Wie helena dz hemde vand.

Aus der Geschichte der drei heiligen Könige. Strassburg 1480.

S. Anhang No. 4.

[1.]

Der

Heilige Rock zu Trier

und

die zwanzig andern

Heiligen Ungenähten Röcke.

Eine historische Untersuchung

von

Dr. J. Gildemeister und **Dr. H. von Sybel,**

Professoren an der Universität zu Bonn.

Mit einer lith. Abbildung.

Dritte Auflage.

Düsseldorf,

Verlag von Julius Buddeus.

1845.

Inhalt.

		Seite.
§. 1.	Der heilige Rock zu Trier kann aus archäologischen Gründen nicht Christi Rock sein	1
§. 2.	Der heilige Rock nach seiner Verloosung	8
§. 3.	Der heilige Rock ist durch Helena weder gefunden noch nach Trier geschickt worden.	13
§. 4.	Der heilige Rock ist in der Urkunde Sylvesters nicht verzeichnet	24
§. 5.	Der heilige Rock wird um das Jahr 1000 in Trier vermuthet, aber nicht gefunden	30
§. 6.	Der heilige Rock wird zwischen 1106 und 1124 in die Urkunde Sylvesters eingeschwärzt	37
§. 7.	Der heilige Rock wird im Jahre 1196 nicht entdeckt	41
§. 8.	Der heilige Rock wird 1121 ohne kanonische Prüfung in den Nikolausaltar gelegt	43
§. 9.	Der heilige Rock bis zum Jahre 1512	49
§. 10.	Sonstige glaubwürdige Geschichten vom heiligen Rock	52
§. 11.	Der heilige ungenähte Rock in Galatien	55
§. 12.	Der heilige ungenähte Rock zu Safed und Jerusalem	57
§. 13.	Der heilige ungenähte Rock zu Argenteuil	60
§. 14.	Der heilige ungenähte Rock im Lateran zu Rom	75
§. 15.	Der heilige ungenähte Rock zu Bremen und Loccum	79
§. 16.	Die heiligen ungenähten Röcke zu Santiago, Oviedo, Westminster und Mainz	80
§. 17.	Der andere heilige ungenähte Rock zu Trier	86
§. 18.	Die heiligen ungenähten Röcke zu Gent, Flines, Corbie und Tournus	89
§. 19.	Der heilige ungenähte Rock zu Cöln	90
§. 20.	Die heiligen ungenähten Röcke zu Frankfurt, Friaul und Thiers	94
§. 21.	Die heiligen ungenähten Röcke in Constantinopel, Georgien und Moskau	94
§. 22.	Der heilige Rock der Türken	98
Anhang.	Beweisstellen und Noten	105

Nachträge der zweiten Ausgabe.

		Seite.
Zu §. 1.	Der heilige ungenähte Rock zu Trier ist genäht	119
Zu §. 9.	. . . .	121
Zu §. 16.	. . . .	124
Zu §. 17.	Auch der andere heilige ungenähte Rock zu Trier ist in Rom für ächt erklärt worden	125
§. 18 a.	Die heiligen ungenähten Röcke auf dem Monte dell' Alvernia, zu Mantua, Mallorka, (Rom?) und Halle	131
Zu §. 21.	. . . .	133

Vorrede.

Es ist nicht so sehr eine planmäßige Absicht gewesen, welcher die vorliegende Schrift ihr Dasein verdankt, als sie vielmehr durch zufällige Anregungen veranlaßt ist, wie sie gelegentliche Gespräche über das sonderbare Schauspiel zu Trier, das in den letzten Monaten nicht bloß in der nächsten Provinz so großes Aufsehen erregt hat, mit sich bringen mußten. Die Verfasser haben es lange Zeit für unnütz, ja lächerlich gehalten, mit ernsthaften Gründen gegen die Aechtheit des Trierer Rockes zu Felde zu ziehen. Sie haben aber so vielfach, von sonst ganz vernünftigen, wenn auch vielleicht in der Kirchengeschichte weniger bewanderten Personen die Meinung hören müssen: wenn auch die Aechtheit des Trierer Rockes vielleicht nicht mit Evidenz dargethan werden könne, so stehe doch auch das Gegentheil nicht zu erweisen, und die Möglichkeit, daß dies das wahre ungenähte Kleid aus Joh. 19, 23. sei, bleibe nicht bloß, sondern man dürfe sich auch bei dieser vollkommen beruhigen; sie haben diese Meinung so vielfach bis zu einem Grade von unsittlicher Unpartheilichkeit zwischen Wahrheit und Unwahrheit gesteigert gefunden, welche es für die Ueberzeugung für ganz gleichgültig erklärte, ob der Rock ächt oder unächt sei: daß sie endlich die Nothwendigkeit einsahen, da kein Anderer das Geschäft übernahm, ein öffentliches Wort in der Sache zu reden. Sie haben dabei zunächst jene gutmüthigen Behauptungen von der möglichen Aechtheit des Rockes im Auge gehabt und legen den Urhebern derselben das wahre Sachverhältniß, wie es sich aus dem sichern historischen Material und dessen kritischer Betrachtung ergiebt, mit der Bitte vor, daran ihren Begriff der Möglichkeit zu prüfen.

In der That ist nicht abzusehen, wie man sich in dieser Frage mit der bloßen Möglichkeit beruhigen kann, die ohne die Wirklichkeit geradezu mit der Unmöglichkeit zusammenfällt. Selbst bei minder wichtigen Dingen pflegt man sonst ganz anders zu schließen. Wenn ein Antiquitätenhändler — wir erzählen einen wirklichen, im verflossenen Herbst geschehenen Fall — einem reliquiennärrischen Engländer ein Stück alte Schlacke als herrührend von einem der früheren verunglückten Versuche des Porzellanerfinders Böttcher für zehn Gulden verkauft, so wird es schwerlich Jemandem einfallen, Käufer und Verkäufer mit der Möglichkeit, daß die Sache ächt sein könne, zu rechtfertigen: man wird sich ohne Weiteres über den einen wundern, über den andern indigniren. Und doch beträgt der Zwischenraum der Zeit hier nicht etwa elf, sondern nur etwas mehr als ein Jahrhundert.

Man wird zugeben, daß in diesem Falle allerdings mit der abstrakten Möglichkeit nichts gesagt sei und daß sie gar nicht zu irgend einer Annahme oder Folgerung führen könne; aber man wird sagen, daß das Beispiel nicht passe; man hat einige Bücher über den heiligen Rock gelesen und sich daraus entnommen, daß Urkunden, daß der Glaube einer langen Zeit ihn legitimiren; man ist höflich genug, von diesen gelten zu lassen, daß sie den Unterschied zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit völlig ausgleichen.

In der Peterskirche zu Venedig wird ein prächtiger, aus sechs verschiedenen Marmorarten zusammengesetzter Lehnstuhl aufbewahrt, als derjenige, auf welchem der Apostel Petrus als Bischof zu Antiochien gesessen. Urkunden führen ihn bis zum neunten Jahrhundert hinauf, in welchem ihn der byzantinische Kaiser Michael nach Venedig geschenkt habe; päpstliche Indulgenzen sind auf seine andächtige Verehrung gesetzt; eine ununterbrochene Tradition, der felsenfeste Glaube vieler Jahrhunderte bewahrheiten ihn. Welche Stützen, wird man sagen, hat hier die Möglichkeit, daß es wirklich der Stuhl des Petrus gewesen! Wie wahrscheinlich, daß man ein solches »Erinnerungszeichen« an den »Fürsten der Apostel« zu Antiochien sorgfältig bewahrte, daß man es vor Persern und Muhamedanern nach Byzanz rettete, daß es als kostbares Geschenk nach Venedig kam. Den bösartigen Kritiker, der es dem Hieronymus nicht glauben will, daß Petrus in Antiochien gewesen, wird man vielleicht mit diesem Stuhl seines Irrthums überführen. Aber leider befindet sich auf dem Haupttheile desselben eine arabische Inschrift, die ergötzlicher Weise einige Sprüche aus dem Koran enthält und beweist, daß der Stein der Grabstein eines im Krieg gegen die Christen gefallenen Muhamedaners sei. Der Abbate Assemani zu Padua und der deutsche Orientalist Tychsen entzifferten sie gleichzeitig 1787. Assemani's Abhandlung ward von der Censur unterdrückt. Der Stuhl genießt noch heute die alte, ihm gebührende Verehrung *).

Vielleicht möchte dies Beispiel zeigen, daß es eine rein müssige Sache ist, nach der Möglichkeit zu fragen, ehe man den wirklichen Thatbestand nach allen Seiten genau untersucht hat. Nachdem solches hier für den Trierer Rock geschehen ist, wird man hoffentlich sich bequemen, den Umständen nach für ihn diese Frage fallen zu lassen. Zur Entschädigung bieten wir eine Auswahl von ungefähr zwanzig andern Röcken, die gleiche Ansprüche machen, und bitten an ihnen der Reihe nach, so viel es beliebt, die Möglichkeitsprobe zu machen; bei vielen derselben haben wir in der That so wenig bestimmte Nachrichten von ihrer Geschichte, daß hier die Möglichkeiten allen wünschenswerthen

*) Vgl. Förster Handbuch für Reisende in Italien 1842. S. 522. Lewald Handb. f. R. nach Italien. 1840. S. 96. Das Nähere über die Inschrift ist zusammengestellt bei Hartmann, Tychsen II, 2, 154—174.

Spielraum haben. Meinte ja doch ein Philosoph, der davon hörte: mit der Zahl der Röcke steige in gleichem Verhältniß die Wahrscheinlichkeit, daß der ächte darunter sei.

Die Verfasser würden sich indeß um die Sache gar nicht gekümmert, wenigstens nicht öffentlich geschrieben haben, wenn sie einen Glaubensartikel der katholischen Kirche beträfe. Bekanntlich ist dies nicht der Fall (überhaupt ist das Ereigniß lediglich als ein politisches zu betrachten), und so sagt auch das „auf Veranstaltung des Hn. Bischofs von Trier" herausgegebene Buch S. 7. ausdrücklich: »Jeder weiß, daß es sich in dieser ganzen Sache **nicht** um einen **Glaubensartikel** handelt, in Betreff dessen ein bestimmtes Urtheil und Halten des Christen geboten wäre.« Was nicht Sache des Glaubens ist, muß nothwendig Sache des historischen Beweises sein. Wie sich das genannte bischöfliche Buch auf einen historischen Beweis einläßt, so wird es auch ihnen verstattet bleiben, von dem nämlichen historischen Standpunkte aus darzuthun, daß dieser Beweis erschlichen ist. Man würde irren, wollte man darin einen Angriff auf die katholische Kirche sehen.

Denn daß es falsche Reliquien gebe, läugnet die katholische Kirche keineswegs; daß deren namentlich im Mittelalter sehr viele verbreitet waren, wissen wir aus zahlreichen Zeugnissen kirchlicher Schriftsteller, Päpste und Concilien. Die Klagen darüber beginnen mit Augustinus und Sulpitius Severus und lassen sich von ihnen an durch alle Jahrhunderte verfolgen; man wendete oft ganz außerordentliche Mittel zu ihrer Entdeckung an, wie die zuerst von der Synode zu Saragossa 592 vorgeschriebene Feuerprobe. Als z. B. im Anfang des elften Jahrhunderts zwei Mönche ein Stück von dem Tuche, womit Christus den Jüngern die Füße abgetrocknet, aus Jerusalem nach Monte Cassino gebracht hatten und Viele seine Aechtheit bezweifelten, ward es ins Feuer gelegt, nahm zwar die Farbe desselben an, aber erhielt nach Entfernung der Kohlen seine frühere Beschaffenheit wieder *). Möge man doch, um allem Streit auf einmal ein Ende zu machen, auf diese Weise auch einmal den Trierer Rock bewahrheiten. Es würde leicht sein, eine ganze Zahl von Seiten mit solchen gegen falsche Reliquien eifernden Stellen anzufüllen; wir begnügen uns hier, einige wörtliche Auszüge aus einem in dieser Hinsicht höchst lehrreichen Buche **) zu geben, in welchem ein grundorthodoxer, für seine Zeit gelehrter, für die Ehre der Kirche höchst eifriger Schriftsteller, der Abt Guibert von Nogent sur Seine, am Anfang des zwölften Jahrhunderts sich gegen die vielen damaligen Reliquienfälschungen erhoben und uns über die Art, wie man dergleichen fabricirte, unterrichtet hat. Die Gelegenheit zu dieser

*) Chron. Casin. bei Muratori IV, 360. Fast jeder Band der Bollandisten liefert ähnliche Beispiele, ind. mor. s. v. reliquiae.

**) De pigneribus Sanctorum. Opp. ed. d'Achéry. Par. 1651. fol. p. 327 sqq.

Schrift gab ihm ein angeblicher Zahn Christi, den das Medarduskloster in Soissons besaß, und dessen Unächtheit er auf seine Weise weitläuftig erweist. Er beginnt damit, daß die Verehrung der Gebeine der Heiligen und der ihnen angehörigen Sachen nicht zu den zur Seligkeit nothwendigen Dingen zu rechnen sei; es dürften auch nur diejenigen dieser Verehrung theilhaftig werden, die sich nicht etwa durch die bloße Meinung oder durch das Alter, sondern durch eine zuverlässige Ueberlieferung wahrhafter Schriften bestätigen lassen. Er erzählt eine Reihe von Beispielen, wie man ganz nach Willkür beliebige Gebeine erst als die eines Bekenners, dann als die eines Martyrs verehrt; wie man einen im Trunk in einen Brunnen gefallenen Menschen zum Heiligen gemacht*); wie gewisse Heilige ein gar zweideutiges Ende genommen. Da sogar bei solchen Wunder geschehen wären, könnten selbst Wunder nicht als sicherer Erweis ihrer Aechtheit gelten; denn Gott thue auf verschiedene Weise Wunder, z. B. durch Bileams Eselin. Durch dergleichen falsche Heilige zwinge man gleichsam Gott, der von ihnen nichts wisse, zu lügen. In einem Dorfe bei Beauvais habe man einen ganz gewöhnlichen Jungen, bloß weil er am heiligen Charfreitag gestorben, zum Heiligen gestempelt, Weihgeschenke und Wachslichter dargebracht und von fernher Bauernprozessionen zu ihm angestellt; der benachbarte Abt mit seinen Mönchen habe dies mit angesehen und, durch die vielen Geschenke bestochen, geduldet, daß betrügerische Wunder geschähen. Durch solche Lügen und Schurkereien sehe man täglich fremde Beutel bis auf den Grund leeren **). Es sei einmal in seiner Gegenwart geschehen, daß in einer berühmten Kirche, die gerade Geld bedurfte, ein Prediger ein Stück Brot, von welchem angeblich Christus mit eigenen Zähnen gekaut, vorgezeigt, und, wenn man es nicht glauben wollte, sich auf ihn, Guibert, als berühmten Schriftsteller und geistlichen Heros berufen habe; er aber habe aus Rücksicht auf die höhere Geistlichkeit, die diesen Betrug angestiftet, ihn nicht Lügen zu strafen gewagt. In Städten und Dörfern mache der Pöbel täglich neue Heilige, und der Klerus schweige dazu, daß die alten Weiber erlogene Geschichten dieser Heiligen absängen und, wenn jemand widersprechen

*) Wahrscheinlich auf diese Geschichte bezieht sich folgende Vorschrift des kanonischen Rechts, c. 1. X. de Reliquiis (3, 45): „Wir haben gehört, daß einige von euch, durch teuflische List betrogen, einen in Rausch und Trunkenheit zu Tode gekommenen Menschen (nach Weise der Ungläubigen) als Heiligen verehren, da, nach dem Wort des Apostels „Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht besitzen," die Kirche kaum erlaubt für solche in trunkenem Zustande Gestorbene zu beten. Jenen dürft ihr daher nicht ferner ehren, da es, selbst wenn durch ihn Wunder geschehen, euch nicht erlaubt sein würde, einen solchen ohne Gutheißen der römischen Kirche als Heiligen zu verehren."

**) Facta feretrorum circumlatione ridicula et eorum, quos a rabie declamandi rabulos Hieronymus vocat, mendaciis quotidie cernimus alieni marsupii profunda nudari. p. 334.

wolle, mit Schimpfworten und Spindeln vertheidigten. Nicht besser gehe es mit den Reliquien der ächten Heiligen; auch hier sei ein unermeßlicher Irrthum, denselben Heiligen wolle man in vielen Kirchen besitzen. Das Haupt Johannes des Täufers sei in Constantinopel und in St. Jean d'Angeli (Guibert wußte nicht, daß es noch an vielen andern Orten vorhanden ist). Was wohl Lächerlicheres von dem heiligen Manne gesagt werden könne, als daß er zweiköpfig gewesen. Es sei klar, daß entweder die einen oder die andern einen argen Betrug spielten; sie trieben, indem sie in einer so frommen Angelegenheit zu Lügen ihre Zuflucht nähmen, statt göttlicher Dinge teuflische. Hier folgt zunächst die Geschichte, welche wir unten S. 49 ausgezogen haben; dann erzählt Guibert weiter, daß der Bischof Odo von Bayeux den Körper seines Vorgängers, des h. Exuperius, gesucht und dafür viel Geld geboten habe; in Folge dessen brachte man ihm auch bald die Gebeine eines Bauern dieses Namens und schwur ihm, daß es die des Exuperius seien. Dergleichen unzweifelhafte Thatsachen wisse er so viele von allen Orten her, daß sie sämmtlich zu erzählen weder Zeit noch Kraft ausreichen würde; noch häufiger, als mit ganzen Körpern werde der Betrug mit einzelnen Gebeinen gespielt u. s. w.

Auch davon, wie neuere katholische Schriftsteller über das Treiben mit den falschen Reliquien geurtheilt haben, mögen einige Zeugnisse aus vielen hier abgedruckt werden. „Wundere man sich nicht,“ sagt der Herausgeber der Werke Guiberts, der gelehrte Benedictiner d'Achery S. 562, „daß Guibert ausführlich gegen die Reliquienfäl„scher und Erfinder, gegen die, welche sie unter dem Schein der Fröm„migkeit dem Volke vorzeigen, loszieht. Denn gerade zu seiner Zeit „waren so viele und verschiedene verderbliche Irrthümer aufgekommen „und hatte eine solche abscheuliche Geldgier die Geistlichen, die ihren „Kirchen zahlreichen Zuspruch verschaffen wollten, ergriffen und ver„blendet, daß es nicht auffallen kann, wenn der Verfasser sie an meh„reren Stellen seines Buches streng zur Rechenschaft zieht, ohne die „Verehrung der Reliquien bestreiten zu wollen.“ Aehnlich sprechen sich andere dieser gewiß orthodoxen und gelehrten Benedictiner von St. Maur in ihren Noten zu einer Stelle des Papstes Gregor des Großen aus, in der von Reliquienbetrügereien die Rede ist*): „Dergleichen „dem Namen nach fromme, in Wahrheit aber gotteslästerliche Betrü„gereien verdammen alle wahrhaft Frommen, so viel ihrer sind; sie „werden nur von irreligiösen Menschen betrieben, die, indem sie un„ter leerem Schein der Frömmigkeit täuschen, wahrer Frömmigkeit „baar sind. — Möchte doch unser Zeitalter dergleichen nicht gesehen „haben; möchten doch endlich einmal, zwar spät, aber ernstlich, die „Bischöfe Maßregeln ergreifen, solchen gottlosen Mißbräuchen der

---

*) Greg. M. Opp. Par. 1705. II, 709.

„Reliquien ein Ende zu machen, und durch sichere und unzweifelhafte „Documente die wahren von den falschen zu unterscheiden.“ Damit ganz übereinstimmend sagt der bekannte Jesuit Busenbaum ganz trocken: „Den Aberglauben der Abgötterei begeht, wer falsche Reliquien aus„stellt.“ *)

Selbst das kanonische Recht hat Bestimmungen über falsche Reliquien. Wir dürfen hierfür wohl als eine vollgültige Autorität das hohe Domcapitel zu Trier citiren, wenn es sagt (bei Marx S. 90): „Es sei allerdings wahr, daß die Verächter hh. Reliquien canonisch „bestraft werden sollten, eben so wahr aber auch dagegen, daß die „Fälscher von Reliquien und Alle, welche unbekannte für bekannte, „und **zweifelhafte für gewisse** ausgäben, strafwürdig seien.“ Ein Kanon des vierten Lateranischen allgemeinen Concils **) befiehlt: „Die Prälaten sollen nicht dulden, daß diejenigen, welche ihre Kirche „zur Verehrung von Reliquien besuchen, durch **leere Erdichtun„gen** und **falsche Urkunden betrogen** werden, wie es an vielen „Orten des Gewinns wegen zu geschehen pflegt.“

Der Trierer Rock tritt uns auch in Büchern seiner Vertheidiger nur als eine zweifelhafte Reliquie entgegen, dessen Aechtheit man selbst erklärt, nicht völlig beweisen zu können. Es geschieht dies namentlich in zwei Schriften, auf die wir bei unserer Beweisführung besondere Rücksicht haben nehmen müssen. Die eine ist von dem verstorbenen, im ehrenwerthesten Andenken stehenden Bischof von Trier, von Hommer, verfaßt und in diesem Jahre neu herausgegeben worden ***). Er sagt in Beziehung auf den Trierer Rock S. 2: „Wie „wollen wir verlangen, daß Thatsachen, die vor achtzehnhundert Jah„ren geschehen sind, mit Zuverlässigkeit behauptet werden sollen, wenn „nicht göttlich inspirirte Schriftsteller sie bezeugen? Völlige Ge„wißheit über die Aechtheit des heiligen Rockes dür„fen wir nicht fordern.“ Er giebt am Schluß die Möglichkeit zu, daß sein Raisonnement möglicher Weise umgestoßen werden könne, S. 34: „Entdecken sich in der Zukunft nicht Quellen, welche das „Gesagte entweder entkräften oder bestätigen, so begnüge man „sich einstweilen mit dem Gesagten.“ Freilich waren diese Quellen schon damals so gut vorhanden, wie jetzt; es liegt nur an ihm, daß er sie sich nicht zu Nutz gemacht hat. Uebrigens zeigt sich in dem Buche

---

*) Theol. moral. aucta a Cl. La Croix. Col. 1739. fol. I, 166: Superstitionem cultus falsi committit, qui falsas Reliquias proponit.

**) c. 62. Mansi XXII, 1050. In das Corp. j. can. übergegangen: c. 2. X. de Reliq. (3, 45).

***) Geschichte des heiligen Rocks unseres Heilandes, welcher in der Domkirche zu Trier aufbewahrt wird, sorgfältig aufgezeichnet von dem Hochseligen Bischofe von Trier Joseph von Hommer. Neuer Abdruck. Bonn, Habicht. 1844. 12. SS. 34. Früher in der Zeitschrift f. Philosophie und katholische Theologie. Heft 25. Cobl. 1838. S. 192—208.

durchaus ein schlichter, gerader, offener Mann, welcher, was an ihm rühmlich anzuerkennen, schreibt, wie er denkt, der weder Beweise erschleichen, noch durch Ausmalung absurder Phantasien unkundige Leser täuschen will, wenn gleich diese Vorzüge allerdings mit geringer schriftstellerischer Gewandtheit und noch geringerer historischer Gelehrsamkeit gepaart sind. Durch diesen Mangel geschichtlicher Kenntnisse erklärt es sich auch, daß er geglaubt hat, zu einem so günstigen Resultate gelangen zu können. Er meint S. 2: „Wenn Vermuthungen, „wenn Wahrscheinlichkeiten vorliegen, welche nicht allein allen Wider„spruch ausschließen, sondern auch hinlänglichen Grund der Glaub„würdigkeit darbieten: dann würden wir unrecht handeln, wenn wir „dieser kleinen Raum geben wollten.“ Es ist an ihm wahr geworden, was er selbst sagt (S. 34): „Hat der Mensch Vorliebe für eine „Sache, so nimmt er halbe Beweise für vollgültige an und überläßt „sich gern dem Glauben, daß das, was er wünscht, wahr sei.“ Mit der allen Widerspruch ausschließenden Wahrscheinlichkeit verhält es sich freilich ganz anders; so viel aber ist gewiß, daß er, als ein ehrlicher Mann, während seiner zwölfjährigen Amtsführung den Rock nicht ausgestellt hat.

Ganz in derselben Weise spricht sich auch das „auf Veranlassung des Hn. Bischofs von Trier, erschienene Buch*) aus. Sein Verfasser sagt S. 7 wehmüthig von demselben: „Völlige „über allen Zweifel erhabene Zuverlässigkeit auf den Grund geschrie„bener Nachrichten aus den allerältesten Zeiten kann leider seine „Schrift nicht in Anspruch nehmen, da solche nicht mehr zu ermit„teln ist: sondern die Schrift tritt freundlich zu dem auf Tradition „ruhenden Glaüben des Volkes hin, ihm darbietend jenes Maaß von „Licht und Gewißheit über diesen Gegenstand, das ihr bei den obwal„tenden Umständen zu erreichen stand, von ihm dagegen die etwa „noch (!) nöthige Ergänzung zur gläubigen Gewißheit erwartend.“ Und leider hat er hinsichtlich der „nicht mehr zu ermittelnden Zuverlässigkeit“ mehr Recht, als er durch den Zusatz: „aus den allerältesten Zeiten“ glauben lassen möchte. Zu seiner Schrift muß daher wieder die unsrige freundlich hinzutreten, um ihr, wenn sie es wirklich nicht wissen sollte, zu zeigen, worin denn eigentlich die etwa noch nöthige Ergänzung der gläubigen Ungewißheit bestehe, und ihr das unter obwaltenden Umständen wirklich erreichbare Maaß von Licht und Gewißheit zuzumessen. Sie aber mußten wir vornehmlich berücksichtigen,

---

*) Geschichte des heiligen Rockes in der Domkirche zu Trier. Bearbeitet auf Veranlassung des Hn. Bischofs von Trier als Einleitung der öffentlichen Ausstellung dieser heil. Reliquie im Herbste des Jahres 1844. Von J. Marx, Professor am bischöflichen Seminar. Mit Approbation des Hochwürdigsten Herrn Bischofs. Trier, Lintz. 1844. 8. SS. IV. 152.

weil sie die ausführlichste von allen ist, und, wie es scheint, auch als die authentischste und officielle betrachtet sein will. Wir haben daher, damit der Streit auf gleichem Boden geführt werde, auch ihre historischen Voraussetzungen adoptirt, ohne die Kritik noch einen Schritt weiter zu führen; sie hat uns dies erleichtert, indem sie sich selbst als eine bloß historische giebt, und mit bloß historischen Gründen und Vermuthungen ficht.

In der That, sie ist ganz aus Salbung und Aufklärung zusammengesetzt. Der Verfasser ist von dem fressenden Gift der leidigen Aufklärung selbst bis zu dem Grade angenagt, daß er nicht anerkennen will, daß Christus Rock mit ihm von Jugend an gewachsen sei, trotz dessen, daß der Hymnus auf den Rock in dem alten Trierer Brevier dies ausdrücklich aussagt:

Tu membra Christi contegens
Crescis simul cum corpore *);

trotz dessen, daß dafür eine wenigstens eben so gute „Tradition,“ wie für den Trierer Rock vorhanden ist, trotz dessen, daß die Möglichkeit durch den h. Märtyrer Justin feststeht, der dasselbe von den Kleidern der Israeliten erzählt. Mit der kalten Bemerkung S. 11: „Indessen ermangelt diese Erzählung aller näheren Begründung“ glaubt er sie abfertigen zu können. Er weiß vielleicht nicht, auf welchem bedenklichen Pfade er wandelt; höre und beherzige er, wie sich ein Mann von unerschütterlichem Glauben, der Vertheidiger des Argenteuiler Rockes, Hr. Guerin, ein Mann, dem er nur als ein pauvre aveugle erscheint, mit eben soviel Heldenmuth als Glück und Gewandtheit über diese Tradition ausgesprochen hat. Dieser sagt S. 52 des unten genannten Buches: Mais ici nous voyons les prétendus esprits-forts sourire de pitié. Une Robe qui croît suivant l'âge de celui qui la porte et qui ne s'use jamais, est-il possible d'avancer une semblable absurdité! Ils ne comprennent pas comment cela se fait: donc cela n'est pas. Pauvres aveugles! c'est ainsi qu'ils raisonnent, et combien de vérités ils croient renverser avec cette logique! Eh! que comprennent-ils plus que nous? Savent-ils donc comment croissent les lis des champs et les violettes de la vallée? — Pour nous, pieux fidèles, nous croyons que la sainte Robe — est celle que sa divine Mère lui avait faite, et qu'elle grandit avec lui sans s'user; nous le croyons, parce que ce n'est pas faire injure à Dieu; nous le

---

*) Nach der geistreichen Uebersetzung des Pastor Lichter:
Du deckst den Herrn in seinem Erdenlauf,
Wächs't mit ihm stets an seinem Leibe auf.
S. Geschichte des h. ungenähten Rockes unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, nebst Betrachtungen und Gebeten bei Vorzeigung dieses h. Kleinods von Philipp Lichter, Definitor und Pastor in Piesport. Mit hoher kirchlicher Genehmigung. Trier, Gall. 1844. 16. SS. 78.

croyons, parce que cette abnégation de n'avoir que le même vêtement était digne d'un Dieu humilié et réduit volontairement à la plus grande pauvreté; enfin nous le croyons, parce qu'un Fils aussi tendre et aussi dévoué que le Seigneur Jésus ne pouvait que garder précieusement la Robe que lui avait faite sa très-sainte Mère.

Wir würden nicht im mindesten etwas dagegen haben, wenn Hr. Marx sich rein auf den kirchlichen Standpunkt beschränkt und mit kirchlichen Gründen die Aechtheit seiner Reliquie vertheidigt hätte. Das Lateranische Concil hat bestimmt, daß aufgefundene Reliquien nicht verehrt werden sollen, wenn sie nicht zuvor durch die Autorität des römischen Papstes approbirt sind *). Es ist also von geschichtlichen Gründen der Aechtheit gar nicht die Rede, sondern diese ersetzt die päpstliche Bestätigung. Ein anderer Satz des kanonischen Rechtes besagt, daß alte Reliquien in eben der Verehrung gehalten werden sollen, in der sie bisher waren **). Hätte Hr. Marx sich damit begnügt auszusprechen: dieser Rock ist zu verehren, weil er, wie andere Röcke, päpstlich bestätigt und weil er früher verehrt ist, so wären zwei streng geschiedene Gebiete, das kirchliche und das historische, auch streng geschieden geblieben und von denselben Voraussetzungen aus keine Widerlegung möglich gewesen. Statt dessen befindet sich Hr. Marx selbst im Zweifel, der päpstliche Ausspruch ist ihm keinesweges genügend, sondern um für sich und andere noch darüber hinaus eine aparte geschichtliche Beglaubigung zu haben, begiebt er sich auf das Feld der historischen Kritik. Seine Schrift ist für die gebildeten Katholiken, und, schließen wir aus dem öftern Herbeiziehen derselben richtig, für Protestanten berechnet; sie will die Aechtheit des Trierer Rockes auch für den vernünftigen Standpunkt erhärten und bedient sich dazu eines aufgeklärten Raisonnements und durchaus rationalistischer, vom Glauben unabhängiger Gründe und Wahrscheinlichkeiten. Die Strafe für dies Aufgeben der kirchlichen Unfehlbarkeit bleibt nicht aus: er muß auf diesem Felde unfehlbar zu kurz kommen und erlebt höchstens den Triumph, einen Hn. von der Hagen vollständig hinter das Licht zu führen, der ihm ***) getreulich nachbetet, und zwar in der Art, daß die schon um 327 gestorbene Helena den Rock um 330 nach Trier geschickt habe, und so festes Vertrauen in den Trierer Rock setzt, daß er (durch eine Verwechselung mit dem grundverschiedenen Bremer ungenähten Rock, von dem er die Glocken hat läuten hören) denselben durch Waldemar aus Trier stehlen läßt, eine Bereicherung der Geschichte, für die ihm Hr. Marx gewiß nicht dankbar ist, da dann doch der jetzige

---

*) an der oben S. X citirten Stelle.

**) Ferraris Biblioth. canon. v. Veneratio n. 61.

***) Der ungenähte graue Rock Christi. Altdeutsches Gedicht aus der einzigen Handschrift, mit Vergleichung des alten Druckes, herausgegeben von F. H. von der Hagen. Berlin. 1844. Vorrede S. III und IV.

Trierer Rock erst recht unächt würde. Nicht einmal Hr. Marx kann auf so gutmüthige Gläubige gerechnet haben, denn sonst hätte es schwerlich der Versicherung bedurft, daß seine Schrift nicht völlige Zuverlässigkeit in Anspruch nehmen könne.

Indem wir neben der Richtigkeit auch die Aufrichtigkeit dieses Geständnisses gern anerkennen, und, wie gesagt, uns bemühen werden, nachzuholen, was Hr. Marx unterlassen, nämlich deutlich zu zeigen, worin die Unzuverlässigkeit bestehe, deren er sich im Stillen so bewußt ist, bedauern wir, zum Schluß dieser Charakteristik seines Buches nicht verschweigen zu dürfen, daß es keineswegs mit dem erforderlichen Wahrheitssinne geschrieben ist. Dieser Mangel an Wahrheitssinn besteht nicht bloß darin, daß er keineswegs alle Hülfsmittel benutzt hat*), — was er S. 6. sagt, daß er »den Nachrichten über diese h. »Reliquie nachgespürt habe, wo immer nur solche zu vermuthen waren« ist eine Unwahrheit: er hat vornämlich bloß des Pater Brower Trierische Annalen ausgeschrieben und sich nicht einmal um die für manche Punkte wichtigen und sogar bei Brower citirten Trierischen Reliquienbücher von 1514 ff. bekümmert, die denn doch, wenn irgendwo, in Trier zu finden sein mußten und wirklich zu finden sind — sondern namentlich darin, daß er alles in den ihm vorliegenden Büchern Befindliche und seinem Zweck Widerstrebende ohne Weiteres verschweigt und thut, als ob es nicht da wäre, so daß er im eigentlichen Sinne des Wortes Recht hat, wenn er auf dem Titel seines Buches ankündigte, er habe die Geschichte des Rockes b e a r b e i t e t. Die Beweise hierfür sind in unserer Schrift zahlreich genug enthalten und um so schlagender, da wir unser Resultat durchaus nur aus den auch von ihm gebrauchten Werken genommen haben; ja man braucht beinahe nur seine Citate nachzuschlagen, um sogleich dasselbe zu finden. Wir erklären übrigens gern und ausdrücklich, daß wir den Grund davon nicht in dem Charakter des Hn. Marx suchen, dessen Gehorsam gegen seinen Bischof wir vielmehr loben, sondern in seiner Stellung und der widerspenstigen Natur seiner Aufgabe.

Um indeß gegen Alle gerecht zu sein, dürfen wir nicht verschweigen, daß die in der Schrift des Hn. von Hommer und dem »auf Veranlassung und mit Approbation des Hn. Bischofs von Trier« »bearbeiteten« Buche ausgesprochene Unzuverlässigkeit der Beweise für die Aechtheit des Rockes keineswegs die allgemeine Ansicht ist, und daß namentlich die zur Belehrung des Volkes bestimmten und mit bischöflich Trierischer Approbation herausgegebenen und verbreiteten Bücher eine ganz entgegengesetzte Meinung aussprechen. Wir gestehen gern, nicht

*) Es erscheint auch höchst auffallend, daß die Abhandlung des Hn. von Hommer, die Hr. Marx, wie die Uebereinstimmung einzelner Sätze zeigt, gebraucht hat, und zu deren Inhalt er in allen wesentlichen Punkten gar nichts Neues hinzu bringt, nicht mit einem einzigen Worte erwähnt ist.

in dem ganzen Umfange dieser Art von Literatur bewandert zu sein, beziehen uns indeß beispielsweise auf zwei dergleichen Producte, davon der Titel des einen oben S. XII angegeben ist, der des andern folgendermaßen lautet: »Kurze Beschreibung und Geschichte des in der Domkirche zu Trier aufbewahrten ungenähten heiligen Rockes unseres Herrn Jesu Christi, nebst Betrachtungen und Gebeten. Mit bischöflicher Approbation. Saarlouis, F. Stein. 1844. 12.« Beide enthalten, wie die Titel besagen, theils eine Geschichtserzählung, theils Andachten, Gesänge und Gebete. In ihnen wird, ganz ohne jene Bedenklichkeiten, mit der größten Bestimmtheit gelehrt, der Trierer Rock sei, mit den Worten des Pastor Lichter S. 22. zu reden, »das Kleid, welches die »Eingeweide der eingefleischten Gottheit einhüllte,« und die Combination mit der Helena u. s. w. wird ungescheut ohne die mindeste Andeutung des wahren Sachverhältnisses als ausgemachteste, unumstößliche Wahrheit vorgetragen. Um dies vollständig darzulegen, müßten freilich die ganzen Bücher abgedruckt werden; um aber doch wenigstens eine Probe auch von dieser Art der historischen Anschauung zu geben, wenden wir uns, zur Abwechselung nach der prosaischen Schrift des Hn. Marx, zu den poetischen und liturgischen Blüthen, und theilen aus diesen einige Auszüge mit.

Aus dem »Gesang unter dem Anschauen des heiligen Rockes« (Kurze Beschreibung S. 93):

Ist das dein Rock, Herr Jesu Christ, Der ohne Naht bereitet ist? Komm, komm, o ganze Christenheit, Und sieh das wunderschöne Kleid. Alleluja! Alleluja!

Wer sagt die Farbe wohl genau? Er ist braunroth und grau und blau, Auf wunderliche Weis' vermengt, Und ist mit Tropfen Bluts besprengt. Alleluja! Alleluja!

Ist das der Rock, der Jesus Christ Einst von Maria bereitet ist? Worin er alle Nöthen litt, Als er für uns am Kreuze stritt? A. A.

Ist dies das Kleid, drin Jesus Christ Drei Tag im Tempel blieben ist? Indeß ihn sucht' mit bangem Schmerz Der Eltern liebevolles Herz? A. A.

Ist das der Rock, Herr Jesus Christ, Worin du einst gereiset bist So unermüdet hin und her, Bald über Land, bald über Meer? A. A.

Ist das der Rock, Herr Jesus Christ, Der von dem Weib berühret ist, Das auf der Stelle wunderbar An Leib und Seel' geheilet war? A. A.

Der Rock, der, als Du es begehrt, Einst auf dem Berge ward verklärt, Der weiß war, wie des Schneees Glanz, Und strahlend, wie der Sonne Kranz? A. A.

Ist das der Rock, Herr Jesus Christ, Der einst verlooset worden ist, Der damals nicht zerschnitten ward Und nun zu Trier wird aufbewahrt? A. A.

Ist dies das heilige Gewand, Das Helena einst wiederfand, Und das sie Trier, der biedern Stadt, In Huld und Gnad geschenket hat? A. A.

Das Kleid ist, glaub', die wahre Arch', Die einst den Herrn und Heiland barg, Es ist der Thron, wo er gethront, Es ist das Haus, wo er gewohnt. A. A.

Es ist das vielgepriesene Kleid, Das Ihn bekleidet alle Zeit. Es ward erhalten wunderbar Bis heute, fast zweitausend Jahr. A. A. u. s. w.

Ebendaselbst S. 88:

Gott, deine Liebe, deine Gaben, Die wir so reich empfangen haben, Sind Wunder deiner Gütigkeit. Du zeigest uns in unsern Tagen Den Rock, den Jesus hat getragen, Dahier in seiner Sterblichkeit.

Daselbst S. 81:

Christen! Trierer! macht euch würdig Dieses hohen Vorzugs Gnad, Jesus Rock hier zu besitzen; Wandelt auf dem Tugendpfad!

Lichter S. 58:

Deiner Lieb, o Gott! und Macht Sei hohes Lob gebracht, Ebenso empfinden wir, Heil'ges Kleinod! Lieb zu dir.

Du umgabest jenen Mann, Den die Welt nicht fassen kann, Der da ist und ewig war, Unumschränkt, höchst wunderbar.

Deine weiße Reinigkeit War ein Bild der Heiligkeit, Die der Heiland uns erwarb, Als er an dem Kreuze starb.

Doch auch schreckbar kommst du mir, Heil'ges Kleid am Oelberg für; Wo dich Jesus Blut begoß, Welches häufig auf dich floß.

So geheiligt wegen mir Beug' ich meine Knie' vor dir, Bete den in Demuth an, Der in dir mir wohlgethan. u. s. w.

In der »Litanei vom h. Rock«, die in der »kurzen Beschreibung« S. 90 mitgetheilt ist, heißt es:

Durch die Wunderkraft deines heiligen Rockes, in dessen Berührung du Kranke und Preßhafte gesund gemacht hast,

Durch deine göttliche Verklärung auf dem Berge Thabor, wo deine Kleider weiß wie Schnee sich gezeigt haben,

Durch deinen blutigen Schweiß am Oelberg, welcher deinen heiligen Rock durchdrungen und befeuchtet hat,

Durch dein heiliges Blut, das wir in deinem heiligen Rocke verehren,

Erlöse uns, o Jesu!

Wir armen Sünder, wir bitten dich,

Daß du allen, die deinen heiligen Rock anschauen und verehren, den ewigen Frieden bescheeren wollest,

Daß du uns und unser Vaterland in Ansehung dieses deines heiligen Rockes vor allem Uebel bewahren wollest,

Daß du alle Häuser, in welchen das Bildniß deines heiligen Rockes aufbewahrt wird, vor sichtbaren und unsichtbaren Feinden beschützen wollest, u. s. w.

Außer den bisher angeführten Schriften standen uns mehrere der durch die Ausstellung von 1512 veranlaßten Bücher zu Gebote, von denen man ihrer Seltenheit wegen eine genauere Nachricht hier nicht ungern lesen wird. Von dem wichtigsten unter diesen, der Medulla*), hatten wir Anfangs nur einen Auszug der wichtigsten Stellen, durch den uns Hr. Dr. Schneider in Emmerich verpflichtete; noch vor dem Schlusse unserer Arbeit erhielten wir jedoch unerwartet das Buch selbst mit dankenswerthester Zuvorkommenheit aus einer Privatbibliothek zugesandt. Der Titel ist:

Medulla Gestorum Treuerensium. Clärlich berichtung des hochwirdigen heyltumbs aller stifft vnd Clöster inwendigdig (sic) vnd bey der statt Tryer mit vilen anderen zu gesatzten (des alten vnd neuwen testamentzs) geschichten derselben statt, zu samen brachtt durch den wirdigen herren meyster Johannem der heyligen geschrifft baccalaurius formatus prediger vnd verkunder des heyltumbs im thoem zu Tryer.

*) Erst während des Druckes fanden wir zufällig, daß die größte der den Rock betreffenden Stellen dieses Buches schon in der Zeitschrift für Phil. und kath. Theol. Heft 26 (1838) S. 191—200 abgedruckt stand.

Darunter ein roher Holzschnitt den Rock vorstellend. Schlußschrift: Hye endet sich u. s. w. Auch von dem hochwirdigen jn gott vatter vnd herren, herren Richartten — nachgelassen vnd vergünt zu trucken, jn kosten des ersamen Mathie Häne Buchfurers zuo Trier. Gedruckt vnd vollendt durch Caspar Hochfeder, jn der freyen stat Metzs, ein von den vier hauptstetten des heyligen Römischen reychs, vff Pfinxt abend, Im jare nach geburt cristi Mccccc vnd xiiij. LXIV gezählte und zwei ungezählte Blätter, ohne den Titel.

In der Dedication an den Churfürsten Richard erklärt der Verfasser Johannes Enen, der im Jahr 1517 Weihbischof ward und am 31. Juli 1519 gestorben ist (Brower II. 332), die Gründe, die ihn veranlaßt »fürab dem heyligen Rock zu lobe vnd zu eren ein büchlin zu componieren«, um nämlich zuverlässige Nachrichten über Trier und seine Heiligthümer bekannt zu machen. »Es sint auch diß vergangen iare vyle vnd mancherley brieff vnnd clein tractatel getrückt, welcher eins teyls neben der warheit hin geschlichen sind, vnd vile falschen dings der warheit zu weder melden. Auch etlichen zu vile, die anderen zu wenig gesatzt haben vnd in besonderheit ein tractatel oder büchelin von einem könig genannt Orendel welches doch gar falsch erdicht vnd (alls ich glaub) vmb eigents nutz wille angefangen sey So es gar in keinen berümbten angenommenden historiographen schrifften fonden wiirt.«

Das Buch zerfällt in drei »Tractaten«, wovon die beiden ersten bis Bl. 25 a die fabelhafte Geschichte von Trier nach den Gesten bis auf den Erzbischof Modoald in der Mitte des siebenten Jahrhunderts erzählen. Hier bricht der Verfasser ab und zählt bloß die Namen der spätern Erzbischöfe auf. Die Hauptsache ist ihm offenbar der »drytt »Tractat, von dem ytzt gegenwurtigen stand der selben heyligen stat »vonn Trier — Vnnd wiirt dißer tractat gedeylt jn xxiij Capitel nach »der tzalle der kirchen« Uns interessirt allein »Das erst Capittell. Von dem hoehen doemstifft«, das auch das ausführlichste ist und von Bl. 26 a bis 45 a geht. Auf drittehalb Seiten wird kurz vom Bau des Doms durch Agricius und Poppo und von den gewöhnlich gelesenen Messen gehandelt. »dar zu werden auch vill bietfarten vnd station durch das gantz iare vollenbracht, wan dye Trierer ein gütte froem einfeltig volck ist, die sulchen guetten geystlichen sachen gern nachfolgen vnnd sich mit jnnigen wercken vast vben.« Drei Seiten ungefähr nimmt der nächste Abschnitt ein: »von dem heyltumb, daß man vor diser tzeit alle iar zu zweien malen gezeugett hat: ehe dann dys heyltumb fonden ist.« Es folgt die nach Auffindung der neuen Reliquien geänderte Ordnung der Vorzeigung, wobei der Verfasser zuletzt auf »den großmechtigen Schatz, den vngeneten Rock, den dye ritter Pylati nit zu schneyden noch zu theyllen wollten« kommt und von Bl. 32 a bis 44 b von ihm handelt.

»Relation wie er ytzund newlich erfonden vnd herfuer gethon sy

worden.« 32 a bis 37 b. Um zu erklären, weßhalb man den Rock ohne Weiteres im Petersaltar sucht, geht die Geschichte der Translation von 1196 voraus, die wir §. 7. mitgetheilt haben *). Der Kaiser Maximilian »was wärhafftig, nit durch flockmeren, sunder auß alten vnd vast alten historien vnd bucheren bericht, den heyligen roeck zu Tryer jm Thoem zu sein« und befiehlt dem Erzbischof ihn suchen zu lassen; »er dickgemelt mein gnediger herre Ertzbischoff« fügt sich diesem »befell und ansoech« gern, läßt am 14. April den Altar aufbrechen, findet nebst dem Rock eine Menge Reliquien in verschiedenen Kasten, die sorgfältig aufgezählt werden und stellt ihn am 3. Mai öffentlich aus, in Gegenwart vieler, nach der Rangordnung von dem Verfasser genannten »fursten, bischoffen vnnd ambasiaten«

Von 37 a bis 45 a folgt eine Vertheidigung der Aechtheit des Rockes; es wird dann der Trierer Rath seiner guten Anordnungen wegen belobt, die am 13. April 1513 bei Gelegenheit eines Baues im Nicolausaltar gefundenen Reliquien aufgezählt, und mit einem Abschnitt unter folgendem, leider einigen Verdacht erregenden Titel das Capitel vom Dom geschlossen: »Item von noch ville anderem heyltumb, das vor hyn in der selben kirchen geweszenn ist. vnd auch ytzunt neuwelich erfonden: welchs man nit zeugt.« Unter diesen sind die in der Urkunde Sylvesters vorkommenden Sandalen des Andreas und der Zahn Petri.

Es ist interessant zu sehen, wie schon damals in Trier selbst von Geistlichen und Weltlichen die bestimmte Behauptung der Unächtheit des Rockes erhoben ward, und wie der ehrliche meyster Johannes diese mit erbärmlichen Gründen zu widerlegen sucht. Wir theilen daher den Inhalt dieses Abschnitts im Wesentlichen mit.

»ES seint aber,« beginnt Enen, »(alls ich vernommen habe) an etlichen enden eins theyls geystlichen vnd weltlichen dye dißem heyligen Rock zu laster, verachten vnd vernichten, Sönder zweyffell nicht sonder yrer selen grosse beschwerniß öfflich sprechende, Es sy nit der Rock vnsers herren Jesu, vnd sey ein erdicht sach vnd nemen sulchs zu beweren vur sich, vil vnnutzer vermeßner erdichte rede, vnd alligieren vur sich etliche unwarhafftige erdicht schrifft, die in keinem rechten zu gelassen seind, Oder vor bestendig von der cristlichen kirchen angenommen, Welcher schrifft vnd tractatel ich selbs diß jaer ein theil die doch ganz vnd gar erdicht vnd erlogen seint, vnd nicht anders dan vmb eigens nutze willen erdacht zu trucken vnd geltt da mit zu vberkommen.

ES ist aber nit wunder das der heylig rock Christi veruolgung leydt vnd beduncft mich, ein recht warhafftig zeychen der warheit sein,

*) Daß Enen so wenig wie die ältern Quellen von einer Ausstellung im Jahr 1196 etwas weiß, zeigt seine ausdrückliche Angabe Bl. 32 b, daß der Rock 1512 „zum ersten getzeugt ist worden.“

das es der recht rock ist, wan nach der lere aller heiligen doctoren, mag kein gut werck, sunder grosse widerwertigkeit vnd anfechtung volbracht werden. u. s. w.

ES müssen vorwitzig vermessen narren sein, die sulchs einem ertzbischof von trier (der inn eygner person dar by gewesen ist da er fonden ist worden) vnd andere größmechtigen herren fursten vnd graffen vnd fryen, die vff dem thöm stifft herren synd, zu messen das sye sulche sachen finden vnd erdichten mügen, es ist yren furstlichen gnaden vyle zu nahe geret. — Darumb du vurwitziger vermessener, zwing dein maul zu vnd heb das nit in den hymel, das ist wider den höchsten öbersten» u. s. w.

Das Argument der Gegner ist, daß nach den Chroniken der Rock zur Zeit des Mauricius in Zaphat gefunden, folglich nicht durch Agricius nach Trier gebracht sein könne.

Enen antwortet darauf, daß die Chroniken sich auch sonst wohl widersprächen; der erste, der jenes gesagt, möge »lyederlich« geirrt und Mauricius statt eines andern Kaisers gesetzt haben, vielleicht sei es auch der andern Kleider eins gewesen, und die Späteren hätten dem ersten alle nachgeirrt. Man habe in Trier »auch alßo gare alte boecher, die es bezeugent, daß der heylig rock zu Trier ist.« »Jnn der rechten Cronica Eusebii jnn dem Original (wer do suchen will) welcher noch heutbeytag, ein seer vast altes zuo Tryer ist, das mit dem allten litter, mitt sunderlichen fleys, ontzweffell vnd grossem costen in pergamen geschriben ist, findest du auch clerlich, das der heylig rock durch Agricium zu Trier kommen ist.« Die Chronik habe Hieronymus übersetzt, alle Bücher des Eusebius und Hieronymus seien von der Kirche angenommen und wahrscheinlich sei das Exemplar zu der Zeit geschrieben, da Hieronymus in Trier war. »Es seint aber ettlich excerpta gedruckt vß der selben Cronica Eusebij vnd vil außgelassen, das im Original beschrieben stat, vnder welchem auch dißes partickel jm truck außgelassen ist, das nimpt mich nit wunder, vrsach. Die excerpta sind zu Paris getruckt, welche selbe vermeinen den rock jn yrem landt zu haben. Aber ich hab den rechten zu trier (wie wol unwirdig) in meinen henden gehabt vnd manig taußent menschen getzeygt.«

Er meint die Stephanische Ausgabe des lateinischen Eusebius von 1512. Es ist das Argument eines Geistlichen gegen einen Gelehrten. Der Herausgeber, Multivallis, hat natürlich in seinen Handschriften vom Agricius nichts gefunden, noch finden können. Wir wissen aus Brower I, 218, daß die Notiz jenem alten Exemplar der Dombibliothek von späterer Hand beigeschrieben ist.

»Item es ist meinem gnedigen herren von Trier geschickt worden, das man funden hat, jn einer so alten Cronica, das mans vor altter kumerlich leßen möcht das der heilig Rock durch den Anthiochischen patriarchen Agricium gheen Trier bracht were.« Es scheint also, der

Kaiser war der Gelehrteste von allen, in Trier dachte Niemand an den heiligen Rock, und jetzt erst fing man an seinetwegen die Chroniken nachzuschlagen.

Der Verfasser beruft sich weiter auf das »martirologium Vsuardi monachi, das er geschriben haet zu dem große Karolo, kalendas Septembris.« Hier steht die Geschichte vom Rock, der Helena und dem Agricius allerdings in den damaligen Ausgaben, z. B. in der uns vorliegenden cum additionibus Cöln 1521. fl. 8, wo sie deutlich genug als Zusatz unterschieden wird. Vgl. die kritische Ausgabe des Usuardus in den Acta SS. Jun. VII. p. 505.

Item, Gregor von Tours sage »das der Rock sey. in der stat Galathe vnd ist by stat von Constantinopolen gar nach taußent, hundert vnd funffzig meyle.« Die Nutzanwendung hieraus zu ziehn überläßt er dem Leser.

»Item, du vindest auch das frater hermannus jnn seiner Cronicka vnder dem Keyser Constantino schreibt, das der ytzunt gemelt keyser Constantinus habe zu Rome gebauwet die Kirch Sant Johans Latranensis, vnd habe daselbst hinn gelagt mitt anderem heyltumb, den heyligen rock vnßers lieben herren Jesu cristi, hye auß magstu wol mercken das er zu rome kommen sey, vnd furter so man nichts vernimpt das er noch daselbst sey, magstu wol glauben das dy heylige Keiserinnen Helena yren son Constantinum vermöget habe yre den heyligen rock vnnßers herren verhengen mit anderem heyltumb zu Trier zu schicken, so sye also grosse zuneygung zu trier gehabt hat.«

Gemeint ist ohne Zweifel Hermann Korner, dessen älterer Theil zwar nicht gedruckt ist, der jedoch den Minoriten Martinus abschreibt, aus welchem wir die Notiz im Anhang No. 25 gegeben haben. Enens Combination, daß Helena den Rock aus dem Lateran genommen, ist, obschon dem Sinn des Chronisten unangemessen, nach dessen Worten die Tunica im Lateran geblieben sein muß, doch schlau und hat damals vollen Beifall erhalten. Scheckmann nimmt sie Bl. 15. 16 in die Geschichtserzählung der Gesten auf, sie kommt auch in seinem gleich zu erwähnenden Reliquienbuche von S. Maximin vor. Da Brower sie nicht aufgenommen hat, so findet sie sich auch nicht bei den neuesten Apologeten.

Enen führt noch an, es seien „auch noch mer stette jn teutschen Landen, dy sich des heyligen rocks byß zu diser Zeit vermessen haben,“ und kommt dann wieder auf sein erstes Argument zurück: „Dißer rock betzeugt sich selbs der warhafftig vnd recht rock seyn vnd wan du hyn nahe schauwen möchteste, wurdestu bald mit mir sprechen, das er der recht rock were, vnd so man einen sulchen rock machen wolt, so wer es in keinem weg zu thön, der arbeit der materien vnd der farben halber.“ Diese werden näher beschrieben und zum Schluß der Gegner ermahnt: „Hyerumbb las von deinem lasterlichen nachreden abe, vff

das dich der zorn gottes nit ergreyff, wan das milt vnd barmherzig lang beytens der straeff gottes, wiirtt hernach mit großem und schwärheit vergolten, Hye wil ich von dem heyligen rock end geben."

Enens Buch soll im folgenden Jahr noch einmal aufgelegt sein *). 1517 erschien in derselben Offizin eine lateinische Uebersetzung unter dem Titel: Epitome. alias. medulla Gestorum Treuirorum nuper per venerabilem virum dominum Joannem Enen divine pagine Doctorem eximium teutonico sermone edita, iam pridem extemporaliter in latinum versa Fratre Joanne Scheckmanno traductore, tribus libellis perfecta. Primus de origine et gestis ante christi aduentum. Secundus de factis post christi ad celos ascensum. Tertius de omnibus ecclesijs intus et foris ciuitatem et annotatione reliquiarum magis notabilium earundem. Darunter ein Holzschnitt: der heilige Rock zwischen Petrus und Paulus, gehalten von Helena, neben welcher Nagel und Kreuz sichtbar sind. Schlußschrift: Finit fauste liber Epitomes Treuiridum, Impensis quidem prouidi viri Mathie Haen Bibliopole ciuis Treuirensis. Opera autem honesti viri, Casparis hochffeder excusoris et Ciuis Metensis die Margarethe. Anno salutis 1517. In 4, Titel, und drei ungezählte, LXII gezählte und abermals zwei ungez. Bl. **)

Scheckmann war, wie sich aus dem Buch ergiebt, Mönch und Bibliothekar der Benedictinerabtei St. Maximin. Ein Freund rühmt von ihm in einem vorgedruckten Briefe, daß er einige libellos elimatiori stilo geschrieben (describere). Es ist wohl derselbe, von dem Brower I. 216 geschriebene und interpolirte Acta Agricii vor sich hatte, in denen die Schwierigkeit, daß es keinen Antiochenischen Patriarchen Agricius gegeben, so weggeräumt war, daß dieser mit dem Paulinus identificirt wurde. Die vorliegende Uebersetzung ist, obschon vielfach Enens Worte beibehalten sind, eher, namentlich in dem historischen Theil, eine Umarbeitung zu nennen; sichtlich bemüht er sich zu zeigen, daß er als Bibliothekar die Bücher nicht bloß abgestäubt, überall bringt er Citate aus alten und mittelalterlichen Schriften an; überall fügt er dem Text Enens Sätze ein, auf die er zuweilen am Rande besonders aufmerksam macht: Scheckmanni assertio pia non frivola; Scheckmannus iocatur; Scheckmannus equiparanter loquitur. Die in seinem Original bei dem Erzbischof Modoald abgebrochene Geschichte Triers führt er Cap. 8 und 9 des zweiten Theils fol. 26 a—38 a bis auf seine Zeit herab. Der Abschnitt von dem heiligen Rock ist etwas anders geordnet, wichtige Zusätze hat er nicht, sondern nur

---

*) In dem Briefe an Scheckmann vor dessen Uebersetzung bezeichnet er 1517 sein Buch als superiori anno herausgekommen; das soll wohl nur heißen in einem früheren Jahre. Ob die Ausgabe von 1515 irgendwo sicher nachgewiesen ist, weiß ich nicht.

**) Vgl. Panzer VII, 405.

z. B. die schon erwähnte Geschichte von dem erblindeten Mönche, doch wird fol. 41 b und 43 b über die 1514 von Leo X. ertheilten Indulgenzen berichtet, welche Enen noch nicht kannte.

Ein anderes dieser Reliquienbücher führt Panzer IX, 91 ohne weitere Beschreibung unter dem Titel an: Reliquiae 1512 repertae per Richardum archipresulem Treverens. s. l. a. 4. Etwas näher ist es beschrieben in einem Artikel der Leipziger Allgemeinen Zeitung vom 29. Aug. 1844, als dessen Verfasser Hr. Geh. Oberfinanzrath Sotzmann in Berlin durch Hn. von der Hagen (a. a. O. Vorrede S. III.) genannt ist*). Es besteht nach ihm aus vier Blättern und nennt bloß die Reliquien. Uebrigens kann es nicht gleich erschienen sein, da es auch die erst 1513 im Nikolausaltar gefundenen Stücke aufzählt; deßhalb können wir auch nicht daraus, daß der Rock nicht als Geschenk der Helena bezeichnet wird, schließen, daß dies damals nicht allgemein angenommen worden, da es ja in den Gesten gesagt und nun wieder bekannt geworden war. Vielmehr scheinen die Worte de qua Treviri et in multis aliis locis praeclara scripta habentur die Geschichte als bekannt vorauszusetzen und darauf zu verweisen, denn diese können wir nicht mit Hn. Sotzmann von dem die Geistlichkeit so ärgernden Gedicht vom Orendel verstehen, sondern analog den Aeußerungen Enens (Bl. 39 b Item haet man das auch fonden in vill anderen stetten jm över vnd niederlande do mans jnn alten bucheren clerlich findet) von den Chroniken, welche die Fabel von der Helena enthalten.

Ebenso wenig, als dies, konnten wir folgende Bücher benutzen, die vielleicht einige brauchbare Notizen enthalten.

Warhafftige Sag Oder red von dem Rock Jesu Christi von Joh. Adelph., Argentinens. phis. Nürnb. 1512. 4. (Erwähnt bei v. d. Hagen S. XXIV.)

Diß hernach getrucktes wirdig Heyltum ist funden worden im hohen Altar im Thumb zu Trier a. d. 1512. Ein Druckbogen, wahrscheinlich aus einer Augsburger Presse hervorgegangen.

Ain warhafftiger Tractat wie man das Hochwirdig Heiligthum

*) Dem Vernehmen nach auch besonders abgezogen in Octav unter dem Titel Der ungenähte Rock Christi in Trier. 11 SS. Es wird darin einer „im römisch antiken Stil der gesunkenen Kaiserzeit wie er auf den ältesten christlichen Diptychen vorkommt" gearbeiteten früher in Coblenz vorhandenen Elfenbeintafel gedacht, auf welcher der Hr. Verfasser „die Einführung der trierischen Heiligthümer in diese Stadt und ihres Empfangs durch die Kaiserin Helena" sieht. Es scheint aber gar kein Grund vorhanden, darin eine Trierer Scene anzunehmen; denn der Umstand, daß die Tafel „aus dem Schatze der trierischen Kathedralkirche herstammen sollte," beweist dies doch nicht, und die Einzelheiten der Darstellung passen nicht im mindesten zu der angeblichen Tradition von der Helena, deren Entstehung nach unserer Auseinandersetzung viel später fällt, als Hr. Sotzmann die Tafel setzen will.

verkündt und geweist in der heiligen Stadt Trier im Thum. s. l. a. (Beide letztern erwähnt in den Hist. pol. Blättern XIV, 10, 630 f.)

Uns lagen dagegen noch folgende fünf gelegentlich citirte Bücher vor.

Pro Abbatia b. Martini Treueren. Describuntur hoc codice subsequentia. Reliquie Bulle Privilegia Testimonia Indulgentie Gratie necnon Assertio veridica de sanguine christi corporali super terram relicto: per plures archiepiscopos Treueren. ad ostendendum ac adorandum admisso. Bulla apostolica: Pii ij sanguinis christi super terram derelicti declaratiua: ac ad eius venerationem exhortatiua: puniens contrariantes. Tractatus Theologicus ad Paulum papam ij per F. Cardinalem T. S. Petri ad vincula de sanguine xpi vtrum in terris permanserit. Item Privilegiata Fraternitas s. crucis et sanguinis xpi. Hystoria adductionis reliquiarum ad Treuerim. 16 Bl. in 4. mit Signaturen, ohne Seitenzahlen und Custoden. Schlußschrift 16, a: Impressum Colonie per Herrmanum guytschaiff de Dinslaken Anno. M.ccccc.xiiij.

Die Geschichte der Reliquien füllt Bl. 15 b und 16 a und die einzelnen Umstände sind den Gesten entnommen. Helena findet das Kreuz und bringt einen Theil davon mit vielen anderen Reliquien, unter denen zwar der Nagel und der Leichnam des Matthias, aber nicht der Rock genannt werden, nach Rom. Agricius erhält die Reliquien von Sylvester, nicht von Helena, und schließt sie in den Nicolausaltar ein; 1196 nimmt sie Johannes wieder heraus, um sie in einen andern Altar zu legen. 1512 wird unter diesen die Tunica gefunden. Die Erzählung ist nicht aus Enen gezogen, denn Agricius Ankunft wird 330 gesetzt, nicht, wie Enen thut, 333.

In hoc libello continentur Reliquiae Monasterii S. Maximini Confessoris et Archiepiscopi Treuirorum. Darunter ein Holzschnitt, das Kloster, Helena, Constantin, und verschiedene Heilige und Reliquien vorstellend. 14 Bl. in 4. ohne Seitenzahlen und Custoden mit Signaturen, ohne Druckort und Jahr.

Den Hauptinhalt bilden Nachrichten von der Geschichte des Klosters, den dort begrabenen Heiligen Agricius, Maximin, Nicecius, Basinus, Weomadus und andern Märtyrern. Am Schluß werden die Reliquien kurz aufgezählt. Im Leben des Agricius Bl. 5 und 6 wird berichtet, wie Helena aus dem h. Lande die Tunica nach Rom bringt, dann dem Agricius dieselbe mitgiebt, „welche sie aus der neulich dort von Constantin gegründeten Laterankirche nahm," wozu Eusebius und Ysuardus citirt werden. Der Verfasser dieses und des folgenden Buches ist Scheckmann, der sie in der Epitome Bl. 52 b und 54 b erwähnt. Sie sind also vor 1517 erschienen. Die Typen sind nicht gothisch, sondern rund.

Reliquie, indulgentieque Ecclesie Collegiatae Diui Archiepiscopi Martyris Paulini in Treueri: darunter ein ähnlicher Holzschnitt. Auf der ersten Seite als Randverzierung ein Holzschnitt von entschiedenem Kunstwerth: Blätterwerk, in dessen Mitte ein bedeutungsvoller Affe thront. 14 Bll. (das letzte weiß) in 4, mit Signaturen, ohne Seitenzahlen und Custoden. s. l. a., doch offenbar aus derselben Offizin und mit denselben Typen, wie das vorige. Bei beiden hat die Signatur A 6 Blätter. Aehnlichen Inhalts mit jenem, doch ohne Erwähnung des heiligen Rockes.

Fidelis certa verissimaque narratio de Monasterio beate Marie ad littus martirum: de Tunica quoque beate Marie virginis ceterisque sacris ibidem reliquiis. Darunter ein Holzschnitt, ein langes Hemd vorstellend, oben die Jungfrau, an den Seiten St. Pontian und St. Veit. 6 ungez. Bll. in 4, mit der Signatur A ij, A iij. s. l. a. Als Verfasser nennt sich im Eingang frater Johannes de santo Vuandalino, Prior des Klosters. Er erwähnt Maximilian, der „durch göttliche Eingebung" den Rock Christi suchen ließ; eben so das Jahr 1513, in welchem dort ein großes Stück von dem weißen Mantel Christi (Luc. 23, 11) mit andern Reliquien aufgefunden ward. Das Buch wird 1514 von Enen 56 b citirt. Die Tunica der Maria wird weitläuftig beschrieben, ganz in der confusen Art, wie man den Rock zu schildern pflegt. *)

Infra posite sacrosancte reliquie in monasterio sancti Mathie apostoli, extra muros ciuitatis Treueren. pie christi fidelium deuotioni ostendi consueuerunt. 4 Bll. in 4 mit Sign., ohne Seitenz. Schlußschrift: Et a Henrico Nouesiense impressum. Anno dni Millesimo Quingentesimo uicesimo quarto. Erwähnt Bl. 2 nur kurz des Agricius und der Tunica; bei Matthias kommt nichts Bemerkenswerthes vor.

Aus den eben angeführten Angaben Enens geht hervor, daß auch in damaliger Zeit gegen den Trierer Rock geschrieben sein müsse; denn wenn er auch das Gedicht vom König Orendel als eine solche Gegenschrift ansieht, so spricht er doch ausdrücklich von mehreren Büchern. Dasselbe ist auch aus einer Andeutung Luthers zu schließen, der in seiner Vermahnung an die Geistlichen auf dem Reichstag zu Augsburg 1530, an einer Stelle, wo er außerdem noch ganz die richtige Bezeichnung für den Trierer Rock gefunden hat (XVI. 1139 Walch) sagt: „Wie her-

*) Est et de materia admodum subtili ac valde tenui, multum'tum ignota, diligenter ad invicem compressa. In qua mire ac multe densissimique flores cernuntur, tam ignota specie, ut nullus etiam attente inspiciens intelligere possit. Habet quidem consuturus valde subtiles in latere sinistro speciosissime ac magistraliter formatas et tam artificiose, ut praenotati principes affirmarent beatam virginem tales suis propriis sanctissimisque manibus consuisse. Und so scharfsinnig geht es fort.

nach dieselbe schändliche Lügen ist offenbar worden.“ Indeß ist es uns nicht gelungen, darüber eine genauere Notiz aufzufinden.

Dagegen existirt aus späterer Zeit eine vielleicht durch die Ausstellung von 1553 veranlaßte, wie es scheint, gründliche Schrift: Tunica Christi inconsutilis ex Ps. 22, 19 et Joh. 19, 23 explanata, cum confutatione fabulae de ejus asservatione apud Treviros, ad Georgium Wilhelmum com. Palat. Rhen. Duc. Bavar. etc. Autore Jo. Ge. *Dorscheo*, Argentorat. dre. Theol. Mecklenburg. Rostock. imp. Joach. Wilden. 1658. 4. Aus gelegentlichen Citationen z. B. bei Schurzfleisch Controv. Antiquitat. Eccl. 320, ff. ergiebt sich, daß sie sich auf die archäologische Frage und das Decret Sylvesters einläßt. Reiskius De imagg. J. Chr. S. 119 urtheilt von ihr: tunicam isthanc (Trevirensem) tanta discussit ventilatione, ut vix margo, pars aut fimbria cohaereant.

Die für die Geschichte des Argenteuiler Rockes durchgängig citirten Schriften sind folgende:

Histoire de la robe sans couture de N.-S. Jésus-Christ conservée depuis plus de dix siècles dans le monastère et l'église d'Argenteuil, par Auguste Follet. Argenteuil et Par. 1842. 12. XII und 139 S.

La sainte robe de Notre Seigneur Jésus-Christ. Recherches religieuses et historiques sur cette relique et sur le pélerinage d'Argenteuil. Par L. F. Guérin, (redacteur en chef du Mémorial catholique) Paris. Camus. 1844. 16. XVIII und 392 S.

Beide Schriften sind, wie es scheint, lediglich aus den §. 13 angeführten Werken von Gaumont und Gerberon in der Art abgeschrieben, daß sie diese, die uns unzugänglich waren, ersetzen konnten. Hr. Guerin, der mit einer Histoire de la sainte robe depuis les temps les plus reculés jusqu'à la mort de N. S. beginnt und jedes Capitel mit einer andächtigen Anrede an seinen h. Rock schließt (in der er denselben zuweilen förmlich anbetet, z. B. S. 39: O Tunique sainte! délivreznous de nos infirmités spirituelles), übrigens ganz gewandt schreibt, zeigt sich durchgängig als wüthenden Fanatiker; wir bedauern, daß die Rücksicht auf die Geduld unserer Leser uns verhindern mußte, noch mehr ergötzliche Proben, als die hin und wieder gegebenen, mitzutheilen.

Ein in kauderwelscher Sprache verfertigter Auszug der Guerinschen Schrift, den wir allen Freunden einer heitern Lecture unbedingt empfehlen können und der auch durch die Beschreibung der Freiburger Jesuitenwunder eigenen Werth hat, ist:

Der heilige Leibrock Unsers Herrn Jesu Christi und die durch ihn gewirkten Wunder. Von P. Laurenz Hecht, Professor und Kapitular des Stifts Einsiedeln. Sammt einer lythographirten Abbildung. Mit Genehmigung der Obern. Einsiedeln, Benzinger. 1844. 12. 144 S.

Noch liegt uns die angenehme Pflicht ob, so wie für die uns während unserer Arbeit von vielen Seiten, namentlich auch von Cöln aus, vielfach bezeugte Theilnahme, so auch insbesondere Herrn Bibliothekar D. Böhmer in Frankfurt, Herrn Hülfsprediger J. Meyer in Bremen, Herrn D. Mitzenius in Darmstadt, Herrn Oberstudienrath D. Moser in Stuttgart, Herrn D. Muncke in Loccum, Herrn Geheimen Rath und Oberbibliothekar D. Pertz in Berlin, Herrn D. Schneider in Emmerich, Herrn D. Simrock, Herrn Lic. Sommer und Herrn Prof. D. Urlichs in Bonn, Herrn Prof. D. Waitz in Kiel, Herrn D. Walther in Darmstadt, Herrn D. Wattenbach in Berlin, welche durch die bereitwilligste Auskunft auf gethane Anfragen, durch Collationen und Auszüge aus Manuscripten und unzugänglichen Büchern, durch Nachweisungen und durch Mittheilung seltener Werke unsere Untersuchungen haben fördern wollen, uns höchlichst verpflichtet zu bekennen.

Schließlich bemerken die Verfasser noch über die Vertheilung der Arbeit, daß Paragraph 4 bis 9 von D. von Sybel, das Uebrige von D. Gildemeister verfaßt ist, wobei sie jedoch ausdrücklich hervorheben, daß sie, wie sie für den ganzen Umfang der Untersuchung mit ihren Forschungen sich gegenseitig unterstützt haben, so auch ihr Urtheil über den Gegenstand als ein ungetrenntes und einziges veröffentlichen.

Bonn, am Tage Aller Heiligen 1844.

Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Wenige Tage nach dem Erscheinen der ersten in dreitausend Exemplaren gedruckten Auflage zeigte sich aus der die Berechnung übersteigenden Art und Weise, wie dieselbe in den nächsten Städten der Rheinprovinz vergriffen ward, die Nothwendigkeit eines sofortigen zweiten Druckes. So erfreulich dies den Verfassern insofern war, als sie dadurch einer sehr allgemeinen Sympathie für die Sache der Wahrheit und Vernunft in den hiesigen Landen versichert wurden, so hätten sie andererseits gewünscht, daß ihnen eine etwas längere Zeit zur Revision ihrer Schrift gestattet gewesen wäre. Sie mußten sich begnügen, um den Druck nicht aufzuhalten, bloß die Nachträge der ersten Auflage in den Text aufzunehmen und wenige unbedeutendere Zusätze in denselben einzuschalten. Was sie Neues aus größtentheils unterdeß erst eröffneten Quellen zu geben vermögen, haben sie am Ende des Buches als neue Nachträge zusammengestellt, welche zu Gunsten der Besitzer der ersten Auflage besonders abgezogen worden sind.

Bonn, am 9. Dec. 1844.

§. 1.

Der heilige Rock zu Trier kann aus archäologischen Gründen nicht Christi Rock sein.

Bei der Untersuchung über die Aechtheit des Trierer Rockes[a]) muß die erste Frage sein, ob er nach Form, Farbe, Stoff und Arbeit der Vorstellung entspreche, welche wir uns von der ungenähten Tunica Christi Joh. 19, 23. zu machen haben.

Allerdings gehören Untersuchungen dieser Art zu den schwierigern Gegenständen der Alterthumskunde, wenn gleichzeitige Bilder oder bestimmte Nachrichten nicht erhalten sind. In dem gegenwärtigen Fall aber reicht die Analogie der Kleidung altklassischer, wie neuerer orientalischer Völker aus, um die Notizen der alten hebräischen und späteren jüdischen Schriftsteller zu erläutern und uns zu einem sichern Ergebniß gelangen zu lassen[b]).

Die ursprüngliche und im gemeinen Leben fortwährend übliche Kleidung bestand bei Griechen, Römern und Hebräern und besteht heute noch bei den mit den Hebräern stammverwandten und dieselben Gegenden bewohnenden Arabern aus zwei Stücken, dem Unterkleide: Tunica, Chiton (Rock), das wir Hemd nennen würden, und einem meist viereckigen großen Stücke Zeug, das als Oberkleid oder Mantel umgewunden wurde. Nur von dem ersteren haben wir zu handeln.

---

a) Der althergebrachte Ausdruck Rock, so wenig er nach dem heutigen Begriffe des Wortes passend ist, wird auch hier in der Art beibehalten, daß er überall die Tunica bezeichnet.

b) Die Untersuchung kann hier nicht in ihrem ganzen Umfange, sondern nur in ihrem Gange und ihren Resultaten gegeben werden. Die sehr zahlreichen Beweisstellen sind den Fachgelehrten bekannt und finden sich in den allgemein zugänglichen Werken über das Kleiderwesen; es sind daher nur die wichtigsten angeführt, und solche, die bei vorhandener Meinungsverschiedenheit ein Urtheil begründen. Sollte übrigens irgend einer der heiligen Röcke mit bestimmten archäologischen Gründen gegen die obige Auseinandersetzung auftreten, so wird sehr gern eine ausführliche Vertheidigung geliefert werden, welches hiermit zugeich für alle folgenden Paragraphen erklärt wird.

Zunächst ist festzuhalten, daß die gewöhnliche Tunica der Männer nicht bis auf die Füße hinabfiel, sondern bis an das Knie oder sehr wenig darunter reichte. Dies bringt die Natur der Sache mit sich: sie war das gewöhnliche Arbeitskleid und würde bei größerer Länge hinderlich gewesen sein; deßhalb findet man dies gleichmäßig bei Griechen und Römern, wie bei den heutigen Syrern und Arabern[a]), und zugleich ist es so noch in der römischen Kaiserzeit die Tracht des edlen Anstandes[b]).

War die Tunica länger, so wird dies immer besonders bemerkt. Die Frauen trugen dergleichen aus Gründen des Anstandes[c]) (bei den Römern hat die weibliche Tunica den besondern Namen Stola); bei Männern aber galt es immer als Zeichen der Weichlichkeit, ja ausgelassener Sitten, lange Kleider dieser Art zu haben, und erst in sehr später Zeit ward dies weniger anstößig. Von reicheren und üppigeren Völkern wird es ausdrücklich hervorgehoben, wenn sie lange Tuniken trugen: von den Joniern, Lydern, Babyloniern, Medern. Ebenso wird die Länge des Unterkleides als unterscheidendes Merkmal der Priestertracht bei mehreren alten Nationen bemerkt[d]).

Dasselbe Verhältniß fand bei den Hebräern Statt. Das gewöhnliche Unterkleid, Kuttonet, entspricht der Tunica und ist eben so kurz wie diese, wie sich nicht bloß aus einzelnen Andeutungen im Alten Testamente ergiebt[e]), sondern auch daraus, daß eine längere

---

a) Man vergleiche die treuen Bilder Niebuhrs Beschr. v. Arab. Taf. 15. 16. Reise I. Taf. 28. 29. 64. 56. (bei einer Frau), wo das Unterkleid überall nur zum Knie reicht. Etwas länger, das halbe Schienbein bedeckend, findet es sich Reise I. Tafel 71. bei einem vornehmen Manne, Taf. 59. bei einer Frau. Der Gürtel dient dabei überall nicht etwa, um die Tunica aufzuschürzen, sondern um das sonst durch sein Schlottern hinderliche Gewand fest an den Körper zu schnüren.

b) Quint. XI, 3, 138.

c) Jos. Antt. VII, 8, 1: *ἀρχὶ τῶν σφυρῶν πρὸς τὸ μηδὲ βλέπεσθαι.*

d) Von den Phöniciern sagt dies Herodian V, 3, 11; 5, 21, an welchen Stellen er einen Baalspfaffenrock beschreibt, und wenn man diese Stellen vergleicht, wird es deutlich, daß der Trierer Rock seiner Form nach am meisten einem solchen entspricht.

e) 2 Sam. 6, 20. 2 Mos. 28, 42. 3 Mos. 6, 3. Vergl. dazu Jahn Archäol. III. 345, der die richtige Erklärung hat. Auch Josephus bezeichnet die später länger gewordene Tunica der Priester ausdrücklich als *ποδήρης* Arch. III, 7, 2 und nennt sie XX, 9, 6 auch *στόλη*, welche Benennung dem gewöhnlichen Chiton nicht beigelegt werden kann; ihre Länge brauchte er nur dann besonders hervorzuheben, wenn zu seiner Zeit die gewöhnliche Tunica kurz war.

und mit Aermeln versehene Art durch den besondern Ausdruck Ketonet passim[a]) (etwa: Knöchelkleid) unterschieden wird; diese erscheint als vornehme Kleidung in der Geschichte Josephs, wo sie den Neid der Brüder erregt, und als Gewand der Prinzessinnen[b]).

Darüber ward von vornehmen Personen und in späteren üppigeren Zeiten eine zweite Tunica getragen, welche hebräisch den Namen Meïl hat. Diese war lang, fiel, wie die Toga der römischen Frauen, bis auf die Füße hinab, was sich auch daraus ergiebt, daß das Wort mit dem ebengenannten Ketonet passim identificirt wird[c]). So oft es bei den Hebräern erwähnt wird, erscheint es nur als Kleidung der Vornehmsten.

Dasselbe Verhältniß findet sich auch im heutigen Orient[d]), und wir sind berechtigt, daraus zu schließen, daß es sich in der Zwischenzeit nicht geändert habe und also auch für Christus Zeitalter gelten müsse. Dafür sind ohnehin bestimmte Zeugnisse vorhanden. Bei Marcus 12, 38 und Lucas 20, 46 macht Christus es den Schriftgelehrten zum Vorwurf, daß sie in Stolen, in langen Tuniken, einhergingen; diese Tracht war also nicht gewöhnlich, sondern so sehr selbst dem ge-

---

a) Denn nur so kann das Wort nach der Etymologie und mit der Mehrzahl der alten Uebersetzer verstanden werden.

b) 1 Mos. 37, 3. 2 Sam. 13, 18. Jos. Arch. VII, 8, 1.

c) 2 Sam. 13, 18. Ueber diesen wesentlichen Punkt, daß die Kuttonet kurz, das Meïl lang gewesen, s. Gesenius Thes. S. 724. 811. Winer Realw. II. 781. Hartmann Hebräerin III. 192—197. 312. Wir halten diese Anführungen nicht für überflüssig, da sie zeigen, daß unsere Behauptung nicht zum Behuf der Polemik hingestellt, sondern daß sie die gesicherte Annahme der besten Autoritäten ist. Ebenso sagt der katholische Archäolog Jahn II, 79: „das Unterkleid scheint bei den alten Hebräern wenigstens den Männern nicht viel unter das Knie gereicht zu haben; zur Zeit Josephi aber reichte das Unterkleid der Priester und ohne Zweifel auch der übrigen vornehmen Hebräer bis an die Knöchel; bei gemeinen Leuten mag es auch noch in diesen Zeiten eben so kurz als jetzt noch bei den gemeineren Arabern geblieben sein.“ Ein Einwand könnte davon hergenommen werden, daß nach der Angabe neuerer Gelehrten das Meïl des Hohenpriesters nur bis zum Knie gereicht habe. Aber diese Annahme, die sich ohnehin nur auf einen nichtigen Grund stützt, steht sowohl mit dem aus 2 Sam. 13, 18 sichern Sprachgebrauch, als auch mit allen alten Zeugnissen im Widerspruch. Das Buch der Weisheit 18, 24 und Philo II, 152. 153. 225. 226. Mang. sagen, daß es bis auf die Füße ging, und ihre allegorische Deutung des Gewandes, daß es nämlich die Welt bezeichne, beruht darauf. Eben so nennen es Josephus Arch. III, 7, 4 und Hieronymus ad Fabiol. II, 579 Mart. ποδήρης und talaris und Maimonides hat noch dieselbe Vorstellung.

d) Burckhardt Beduinen S. 37 d. d. Uebsg.

lehrten Stande fremd, daß ihre Wahl ein Zeichen affectirter Vornehmheit und pharisäischen Stolzes wurde[a]). Aus Josephus wissen wir, daß um diese Zeit die levitischen Musiker darauf Anspruch erhoben, wie die Priester, eine lange Tunica, eine Stola zu tragen, und daß dies als ein Verbrechen gegen das vaterländische Religionsgesetz erschien[b]); auch hiernach kann nur die kurze Tunica allgemeine Sitte gewesen sein.

Der Trierer Rock ist nach Masenius 5 Fuß 1½ Zoll, nach Cordel 5 Fuß lang[c]), er muß daher auch bei einer großen Statur bis auf die Füße gefallen sein. Folglich ist klar, daß er nicht der gewöhnlichen Tunica, sondern der langen oder der obern, der Stola, dem Meïl entsprechen würde.

Christus aber kann nach der evangelischen Erzählung nur eine gewöhnliche kurze Tunica und nicht auch eine obere getragen haben. Er selbst untersagt Marc. 6, 9 seinen Jüngern, zwei Tuniken anzuziehen, welches Verbot undenkbar ist, falls er selber zwei solche trug, und eben so wenig konnte er den Schriftgelehrten das Tragen langer Tuniken oder Stolen zum Vorwurf machen, wenn er selbst mit einer solchen bekleidet war[d]). Es ist daher zu urtheilen, daß der Trierer Rock zu lang sei, um für das ächte ungenähte Kleid Christi gelten zu können.

Die Farbe des Trierer Rockes ist bekanntlich schwer zu beschreiben; sie ist jetzt braunröthlich; daß dieselbe jedoch nicht ursprünglich,

---

a) Aermel gehören der Tunica nicht ursprünglich an, sondern erscheinen allmählich und parallel gehend mit der Verlängerung nach unten, anfangs bei Frauen und Weichlingen und erst sehr spät allgemeiner. Doch giebt es über diesen Punkt für das hebräische Alterthum zu wenig Nachrichten, als daß wir auf ihn im Text hätten Rücksicht nehmen können.

b) Jos. Antt. XX, 9, 6: ἐναντία τοῖς πατρίοις.

c) Marx S. 141.

d) Wir sind über diesen Punkt, daß Christi Kleidung nur aus einem Unterkleid und einem Mantel bestanden haben könne, mit Hn. Marx S. 9 einig; Hr. Guerin hat S. 24 die unzuläßige Annahme einer doppelten Tunica. Cyrill von Jerusalem sagt Kat. XIV. S. 195 Touttée ebenso: μονοχίτων δὲ ἦν καὶ ἐνὶ περιβολαίῳ κεχρημένος. Da er in Palästina lebte, wo sich die Kleidung unterdeß gewiß nicht geändert hatte, so hat diese unbefangene Vorstellung beinahe den Werth eines Beweises. Weniger Gewicht ist auf die gleichlautenden Aussagen anderer Kirchenväter zu legen z. B. des Lactantius IV, 18, 8. Bei einigen finden sich sogar ganz verkehrte, aus der Vorstellung, daß das Kleid der Herren einen unschätzbaren Werth gehabt haben müsse, hervorgegangene Beschreibungen, wie bei Nonnus.

sondern durch die Länge der Zeit verändert, verschossen ist, lehrt der Augenschein. Das Urtheil eines Sachkenners, der den Rock lange und genau betrachtet hat, war, daß sie ursprünglich Purpur gewesen sein müsse. Dies stimmt auch sehr wohl mit Brower, der den Rock früher sah und gradezu sagt, die Farbe komme dem Purpur sehr nahe[a]), und Scheckmann[b]), der die Farbe als Purpur, welchem etwas Gelb beigemischt sei, beschreibt; beide heben hervor, daß sie, wenn das Sonnenlicht darauf falle, stark schimmere und changire[c]), was bekanntlich eine Eigenschaft des Purpurs ist. Bekannt ist nun, daß die Purpurfarbe im Alterthum sehr theuer war und nur zu Prachtgewändern gebraucht wurde, daher ihre Anwendung überall als außerordentlicher Luxus galt. Daß Christus nach Maßgabe der evangelischen Geschichte keinen Purpur getragen haben kann[d]), ist wohl zu einleuchtend, als daß es hier ausgeführt zu werden brauchte; es würde auch widersinnig gewesen sein, hätte man ihm, wenn er schon in Purpur oder eine ähnliche Farbe gekleidet war, noch einen Purpurmantel umgehängt. War also die Farbe des Trierer Rockes, wie seine Vertheidiger sagen und der Augenschein bestätigt, ursprünglich Purpur, so hat er keinen Anspruch auf Aechtheit[e]).

Den Stoff des Trierer Rockes gefällt man sich zum Theil in ein

---

a) Ann. Trev. II. 91, Ausg. 1676: colore a puniceo haud multum discrepante.

b) fol. 46. b. Enen hat Bl. 37, b.: Seine Farbe ist seltzam, sye ist nit graw, so ist sie auch nitt gantz brune, vnd meins beduncken s zeugt sich das merer theyll vff thennet, (vielleicht Lohe, tanné; tennare = tannare vgl. Ducange), aber dötlich (rötlich?) doch ist es nit by farb gantz, vnd verwandert sych nach der lufft, Alßo das kein maler die varb rechtt treffen mag.

c) Das Schillern und Changiren der Farbe des Rockes beschreibt auch ausführlich Matthias Agricius in den bei Brower II, 421 angeführten Versen:

Non tot multicolor pallentibus arcubus Iris
Induitur formas, quas versat imagine tota,
Quot rutilant varii variante decore colores.

d) Scheckmann, fol. 46b. führt als Aussage des Lactantius im vierten Buch an, daß das ungenähte Kleid purpurn (puniceus) gewesen sei, und findet darin einen Beweis für die Aechtheit des Trierer Rockes. Er kann nur IV, 18, 7 meinen, wo Lactantius aber vielmehr von dem Purpurmantel spricht.

e) Weil der Argenteuiler Rock braun ist, so behauptet Hr. Guerin S. 27, die Tunica Christi, so wie der ärmeren Hebräer überhaupt sei braun gewesen, und citirt zum Beweise zwei Stellen des Chrysostomus (hom. in Jo. 84) und Isidorus von Pelusium (ep. I, 74), in welchen von der Farbe des Kleides gar nichts gesagt ist.

mystisches Dunkel zu hüllen[a]). Hoffentlich wird man diesmal eine genaue Untersuchung dieses und des folgenden Punktes durch Sachverständige nicht unterlassen haben, um dem Verdacht zu entgehen, als hätte man eine solche zu scheuen. Der einzige, welcher sich bestimmt darüber ausdrücket, sagt, daß er feines Leinen sei: Brower[b]), was Hr. Marx nicht erwähnt hat, behauptet dies ausdrücklich. Daß er sehr fein sei, geht aus den Worten der anderen hervor: Cordel[c]) sagt, er scheine von feinem Nessel zu sein; Enen[d]) und Scheckmann erwähnen, er sei anzufühlen wie Sammt oder Seide, nur nicht ganz so weich, und sie scheinen ihn sogar für wirklichen, nicht aus Leinen oder Baumwolle nachgemachten Nessel zu halten. Leinene Kleider erscheinen im Alterthum als Kleidung vornämlich der Frauen und Priester[e]); bei Männern galt ihr Gebrauch als Zeichen der Weichlichkeit[f]) und diese trugen Wolle. Daß das Verhältniß damals auch in Palästina so gewesen sei, scheint sich aus einer Stelle des Hegesippus (um 150)[g]) zu ergeben, der es als etwas besonderes hervorhebt, daß Jacobus keine wollene, sondern leinene Kleider getragen. Viel sicherer ist es daher, mit Hn. Guerin und vielen Andern anzunehmen, daß Christus Kleid aus Wolle gewesen; doch kann diese Annahme allerdings wohl nicht zur

---

a) Marx S. 141.

b) l. l.: Textus constat subtilissimo lini genere, quod bysso par. So sagt auch der „Antiquarius des Moselstromes" S. 640 Note: „(Dieser Rock ist) weder wollen noch seiden, sondern, soviel man abnehmen kann, aus sehr zartem Linnenzeuge."

c) S. 141.

d) Bl. 40, b.: Es kan niemantz sagen wie nahe man dar bey ist auß was materien das er gemacht sey, dann er hat einen tzunlichen (zunderlichen, von Zundel) griff, zwischen Sammet und chamlott, nitt alls sueß alls der sammet, auch nit also gar herte alls der chamlott, vnd bedunckt mich das etwas von Nesselen dar jn sy. Scheckmann fol. 49, a.: materiam talem nemo pronunc componere potest et quomodo facta sit aeque ignoratur. Tactu grossa simul et tenuis est, ut olosericum tangibilis est sed non adeo mollis, grossior parum. non tamen sericea est; ut mihi videre videor admixtum adhibitum esse aliquid urticarum stamini et subtegmini, sed certitudinaliter nequit intelligi.

e) So auch bei den Hebräern noch zu Christi Zeit; die angeführte Stelle Jos. Antt. XX, 9, 6 zeigt, daß wenigstens eine lange leinene Tunica ein Vorrecht der Priester war, vielleicht aber ist sogar eine leinene überhaupt gemeint.

f) C. O. Müller Min. Polias. p. 41. Ferrar. de re vest. III, 3.

g) Bei Eusebius KGesch. II. 23. — Sirach 40, 4 erscheint grobes Linnen aus ungeröstetem Flachs als Kleidung der Armen.

vollen Gewißheit erhoben werden. So viel aber ist gewiß, daß Christus, der „die weichen Gewänder in der Könige Häusern" Matth. 11, 8 nicht lobt, kein solches feines Prachtkleid getragen haben kann, wie der Trierer Rock offenbar seiner Zeit gewesen ist[a]).

Was endlich die Art der Arbeit betrifft, so ruht auch hierauf in den Berichten, welche Hr. Marx a. a. Ort mittheilt, ein sonderbares Helldunkel; das Auge, sagt Brower dort, könne mit der größten Anstrengung nicht erkennen, ob der Rock gewebt oder mit der Nadel gestrickt sei; die Art des Gewebes, meint ein Anderer, könne kein Künstler unterscheiden! In jetziger Zeit wird es, wenigstens mit Hülfe eines Mikroskops, nicht schwer gewesen sein, die Structur genau zu erkennen; hoffen wir, daß man das nicht versäumt und daß ein Sachkundiger die Untersuchung vorgenommen habe. Uebrigens sagt der älteste Zeuge, Enen, ganz bestimmt und unbefangen: „es ist ein seltzam arbeit, nicht geweben, das ist claer, aber vff die maß wie in der Scolastica historia darvon geschriben stett, das er Reticulato opere gemacht sey, das ist gestrickt, wie man henschen, oder byrreten strickt"[b]). Eben so berichtet ein Späterer[c]), er scheine weder gewebt noch zusammengenäht zu sein und laufe durcheinander gleich dem Chamelot. Ist dies wirklich der Fall und zunächst müssen wir doch diesen positiven und vernünftig aussehenden Zeugnissen, besonders dem erstern, glauben — wie kommt man da mit dem biblischen Text zurecht, der ausdrücklich von einem gewebten Rock spricht, und zum Zeichen, daß das Wort nicht etwa in einem allgemeineren Sinne gedeutet werden kann, genau hinzufügt, auf welche der bei den Alten gebräuchlichen Arten des Webens er verfertigt sei.

---

a) Auch mit den Worten der HH. Väter geräth der Trierer Rock in Collision. Bei Chrysostomus (hom. 85 in Jo. VIII. 505 Montf.) und Isidor von Pelusium (I. ep. 74), die beide im Orient lebten, so wie bei den ihnen folgenden Theophylakt und Theophanes Cerameus findet sich neben einer undeutlich beschriebenen Angabe über die dabei angewendete Methode des Webens bestimmt ausgesprochen, daß diese Art von Kleid eine wohlfeile und gewöhnliche gewesen, und Isidor stellt es als etwas Bekanntes hin, daß in Galiläa die Armen solche Kleider trügen und den Galiläern dieser Zweig der Weberei eigenthümlich sei.

b) Bl. 41, a. Scheckmann fol. 49, a.: non texta, ut clarum est, sed reticulato opere facta quo modo solent fieri birreta, cyrothecae et caligae.

c) Appell.-Ger.-Rath Müller im Trierer Wochenblatt 1820, Nr. 52 nach der „Kurzen Beschreibung" rc. Saarlouis 1844. p. 14.

Wenn von den genannten vier Erfordernissen — Form, Farbe, Stoff, Structur — nur ein einziges nicht zutraf, so war damit schon die Unächtheit des Trierer Rockes erklärt. Das Resultat der dargelegten Untersuchung ist, daß dasselbe in keiner der vier Rücksichten billigen Anforderungen entspricht. Mit demselben Grade von Gewißheit hätte jedes beliebige alte Kleidungsstück für die Tunica Christi ausgegeben werden können.

Im Jahr 1513, als man den Nicolausaltar eröffnete, fand man darin nach Enens Bericht[a]): „Von den hoßen vnßers lieben herren „Jesu cristi, dye maria die tzarte junckfraw seine wirdige mutter hat „gemacht.“ Damit sind natürlich Strümpfe gemeint. Nun bedarf es keines Beweises, daß die alten Hebräer niemals ein solches Kleidungsstück getragen haben. Wir sehen hier also einen groben Betrug und ein schlagendes Beispiel von der Unwissenheit der damaligen Trierischen Geistlichkeit, und sind berechtigt, daraus einen Schluß auf den Werth ihrer sonstigen sogenannten Traditionen zu machen.

Sollte nun aber das Trierer Kleid ächt sein, sollte es die ganze bisherige Alterthumskunde über den Haufen werfen, so müßte es wenigstens mit den unwidersprechlichsten Zeugnissen über seine Herkunft ausgerüstet sein. Die Folge wird zeigen, wie kläglich es mit diesen Zeugnissen aussieht.

§. 2.

Der heilige Rock nach seiner Verloosung.

Zunächst müßte ein untadeliges Zeugniß nachweisen, wo der Rock nach der Verloosung geblieben sei; aber dafür giebt es weder ein untadliges, noch überhaupt ein Zeugniß, und wohin der Rock gekommen ist, weiß kein Mensch.

Indeß was Niemand weiß, weiß Hr. Marx; er behauptet, er habe nach einfacher Erwägung der Natur der Sache das Wahre gefunden[b]). „Das Kleid konnte für den Soldaten keinen Werth haben; er mußte also natürlich wünschen es zu verkaufen; dagegen „war es für den Evangelisten Johannes und Maria Magdalena

a) Bl. 43 b. Scheckmann fol. 50 a. übersetzt dies durch caligae.
b) S. 13.

„nicht möglich, ihm das Kleid zu lassen, und eine kleine Summe „reichte aus, es ihm abzukaufen. Für die ganze Zeit der Verfolgun-„gen der Christen durch Juden und Heiden, also für die drei ersten „Jahrhunderte, blieb das Kleid verborgen, nur von wenigen Einge-„weihten gekannt, denn da die Christen sich ringsum von Feinden und „Verfolgern umgeben sahen, nirgendwo Schutz der persönlichen Frei-„heit und des Eigenthums ihnen gewährt wurde, war der Rock nur „in der stillsten Verborgenheit sicher.“

Es ist nicht schwer zu zeigen, daß diese angebliche Wahrheit ein mit der beglaubigten Geschichte nicht in Uebereinstimmung zu bringen-der, nach den eigenen Voraussetzungen des Hn. Marx höchst unwahr-scheinlicher und ganz willkührlicher Nothbehelf ist.

Offenbar müßte, was Hr. Marx von dem ungenähten Rock vor-aussetzt, daß die ersten Christen nichts eiligeres zu thun gehabt, als daß sie ihn an sich gebracht und sorglich bewahrt hätten, auch von allen auf Christus bezüglichen Dingen gelten (wie er es denn selbst auch von den vier Stücken des Oberkleides behauptet), besonders aber von so vielen Dingen, die seine Verwandten und Begleiter ohne die Mühe und Gefahr des Ankaufs bei seinen Feinden sich verschaffen konnten oder noch besaßen. Es müßten also gleich eine große Menge Reliquien von Christus vorhanden gewesen sein, und es ist unmöglich, daß wir davon nichts wissen sollten, daß kein alter Kirchenschriftsteller davon gespro-chen, daß kein Ereigniß ihr Dasein bezeichnet hätte. Auch daß die Christen bis auf Constantins Zeit in einer solchen Lage gewesen seien, wie sie Hr. Marx schildert, daß sie den Nachstellungen der Juden und Heiden nur durch strenge Verheimlichung einen solchen Schatz entzie-hen konnten, ist eine Uebertreibung, wie sie ihm nur das Gefühl der Haltlosigkeit seiner Hypothese eingegeben haben kann. Es betrifft dies so bekannte und so sichere Dinge, daß eine eigentliche Widerlegung Nie-mand verlangen wird. Wir erinnern nur daran, daß überhaupt vor 249 gar keine allgemeine Christenverfolgung Statt gefunden hat; daß die Christen mit den Dingen, welche sie damals wirklich heilig hielten, nicht so heimlich gethan, daß sie vielmehr ihre heiligen Schrif-ten offen gebraucht und in ihren den Kaisern und dem Senat einge-reichten Apologien und sonstigen Büchern vielfach erwähnt haben, wäh-rend die Heiden, wie sich denken läßt und historisch gewiß ist, diese in der That gelegentlich wegzunehmen suchten, weil sie durch deren Ver-

tilgung und nicht durch die einiger Reliquien das Christenthum allenfalls zu ersticken hoffen konnten; daß endlich Eusebius bald nach der Zeit der stärksten Verfolgungen von der Nothwendigkeit solcher Vorsicht gar keine Vorstellung hat, sondern unbefangen erzählt, daß der Stuhl des Jacobus von jeher in Jerusalem aufbewahrt und hochgehalten worden [a]).

Mehr noch, als diese Erwägungen, spricht gegen Hn. Marx Annahme der Umstand, daß sie mit der beglaubigten Geschichte der Reliquienverehrung in völligem Widerspruch steht. Wie man nach den neutestamentlichen Schriften und den ältesten Schriftdenkmälern des Christenthums Anfangs keinen Werth auf Reliquien gelegt hat, so ist auch historisch gewiß, daß nicht die Reliquien von Christus die ersten gewesen sind, sondern daß der Reliquiencult von den Gräbern und Körpern der Heiligen ausgegangen ist [b]). An Reliquien Christi denkt man erst sehr spät, erst im vierten Jahrhundert fangen sie an zum Vorschein zu kommen, zuerst ganz einzeln, nämlich das Kreuz, die einzige in jenem Jahrhundert nachweisliche Reliquie, allmählich aber, und auch dies erst nach längerer Zeit, häufiger, wie z. B. von den Nägeln erst das fünfte Jahrhundert weiß. Sobald aber die Sache dahin gediehen ist, sobald Reliquien Christi bekannt werden, sprechen auch sogleich die Schriftsteller davon als von höchst wichtigen Dingen, wie wir bei Gelegenheit des Kreuzes unten näher sehen werden.

Mit einem Worte wenigstens müssen wir uns mit Hn. Marx auch auf dem Felde der psychologischen Phantasien einlassen, auf dem er sich so sicher fühlt. Voraussetzungen, wie die seinigen, können zu hunderten mit leichter Mühe gemacht werden, ohne daß eine davon das Mindeste

---

a) K.Gesch. VII, 19.

b) Hr. Marx sagt: „suchten ja die Juden zu Anfang des zweiten Jahrhunderts den Christen zu Smyrna die Gebeine des h. Polycarpus zu entreißen und zu zerstören." Da Polycarp erst 169 gestorben ist, so kann dies wohl nicht im Anfang des zweiten Jahrhunderts geschehen sein. Daß Hr. Marx mit der Kirchengeschichte so unbekannt sei, dies nicht zu wissen, läßt sich nicht denken; allerdings aber paßte die Zeit je früher desto mehr, die Blöße der Hypothese zu decken. — Daß katholische Kirchenhistoriker das Verhältniß nicht anders ansehen, als oben im Text geschehen ist, zeigt der Umstand, daß man bei ihnen die Voraussetzungen des Hn. Marx nicht antrifft. Wir verweisen auf Locherer III, 349 u. VI, 523: „bei Polycarp zeigt sich das erste Beispiel einfacher Verehrung und Aufbewahrung gottbegeisterter Blutzeugen." Ritter II, 1, 155: „besonders kommen in diesen Jahrhunderten (810—1073) die Reliquien von Christo zum Vorschein."

für die Geschichte bewiese, und seine Hypothese ist dazu, weit entfernt, daß sie von dieser Seite die wahrscheinlichste wäre, vielmehr der biblischen Erzählung keineswegs angemessen. Wir wissen, in welche Furcht sogar die nächsten Jünger Christi gerathen waren, wie sie bei seiner Gefangennehmung flohen, wie einer, ergriffen, das einzige Hemd, das er anhatte, in den Händen der Schergen ließ (Marc. 14, 51), wie sie ihn auf die bloße Anrede nicht etwa einer Gerichtsperson, sondern einer Magd verleugneten (Luc. 22, 25. Joh. 28, 15), wie die Weiber nur von fern der Kreuzigung zuzusehen (Matth. 27, 55), wie selbst ein angesehener Mann nur heimlich zu Pilatus zu gehen und um den Leichnam zu bitten (Joh. 19, 38), wie sie auch später noch nur bei verschlossenen Thüren sich zu versammeln wagten (Joh. 20, 19). Ist hiernach anzunehmen, daß sie sich gleich selbst vorwitzig verrathen, indem sie seine Kleider zusammenkaufen? Und was konnte ihnen an den Kleidern liegen, da er ja, wie selbst die Juden wußten, ihnen verheißen, daß sie ihn nach drei Tagen wieder sehen würden? u. s. w. So kann man Raisonnement gegen Raisonnement setzen, ohne daß damit irgend etwas, nicht einmal ein wahrscheinlicher Grund zu einer Vermuthung gewonnen wird. Was wird aber Hr. Marx antworten, wenn von einem anderen in Georgien und jetzt in Moskau aufbewahrten heiligen ungenähten Rock, von dem unten das Nähere vorkommen wird, eine „Tradition" existirt, vor der seine bloße Vermuthung ganz zu Schanden wird? Ein Georgier war, so berichtet sie, unter den kreuzigenden Soldaten und ihm fiel durch das Loos der ungenähte Rock zu, den er in seine Heimath brachte. Wird er verächtlich entgegnen: „moskowitische, barbarische, schismatische Tradition"? Aber er nehme sich in Acht, denn mit unverächtlicher Alterthumswissenschaft rückt ihm der Moskowiter entgegen. Daß die Römer in den dortigen Gegenden ihre Legionen gerade aus Landeseingebornen gebildet haben, steht durch ein Zeugniß des Josephus fest [a]); sogar eine der Legionen, die vom neunten Jahre des Tiberius bis zu Neros Zeiten in Syrien lagen, war die vierte *scythische* [b]), die vielleicht, da in den dortigen Kriegen um Armenien die Römer mit

---

a) Antt. XIV, 15, 10.

b) Tac. Ann. XV, 6. Hist. II, 4. Dio LVIII, 26. vergl. Grotefend in der Ztsch. für Alterthumswissenschaft. 1840. Nr. 80. Schwarz de cohorte Italica. Altdorf 1720. 4.

den Scythen des Kaukasus [a]) in Berührung kommen mußten, daher genannt ist; die Georgier, oder wie sie damals hießen, Iberer, waren den Römern verbündet, wie denn um eben diese Zeit Tiberius dem georgischen Könige Mithradates Großarmenien verlieh [b]). Der Angabe, daß Georgier in jener oder einer andern der syrischen Legionen gedient haben, steht also nicht nur nichts im Wege, sondern die „Tradition" als übereinstimmend mit diesen einzeln bei römischen Schriftstellern erhaltenen Notizen, aus denen sie sicher nicht combinirt ist, kann schon an sich großen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Und nun endlich, welche psychologische Wahrscheinlichkeiten blühen dem russischen Rocke auf diesem historisch gefestigten Boden. Sollte wohl, fragt er, der georgische Soldat die großen Ereignisse, deren Zeuge er war: wie die dreistündige Finsterniß hereinbrach, die Erde bebte, die Felsen zerrissen, die Gräber sich aufthaten und die todten Heiligen auferstanden, Ereignisse, die seinen Hauptmann fast noch eher, als Christus Jünger selbst, zu dem Bekenntniß vermochten: dieser war Gottes Sohn: sollte er sie angesehen haben, ohne davon auf das äußerste ergriffen zu sein, ohne daß das erlooste Kleid auch für ihn zu einem höchst merkwürdigen Andenken geworden wäre, das ihm um kein Geld feil war? oder mußte es nicht wenigstens seinem heidnischen Sinn als ein höchst werthvolles Amulet erscheinen, durch dessen Besitz er mehr erwerben konnte, als ihm die Jünger zu bieten im Stande waren, und das, im Fall sie es ihm wirklich haben abhandeln wollen, in seinen Augen nur um so mehr an Werth stieg, je mehr sie darauf legten? Man sieht, wie Hr. Marx mit seinen eigenen Waffen geschlagen wird; die Möglichkeiten des Russen erlangen durch die geschichtliche Anlehnung einen ganz andern Grad von Wahrscheinlichkeit, während bei ihm alles in der Luft schwebt; denn seine Hypothese, von der überhaupt nur dann allenfalls die Rede sein könnte, wenn Helena das Kleid wirklich in Palästina gefunden hätte, entbehrt, wie jetzt gezeigt werden muß, auch dieses Haltes ganz und gar.

---

a) Plin. N. H. VI, 15.
b) Tacitus Ann. VI, 32. Dio LVIII, 26.

§. 3.

Der heilige Rock ist durch Helena weder gefunden noch nach Trier geschickt worden.

Damit der heilige Rock den ungeheuren Sprung vom ersten in das zwölfte Jahrhundert machen könne, muß die heilige Helena als Brücke dienen.

Es sei die Tradition der Trierischen Kirche, berichtet Hr. Marx S. 16, daß Helena bei ihrer Rückkehr aus dem heiligen Lande der Trierischen Kirche den Rock geschenkt. Diese Tradition habe alle Gründe der Wahrscheinlichkeit für sich. Damals, nach dem Aufhören der Verfolgungen, habe man eine solche Reliquie nicht mehr zu verbergen brauchen, der Helena, welche aus frommem Verlangen nach den heiligen Orten um Jerusalem, aus Andacht und um heilige Erinnerungen an das Leiden und Sterben des Erlösers an das Licht zu ziehen, nach Palästina gekommen, habe ein jeder Christ aus Ehrfurcht und Liebe gern das Theuerste gegeben, was er besitzen mochte. Durch die Auffindung des heiligen Kreuzes u. s. w. sei die Aufmerksamkeit der palästinensischen Christen auf Helena und ihre große Werthschätzung der Reliquien gezogen worden. Habe sie aber den Rock in Händen gehabt, so sei es sehr natürlich gewesen, daß sie ihn der Kirche von Trier zukommen ließ, und durchaus unwahrscheinlich, daß sie Trier ohne einen Beweis ihrer Anhänglichkeit gelassen, besonders da Trier in kirchlicher Hinsicht den Primat Galliens und Germaniens erworben hatte, und der Dom in Trier höchst wahrscheinlich ein Palast der Helena gewesen sei.

Diese vagen und nichtssagenden Wahrscheinlichkeiten in ihrer Willkühr und Nichtigkeit aufzuzeigen oder etwa durch Entgegenstellung eines Dutzend ähnlicher Wahrscheinlichkeiten zu entkräften, dürfen wir uns nach der im vorigen Paragraphen gegebenen Probe überhoben halten. Wir begnügen uns, zu zeigen, daß die historischen Voraussetzungen, auf die sie sich stützen, nämlich das Reliquiensuchen der Helena, ihre Vorliebe für Trier und das Vorhandensein der Kirche daselbst, falsch sind, und daß die angebliche Tradition der Trierischen Kirche keine Tradition, sondern lediglich eine später Erdichtung ist.

Die Behauptung, daß die Auffindung des Kreuzes durch Helena durchaus unhistorisch ist, würde nur Unkundige überraschen können.

Von den Magdeburger Centuriatoren an ist dies so oft erwiesen worden, daß ohne Auffindung neuer Beweise Niemand sie als Thatsache annehmen kann.

Hr. Marx sagt S. 16: „Helena suchte im Jahre 326 das h. „Land auf, um die hh. Orte zu sehen. Durch Erfragungen bei den „Einwohnern findet sie die Kreuzigungsstätte, das h. Grab, das h. „Kreuz, den Kreuztitel und die hh. Nägel, lebt längere Zeit in Pa„lästina als Muster der Demuth, Wohlthätigkeit und Frömmigkeit, „zieht im Lande umher überall reichliche Gaben spendend. So berich„ten uns Eusebius, Bischof von Caesarea in Palästina, Rufinus, „Priester von Aquileja, der in Palästina sich aufgehalten hatte, und „Theodoret, Bischof von Cyrus in Syrien."

Aus diesen Worten ist zu ersehen, auf welcher Stufe das wissenschaftliche Studium der Kirchengeschichte in dem Seminar zu Trier stehen muß. Wir haben nicht im mindesten etwas dagegen, daß man dort sich der Kritik absperrt; nein, halte man sie so lange als möglich fern, bekämpfe man sie mit aller Kraft: es ist ein Kampf pro aris et focis. Aber wenn man seine Berichte mit Citaten aus Kirchenvätern verbrämt, so wisse man wenigstens mit diesen umzugehen, so habe man sie wenigstens gelesen, so schreibe man ihnen, wie es hier dem Eusebius widerfährt, nicht Dinge zu, die sie nie gesagt haben.

Die Sache klar zu machen, muß der Stand der Frage aus der vollständigen Angabe der Zeugen dargelegt werden.

Allerdings, eine ganze Reihe von Kirchenschriftstellern seit dem Anfang des fünften Jahrhunderts [a]), aber erst seit Anfang des fünften Jahrhunderts hat die Erzählung von der Helena mit etwas abweichenden Umständen berichtet. Der erste, bei dem sie erscheint, ist Ambrosius, der in einer nach dem Tode des Theodosius 395 geschriebenen Homilie erzählt: 1) als Helena nach Palästina gegangen, um die Grabesstätte aufzufinden, habe ihr der heilige Geist eingegeben, auch das Kreuz zu suchen, sie habe daher auf Golgatha die Erde geöffnet, drei Kreuze gefunden und das wahre an dem Titel erkannt. Hier lautet die

a) Ambros. ed. Ven. 1781. 4. VII. p. 27. ed. fol. p. 279. Rufinus (gegen 410.) 1, 7. 8. Sulpit. Sever. (gegen 431) p. 101 ed. Elsev. 1643. 12. Paullinus Nolanus (gegen 431) Ep. 1, 11. Colon. 1560. 12. p. 154. Socrates (439) I, 17. Sozomenus (440) II, 1. Theodoret. (gegen 459) I, 17.

Geschichte noch leidlich, obschon sich in Ambrosius Worten schon die Neigung zu weiterer Ausmalung zeigt; aber gleich den nächsten Schriftstellern, die offenbar nicht mehr als dieses überliefert erhalten haben, genügt weder das bloße Nachgraben, noch der Kreuztitel als Wahrzeichen. Helena muß sich erkundigen bei Christen und Juden, die alle einstimmig denselben Ort nennen (obgleich seit fast zwei Jahrhunderten kein Jude die heilige Stadt hatte betreten dürfen!); oder sie erfährt den Ort durch Visionen und Offenbarungen (von denen allerdings der verständige Herr Marx absieht); aber beides wird zusammengestellt, ganz ohne Sorge darüber, daß eins das andere unnöthig macht. Das ächte Kreuz bewährt sich bei einigen durch eine Krankenheilung, bei andern durch eine Todtenerweckung, bei Sozomenus sogar durch beide. Endlich baut nach einigen Helena an dem Ort die bekannte Kreuz- und Auferstehungskirche. Spätere Schriftsteller häufen dies alles zusammen [a]), und so ging es in die Chroniken des Mittelalters als Thatsache über. Früh und gern schloß sich die christliche Dichtung an diese Geschichten und verarbeitete sie zu wunderlichen Fabeln, so daß endlich das Gelasianische Dekret die Schriften über die Auffindung des Kreuzes geradezu verbot. 2)

Gehen wir von Ambrosius in die frühere Literatur zurück, so finden wir allerdings die Auffindung des Kreuzes erwähnt, aber ohne daß Helena damit in Verbindung gebracht wird. So bei Chrysostomus, bei Hieronymus [b]). Sogar der wichtigste Zeuge, der 351 von Jerusalem aus an Helenas Enkel schreibt, Cyrill [c]), sagt, so wichtig ihm das Factum als Bestätigung der christlichen Lehre ist, ganz unbestimmt, daß unter Constantins Regierung das Kreuz gefunden sei. So spricht Niemand von einer gefeierten, ihren Urheber verherrlichenden Thatsache.

Indeß hierauf könnte noch erwidert werden, das Stillschweigen dieser Schriftsteller beweise nichts, da sie keinen Grund gehabt, Helena zu erwähnen, und das Factum als bekannt voraussetzen konnten. Hat ja doch, wie Hr. Marx ausdrücklich sagt, Eusebius, der Freund Con-

---

a) Paul. Diac. Hist. misc. X. p. 883. Die Gesta Trevir. lassen die Helena cum magno exercitu hinziehen.

b) Chrys. hom. in Jo. 85 (um 390 gehalten) VIII, 505 Montf. Hier werden drei Kreuze gefunden und das ächte durch den Titel erkannt, da die Kreuze der Schächer keine Titel hatten. Hieron. ad Eustach. IV, 2, 673 Mart.

c) ad Const. p. 352. Touttée. cf. Cat. IV. p. 57; X. p. 146; XIII. p. 184.

stantins, der Zeitgenosse des Ereignisses, der Helenas Reise nach Palästina ausführlich beschreibt, die Thatsache berichtet. Einen entscheidenderen Zeugen wird Niemand auffinden können.

Darauf dient zur Antwort, daß die Berufung auf Eusebius eine Unwahrheit ist. Er schweigt nicht bloß über Helenas Kreuzentdeckung, sondern sein Bericht ist auch der Art, daß er die Möglichkeit derselben vollkommen ausschließt.

In zweien seiner Werke hätte Eusebius davon sprechen müssen, in seiner Chronik und in seinem Leben Constantins. In der ersten, nämlich in ihrer ächten Gestalt[a]), steht nichts davon. Daß man nicht unterlassen hat, in die spätern lateinischen Bearbeitungen seines Werkes die Notiz einzuschieben, und daß ältere Schriftsteller den Eusebius daher als Zeugen aufführen, macht die Worte noch nicht zu den seinigen.

Das Leben Constantins III, 42 erzählt, daß Helena nach Palästina gereist sei, um Gott für ihren Sohn zu danken, daß sie den Fußtapfen des Erlösers, die man damals zeigte, die gebührende Ehre erwies, daß sie zwei Kirchen errichtet, zu Bethlehem und an dem Orte der Himmelfahrt, welche Kirchen nachher der Kaiser reich ausstattete. Daß sie aber das Kreuz gefunden, daß sie die Kreuzkirche gebaut, davon weiß der Kirchenvater kein Wort.

Dagegen meldet er mit der größten Bestimmtheit und Ausführlichkeit, daß Constantin die als bekannt dargestellte Grabesstätte Christi von der heidnischen Entweihung reinigen und aufräumen ließ, und daß hiebei die Grabeshöhle entdeckt wurde, daß Constantin und nicht Helena die Kirche bauen ließ, worüber dieser einen Brief an Makarius schreibt und genaue Vorschriften über die Ausführung des Baues giebt. Die Deutlichkeit seiner Worte, die Sicherheit, womit er auf der andern Seite Helena als die Bauherrin zu Bethlehem und auf dem Oelberge hinstellt, schneidet die elend ersonnene Ausflucht, Helena habe auch am heilg. Grabe gebaut und der Kaiser nur die Kosten hergegeben, ein für allemal ab[b]). Dazu kommt ein zweites, sogleich näher anzufüh-

a) Auch der Cardinal Mai hat in seiner Ausgabe Scriptt. vett. nova Coll. VIII. Rom 1833 die Stelle natürlich nicht, die übrigens schon von Baronius aufgegeben war.

b) *Ὁ τῆς ἁγίας ἐκκλησίας οὗτος οἶκος ὁ τῇ φιλοχρίστῳ προαιρέσει τοῦ Κωνσταντίνου τοῦ βασιλέως οἰκοδομηθείς* XIV. p. 216 cf. p. 206, 208, 211.

rendes Zeugniß und endlich die positive Aussage des Cyrillus [a]), der zwischen 345 und 350 in dieser nämlichen Grabeskirche eine Reihe von Katechesen hielt, und darin die Erbauung derselben ausdrücklich dem Constantin zuschreibt.

Auf diese Weise ergiebt sich, daß Helena mit der Grabeskirche nichts zu schaffen gehabt hat [b]): wir müssen aber noch einen Schritt weiter gehen, und aus dem Stillschweigen des Eusebius folgern, daß auch das Kreuz damals nicht gefunden worden ist.

Ist es denkbar, daß Eusebius, der 332 vor Constantin am h. Grabe gepredigt, der 335 bei Einweihung der Grabeskirche mehrere Reden darin gehalten, der eine Beschreibung der Kirche und ihrer Weihgeschenke verfaßt und dem Kaiser gewidmet hatte [c]), nichts von dem Kreuze Christi gewußt habe, wenn das Kreuz damals schon vorhanden war? Ist es denkbar, daß er, der auf Reliquien aufmerksam ist [d]), der auf den angeblichen Stuhl des Apostels Jakobus nicht geringen Werth legt, der sogar von Wundern, die eine bloße Statue Christi gethan, berichtet, der die Fußtapfen Christi, die er bei der Himmelfahrt auf dem Oelberge hinterlassen, — die einzige damals verehrte Reliquie Christi [e]) — gläubig anführt, ist es denkbar, daß dieser Eusebius das hochheilige Kreuz nirgend erwähnt habe, wenn er es kannte [f])?

a) Die spätern Historiker, die ihre Helena bereits im Kopfe hatten, fühlen den Uebelstand sehr wohl und helfen sich, wie es gehen will. Sozomenus schreibt in etwas confuser Weise, gegen Eusebius, beiden gemeinschaftlich den Bau zu. Theodoret läßt Constantin die Kirche bauen, dessen Brief aber durch Helena überbringen, während bei Eusebius des Kaisers Brief und die Reise der Helena streng gesondert sind.

b) Rufin ist der älteste, und eigentlich einzige Zeuge dafür; aus ihm hat die Notiz Sokrates unvorsichtiger Weise beibehalten, obschon er durch Schaden gewitzigt, in seiner Vorrede Rufins Unzuverlässigkeit beklagt. Ebendaher ist sie in die spätern lateinischen Schriftsteller gekommen: man sieht, Rufin macht eine ihm wahrscheinliche Muthmaßung zur Geschichte.

c) Vita Constant. IV, 33, 45, 46.

d) Hist. eccl. VII, 18, 19. Vita III, 42.

e) Als Helena über diesen die Himmelfahrtskirche erbaute, wollten die Steine nicht haften, sondern flogen von selbst aus einander, wie z. B. Sulpitius Severus erzählt. Solches Schlages sind die Schriftsteller, welche die Kreuzerfindung der Helena erweisen sollen.

f) Man hat noch die Stelle ad psalm. 87, 3. bei Montfaucon N. C. I, 549. angeführt, aber die θαυμάσια, die am Grabe Christi geschehen seien, bezeichnen nach dem Zusammenhange der Stelle nichts, als daß die Auffindung desselben eine Bestätigung der Prophetien, wie des Todes Christi sei, und sagen nichts vom Kreuze aus. Die Deutung des γνώρισμα in Constan-

Und sollte Jemand so starkes Glaubens sein, diese Anmuthungen zu ertragen: Eusebius steht nicht allein, ein anderer Augenzeuge tritt ihm zur Seite. Ein dem Namen nach unbekannter Pilger, den seine Andacht im Jahre 333 nach Palästina trieb, hat uns ein schätzbares Reisetagebuch und Stationsverzeichniß hinterlassen, in dem er Golgatha und die damals noch unvollendete Kirche folgendermaßen beschreibt 3): „Links vom Gerichtshause des Pilatus ist der Hügel Golgatha, wo der Herr gekreuzigt wurde. Von dort eines Steinwurfs Weite ist die Gruft, wo sein Leib beigesetzt wurde und am dritten Tage auferstand. Dort wurde gerade auf Befehl des Kaisers Constantin eine Basilica gebaut, ein Gebäude von wunderbarer Schönheit, das zur Linken Wasserbehälter und hinter sich ein Bad hat, wo die Kinder getauft werden.“ So wenig also, wie Eusebius, giebt er die leiseste Andeutung vom Kreuze. Auch er ist nicht etwa gleichgültig gegen Reliquien, im Gegentheil: dies sind die einzigen Dinge, die ihn interessiren und mit der größten Andacht zählt er auf, was er in Jerusalem gesehen: die zwei, durch ihr Wunder im N. T. merkwürdigen Teiche, die Gruft, wo Salomo die Dämonen bannte (torquebat), den Stein, den die Bauleute verworfen haben, Salomos Palast und Cisterne, das Blut des Zacharias vor dem Altar so frisch, als sei es heute erst vergossen, die Schuhnägel seiner Mörder, in den Mormor eingedrückt wie in Wachs, das Haus des Kaiphas mit der Säule, an der Christus gegeißelt wurde, Davids Palast, Pilatus Prätorium, den Stein, wo Judas Christum verrieth, die Palme, von der man bei seinem Einzuge die Aeste abbrach, die Sykomore, auf der der kleine Zachäus saß. Würde er diese kümmerlichen Reliquien so sorgfältig aufgezählt und die größeste von allen, das Kreuz, verschwiegen haben, wenn es schon da war?

Aber eben in dieser Erzählung des Pilgers liegt der Schlüssel zu der ganzen Frage. Zur Zeit der Helena zeigte man nur die Himmelfahrtsstätte und die Geburtshöhle, höchstens noch das verschüttete Grab. Der Andrang der Pilger, die den Schauplatz so großer Ereignisse im Einzelnen zu sehen verlangten, machte es zur Nothwendigkeit, für jede Scene ihre Decoration in Bereitschaft zu haben, die unermeßliche Leichtgläubigkeit der Christen machte dies leicht, wie man aus den obigen

---

tins Brief (vita III, 30) richtet sich lediglich nach dem historischen Ergebniß, und das folgende τὸν ἱερὸν ἐκεῖνον τόπον zeigt schon, daß nur von der Grabstätte die Rede ist.

Beispielen sieht; man zeigte erst Localitäten auf, ehe man wirkliche Reliquien vorzubringen wagte; welches die nächste gewesen sein wird, auf die man verfallen mußte, wenn man einmal so weit gekommen war, ist leicht zu errathen. War es schwerer, das Kreuz zu finden, als den Stein, den die Bauleute verworfen haben?

Constantin starb 337; zwischen diesem Jahr und 333 kann die Auffindung geschehen sein, und das Zeugniß des Cyrillus vollkommen in Kraft bleiben. Cyrillus Ausdruck, daß die Splitter des Kreuzes schon durch die ganze Welt verbreitet seien, erfordert ebenfalls einen möglichst geringen Zeitraum; denn im Grunde konnte das ohne Wunder in sehr kurzer Zeit geschehen sein. Eine andere noch nicht zur Sprache gekommene Notiz hat der armenische Chronist Samuel von Ani im zwölften Jahrhundert. Er setzt die Auffindung in das Jahr 344, und es ist schwer zu denken, daß er der ihm nothwendig bekannten Sage von der Helena so direct widersprochen hätte, ohne in seinen zum Theil alten Quellen dazu eine Berechtigung gefunden zu haben.

Das Kreuz war auf irgend eine Art zum Vorschein gekommen, seine Verehrung hatte sich mit seinen Partikeln schnell und weit verbreitet; die Wichtigkeit des Gegenstandes machte die Auffindung zu einem Ereigniß, an welches sich die Sage allmählig in einem Maße und mit einem Anspruch auf Canonicität anschloß, daß das Gelasianische Dekret sie ausdrücklich als apokryph zu verdammen nöthig hatte. Ohne eine Person, an die sie sich lehnt, fehlt aber der Sage aller Halt, alles poetische Leben; an Niemand schloß sie sich besser an als an die heilige Helena, von der wir durch Zeitgenossen wenig, durch Spätere viel wissen [a]). Es bleibt nur zu verwundern, daß sie erst nach der langen Zeit von fünfzig bis siebenzig Jahren nach dem wirklichen Ereigniß in schriftlichen Denkmalen erscheint.

Hiermit ist aller historischer Anhalt, den die angebliche Tradition haben soll, gefallen. Helena hat das Kreuz nicht gefunden; die Worte: „durch die Auffindung des Kreuzes und die große Freude, welche die „Kaiserin darüber an den Tag gelegt hatte, war die Aufmerksamkeit „aller, besonders der palästinensischen Christen auf Helena und ihre „große Werthschätzung der hh. Reliquien gezogen“ sind bei Hn. Marx S. 17. zu streichen. Aber noch weniger hat sie sich, wie wir oben ihn

a) Man vergleiche im Anhang die Note 4.

sagen hörten, nach Palästina begeben, „um heilige Erinnerungen an „das Leiden und Sterben des Erlösers an das Licht zu ziehen". Dies ist lediglich eingeschwärzt, um einem willkührlichen Mittelgliede der Combination den Schein einer überlieferten Thatsache zu leihen. Die alten Kirchenhistoriker, die ihre Reise erwähnen, selbst die, welche sie das Kreuz finden lassen, geben ganz andere Gründe an. Eusebius [a]) sagt, sie habe Gott ihre gottselige Gesinnung beweisen und für ihren Sohn und ihre Enkel durch Gebet den gebührenden Dank darbringen wollen; nach Sulpitius Severus will sie Jerusalem sehen; bei Rufin und Sokrates erscheint bloß der Zweck, das Grab aufzusuchen, wozu sie durch Träume ermuntert ist; ebenso — *divino ut exitus docuit* inspirata consilio — läßt Paulinus sie hingehen, um die Fußtapfen des Herrn zu schauen und die heiligen Denkmäler zu reinigen; nach Sozomenus will sie dort beten und die heiligen Orte besehen; nach Theodoret überbringt sie den Brief Constantins. Keiner von ihnen hat ein Wort, daß sie etwa vorher nur das Kreuz zu finden gedacht, viel weniger daß überhaupt Reliquien zu suchen ihre Absicht war. Gelehrteren Verehrern der h. Helena, als Hr. Marx ist, den Bollandisten z. B., die in einem eigenen Kapitel die bei ihrer Reise zu Grunde liegende Absicht untersuchen [b]), fällt es gar nicht ein, daß sie dort habe Reliquien hervorziehen wollen.

Hätte wirklich Helena — denn auch diesen Fall wollen wir voraussetzen — das Kreuz gefunden, hätte sie Reliquien absichtlich gesucht, so hat sie damit noch nicht den ungenähten Rock Christi gefunden, und diese Annahme, die Hr. Marx ohne Weiteres für eine sehr wahrscheinliche ausgiebt, wird dadurch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß Niemand, weder ein älterer noch selbst ein späterer griechischer oder römischer Schriftsteller irgend etwas davon erwähnt. Und doch war gewiß das Kleid des Herrn eine eben so wichtige Reliquie, als das Kreuzesholz, und die Schriftsteller, welche, wie wir gesehen haben, der Helena unhistorische Reliquienfunde zuschreiben, können unmöglich einen wirklich geschehenen verschwiegen haben. Aber auch hierfür weiß der Scharfsinn des Herrn Marx Rath. Helena verheimlichte den Besitz des Kleides, wenige Personen wußten darum und bewahrten das Ge-

---

a) Die Stellen sind oben nachgewiesen.
b) Acta SS. ad 18 Aug. p. 561.

heimniß streng. Sie hatten dazu keinen andern Grund, als damit im Jahre 1844 Herr Marx keine Schwierigkeit finde, den Rock nach Trier zu schaffen.

Wir können es uns nicht verhehlen: der Versuch, die Entdeckung des Kleides durch Helena glaublich zu machen, ist mißlungen; diese Annahme widerspricht so sehr aller beglaubigten Geschichte, sie ist dazu in sich so unmotivirt, daß die Darstellung ihrer Wahrscheinlichkeit, wie sie Herr Marx giebt, eben nur dazu dient, ihre Willkühr und Unwahrscheinlichkeit in recht helles Licht zu setzen. Aber wenn wir auch sie noch zugeben wollen, so stellt sich sogleich eine neue Schwierigkeit in den Weg. Helena soll den Rock, aus Anhänglichkeit an Trier, dies findet Herr Marx ebenfalls wahrscheinlich und durchaus natürlich, durch den Agroecius der Domkirche in Trier, die einem großen Theile nach höchst wahrscheinlich ihr Palast gewesen, übermacht haben.

Aber in dieser Annahme ist jedes Wort entweder historisch falsch, oder wenigstens höchst problematisch. Es ist gewiß, daß Helena nicht, wie Herr Marx noch zweifelhaft annimmt, in Trier geboren war, weder paßt diese Annahme in die beglaubigte Geschichte, noch wird sie von irgend einem ältern Gewährsmanne überliefert; nur verschiedene mittelalterliche Legenden [a]) haben sie, und der älteste bekannte Zeuge für diese leicht erklärliche Fabel Almannus, Benedictiner zu Hautvillers, hat sein Leben der Helena [b]) unter Hincmar von Rheims, also gegen 880 und volle fünf Jahrhunderte später geschrieben. Daß sie dort gewohnt und Gebäude errichtet, dafür giebt es durchaus kein Zeugniß; nur die spätern mittelalterlichen Schriftsteller, ein Berengosus [c]) im zwölften Jahrhundert und ähnliche, sprechen davon und diese Angaben gehören ganz dem Sagenkreise an, der aus mißverstandenem Patriotismus überall in den Rheinlanden zu Cöln, Xanten [d]), Bonn, Sinzig, Coblenz u. s. w. den Kirchenbau auf sie zurückführt. Die Behauptung, die Domkirche sei ursprünglich wahrscheinlich Helenas Palast gewesen, jetzt nach den Untersuchungen der neuern Zeit und den Feststellungen

---

a) Daselbst S. 578. ff.
b) Abgedruckt daselbst S. 580. ff.
c) de cruc. inv. III. 2. Bibl. patr. max. XII, 360.
d) Cölner Chronik Bl. lxxij. So macht auch das kleine Dorf Birgel, Unkel gegenüber, auf eine von Helena erbaute Kirche Anspruch. Die Angabe, daß Helena 72 Kirchen erbaut habe, hat auch Enen Bl. 30 a.

solcher Kenner, wie Schmidt [a]), und anderer gegenüber festhalten zu wollen, ist gar nicht zu rechtfertigen. Die angebliche Anhänglichkeit der Helena an Trier ist ersonnen; kein Zeugniß darüber, kein Motiv dazu läßt sich ausfindig machen.

Agroecius soll von der Helena damals nach Trier gesandt und ihm die Reliquien mitgegeben sein; dieselbe Nachricht läßt ihn dort noch neun Jahre bleiben und 336 sterben [b]). Dies ist erweislich falsch, denn bereits 314 erscheint er auf dem Concil zu Arles, und zwar als ein schon älterer Bischof, da seine Unterschrift einen der ersten Plätze einnimmt [c]).

Eben so ist die Schenkung an die Domkirche unmöglich, weil wir durch den heiligen Athanasius, der von 336—338 nach Trier exilirt war, wissen, daß damals während seines Aufenthaltes dort noch keine Kirchen waren [5]).

Hr. von Hommer sagt S. 12 ganz recht: „Um eine Tradition „gelten zu lassen, muß ihr wenigstens nichts widersprechen, und es „müssen gewisse Thatsachen zum Grunde liegen, welche sie glaubwürdig „machen.“ Wir haben gezeigt, daß die Voraussetzungen, von denen die sogenannte Tradition der Trierer Kirche ausgeht, falsch sind. Daraus

---

a) Schmidt Baudenkmale II. 31.

b) Die Annahme dieses Todesjahres geht lediglich davon, daß 336 Maximin als Bischof erscheint (Hr. Wyttenbach Gest. Trev. ed. Wytt. I. ann. p. 16 berechnet dies aus dem angegebenen Todesjahr und der Dauer des bischöflichen Amtes des Maximin; es steht aber vielmehr durch eine Stelle des Athanasius fest) und von der willkührlichen Voraussetzung aus, daß Maximin dem Agroecius unmittelbar gefolgt sei, weil die Geschichte zwischen ihnen keinen Bischof kennt. — Obgleich Helena schon 327 oder 28 gestorben ist, läßt Enen den Agroecius 333 nach Trier kommen und 342 sterben, nach einer andern chronologischen Berechnung. Daß auch die sonst widersinnige Angabe 330 nur auf einem andern Systeme beruht, zeigt z. B. das im 13. Jahrhundert geschriebene Chron. Pantaleonis bei Eccard I. 771, wonach das Kreuz 329 gefunden, 330 Helenas Plan gefaßt wird, Agroecius 332 ankommt und Constantin 340 stirbt, also die einzelnen Angaben unter sich im Verhältniß stehen.

c) Mit der bloßen Verdächtigung, Cave sage richtig: quorundam nomina episcoporum, [sed] *mendose admodum*, hodie subscripta leguntur, (Gest. Trev. ed. Wytt. I. ann. p. 16) kann man dies Zeugniß natürlich nicht ungültig machen; Cave (die Auslassung des sed bei Wyttenbach giebt seinen Worten einen ganz andern Sinn) meint dies auch gar nicht, sagt bloß, daß von den 200 Bischöfen nur wenige Unterschriften und diese mit Schreibfehlern erhalten seien, und nimmt die vorhandenen Unterschriften vielmehr als ächt an.

folgt, daß sich die Tradition erst später hat bilden können, und daß sie somit aller historischen Beweiskraft baar ist. Wir können nun abermals einen Schritt weiter gehen und zeigen, daß überhaupt eine solche Tradition gar nicht existirt hat.

Der letztern Meinung ist Hr. von Hommer nicht. Er meint S. 16: „diese Tradition erhielt sich auch nicht allein im Trierischen, sondern „auch weit und breit; es war allgemein bekannt, daß Trier die Stadt „sei, wo der h. Rock unsers Herrn aufbewahrt werde.“ Vermuthlich sollen wir das nicht bloß auf sein Wort hin glauben; es werden hoffentlich solide Zeugnisse für das Vorhandensein der Tradition sowohl in Trier selbst, als auch weit und breit aufgewiesen werden können. Aber statt dessen hält man uns für die weite Ferne ein unächtes Schreiben Kaiser Friedrichs I. von 1157 entgegen, das, selbst wenn es ächt wäre, doch nichts beweisen könnte, weil Friedrich wenige Monate zuvor noch in demselben Jahre in Trier gewesen war, und für Trier kann man sich nicht etwa auf eine durch die Jahrhunderte gehende Reihe von Zeugen berufen, sondern bringt ein einziges Document vor, und zwar ein Document welcher Art!

An einer Entschuldigung für diese Armuth an Nachrichten fehlt es jedoch nicht. Hr. Marx erfreut uns mit einer langen Erzählung der Unglücksfälle und Zerstörungen, die Trier vom fünften bis neunten Jahrhundert erlitten hat. Hier sei natürlich zwar der heilige Rock erhalten worden, aber alle Nachrichten über ihn verloren gegangen. Die Erzählung der Gesten [a]) hätte ihn belehren können, wie sorgfältig man vielmehr damals mit den Heiligthümern umging. Man verbarg alles Kirchengut in unterirdischen Grüften, ebenso die Reliquien der Märtyrer; man nahm die Inschriften, die deren Namen anzeigten, von den Wänden und grub ihre Namen und Geschichte in bleierne Tafeln ein, deren Inhalt die Gesta mittheilen, und bei denen es sehr beachtenswerth ist, daß sie, ganz wie zu vermuthen, nur von Martyrreliquien und keinen andern sprechen. Warum erwähnte man nicht des Rockes, wenn er wirklich da war, oder, wenn die bleiernen Tafeln verloren gegangen sind, wie kommt es, daß die von ihm und allen andern zweifelhaften Reliquien redenden untergehen mußten, die aber von wahrscheinlich und wirklich vorhandenen Martyrresten handelnden sich erhielten?

---

a) I. 86 sqq. Wytt.

Aber wir werden vergebens fragen, und es bleibt nichts übrig, als das erwähnte einzige Document, den schönen Rest so vieler andern, näher anzusehen.

§. 4.

Der heilige Rock ist in der Urkunde Sylvesters nicht verzeichnet.

Das einzige Zeugniß, welches man in Trier für ein älteres Datum der Ueberlieferung aufgetrieben hat, ist eine Urkunde des Papstes Sylvester, vom Jahre 327 sagt Brower, vom Jahre 330, wie man nach freiem Gutdünken jetzt in Trier das Datum feststellt. Diese lautet nach den Gestis Trevirorum im Wesentlichen wie folgt [a]):

„Wie im Heidenthum durch eigene Kraft, so ergreife auch jetzt, Trier, den Primat über Gallien und Germanien, den dir schon Petrus, das Haupt der Kirche verlieh, den ich, Sylvester, sein unwürdiger Diener und Nachfolger durch den Patriarchen von Antiochien, Agricius, dir erneuere und bestätige — zu Ehren der Kaiserin Helena, welche in Trier geboren, die Stadt mit dem aus Judäa mitgebrachten Körper des Apostels Matthias, nebst dem Rocke und dem Nagel des Herrn, einem Zahne des hl. Petrus, den Sandalen des hl. Andreas, dem Haupte des Papstes Cornelius herrlich beschenkte und prächtig schmückte. Wer dies Privileg wissentlich angreift, sei excommunicirt.“

Ueber die Aechtheit dieser Urkunde ist merkwürdiger Weise viel gestritten worden. Brower, gelehrt und unbefangen, gab die Aechtheit auf, suchte aber den Privilegien, welche dem Bisthum hier verliehen werden, durch die Behauptung ein hohes Alterthum zu retten, daß der neuere Schreiber der Urkunde zwar nicht die Form, wohl aber den Inhalt des Originals wiedergegeben habe. Dagegen wies Hontheim aus andern Gründen das Alter des Trierischen Primates nach, und führte ohne irgend eine Beschränkung den Satz durch [b]), die Urkunde sei lange Zeit nach Sylvester fabricirt worden. Seine höchst einleuchtenden Gründe waren, einmal, daß nie ein Patriarch von Antiochien Namens Agricius existirt habe, dann daß der Bischof von Trier Agricius lange vor Sylvesters Regierung und der Wallfahrt der Helena im Besitz seines

---

a) Siehe sämmtliche Redactionen der Urkunde im Originale, Anhang 6.
b) Hist. dipl. I. 17.

Amtes gewesen sei. Es fragte sich hierauf, in welcher Zeit die Urkunde gemacht worden, und Hontheim antwortete: laut einer Stelle der Gesta Trevirorum und laut der Ueberschrift der Urkunde in alten Handschriften im Jahre 467. Hiebei beruhigt sich auch Hr. Marx, und fragt triumphirend, welcher sonstige Rock in dieser Welt sich eines Alters von jetzt beinahe 1400 Jahren rühmen könne.

Für Hn. Marx ist das nun recht schön und gut. Nur daß ein Forscher wie Hontheim seinen Irrthum nicht bemerkt und verbessert hat, ist auffallend. Er besaß alle Mittel dazu, seinen Fleiß und seine Gesinnung zu verdächtigen, kann niemandem in den Sinn kommen; es ist nur die eine Erklärung möglich, diese aber auch ausreichend, daß er auf eine einmal als falsch anerkannte Urkunde kein Gewicht legte, und sich von dem Gebrauche nichts träumen ließ, den einst ein Hr. Marx und Consorten davon machen würden. Wer von uns hätte noch vor wenigen Jahren es ahnen mögen.

Um es kurz zu sagen, es ist nicht wahr, daß die angegebene Form der Urkunde die einzig vorhandene, es ist nicht wahr, daß sie die älteste unter den vorhandenen ist. Es ist evident, daß Hr. Marx die älteren, ausdrücklich als ältere bezeugten, gekannt, und mit vollem Bewußtsein über dies Verhältniß zurückgelegt hat. Der Grund seines unaufrichtigen Verfahrens ist bei diesem officiellen Vertheidiger des ungenähten Rockes nicht minder einleuchtend. Gerade die ältesten Exemplare der Urkunde erwähnen den Rock mit keiner Sylbe.

Sogleich bringe ich die Erweise bei. Man wird sehen, daß ich dieselben aus den reinsten — katholisch kirchlich gesprochen — aus den reinsten Händen beziehe. Kein Zeugniß eines Calvin oder sonst eines widerwilligen Sectirers ist darunter. Ich stütze mich auf Brower und Papebroch, auf Sirmond und Calmet, so wie auf gläubige Schriftsteller des eilften Jahrhunderts selbst. Also entweder gleichzeitige Ueberlieferung, oder gelehrte Forscher des tüchtigsten Schlages, höchst unbefangene Mönche oder sehr gelehrte Jesuiten und Aebte. Die verschiedenen Redactionen unserer Urkunde, welche ich ihnen verdanke, stelle ich im Folgenden übersichtlich zusammen, und füge nur über wenige Punkte, die sonst zweifelhaft oder undeutlich sein könnten, kurze Erläuterungen hinzu.

1. Aeltester Text,

mitgetheilt von Brower, Trierische Annalen, IV, 2.

Hier geht die Urkunde nur bis zu der Erwähnung des Agricius, der auch nicht als Antiochener bezeichnet wird. Von der heiligen Helena, von ihrer Geburt zu Trier, von allen ihren Reliquien, also auch vom heiligen Rock, wird nichts gesagt.

Dieser Text könnte möglicher Weise schon im 8. Jahrhundert entstanden sein. Nicht früher, denn erst in dieser Zeit ist die Legende von den Schülern des Apostels Petrus, Eucharius, Valerius und Maternus aufgekommen [a]), die hier als Gründer des Bisthums Trier erwähnt werden.

Brower sagt, er gebe die Urkunde nach einer sehr alten Handschrift. Masenius [b]) bemerkt, die Handschrift sei von verdächtiger Glaubwürdigkeit, er hat aber gar keinen Grund für die Anklage, als daß in seinem Exemplar freilich die h. Helena und die h. Tunica erwähnt werden. Wenigstens gesteht er ehrlich genug dabei, daß sein Exemplar erst im 14. Jahrhundert geschrieben sei. Daß in Browers Exemplar mehr gestanden, daß er es aus irgend einem Grunde weggelassen habe, um es vielleicht später irgendwo einzurücken, daran ist gar nicht zu denken. Gleich nachher erörtert er weitläufig die Reliquien und die Heimath der Helena, giebt zu, daß vor dem 11. Jahrhundert niemand in Trier etwas von dem Rocke gewußt habe, findet, daß überhaupt niemand seine Ansprüche an Helena beweisen könne. Das Alles wäre unmöglich, wenn er in seiner Urkunde ein Zeugniß darüber gehabt hätte [c]). Was den h. Rock insbesondere betrifft, so hält er sich auf

---

a) Diese Behauptung wird heutigen Tages schwerlich Anstoß erregen, nachdem selbst Döllinger KGesch. I. 73 (Ausg. von 1836) eingeräumt hat, das Bisthum Trier sei im vierten Jahrhundert entstanden. Hontheim, wenn auch mit nicht ganz vollständigem Material, hat die Sache schon ins Reine gebracht und der wackere Pater Maurus Hillar keinen Punkt seiner Beweisführung erschüttert.

b) In den Anmerk. zu der citirten Stelle Browers.

c) Vgl. auch seine Bemerkungen bei Hontheim hist. dipl. I. XXXII: omnino hanc primatis dignitatem a S. Euchario Petri discipulo ad se allatam, posteaque *Helenae* et Constantini favore, Agritio de novo, Sylvestri pontificis auctoritate, sancitam, *posteri* gloriantur omnes, *perantiquis etiam versiculis* Sylvestri beneficium et verba referentes.

Accipe primatum post Alpes Trevir ubique
Quem tibi Roma nova lege dat et veteri.

Als alt erkennt er also nur diesen letzten Theil der Ueberlieferung an.

dem ganz würdigen und angemessenen Standpunkte, daß er an die Ueberlieferung der Trierschen Kirche glaube, gleichviel wie alt sie sei, sie existire einmal, wer könne sie widerlegen? Die Widerlegung ist freilich leichter, als er sich gedacht hat; jedenfalls ist er respectabel in der Ruhe seines Glaubens, die um ihrer selbst und der Ehre der Wissenschaft willen sich nicht auf den falschen Pfaden einer affectirten Gelehrsamkeit betreffen läßt.

Ihm pflichtet, mit ausdrücklicher Verwerfung des Masenius, der Bearbeiter des Lebens der h. Helena in den Bollandisten bei [a]).

2. Erste Erweiterung. Die h. Helena und der h. Nagel.

In dem Leben des Agricius, nach 1054 geschrieben (s. den folgenden Paragraphen) wird die Urkunde ebenfalls, und zwar in folgender Gestalt mitgetheilt (Capitel 1).

Der Anhang im Wesentlichen wie bei Brower; statt aber wie dieser mit confirmo zu schließen, fährt hier die Urkunde fort: „ich bestätige den Primat Triers, zu Ehren der dort geborenen Kaiserin Helena, welche die Stadt mit dem aus Judäa herübergebrachten Apostel Matthias, nebst dem Nagel des Herrn und andern Reliquien herrlich beschenkt hat.“

Hier also ist zu dem Primate die Helena und deren Geschenk hinzugekommen, als Papsttheil des letztern erscheint an erster Stelle der Apostel Matthias, an zweiter der Nagel vom Kreuze Christi, von der Tunica ist aber überhaupt noch keine Rede.

Mehrere Bemerkungen drängen sich auf. Daß hier wirklich ein Zusatz zu Browers älterem Texte vorhanden ist (und nicht umgekehrt dieser als ein jüngerer Auszug betrachtet werden muß) erhellt schon aus der wunderlichen Fassung des Satzes, auf die wir weiter unten zurückkommen. Dann ist der Einklang merkwürdig, in welchem die Redaction der Urkunde mit dem sonstigen Inhalte der Vita steht. In der Vita ist der Nagel, und nicht der Rock Christi das Hauptjuwel der Trierschen Kirche; über den Nagel und nicht über den Rock werden merkwürdige Wundergeschichten erzählt; der Nagel, und nicht der Rock hat seinen Cultus und seinen jährlich zu begehenden Festtag. Der Nagel so wie der h. Matthias ist der Gegenstand aller damaligen Vereh-

---

a) Acta SS. 18. August.

rung, also setzt man beide damals in die Urkunde und fügt ihnen zu Liebe die h. Helena und deren Triersche Herkunft hinzu. Den Rock aber übergeht damals noch die Urkunde mit tiefem Schweigen; also hat damals noch kein Gläubiger zu Trier die Ueberzeugung von seinem Dortsein gehabt, und erst später ist er auf das einmal bereitete Lager der h. Helena mitgebettet worden.

3. Zweite Erweiterung. Anonyme Reliquien.

Aus einem Verduner Urkundenbuche mitgetheilt von Calmet in seiner lothringischen Geschichte I. preuves p. 8, in den Varianten. Der Anfang im Wesentlichen wie oben, dann: „ich bestätige den Primat zu Ehren der in Trier gebornen Kaiserin Helena, welche die Stadt mit dem aus Judäa herübergebrachten Apostel Matthias, nebst Reliquien des Herrn, prächtig beschenkte.“

Hontheim, welcher Browers Text übersehen, und das Verduner Buch nur aus Wiltheims Beschreibung, nicht aber dem Inhalte nach gekannt hat, nennt es eine sehr alte Sammlung von Concilienbeschlüssen. Sirmond, der erste Benutzer des Buches, giebt über sein Alter nur die Angabe, es sei nicht alt genug, um der Aechtheit der Urkunde als Beweis dienen zu können. Allen neuern Nachforschungen hat sich dies Diplomatar entzogen, wir sind also ganz im Ungewissen, ob seine Redaction der Urkunde älter als die in den Gesten befindliche oder ob sie nur ein verkürzter Auszug aus denselben ist. Ist das Diplomatar jünger als die Gesten, so kann es natürlich nichts für das Alter der Trierer Tradition beweisen. Ist es älter, so sehen wir uns zu folgenden Schlüssen berechtigt. Unmöglich kann die Redaction älter sein als die Urkunde in der Vita Agricii. Die letztere hätte in keinem Falle, wenn man von mehreren reliquiis *domini* in Trier wußte, den Nagel allein als solche hervorheben, und die übrigen ohne diese Bezeichnung namenlos anhängen können (cum clavo domini, ceterisque reliquiis). Ferner müßte es in hohem Grade auffallend erscheinen, daß der Körper des hl. Matthias genannt, die Reliquien des Heilandes ohne irgend eine Bezeichnung, und wieder erst an zweiter Stelle aufgeführt würden. Man sage nicht: die Urkunde setzt die beiden Reliquien des Heilandes, den Rock und den Nagel, als jedermann bekannt voraus, nur von diesen, und von keinen andern wußte man in Trier, nur diese können gemeint sein. Denn in späterer Zeit behauptete die Triersche Kirche eben

so bestimmt wie jene, auch Stücke vom hl. Kreuze und das Messer vom hl. Abendmahl von jeher besessen zu haben, und in früherer, zur Zeit der Vita Agricii war man zweifelhaft, wie wir sehen werden, ob man den Rock, oder den Purpurmantel oder die Stiefel des Heilandes habe. In diesem Zweifel aber scheint uns auch die Erklärung für die vorliegende Form der Urkunde gefunden. Ihr Verfertiger wußte über die Reliquien Christi nichts, als was ihn die Vita Agricii lehrte, eine weite Unbestimmtheit; somit faßte er sich kurz, und nahm den Nagel und jeden möglichen Inhalt der Kiste des Agricius (s. u.) zusammen unter dem Ausdruck: nebst Reliquien des Herrn. — In keinem Falle wird sich noch ein vernünftiger Zweifel gegen die Behauptung erheben lassen, daß die Urkunde Sylvesters nach den Wünschen und Ansprüchen jeder Zeit umgearbeitet und erweitert wurde.

Ehe ich zu der letzten dieser Erweiterungen, zu der Entstehung der Rocktradition übergehe, fühle ich mich gedrungen, der literarischen Methode des Hn. Marx einige Worte der Anerkennung zu zollen. Er geht stille, ganz stille an all jenen abweichenden Lesarten vorüber. Und doch citirt er sehr häufig die Vita Agricii, Calmets lothringische Geschichte, Hontheims Noten zu der Urkunde und Browers Triersche Annalen. Bei Brower steht die Urkunde auf der letzten Hälfte von Seite 215 des ersten Bandes. Herr Marx schreibt einen ganzen Satz, eine höchst gleichgültige Bemerkung, von der ersten Hälfte von Seite 216 in sein Buch herüber, aber vor der höchst entscheidenden Urkunde, zwölf Zeilen rückwärts, drückt er die Augen auf das Entschlossenste zu. Sollen wir wirklich glauben, daß er nichts, gar nichts von jenen bedenklichen Dingen bemerkt habe? Hätte eine solche Indolenz und Flüchtigkeit ihres Gleichen? Wird er sie zugeben, und damit über seine wissenschaftliche Unfähigkeit selbst Zeugniß ablegen? Oder war er der ehrlichen Meinung, einem historischen Prädicanten, wie er, der auf Befehl seiner Obern die Heiligkeit eines Inventarstücks seiner Domkirche für die religiösen Bedürfnisse vieler Tausende zurecht machen soll, sei es um des guten Zweckes willen und vermöge der devoten Ehrfurcht, die er überall für den Gegenstand zur Schau trägt, erlaubt, alles seiner Ausführung Widersprechende durch vorsichtiges Verschweigen zu beseitigen? Wir müssen fast das Letzte glauben, insbesondere, wenn wir sehen, was er von der Noth der ersten Christen, vom h. Polykarp, von Eusebius Bericht über Helenas Kreuzfindung uns schon erzählt

hat, und wie er später höchst verächtlich, so recht wie aus gründlichster Forschung und vollständiger Erledigung heraus den Vertheidiger des Rockes von Argenteuil abfertigt und zugleich, wahrscheinlich um Aergerniß zu verhüten, die Urkunde nicht bemerkt, die ihn und alle seine Nachbeter in geraden Widerspruch mit der obersten Einheit ihrer Kirche bringt. Un saint prêtre, sagt der ebenso ehrenwerthe Hr. Follet in seiner Vorrede, monte à la chaire, et dans un récit simple et naïf comme son auditoire, il retrace l'histoire de cette merveilleuse relique, du vêtement de l'Agneau sans tache; et la conviction descend dans toutes les âmes.

§. 5.

Der heilige Rock wird um das Jahr 1000 in Trier vermuthet, aber nicht gefunden.

Also bis zum Jahre **1054** dachte die Trierische Kirche nicht an die Behauptung, sie besäße den ungenähten Rock des Heilandes. Dies Datum steht bereits an dieser Stelle fest durch die Vita Agricii, welche nach dem angegebenen Jahre geschrieben (sie benutzt eine Vita Hildulfi, welche damals entstanden ist) in ihrer Urkunde den heiligen Rock nicht erwähnt.

Die Vita Agricii hat nun aber für unsern Gegenstand noch ein ferneres Interesse. Sie zeigt nämlich, wie in jener Zeit die ersten Elemente zu der Bildung einer künftigen Tradition aufzutauchen begannen.

Sie berichtet[a]): aus wahrer Erzählung der Vorfahren lernen wir, daß ein frommer Bischof dieser Stadt verschiedene Gerüchte über den Inhalt einer niemals eröffneten Kiste (in der Kirche zu Trier) vernahm. Einige meinten, der ungenähte Rock, andere, der Purpurmantel, andere, die Schuhe des Heilandes seien darin. Der Bischof, nach manchen frommen Vorbereitungen, ließ die Kiste öffnen, als aber der Erste, der hinein sah, mit plötzlicher Blindheit geschlagen wurde, stand man für alle Zeiten von dem Versuche ab[b]).

Niemand, von Hn. Marx abgesehen, wird hier einwerfen: da sei ja eine Erwähnung des h. Rockes, da habe man ein Zeugniß für die Tradition aus dem 11. Jahrhundert.

---

a) Acta SS. Januar. I. 776.

b) Das Original im Anhang Nr. 7.

Wir haben vorher bemerkt, unter welchen Bedingungen auch die gläubigsten Apologeten erst das Dasein einer Tradition anerkennen; niemand wird die Richtigkeit dieser Anforderungen in Abrede stellen, niemand aber auch behaupten wollen, daß bei unserer Erzählung nicht das gerade Gegentheil derselben zu spüren wäre. Es zeigen sich höchst unbestimmte Gerüchte, Vermuthungen, die sich nicht auf den Schatten einer frühern Ueberlieferung gründen (denn wie wir jetzt wissen, Sylvesters Urkunde sagte damals noch nichts über die Sache), die nach eignem Geständniß (denn der Kasten war von jeher verschlossen gewesen) ebenso wenig einen thatsächlichen Anhalt hatten. Das Organ der Trierschen Kirche, der Bischof, bisher ganz unwissend, wird jetzt erst aufmerksam, macht einen Versuch, das Verhältniß aufzuklären, und der Versuch führt nur zu dem Ergebniß, daß der Beschauer, nach Gottes Willen ohne Zweifel, — nichts sieht.

Hr. Marx selbst, der das Citat, wie sich begreift, einmal nicht fahren lassen will, hat diese Uebelstände sehr wohl gefühlt, und auf der Stelle die kürzesten Mittel zu ihrer Heilung ergriffen. Auch er liefert eine Uebersetzung der angeführten Stelle, im Einzelnen treu und wörtlich, hier und da mit einigen erklärenden Zusätzen, die jeder für sich ganz richtig scheinen, mit kleinen Erweiterungen, die jede für sich höchst unschuldig aussehen. Aber man vergleiche das Ganze mit dem Texte selbst. Er schreibt S. 13: in dieser vita wird auf Grund einer „durchaus wahren Erzählung der Vorfahren" (verissima narratione maiorum didicimus) berichtet, **in den Zeiten nach dem h. Agricius** (**in oder nach dem vierten Jahrh.**) seien **öfter** neugierige Aeußerungen **unter den Gläubigen** vernommen worden, was denn doch das **für ein Kleid des Erlösers sei, welches der h. Agricius in einem Kasten verschlossen in der Domkirche niedergelegt habe**, indem nämlich die Einen gesagt hätten &c.

Alles was hier im Druck ausgezeichnet ist, fehlt im Original. Man sieht sogleich, es sind, wenn es darauf ankam, eine eigentliche Tradition zu fabriciren, durchaus die schlagenden Punkte. Das Original sagt: es war einmal ein frommer Bischof, der hörte verschiedene Gerüchte; Hr. Marx übersetzt: in oder nach dem vierten Jahrhundert wurden öfter neugierige Aeußerungen vernommen. Das Original spricht von Gerüchten unter den Menschen, Hr. Marx von Aeuße-

rungen unter den Gläubigen. Im Original bleibt der Inhalt der Kiste völlig unbestimmt, bei Hrn. Marx sind die Gläubigen seit dem 4. Jahrhundert sicher darüber, daß es ein Kleid des Erlösers ist, und fragen nur ob Rock oder Schuhe. Die Naivität dieses beneidenswerth unbefangenen Verfahrens erscheint um so glänzender, als sie sich auf S. 28 zum größten Theile wiederholt. Da heißt es nämlich: längere Zeit nach dem h. Agricius hätten die Gläubigen zu Trier verschiedene Vermuthungen unter sich ausgesprochen, was das doch für Reliquien sein möchten &c. Die Dosis ist hier etwas gelinder, der unbestimmte Ausdruck Reliquien ist nicht durch den bestimmten verdrängt worden; aber der Grund auch dieser Aenderung liegt zu Tage. Hier nämlich kommt die Geschichte nur beiläufig in einer Note vor, während sie oben in dem ausdrücklichen Zusammenhange der obersten Beweisführung auftritt. Es ist also begreiflich, warum die Waffen an jener Stelle noch emsiger geschärft werden.

Ob dies Verfahren einen technischen Namen im literarischen Verkehr hat, weiß ich nicht zu sagen. Im bürgerlichen ist die Bezeichnung bekannt genug und gleichlautend in allen Strafgesetzen. Ich wiederhole meine Frage: wer wird noch in der Vita Agricii ein Zeugniß für die Tradition vom h. Rock suchen, nachdem Hr. Marx solcher Mittel bedurft hat, um eins darin zu finden.

Sehen wir zu, in welcher Zeit der von ihr erzählte Vorfall, seine Authenticität eingeräumt, sich zugetragen haben kann. Der Schriftsteller beruft sich auf die Erzählung der Vorfahren. Wer des damaligen Sprachgebrauchs irgendwie kundig ist, weiß auch, daß der Ausdruck Vorfahren nicht eben in ein graues Alterthum zurückzudeuten braucht. Der Schriftsteller konnte ihn anwenden, wenn etwa ein Greis, der in seiner Jugend der Eröffnung des Kastens beigewohnt, ihm darüber Bericht erstattet hatte. Nichts hindert uns also, den Vorfall in das 10. oder den Anfang des 11. Jahrhunderts zu setzen, und hier die ersten Spuren jener Gerüchte aufzufinden. Diese Vermuthung erhält die größte Wahrscheinlichkeit durch folgende allgemeinere Betrachtung. Die religiöse Haltung des 10. Jahrhunderts zeigt sich, mit früheren oder späteren zusammengehalten, ungleich weniger schöpferisch, phantasievoll, begeistert. Aeußeres Elend in seiner ersten, anderweitige geistige Richtungen in seiner zweiten Hälfte erklären es hinreichend. Gegen Ende desselben aber trat, wie aus jeder Kirchen-

geschichte zu ersehen ist, ein Umschwung ein. Durch mannichfaltige Umstände veranlaßt, entfaltete sich in allen Ländern Europas eine Fülle der wärmsten Mystik und Askese. Damals ging Kaiser Otto III. in Träumen, Visionen, religiöser Selbstquälerei zu Grunde, damals wurde Europa durch die Furcht vor dem Weltende erschüttert, damals nahmen die Wallfahrten nach Rom und Jerusalem einen ganz neuen, vorher nie geahnten Aufschwung. Weiterhin folgten sich die Reformen des Benedictinerordens, das Kloster Clugny erhielt durch strenge Disciplin und reichliche Wunder seinen Ruf, die allgemeine Gesinnung bahnte sich an, auf welcher Gregor VII. seine weltbeherrschende Hierarchie aufführte. In diesem Zusammenhange erscheint ein verstärktes Aufblühen des Reliquienglaubens nur als ein Ring in einer weitverschlungenen Kette. Schon damals, lange Zeit vor den Kreuzzügen begann ein häufiger Verkehr mit Reliquien zwischen Morgen- und Abendland, von berühmten Bischöfen dieser Zeit haben wir Predigtsammlungen, die sich fast ausschließlich mit diesen Gegenständen beschäftigen, wir kennen einen Heiligen, welchen das Volk erschlagen wollte, um seine Gebeine als Reliquien zu besitzen[a]). Höchst bezeichnend für die allgemeine Sehnsucht und Gläubigkeit in dieser Beziehung ist die Erzählung eines französischen Schriftstellers dieser Jahre, Glaber Rodulf, von einem Menschen, welcher hundert Kirchen mit selbstgemachten Reliquien versah, den die Bischöfe und Aebte gewähren ließen, weil der Drang des Volkes einmal nicht abzuweisen war. Ich möchte nicht, daß man mich hier mißverstände, und in dieser Anführung eine bestimmte Verdächtigung des damaligen Trierischen Clerus suchte. Nicht einen Betrug will ich andeuten, sondern die populäre Stimmung hervorheben, für deren Befriedigung man hier und da sogar des Betruges sich nicht entrathen konnte. Wenn das Verlangen nach einem religiösen Gegenstande in solcher Kraft und Allgemeinheit vorhanden ist, so schafft es sich seine Erfüllung, wenn nicht mit bewußter, so doch mit verborgener Täuschung, und weist in jedem Falle auch den Schein einer Prüfung mit Unwillen zurück.

Noch eine Frage ist hier zu beantworten. Man könnte einwerfen, wie sonderbar denn doch das Zusammentreffen sei, daß man um 1020 oder 1030 eben den h. Rock in der Kiste vermuthe, der erst ein Jahr-

a) Schroeckh KGesch. XXIII. 44.

hundert später endlich zum Vorschein komme? wie, wenn 1020 jene Vermuthung keinen objectiven Anhalt, sondern nur einen subjectiven Trieb zum Grunde gehabt habe, wie man gerade auf den h. Rock, und auf nichts anderes gefallen sei? Wir könnten einfach antworten, die gleiche Frage trete bei jeder andern Reliquie ein, irgend einen Namen müsse das Geheimniß doch gehabt haben. Aber es giebt noch eine andere näher zutreffende Auskunft. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß die Vita gerade den Rock, den Purpurmantel und die Schuhe zusammengestellt. Dergleichen Verbindung werden wir noch mehrmals in Santiago, Corbie, bei Karl dem Großen, in Constantinopel, im Lateran und sonst begegnen. Hier in Trier, wo noch kein sichtliches Object vorlag, schwankte man in der Auswahl, aber hielt an demselben beliebten Kataloge fest. Von jeher war hier das Bewußtsein lebendig, das deutsche Rom darzustellen; bei der damaligen Menge der Jerusalem- und Romfahrer (war doch ein Trierischer Bischof selbst unter der Zahl) konnte jener Katalog dort nicht unbekannt sein. Aus solchen Elementen aber haben sich schon ungleich detaillirtere und bestimmtere Sagen hervorgebildet, und nur ein völliger Neuling in solchen Dingen könnte etwa die Bemerkung entgegenstellen, daß die Kunde von dem römischen oder byzantinischen Rocke eine gleiche Vermuthung in Trier nur hätte verhindern, nicht aber hervorrufen können.

Wie wenig aber die angebliche Auffindung von 1196 mit jener Kiste zu thun hat, darauf kommen wir noch zurück. Das uns wichtige Ergebniß der Vita Agricii können wir als durch sie selbst gesichert betrachten: während des ganzen 11. Jahrhunderts gab es nur bei Einzelnen eine unsichere und völlig willkürliche, oder wenn man lieber will sehr andächtige, aber durch nichts begründete Vermuthung über den h. Rock. Die Trierische Kirche und ihre Geschichtschreibung hatte sie noch in keiner Weise anerkannt.

Für diese Negation, wenn sie irgendwie noch zweifelhaft sein sollte, für die Behauptung, daß die Gerüchte über jenen Kasten durchaus nicht als Beweis einer Tradition gebraucht werden können, haben wir ferner zwei, wo möglich noch bündigere Zeugnisse.

In den ersten Jahren des zwölften Jahrhunderts lebte in Trier selbst als Abt zu St. Maximin Berengosus, der nicht bloß einige Predigten über Martyr- und Reliquienverehrung, sondern auch ein weitläuftiges Buch über Helenas Kreuzauffindung hinterlassen hat. In diesem feiert

er das Ereigniß auf das höchste, er erzählt, was er irgend davon weiß, sein Mönchswitz findet es in einer Menge Geschichten des A. T. typisch vorgebildet, er handelt weitläuftig von der Geschichte Constantins und Helenas, besonders von der letztern und ihren Verdiensten um Trier. Welche Gelegenheit war dies, die Auffindung des heiligen Rockes und seine Sendung nach Trier, die ihm, dem Trierischen Prälaten, doch nothwendig bekannt sein mußte, zu erzählen. Aber nicht die mindeste Spur ist davon bei ihm zu finden, und wir müssen aus seinem Schweigen schließen, daß ihm noch die Geschichte unbekannt war.

Wichtiger noch ist ein anderer Zeuge. Der Abt Thiofrid von Echternach hat in den Jahren 1101 bis 1106 ein Werk geschrieben [a]), in welchem er ausschließlich von der Verehrung der Reliquien handelt. Dies Buch ist dem Trierer Erzbischof Bruno (1101 bis 1124) gewidmet, und der Verfasser beschreibt in der Dedication sein Freundschaftsverhältniß mit ihm als ein so genaues, daß er es mit der Freundschaft Davids und Jonathans vergleicht, und sagt, Bruno habe ihm vor Allen seine Seele zur Fürbitte empfohlen. Er erwähnt darin ausführlich des ungenähten Rockes Christi, verlegt ihn aber nicht nach Trier, sondern weiß bloß, daß er in Safed aufgefunden und nach Jerusalem gebracht sei [b]). Hieraus ergiebt sich unwidersprechlich, daß damals keine Tradition darüber in Trier, und noch weniger weit und breit erhalten gewesen ist, denn eine solche hätte in Echternach, zwei Meilen von Trier, hätte einem nahen Freunde des Trierer Erzbischofs nicht unbekannt sein können. Er spricht von der Sache nicht als einem gleichgültigen geschichtlichen Factum; im Gegentheil, er legt einen unendlichen Werth auf die Tunica: wie wäre er darauf verfallen, die Notiz von ihrem damaligen Vorhandensein mit solcher Wichtigkeit vorzutragen, wenn der Schatz in seiner nächsten Nähe war? Wie wäre er dazu gekommen, seinem Freunde, dem Hauptbewahrer des Kleinods, eine solche

---

a) Flores epitaphii Sanctorum ed. J. Roberti. Luxembg. 1619, 4°. Die im Text berührten Stellen lauten: S. 1 und 2: ut David Jonathae, sic sanctae animae nostrae mea exasperatrix conglutinata est, und: ex quo per divinae providentiae multiformam gratiam mihi vilissimae favillae familiarius vestram, quasi alicuius apud dominum essem momenti, commendastis animam, welches letztere der Herausgeber, wohl zu enge, so verstehen will, als sei Thiofrid Brunos Beichtvater gewesen.

b) III, 4. p. 147—149. Die Stelle im Anhang unter dem Rock von Safed.

Grobheit zu sagen, die seinige für unächt zu erklären, und eine andere in weiter Ferne aus den Chroniken hervorzusuchen [a])?

---

a) Ebenso läßt sich ein einleuchtender Beweis entnehmen aus der schon oben angeführten, um 880 verfaßten Vita Helenae von Almannus von Hautvillers (Acta 55. 18 Aug. p. 580 sqq.). Diese berichtet nämlich S. 592: „Nach Auffindung des Kreuzes machte Helena einen Kasten mit verschiedenen Märtyrerreliquien zurecht, in welchen sie auch das Messer legte, dessen Christus sich bei dem letzten Mahle bedient hatte. Diesen bestimmte sie zur Verherrlichung ihres Vaterlandes (S. 595), konnte ihn aber nicht selbst überbringen. Das Schiff, welches ihn trug, ging bei Besançon auf dem Doubs unter, die Reliquien wurden jedoch nach längerer Zeit mit Mühe wieder aus dem Wasser gezogen, und ein Theil blieb in Besançon." Es ist nicht gesagt, aber scheint sich aus dem Zusammenhange zu verstehen, daß die übrigen nach ihrem Bestimmungsorte gebracht wurden. Das Messer hat sich in der That später in Trier befunden, sogar, gerade wie der Rock, doppelt, nämlich einmal ward es 1512 mit dem Rocke im Petersaltar gefunden (vgl. die Anhang N. 16 a mitgetheilte Stelle des Trithemius), und außerdem war es längst im Kloster St. Maximin vorhanden. Enen erwähnt es hier Bl. LIII. a: Item das messer vnßers lieben herren Jesu das er gebraucht hat am abent essen da mit geschnitten vnd tzerteilt das osterlamph. Scheckmann setzt aus Almannus und den Gesta Trevirorum fol. XIV a folgendes zusammen, das auch sein Reliquienbuch von St. Maximin fol. 5 und 6 bereits hat: Helena voti compos effecta instar apis argumentose praestantiorem herbarum (florigeros odores sagt das Buch von St. Max.) colligentis valorem, thecam componens pretiosissimis venustat reliquiis, tunica videlicet domini inconsutili cum uno clavorum cultroque quo idem dominus in cena novissima divisit agnum pascalem et parte crucis eximia, peplo item gloriose virginis Marie quo velata erat dominicae incarnationis tempore salutante eam archangelo Gabriele cum pectine ejusdem (Nämlich diese beiden letzten Stücke befanden sich auch in der Maximinsabtei) etc. Enen weiß davon noch nichts, die Combination ist jedoch vielleicht älter, da sie sich auch in dem Usuardus Cöln 1521 zum 1. Sept. findet. Daß Almannus dabei zum Grunde liege, zeigen seine Worte S. 592 velut apes de diversis floribus nectareum mellis flavum componit, sic et ista de diversis martyrum reliquiis composuit thecam, in qua etiam cultellum recondidit quo Dominus noster etc. Eine Handschrift davon befand sich zu St. Maximin, eine andere zu St. Martin in Trier. Agroecius soll dann, wovon wieder die Gesten nichts wissen, das Messer der Johanneskirche, dem spätern Maximinskloster, überwiesen haben. Die Combination ist einfältig genug; wenn diese Reliquien multo tempore im Doubs lagen, so hat sie Agroecius nicht nach Trier gebracht. Sie zeigt aber wieder, wie wenig man sich ein Gewissen daraus machte, für Reliquien eine Geschichte zu schmieden. Doch noch eine wichtigere Folgerung läßt sich daraus ziehen. Die Worte des Almannus, der gewiß nicht das Messer allein genannt hätte, wäre ihm der Trierer Rock bekannt gewesen, beweisen von Neuem, daß im neunten Jahrhundert an diesen gar nicht gedacht ist. Nicht einmal die zwei Trierer Handschriften, welche die Bollandisten gebraucht haben, ohne ihr Alter anzugeben, schieben ihn ein. Man sieht auch hier, wie die aus den Zeitvorstellungen hervorgehende Vermuthung, Helena werde doch gewiß Reliquien nach Trier geschickt haben, erst umherschwankte und umherrieth, ehe sie sich entschloß, bei dem ungenähten Rock stehen zu bleiben. Die oben angegebene Zeitbestimmung des Buches, 1101 bis 1106 gründet sich auf die Vorrede desselben, wo Thiofrid

§. 6.

Der heilige Rock wird zwischen 1106 und 1124 in die Urkunde Sylvesters eingeschwärzt.

Es ist allgemein bekannt, wie in Folge des großen kirchlichen Kampfes und der ersten Bewegungen der Kreuzzüge die Richtung auf äußerliche Religiosität, auf Wunder, gute Werke, Visionen und Reliquien in dem gesammten Abendlande in das Unendliche gesteigert wurde. Nimmt man den natürlichen Trieb jedes Menschen und jeder Zeit hinzu, einen möglichen Besitz zum wirklichen, oder zunächst doch einen schwankenden Anspruch zu einem bestimmten zu machen, erinnert man sich, wenn aus keinem andern, so doch aus dem einen Beispiele der Sylvestrischen Urkunde, wie geläufig jener Zeit gerade dies Erweitern vorhandener Besitztitel war, so wird man sich in keiner Beziehung zu wundern haben, daß endlich die Sehnsucht nach einem solchen Schatze die Tunica ebenfalls in die Urkunde brachte, wie sie früher die h. Helena und den h. Nagel hineingebracht hatte.

Dieser Schritt geschah nun, so viel wir wissen, durch einen der Verfasser der unter dem Namen Gesta Trevirorum bekannten Chronik. Da dies Werk, eine der schätzbarsten Geschichten des deutschen Mittelalters, früher häufig aber mit ungenügenden Hülfsmitteln, und neuerlich in Trier mit den besten auf sehr ungenügende Weise[a]) gedruckt worden, so ist es nöthig, einige Worte über die Beschaffenheit desselben vorauszuschicken.

In dem Kloster S. Matthias bei Trier begann man seit Ende des 9. Jahrhunderts, was man von wichtigen oder auffallenden Dingen aus der vaterländischen Geschichte in Erfahrung brachte, aufzuzeichnen. Mehrere Aebte des Klosters setzten diese Arbeit bis in das 14. Jahrhundert hinein fort, so jedoch, daß sie nicht bloß an die Arbeiten ihrer Vorgänger anknüpften, sondern diese selbst umarbeiteten, erweiterten, und nicht selten mit den fabelhaftesten Nachrichten über frühere Ereignisse ausschmückten. Insbesondere gilt das Letzte von

---

den Bruno als Erzbischof anredet, so wie auf die quellenmäßigen Angaben des Herausgebers, nach welchen Thiofrid im Jahre 1106 abdicirte und 1110 starb. Woher Hontheim das Todesjahr 1090 genommen, vermag ich nicht anzugeben, da mir die Stelle des Prodromus III, 979, in der er dies sagen soll, nicht zur Hand ist.

a) Vergl. im Anhange Nr. 8.

dem ganzen Abschnitte, der die ältere Zeit bis zum Jahre 882 behandelt, worüber die Urtheile Sirmond's, d'Achery's, Henschens, Martenes, Durands, Hontheims [a]) (sämmtlich wie man sieht berühmter geistlicher Gelehrten) einstimmig sind. Hier ist kein Wort ohne vorhergehende Prüfung glaubwürdig, ohnedies ist der bei weitem größte Theil des Glaubwürdigen aus bekannten Quellen abgeschrieben.

Für die geschichtliche Kritik wäre es nun höchst erfreulich, wenn wir die Arbeiten jener einzelnen Verfasser in ihrer ursprünglichen Gestalt noch besäßen. Dies ist aber vor dem 13. Jahrhundert nicht der Fall: wir haben vielmehr nicht eine einzige Zeile, die unmittelbar und nachweislich aus der Feder eines der von Trithemius genannten Aebte geflossen wäre. Alles, was wir mit Sicherheit über den uns vorliegenden Text sagen können, beschränkt sich auf folgende Angaben, die wir theils brieflichen Mittheilungen, theils einem in Pertz Archiv VII. 513. gedruckten Aufsatze des Herrn Professor Waitz entnehmen.

Die älteste vorhandene Redaction der Gesta bis 1101 reichend, ist unter der Regierung Erzbischof Brunos, zwischen 1102 und 1124 geschrieben, und in einigen Handschriften bis zu den Jahren 1122 oder 1132 fortgesetzt worden. Kurz nach 1132 hat sie eine Umarbeitung, vielleicht durch den Verfasser der Fortsetzung selbst erfahren, von welcher ebenfalls zahlreiche Handschriften erhalten sind. Die späteren Redactionen und Fortsetzungen interessiren uns hier nicht weiter.

Die Urkunde Sylvesters, mit Aufzählung der Tunica, in der oben mitgetheilten Form steht nun bereits in jener ersten Redaction, sowohl in den bis 1132 fortgesetzten, als auch in den Handschriften, die mit dem Jahre 1101 schließen [b]). Hiemit läßt sich kein Beweis gegen Thiofrid und Berengosus führen; es läßt sich nicht behaupten, daß die Urkunde mit der Tunica älter als Thiofrids Schweigen darüber, daß mithin aus seinem Schweigen nichts zu folgern sei. Denn diese Annahme wäre so bodenlos unwahrscheinlich, daß sie nur durch eine Nothwendigkeit, nicht aber durch eine bloße Möglichkeit ge-

a) Nachgewiesen bei Hontheim H. D. I. p. XIX.

b) Wir verdanken diese Notiz den uns von Hn. Dr. Wattenbach gefällig mitgetheilten Auszügen aus den zum Behuf der Monumenta angestellten Collationen der Gesta Trevirorum, welche bei den Handschriften der ältesten Form keine Varianten angeben.

schützt werden könnte. Nothwendig ist das höhere Alter der Gesta aber keineswegs, da wir von Thiofrid sicher wissen, daß er vor 1106, von dem Verfasser der Gesta aber nur, daß er vor 1124 geschrieben hat. Wir sind also durch nichts genöthigt, uns den grellen Widersinn, daß Thiofrid die Tunica nach Safed setze, wenn sie seit etwa 327 in Trier war, aufzubürden. Thiofrid muß demnach früher, als der Verfasser der ältesten Codices der Gesten geschrieben haben. Erst nach Thiofrid, also wenn man sicher gehen will, zwischen 1106 und 1124 ist die Tunica in die Urkunde Sylvesters eingeschoben worden.

Wir haben eine Bemerkung, die von der bloßen Form der Urkunde ausgehend, schon auf dieses Ziel hinführt, bis hierhin aufgespart, weil sie nach den gegebenen Vordersätzen doppelt einleuchtend erscheinen wird. Schon in seiner Form zeigt das Decret Sylvesters deutliche Spuren von der Art seiner Entstehung. „Helena verherrlichte durch den aus Judäa mitgebrachten Leichnam des Apostels Matthias sammt der Tunica und dem Nagel Christi, dem Zahn Petri und dem Haupte des Papstes Cornelius die Kirche.“ Es scheint also, da bloß der Apostelleichnam als aus Judäa mitgebracht bezeichnet wird, sei die Tunica so wenig wie das Haupt des Cornelius aus Judäa gekommen. Ferner sollten doch, wie es in allen Reliquienverzeichnissen geschieht, in denen Ueberbleibsel Christi vorkommen, diese den ersten Platz in der Reihe einnehmen, was nicht der Fall ist. Beides erklärt sich nur, wenn die Worte: s a m m t d e r T u n i c a später eingeschoben wurden, und ist dann der oben berührten Entwickelungsgeschichte der Reliquienverehrung völlig angemessen, wonach zuerst Martyrleichname, wie hier der Körper eines schon einer zweiten Stufe angehörigen Apostels, dann Christi Reliquien zum Vorschein kommen. Die Nennung des Matthias giebt ferner einen Fingerzeig, in welche Zeit wir diese Erweiterungen zu setzen haben. Das Stift des h. Matthias zu Trier hieß früher Stift des heiligen Eucharius [a]), erst im Laufe des elften Jahrhunderts gesellte man den h. Matthias diesem ursprünglichen Schutzpatron bei [b]). Der Leichnam des Matthias wird aber erst 1053, nachdem der Erzbischof Eberhard in R o m erfahren, daß derselbe in Trier sein müsse, gefunden, und zwar ist ähnlich, wie in der Anekdote

a) So noch in einer Urkunde von 979 bei Hontheim I, 322.

b) So in einer Urkunde von 1030. Daselbst p. 363.

von der Kiste des Agricius, diese erste Auffindung keine ganz erfolgreiche. Die Gebeine verrathen sich nur durch den himmlischen Duft, gesehen werden sie nicht, nur ein Mönch wird begnadigt sie berühren zu dürfen, und ein anderer, der dasselbe thun will, wird unsanft zurückgeschleudert[a]). Erst um diese Zeit kann der Name des Matthias in die Urkunde gekommen sein, und wir gelangen auch auf diesem Wege zu dem Resultat, daß die Tunica erst nach dieser Zeit hineingesetzt ist.

Der Glaube an die Existenz des Rockes ist also wenige Jahre nach Thiofrid in Trier plötzlich lebendig geworden. Der Schreiber der Gesten, der ruhm- und machtlose Mönch von St. Matthias, ist der wahre Schöpfer der Tradition, von welcher sich vor unsern Augen Hunderttausende haben in Bewegung setzen lassen. Sie ist bei ihrem Ursprunge schwach und ohnmächtig, eine geringe Quelle, die erst durch viel spätere Zuflüsse zum treibenden Strome geworden ist. Jener Mönch, für sich allein, ist kein besserer Zeuge, als die Träger des Gerüchtes, von welchem die Vita Agricii spricht. Erst das Glück, welches späterhin seine Chronik, der Gebrauch, welchen spätere Generationen von seiner Angabe gemacht haben, erschaffen seine Wichtigkeit. In das Archiv des Erzbisthums ist die Urkunde erst im 14. Jahrhundert, offenbar aus den Gesten entlehnt, unter Erzbischof Cuno von Falkenstein gekommen[b]).

---

a) Brower I. 531. — Erst später 1127 unter dem Erzbischof Meginher nach Brower II. 22, der dafür nach seiner Weise nur cod. ms. und antiquissima ecclesiae ejus monumenta citirt, oder nach denjenigen Handschriften der Gesten, die die Notiz überhaupt haben (I. 198 ed. Wytt.), noch unter dem Erzbischof Bruno († 1124) wird der Körper völlig aufgefunden, und führt bei Brower die einfache Inschrift B. Matthias Apostolus. Eine andre Nachricht, mitgetheilt ohne Angabe der Quelle in der Hist. Eccles. de Trèves etc. Verdun 1844, giebt diese in der erweiterten Gestalt Corpus S. Matthie Helena dante ab Agricio Treviri translatum anno Domini incarnationis CCCLXVIII., welche ihrerseits von neuem zeigt, wie man um jeden Preis, selbst mit dem lächerlichen chronologischen Schnitzer 368, durch falsche Documente Helena und Agricius herbeizuziehen beflissen war. Die Gleichheit der beiden Auffindungsgeschichten fällt von selbst in die Augen. 1053 vermuthet man, nicht etwa aus einer „Tradition" der Trierischen Kirche, sondern aus in Rom angeblich vorhandenen Nachrichten den Körper des Matthias, findet ihn aber nicht; um dieselbe Zeit wird dasselbe von dem Rocke berichtet. In den letzten Jahren Brunos (denn bis die Quelle Browers genauer bekannt ist, müssen die Gesten den Vorzug haben) ist man so glücklich, beide Reliquien leibhaftig zum Vorschein zu bringen.

b) Hontheim H. D. I. 17. Note. Masenius.

Die nächste Frage ist nun, wie sich diese Tradition von 1106 zur Wirklichkeit verhält. Ob sie auf keinem Grunde beruht, als daß laut der Vita Agricii einmal vor 100 Jahren jemand den Rock in einer Kiste gesucht, aber nicht gefunden hat — oder ob sonst eine wissenschaftliche oder sachliche Stütze für sie aufgefunden werden kann.

§. 7.

Der heilige Rock wird im Jahre 1196 nicht entdeckt.

Ueberall steht zu lesen, daß der Rock im Jahre 1196 durch Erzbischof Johann I. zum ersten Male, seit ihn Agricius im Jahre 328 in den Kasten gelegt, an das Licht gezogen worden sei. Der Erzbischof, schreibt Brower[a]), und nach ihm die Herren von Hommer und Marx, verschönerte die Domkirche, riß vieles Alte ein, führte manches Neue auf, untersuchte die Reliquienkisten, holte alle Behälter hervor, und stieß hiebei auf den durch deutliche Zeichen offenbar gewordenen Rock, der bis dahin in der Gruft des Domes, zwischen den beiden Thürmen, in dem Nicolausaltar eingeschlossen war. Er wurde dann in feierlichem Gepränge und tiefster Andacht erhoben, und in den Altar des h. Petrus niedergelegt.

Diese Erzählung enthält nun mehrere für den ungenähten Rock sehr wesentliche Punkte. Wir wissen, bis zum Jahre 1106 hatte noch niemand den Rock gesehen, niemand wußte, wo er sich befand, erst ganz kürzlich hatte sich die Ueberzeugung festgestellt, daß man überhaupt in seinem Besitz wäre. Höchst wichtig ist hier natürlich die Frage, wie der Rock aus diesem Dunkel zur greiflichen Erscheinung gekommen ist. Alles kommt darauf an, ob und wie weit die Trierische Kirche die Identität des gefundenen Rockes mit dem in der Kiste verborgnen wahrscheinlich macht. Dies geschieht denn in Browers Erzählung, wie gar nicht zu verkennen ist, soweit überhaupt dergleichen möglicher Weise geschehen kann. Der Rock ist seit Menschengedenken ohne Nachweis verborgen, es ist also ganz in der Ordnung, daß man zufällig auf ihn stößt. Auch tauft man ihn nicht ohne Weiteres auf den Namen Christi, man hat vielmehr deutliche Zeichen, an denen seine Natur offenbar wird. Brower weiß freilich dieselben nicht näher

---

a) Das Original im Anhang Nr. 9.

anzugeben, genug, man hat sich immer auf irgend eine Prüfung, hoffentlich auf eine ganz kanonische, eingelassen. War man nun fest von seiner Göttlichkeit überzeugt, so konnte es nicht fehlen, daß man dies Bewußtsein mit möglichster Feierlichkeit aussprach, und die Translation mit äußerem Glanze und erhobener Stimmung vollzog. Der Mangel solcher Festlichkeit würde bei einer solchen Reliquie für sich allein ein Grund zum Verdachte sein, und Brower läßt es denn auch an keinem hier erheblichen Schmucke fehlen. Die ganze Bürgerschaft preist sich glücklich, eine feierliche Ausstellung wird angeordnet, eine ungewöhnliche Glaubenswärme erfüllt alle Gemüther.

So scheint es also, wir wären ganz im Reinen. Zweifelsüchtige Gemüther möchten immerhin eine Tradition anfechten, die nicht über das Jahr 1106 hinausgeht, für eine gläubige Stimmung wäre jedenfalls diese Tradition im besten Einklange mit dem nachherigen Thatbestande. Leider tritt aber auch an dieser Stelle eine Schwierigkeit in den Weg, die in ihren Folgerungen den ganzen schönen Zusammenhang auseinander zu reißen droht. Die angebliche Auffindung ist vom Jahre 1196. Brower schreibt im Anfange des 17. Jahrhunderts, über 400 Jahre liegen zwischen beiden, und Brower ist der älteste, ist geradezu der einzige Gewährsmann für seine Erzählung. Wer steht uns dafür, daß er sie nicht ganz und gar erfunden habe? Und in diesem Falle enthielte doch auch die strengste Gläubigkeit, die bei einer ächten Kirchentradition sich das leiseste Bedenken verbieten würde, keine Verpflichtung, auf die Worte des Pater Brower zu schwören.

Ungefähr verhält es sich aber in dieser Weise. So entschieden die geschichtliche Kritik nicht bloß den Rock, sondern auch die Tradition im 11. Jahrhundert läugnet, eben so sicher muß sie die bekannte Existenz nicht bloß der Tradition, sondern auch des Rockes im 12. behaupten. Was 1196 geschah, war keine Auffindung **und** Translation, sondern **nur** eine Translation.

Wie Brower zu diesem Irrthum gekommen, scheint sich befriedigend erklären zu lassen. Er kennt das Zeugniß Thiofrids und sieht ganz richtig ein, was daraus folgt, nämlich, daß man damals zu Trier nichts von der Tunica gewußt habe [a]). Da es ihm aber auf der

a) I. 317. — saeculo undecimo Treviris ignotam fuisse tunicam Christi inconsutilem.

andern Seite feststand, daß sie seit Agröcius da war, so blieb kein Ausweg, als anzunehmen, sie sei an unbekanntem Orte verborgen gewesen, und den in seinen Quellen, d. h. Enen, Scheckmann u. s. w. von der Translation von 1196 gebrauchten Ausdruck finden, invenire, von einer eigentlichen Entdeckung einer bis dahin unbekannten Sache zu verstehen. Dies wollten aber jene mit dem Ausdruck invenire so wenig sagen, daß sie von der Erhebung 1512, wo doch die Tunica bekannt war, denselben Ausdruck fortwährend gebrauchen[a]).

§. 8.
Der heilige Rock wird 1121 ohne kanonische Prüfung in den Nikolausaltar gelegt.

Das einzige, einigermaßen gleichzeitige Zeugniß, das der Gesta Trevirorum, hat Hr. Marx mit bekannter Gewandtheit beseitigt, wohl aus dem einleuchtenden Grunde, weil er auf derselben Seite, wo es steht, in einer Note, die er für andere Dinge citirt, die bestimmte Bemerkung des Hn. Wyttenbach oder Müller gefunden hat: die Gesta reden nicht von einer Auffindung, die in solcher Weise geschehen wäre. Grund genug, die Stelle selbst jetzt nicht zu lesen, um sie nachher als ehrlicher Mann verschweigen zu können. Die Stelle ist klar und kurz[b]): es ist von einer geistlichen Corporation und deren Rechten und Pflichten die Rede, und da dieselbe auch zur Erinnerung an die Weihe des Domes ein jährliches Fest zu begehen hat, so gelangt hier, äußerst beiläufig, der Chronist zu der Erwähnung, daß nämlich Erzbischof Johann am 1. Mai 1196 den Hauptaltar geweiht, und am selben Tage auch die Tunica in den Petersaltar niedergelegt habe. Man sieht sogleich, daß gerade die charakteristischen Punkte, welche wir an Browers Erzählung

a) Beweisstellen im Anhang unter Nr. 10. Die HH. Wyttenbach und Müller geben I. 305 Not. aus dem Cod. Trev. 1216, ohne, höchst auffallender Weise, dessen Inhalt und Alter näher zu bezeichnen, folgende Notiz: An. 1196 occasione renovationis summi templi *inventa* est toga Christi inconsutilis, quasi punicei coloris, arae S. Nicolai inclusa. Primo maji populo spectanda proponitur et ad altare novum S. Petri transfertur et recluditur. Damit Niemand hier die Quelle jener Erzählung suche, bemerken wir, daß diese Handschrift unter dem Titel Annales Trevirenses nur einen von einem J. H. Anethan 1647 verfertigten dürftigen Auszug aus Browers zuerst 1626 erschienenen Werke enthält, wie auch schon die obigen Worte, mit Brower verglichen, zeigen können.

b) Im Anhang Nr. 11.

zu rühmen hatten, hier sämmtlich fehlen. Kein bestimmtes Hervorheben, daß damals etwas Neues erlangt worden wäre, keine deutlichen Anzeichen und kanonische Prüfung, nicht der geringste äußerliche Apparat, aus welchem sich auf etwas Besonderes und Außerordentliches schließen ließe.

Nun ist dies, wie uns Hr. Marx vor allen Andern zugeben wird, doch eine wunderliche Sache. Hr. Marx hat S. 136 u. 144 die Kostbarkeit der Reliquie so schlagend und geschmackvoll erörtert, daß wir nur wenige seiner Worte zu entlehnen brauchen, um unsre Leser sogleich in die richtige Stimmung zu versetzen. Er fragt sich, nachdem er von Erinnerungszeichen der Familie und der Menschenfamilie geredet: sollen wir hier stehen bleiben, da ja schon der Fuß aufgehoben ist, um nun auch noch den dritten Schritt zu thun? Er rechtfertigt so den Cultus der Reliquien als das Erinnerungszeichen der Gottesfamilie und fährt fort: es handelt sich hier aber um noch etwas weit Größeres und Schätzbareres, als die heilige Reliquie eines Heiligen, hier ist das Kleid des Erlösers selbst, dessen Anblick eine solche Menge der „erschütterndsten" Gedanken in der Seele weckt, daß der Mensch sich unwillkürlich durch dieselben „wie" fortgerissen fühlt; hier entspringen „lebendige" Gefühle, die in mächtigem Wogen den Menschen „wie außer sich setzen", und „gefühlvollen" Seelen tiefe Seufzer und Thränen auspressen. So geschah es bei der Ausstellung von 1810: „Thränen flossen vor Aller Augen", sagt Hr. Cordel, und Hr. Marx bekräftigt: „fürwahr wer konnte bei diesem Anblick nicht Thränen der Freude, Andacht und Rührung weinen". So bei der Ausstellung von 1655. Masenius versichert, der Rock habe oft „selbst" Protestanten Thränen der Rührung entlockt. Nicht anders im Jahre 1585. Niemand, sagt Agricius, konnte den h. Rock ansehen, ohne zu weinen, und bei der Ausstellung von 1512, erzählt Enen [a]), waren „gar wenig, die nit zuo weinen bewegtt „warenn in anschawung des heyligen cleidts, wan diser Rock gar be„weglich ist an zu sehen, vnd müß ein herter mensche sein, dem er nit „ein besunder bewegnus in seynem hertzen erweckt."

So waren die Eindrücke bei bloßen Ausstellungen, in streitenden oder ungläubigen Zeitaltern. Und hier will man es noch glaublich finden, daß die andächtigen Erzähler des 13. oder 14. Jahrh. die erste

---

a) Blatt 37, b.

Entdeckung eines solchen Schatzes in so kahler Erwähnung und trockner Beiläufigkeit berichtet hätten? Sie hätten es vergessen in der eigentlichen Erzählung, und geschickt an einer Nebenstelle eingeflochten, wo gerade von sechs Hellern Tafelgeld für die Trierischen Canonici zu reden war? Und Alles in Betracht gezogen, steht das Verhältniß nicht einmal so günstig für den ungenähten Rock; es giebt da noch eine andere unbequeme Anmerkung zu diesem Capitel der Gesta, welche den thränenvollen Augen des Hn. Marx wieder entgangen ist. Capitel 101 der Gesta enthält nämlich das Leben des Erzbischofs Johann, des angeblichen Entdeckers des Rockes. Hier ist mit keiner Sylbe des Ereignisses Erwähnung geschehen, und alle ältern so wie die meisten jüngern Handschriften gehen dann unmittelbar auf den folgenden Bischof, Theodorich, über. Nun kann man bei Wyttenbach-Müller und Waitz nachlesen, wie es in der allmählichen Erweiterung dieser Chronik häufig vorkam, daß neuere Ueberarbeiter in den ihnen vorliegenden Text sonstige Notizen aus Urkunden oder auch ganze Urkunden einschoben; und so ist es denn auch an der uns beschäftigenden Stelle geschehen. Das ganze 102. Capitel, in welchem sich die Notiz über den h. Rock befindet, ist nichts als ine Compilation von Urkunden des Erzbischofs Johann, welche erst im 14. Jahrhundert hier in den Text der Chronik eingefügt worden ist. Die Anmerkung der Herausgeber, welche dies Verhältniß ausspricht, geben wir unten im Anhang [a]), ziehen hier aber sogleich eine doppelte, hoffentlich unbestreitbare Folgerung.

Einmal. Die Notiz über den ungenähten Rock kann dadurch an Glaubwürdigkeit nur gewinnen. Sie ruht auf einer Urkunde des handelnden Bischofs selbst, die von dem Schreiber der Gesta, wie der Augenschein lehrt, wörtlich und unverändert mitgetheilt wird. Um so mehr ist auf ihre wörtliche Fassung Gewicht zu legen, es ist nichts davon abzunehmen, aber auch nichts hinzuzusetzen. Es ist mehr als Willkür, wenn man nun noch von einer Inventio im Jahre 1196 reden will.

Zweitens. Es ist jetzt urkundlich sicher, daß weder 1196 noch lange Zeit späterhin irgend ein Mensch ein besonderes Gewicht auf die Niederlegung der Tunica in den Petersaltar gelegt hat. Wir wüßten nicht das Geringste davon, wenn nicht der Erzbischof an demselben Tage auch

a) Unter Nr. 12.

den Hauptaltar geweiht, an dessen Weihung eine kirchliche Stiftung geknüpft, und in der Urkunde darüber jene Translation, als welche den Tag mitverherrliche, erwähnt hätte. Von dieser Urkunde selbst wäre uns keine Spur erhalten, wenn nicht 100 Jahre später der Bürgermeister von Trier, Ordolf Scholer, der sie nebst andern ähnlichen benutzen konnte, eine neue Bearbeitung der Gesta übernommen hätte. Vor und nach ihm ist kein Gedanke in ganz Trier auf den heiligen Rock gerichtet.

So ist also kein wahres Wort an der angeblichen Entdeckung von 1196, noch viel weniger ist damals die Reliquie irgend einer Prüfung unterzogen worden. Der Erzbischof Johann hat 1196 den ihm wohlbekannten Rock aus seinem bisherigen Aufbewahrungsort genommen und in den Petersaltar transferirt. Es fragt sich, welches dieser bisherige Aufbewahrungsort gewesen sei. Gleichzeitige Nachrichten darüber fehlen, indeß berichten die Heiligthumsbücher von 1512 ff. einstimmig, es sei der Altar des h. Nicolaus gewesen. Die Medulla erzählt: Nachdem Agricius den Rock im Dom und zwar im Nicolausaltar niedergelegt, habe er ungefähr 800 Jahr dort gelegen; dann, um 1180, seien unruhige Zeiten in Trier gewesen, bis endlich Johannes Bischof geworden, unter der ausdrücklichen Anmahnung des Papstes, das Heiligthum zu Trier in guter Andacht zu halten. „Sulchen befel noch hat der obgenant bischoff Johannes die kirch ytzunt den hohen Choer, mit den croefften darunder lassen bauwen, vnd jn beysein vill treffenlicher geistlicher und weltlichen stands, prelaten vnd herren Jn jaren vnßer herren Eilhundert vnd sex vnd nuntzig, vff sant Philippus vnnd Jacobs tag der heiligen apostolen den choer vnd cröfft erbauwen hatt vnd gewihen, da von man jerlichs uff den selben tag das fest der kirchweyung jn der selben kyrchen halttet vnd hat do sant niclaes altaer vffgethan vnd den heyligen Rock mit dem obgenanten heyltumb herauß genommen, vnd doch etwas mercklichs heyltumbs daselbst gelassen"[a]) Ebenso berichtet Scheckmann und das Heiligthumsbuch der Abtei St. Martin, das von der Medulla unabhängig ist[b]).

Der Inhalt dieses Berichts stimmt mit den Gesten ganz überein; der Erzbischof hat seinen Bau vollendet, bei der feierlichen Einweihung

a) Bl. 33. b.

b) Die Stellen im Anhang unter Nr. 13.

geht er, man sieht deutlich auf bekannten Wegen, den Rock aus dem Nicolausaltar zu holen. Dies Letzte, die Erwähnung des Nicolausaltars, ist der einzige eigenthümliche Zusatz jener Schriften, und muß, da sie von einander unabhängig sind, damalige Meinung gewesen sein, die möglicher Weise auf schriftlichen, wenn auch für uns augenblicklich noch nicht nachweisbaren Quellen beruhen mag; sie ist solcher Art, wie man sie einer mündlichen und Localtradition am ersten glauben kann. Es ist nicht gerade urkundliche Sicherheit, welche durch sie für den h. Nikolaus gewonnen wird, indeß hat kein anderer Altar bessere Ansprüche, und für die Geschichte des Rockes trüge es wenig aus, wenn man eine andere Stelle aufsuchen wollte. Und wozu solche Bedenken über einen überall her zugestandenen Punkt? Wer einer Kirchentradition Glauben schenkt, wird keinen Einspruch gegen den Nikolausaltar erheben, und ungläubige Leser haben überhaupt mit dem ungenähten Rocke nichts zu schaffen. Der Nikolausaltar ist aber am 23. Okt. 1121 geweiht worden, damals ist also auch der heilige Rock in ihn hineingekommen.

Nun stelle man die Daten zusammen. Im 11. Jahrhundert weiß noch niemand von dem Rocke, es gehen einmal die Gerüchte von der geheimnißvollen Kiste, sind aber bei der erfolglosen Nachsuchung sogleich verschollen. Zwischen 1101 und 1106 haben wir das fast officielle Zeugniß Thiofrids, daß die Trierische Kirche auf den Rock keinen Anspruch mache. Zwischen 1106 und 1124 schreiben die ältesten Handschriften der Gesta C. 31., daß Helena den Rock nach Trier gesandt habe. Im Jahr 1121 wird der Nikolausaltar geweiht[a]), in welchem der Rock später gefunden wird. Bald nach 1134 wissen dann andere Handschriften der Gesta an derselben Stelle ganz genau[b]), daß der Rock durch Agricius in der Domkirche niedergelegt worden sei. Im Jahr 1196 hat Erzbischof Johann die Translation beschlossen, er geht zu der wohlbekannten Stätte, eröffnet den Altar und läßt ihn bei dieser Gelegenheit öffentlich sehen. Er hat gar keinen Grund, wie Brower nach offenbaren Anzeichen zu verlangen; er hält sich an die Tradition seiner Kirche, welche ja seit 70 Jahren, im 12. Jahrhundert ein statt-

a) Nicht 1122, wie Herr Marx irgendwo schreibt. Vgl. Gesta Trevir. ed. Wyttenbach. I. 197. Note.

b) S. Anhang unter Nr. 14.

licher Zeitraum in Bezug auf die Aechtheit einer Reliquie, feststand. Er weiß, daß Erzbischof Bruno den Rock als den ächten in den Nikolausaltar gelegt hat, und genau so viel, nicht mehr und nicht weniger, wissen auch wir über sein Alter. Im Jahre 1121 ist er vorhanden; über Nacht hat Bruno, der um 1106 noch an den Thiofrid und den Rock in Safed geglaubt hat, seine Ueberzeugung geändert. Aus welchen Gründen? Wüßten wir nur bestimmter, ob der älteste Aufzeichner der Gesta 1111 oder 1122 geschrieben, ob er die Tunica vor oder nach der Weihe des Nikolausaltars in die Urkunde Sylvesters eingeschoben hat. Ist es nachher geschehen, so erklärt sich die Einschiebung äußerst natürlich, und nur der Rock verliert noch einige zehn Jahre mehr von seinem Alter. Im andern Falle zeigte sich ein Weg, die Sinnesänderung Brunos, wenn nicht auf natürliche, doch auf übernatürliche Weise zu motiviren. Wenn der Chronist keinen wirklichen Rock vor sich gehabt hat, wie käme er nur zu seinem Einschiebsel? Menschen können es ihm nicht angegeben haben, warum hätte diesen Bruno mehr geglaubt, als dem vielerfahrnen Thiofrid? Wir sehen nur den Ausweg einer übernatürlichen Revelation, und würden Hn. Marx die Sache zu bedenken geben, wenn er nicht Hr. Marx, sondern etwa Hr. Guerin oder der Pater Hecht wäre. Aber Hr. Marx zeigt sich bei der Legende von dem wachsenden Rocke, bei der Sage von dem schützenden Rocke (S. 11, 14) und sonst mehrmals zu verständig, zu wenig glaubensvoll, als daß wir ihn mit Mirakeln ohne festen Grund aus bloßer Muthmaßung hervor belästigen möchten.

Nur sehe er wohl zu, dies Mirakel oder nichts anderes rettet die Authenticität des Rockes. Die bloße Versicherung Erzbischofs Bruno deckt sie ebenso wenig, als der gutgemeinte Browersche Bericht die Details über die Auffindung von 1196.

Diese Behauptung wird Niemandem auffallen, der jemals den Wegen der Heiligenverehrung im Mittelalter nachgegangen ist: wer aber etwa nie davon gehört haben sollte, wie man gerade im 12. Jahrh. Reliquien machte und Reliquien taufte, der lasse es sich von einem durchaus unverdächtigen Augenzeugen, dem frommen Abte Guibert von Nogent (gest. 1124) erzählen, einem eifrigen Verehrer der Heiligen und ihrer Reliquien, den ein edler Unwille veranlaßt hat, in einem eigenen Buche seiner Zeit ihre Reliquienfälschungen vorzuhalten; der nehme sich wenigstens aus einem einzigen Beispiele ab, wie es da-

mit zuging. Guibert sagt: „Doch was rede ich von dem (mehrfach „vorhandenen) Kopf des Johannes, der ich von unzähligen Körpern „von Heiligen täglich gleiche Dinge hören muß. Mein Vorgänger, „der Bischof von Amiens, fand, als er einst einen Leichnam, den er „für den des Märtyrers Firminus hielt, in einen neuen Kasten legen „wollte, dabei keine Etikette und nicht mit einem einzigen Buchstaben „angezeigt, wer dort begraben liege. Von dem Bischof von Arras „und sogar von dem Bischof von Amiens selbst habe ich gehört, was „ich erzähle: ohne Bedenken legte er eine bleierne Tafel dabei, auf die „er schrieb: der Martyr Firminus, Bischof von Amiens. Kurze Zeit „darauf geschieht dasselbe im Kloster des h. Dionysius: als der Mar- „tyr, um in einen bessern Kasten gelegt zu werden, erhoben und ent- „hüllt wird, findet man in seiner Nase einen Streifen Pergament, auf „welchem steht, daß dies der Körper des Martyrs Firminus von „Amiens sei" [a]).

§. 9.

Der heilige Rock bis zum Jahr 1512.

Vor 1121 hat man in Trier von dem ungenähten Rocke nichts gewußt. Der Erzbischof Bruno erhält ihn damals, es ist völlig unbekannt, aus welchen Händen, tauft ihn ohne irgend einen Grund, wie ohne irgend ein Bedenken auf den Namen des Heilandes und legt ihn wohlverschlossen, hierin den kanonischen Regeln entsprechend, in den eben zu weihenden Nicolausaltar. Der Mönch von St. Matthias, der die Gesten schrieb, ist der Meinung gewesen, auch dieses Kleinod werde sich in der Urkunde Sylvesters neben dem Nagel recht gut ausnehmen, und hat so mit ihm ohne Weiteres die Fabel vom Agricius und der Helena bereichert. Ihm hat die ganze Reihe von Halbgelehrten nachgeschrieben, im 13. Jahrhundert der Verfasser der Chronica Pantaleonis [b]), im 15. die Cölner Chronik und der rheinische Erweiterer von Usuards Martyrologium, im 16. Enen und Scheckmann, im 17. Masenius, im 19. die uns bekannten Kämpfer von Hn. Marx bis zu

a) Text im Anhange Nr. 15.

b) S. über diese Zeitbestimmung Pertz Archiv VII. 644. Stenzel fränkische Kaiser II. 11. Indeß kann es selbst hier nur späterer Zusatz sein, da die Chronik unter 602 die Tunica in Safed finden läßt. S. Anhang Nr. 18.

dem Pastor Lichter herab. Von der Trierischen Kirche aber ist diese Geschichte des Rocks nicht etwa in der Art angenommen, daß sie Gemeingut der Gläubigen geworden wäre; namentlich auch existirt von den Trierischen Bischöfen gar kein Zeugniß darüber, und überhaupt ist von dem Rocke von 1121 an bis 1196 nicht wieder die Rede.

Die Vertheidiger des Rockes (Hr. Marx S. 20 bis 23) legen großes Gewicht auf einen Brief, welchen Kaiser Friedrich I. im Jahr 1157 an den Erzbischof Hillin von Trier geschrieben habe und in welchem er der Tunica als einer Zierde der Trierischen Kirche gedenke. Sie müssen indeß auf diesen Trost verzichten. Der Brief ist, nach dem uns gefällig mitgetheilten Urtheile des Hn. Dr. Böhmer, dieses ersten Kenners unserer Kaiserurkunden aus Gründen des Stils und Inhalts unzweifelhaft unächt und wahrscheinlich ein Product des sechszehnten Jahrhunderts [a]). Er gehört mit der Urkunde Sylvesters und Browers Erfindungen über 1196 in eine Classe, und die Harmonie der Beweisstücke des Hn. Marx wird somit durch kein einziges ächtes Document gestört.

Ebensowenig hat von 1196 bis 1512 ein officielles Organ der Trierischen Kirche über den Rock gesprochen. Die Erinnerung verlor sich, wie es scheint, fast ganz, und ein Gelehrter, wie Trittenheim, stärkte seinen Glauben an ihn nur durch Hinblick auf die Berichte der Gesten. In diesem Jahre 1512 kam ein anderer Gelehrter, der ebenfalls die Gesta gelesen, in sonstigen Geschäften nach Trier, ein Mann, in dessen Geist eben soviel religiöse Wärme, als Neigung zu allem Seltsamen und Absonderlichen vorhanden war, und da er als Kaiser des heiligen römischen Reiches einigen Einfluß auf den Erzbischof hatte, so vermochte er diesen, um die Wahrheit der damals viel bezweifelten Sache zu erkunden, sehr leicht, das verschollene Kleinod wieder an das Licht zu ziehen.

Hr. Marx wartet bei dieser Gelegenheit mit folgender Geschichte auf. Der Kaiser Maximilian habe, um „die hinsterbende alte Frömmigkeit der Christen aufzufrischen und zur Vermehrung der Ehre „Gottes unter den Menschen“ eine „Ausstellung“ des Rockes

---

a) Text im Anhang unter Nr. 16. Im sechszehnten Jahrhundert erklärt sich auch am leichtesten der Ausdruck praepollet, als auf die lärmvolle Erhebung von 1512 anspielend. Enen und Scheckmann kennen daher auch den Brief nicht; ebensowenig findet er sich bei Brower erwähnt.

gewünscht. Der Churfürst, durch dies Verlangen „sehr in Verlegenheit“ gesetzt, habe ihm auszuweichen gesucht, „weil durch die bei einer frühern Eröffnung vorgefallenen Zeichen der göttlichen Mißbilligung sich eine große Ehrfurcht und heilige Scheu durch Jahrhunderte fortgepflanzt habe, aus welcher die Erzbischöfe denselben nie zeigen zu sollen geglaubt hätten“. Als der Kaiser „durch diese und ähnliche Gründe“ sich nicht abweisen ließ, habe der Churfürst „das Domcapitel berufen, um mit diesem zu berathen“, in dem „Gutachten“ desselben, welches dem Kaiser zu willfahren rieth, „eine Art Beruhigung“ gefunden, und, um „seinem besorgten Gemüthe“ „eine noch größere Beruhigung“ zu geben, anhaltende Gebete angeordnet, „daß Gott bei Hervorziehung dieses so alten Heiligthums allen Schaden, der daraus befürchtet werden könne, gnädig abwenden möge“. Darauf habe er am 14. April den Altar eröffnet.

Befragen wir die gleichzeitigen Quellen, so finden wir die Sache ganz anders. Enen erzählt ganz einfach und natürlich, der Kaiser habe „nit durch Flockmeren“ (er meint damit ohne Zweifel das Gedicht vom Orendel), sondern aus alten historischen Büchern von dem heiligen Rock im Dom zu Trier Nachricht gehabt. Er will wissen, ob der Rock wirklich da sei, und giebt dem Churfürsten Befehl nachsehen zu lassen. Dieser ist ganz bereit ihn zu suchen und läßt nun in allen Kirchen und Klöstern beten, daß er gefunden werden möge. Hat er irgend eine Besorgniß gehabt, so ist es die gewesen, daß das Kleid überhaupt nicht da sei.

Auch eine andere, von Hn. Marx als seine Quelle neben Brower kühn citirte Autorität „unser Trithemius, ein gleichzeitiger Berichterstatter“ hat von jenen Weitläufigkeiten nicht ein Wort. Nach ihm will Maximilian bloß wissen, ob es wahr sei, was in der Trierischen Geschichte gelesen werde, daß die Tunica Christi in dem Petersaltar sei und auf seinen Befehl öffnet man, ohne daß von einer Weigerung und Capitelsitzung u. s. w. die Rede wäre, den Altar. Ebenso berichtet die Limpurger Chronik [a]).

Der lateinische Uebersetzer Enens schaltet nach seiner erweiternden Manier in diese Geschichte den Satz ein, der Erzbischof sei ängstlich ge-

---

a) Die Stellen im Anhang Nr. 16 a.

wesen und habe die ehemaligen Gefahren erzählt [a]), worauf er verfallen ist, weil er eben vorher in Enens Text die Sage von dem erblindeten Mönch eingeschoben hatte. Aus diesen Worten hat Browers Rhethorik jene lange Historie gemacht, die ihm Hr. Marx wörtlich nachbetet, nur mit der sehr charakteristischen Aenderung, daß, während bei Brower der Erzbischof an das Capitel referirt, dieses beschließt und selbst die Gebete anordnet, und den erzbischöflichen Caplan mit der Nachsuchung beauftragt, bei Hn. Marx, wahrscheinlich des guten Beispiels wegen, das Capitel bloß ein Gutachten abzugeben hat und der Erzbischof den Beschluß faßt, sowie die Gebete anordnet und den Caplan beauftragt. — Die Worte Enens: „nit durch Flockmeren u. s. w.“ übersetzt Scheckmann: non jam rumigera vulgi voce, sed historiis et quidem vetustissimis; Brower muß das non übersehen haben und sagt: tum constanti hominum fama, tum antiquis literarum monumentis; bei Hn. Marx lautet dies nun schon im directesten Widerspruch gegen die Quelle: „er wisse schon längst aus der allgemeinen Tradition und aus alten Schriften“. So macht man in Trier die Geschichte zurecht.

Als sich alles „der warheit gemeß“ gefunden hatte, ging Kaiser Maximilian in Verehrung der Reliquie voran, Erzbischof, Clerus und Volksmenge von Trier, was Niemanden Wunder nehmen wird, folgten bereitwillig; zwei Jahre nachher erschienen päpstliche Indulgenzen, und der Ruf der Entdeckung ging durch ganz Deutschland.

§. 10.

Sonstige glaubwürdige Geschichten vom heiligen Rock.

Wir haben bemerkt, daß die Erzählung von der Schenkung des Rockes durch Helena eben nur eine willkührliche Mönchserfindung gewesen sei, welche von der Trierischen Kirche nicht in der Art aufgenommen ist, daß sie allgemeiner Glaube geworden sei. Dafür ist es charakteristisch genug, daß wir den Volksglauben bereits kurz darauf, noch im zwölften Jahrhundert, zwischen 1121 und 1196, auf ganz andern Bahnen antreffen. Hr. von der Hagen hat neulich die Dichtung, in welcher er sich abspiegelt, herausgegeben und hier finden sich ganz andere Geschichten, als bei unsern modernen Apologeten.

---

a) fol. 44 b videres tum anxiari praesulem, retroacta pericula recensere.

Die Jungfrau Maria spinnt selbst den Rock aus eines Lammes Wolle, die Kaiserin Helena wirkt ihn auf dem Oelberg, Christus zieht ihn sogleich an und der Rock wächst mit ihm. Nach der Kreuzigung schenkt ihn Herodes einem Juden, der ihn in einem Steinsarg ins Meer versenkt. Diesen treiben die Wogen, ein Siren nimmt den Rock heraus, den nach Jahren ein Pilger auf dem Strande findet, ihn erkennt, und sich desselben nicht würdig haltend, ihn wieder ins Meer wirft. Ein Wallfisch verschlingt ihn und trägt ihn acht Jahre lang umher. Zu dem Fischer, der den Wallfisch fängt und die Tunica findet, ist eben König Orendel von Trier verschlagen worden, die Jungfrau Maria sendet ihm die dreißig Goldstücke, um welche Judas den Herrn verrathen, damit kauft er den Rock vom Fischer, zieht ihn an, und ist seitdem durch die Kraft des Rockes der gewaltigste Held. Der graue Rock macht ihn sieghaft und unverwundbar, er heißt nach ihm überall nur der Bruder Graurock. Nach vielen Fahrten bringt er ihn, ehe er zur letzten Pilgerung zum heiligen Grabe aufbricht, nach Trier, wo er wieder in einen Steinsarg gelegt und weiter bewahrt wird.

Orendel ist nun eine in der heidnischen deutschen Mythologie wohlbekannte Figur und, wie nicht selten religiöse Vorstellungen des Mittelalters, ist also auch der heilige Rock in ursprünglich heidnische Sagenkreise verwebt worden. Daß das Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert stammt, legt[a]) Simrock in seiner Uebersetzung desselben dar, und damit ist unser Beweis vollendet, daß der Rock in Trier schon vor 1196 gekannt, die angebliche Tradition aber über seine Herkunft vor 1512 von aller Welt ignorirt war. Das Gedicht selbst ist einigemal als Volksbuch gedruckt worden, indeß hat sich seit 1512 sein Inhalt nicht mehr dauernd im Munde des Volkes erhalten können. Einige ähnliche Geschichten cursirten noch vor einigen Monaten, um den Anfang der Ausstellung des Rockes, die wahrscheinlich von den bei der Ausstellung von 1810 verbreiteten Erzählungen übrig geblieben sind; aber auch hier läßt sich die Wahrnehmung machen, daß durch die Ueberschrift der vielen grotesken Bilder und die für das Volk diesmal geschriebenen Bücher, die alle von der Helena reden, jene Berichte mehr und mehr verdrängt werden.

---

a) Nach dem Vorgang von Wackernagel und Hoffmann. S. Dessen Fundgruben I, 205. 213.

In der Gegend von Trier selbst ward erzählt: der christliche Kaiser Constantin, natürlich auf Pilatus höchst erzürnt, daß er Christus habe hinrichten lassen, habe ihn zur Rechenschaft gezogen, Pilatus aber, so oft er gestraft werden sollte, den ungenähten Rock, den er an sich gebracht, umgehängt, so daß ihm kein Leid habe geschehen können, zur großen Verwunderung des Kaisers. Endlich habe Veronica das Geheimniß verrathen, Constantin den Rock an sich genommen und Pilatus seine Strafe erlitten.

Diese Geschichte steht bekanntlich, nur daß, statt des Constantin, Tiberius oder ein anderer der ersten römischen Kaiser gesetzt wird, in vielen Schriften des späten Mittelalters; aus dem Matthäus von Westminster erzählt sie auch Hr. Marx S. 12, der aber viel zu verständig ist, um sie zu glauben.

Es ist in dieser Vorstellung dieselbe Naivität des Glaubens, dieselbe Sinnlichkeit der Anschauung, und deshalb derselbe poetische Reiz, wie in der Geschichte des unverwundbaren Königs Orendel. Um so interessanter ist die Wahrnehmung, daß eine Mischung beider Legenden trotz aller gelehrten Verehrung der h. Helena, trotz Sylvester, Hommer und Marx bis auf den heutigen Tag Bonn gegenüber auf dem rechten Rheinufer volksthümlich überliefert wird. In Trier herrschte einst, lautet die Erzählung, ein wilder und grausamer König, der die geringsten Vergehen sogleich mit Qualen und Hinrichtung bestrafte. Einmal war ein Soldat bei ihm bezichtigt wegen einer unbedeutenden Sache; in seiner Todesangst klagte er überall sein Leid, und ein Jude gab ihm den wunderthätigen Rock, der werde ihn beschützen. Er stellte sich dem Könige und wurde zu allgemeinem Erstaunen freigesprochen. Einem zweiten, im gleichen Falle, dem er den Rock anvertraute, erging es nicht anders. Ein dritter, der bald nachher ein wirklich todeswürdiges Verbrechen begieng, wußte ihn ebenfalls zu bewegen, ihm den Rock zu leihen, und selbst hier bewährte sich die Kraft des Rockes zum drittenmale. Nun aber war der König selbst erstaunt, daß er gegen seinen Willen kein Todesurtheil mehr zu sprechen vermochte, und drang in den Soldaten, wodurch er solch eine Sache habe bewirken können. Dadurch kam das wunderbare Vermögen des Rockes an das Licht, man erkannte ihn als das ungenähte Gewand des Heilandes und fortan wurde er zu Trier in höchster Verehrung gehalten.

In Bonn und der Gegend von Aachen hat man eine dritte Version hören können. Ein Jude besaß den Rock, ohne ihn zu kennen. Ein Christenmädchen, welches im Hause diente, sah denselben, und faßte, ganz wie König Orendel im Gedichte, eine ihr selbst unbegreifliche Sehnsucht, ihn zu besitzen. Sie bot dem Juden dafür den Lohn eines ganzen Jahres, worauf dieser ihr gern die Tunica überließ, mit der sie nach Trier gieng. Kaum war sie in das Thor der Stadt getreten, so begannen alle Glocken von selbst zusammenzuschlagen; Niemand begriff die Ursache, der Bischof stellte sogleich eine Untersuchung an, und fand, daß dies der h. ungenähte Rock sei, der seitdem in der Domkirche als der größte Schatz der Gläubigen bewahrt worden ist.

Dem Juden, als ersten, und freilich nicht weiter legitimirten Inhaber des Rockes, werden wir sogleich auch in älteren Schriften begegnen. Sonst wüßten wir keine Anlehnung an frühere Sagen nachzuweisen, und leicht erkennt man in diesen Legenden den immer zunehmenden Mangel an Productivität und dichterischer Fülle. Es ist klar, die natürliche Vorliebe des Volkes hat diese Gebiete längst verlassen; mögen die gelehrten Kämpfer des Rockes zusehen, was sie Besseres an die Stelle gebracht haben. Für uns steht das Ergebniß fest, daß die Tradition vom Trierischen Rocke erst nach 1106 (und nicht 467) begonnen, daß er selbst seit 1121 (und nicht 1196) sich notorisch im Dome befunden, daß an eine besondere Verehrung desselben vor 1512 niemand gedacht hat. Zu einem Schauspiele, wie es in den letzten Monaten in unsern Provinzen erschienen ist, hat sich während des ganzen Mittelalters in Trier weder Stoff noch Stimmung finden wollen. Sie fand sich zuerst im Jahre 1512, in einer Zeit, wo der alte Glaube im Innersten erschüttert, an allen Enden Deutschlands durch Visionen und Mirakel gekräftigt werden sollte. Ziemlich nahe liegen die Anfänge der Reformation und der Verehrung des Rockes, des Sinnbildes der untheilbaren Einheit der Kirche, beisammen.

§. 11.

Der heilige ungenähte Rock in Galatien.

Dem Trierer heiligen ungenähten Rocke ist sein Recht geworden, es ist billig, daß es den übrigen heiligen ungenähten Röcken nicht versagt werde. In langer Reihe harren sie schon ungeduldig der Prüfung

ihrer Ansprüche; sie mögen einzeln hervortreten und sich über ihre Besitztitel ausweisen.

Der älteste von ihnen, dem Trierer Rocke um mehr als ein halbes Jahrtausend überlegen, wird bei Gregor von Tours erwähnt. In einer Stadt Galatiens, hundert und fünfzig Meilen von Constantinopel, befand er sich zu dessen Zeit, am Ende des sechsten Jahrhunderts, in einer verborgenen Gruft der Kirche zu den heiligen Erzengeln in hölzerner Kiste verschlossen und genoß die ihm gebührende Verehrung [17]).

Gregor starb 594. Bis zu diesem Jahre hin, da Gregor seinen Werken auch nach ihrer ersten Vollendung Zusätze beizufügen pflegte [a]), kann die Notiz geschrieben sein. Sie ist so einfach, legt so wenig eine Absicht zu Tage und hält sich so fern von allem Wunderbaren, daß aus ihr selbst schwerlich ein Zweifel hergeleitet werden kann und angenommen werden muß, daß dem Gregor in der That eine solche Nachricht zu Ohren kam, obschon auf Nachweisung seiner Quelle Verzicht zu leisten ist. Darf nichts desto weniger eine Vermuthung gewagt werden, so läßt sich am ehesten auf jenen in seinem Geschichtswerke X, 24. erwähnten bettelnden morgenländischen Bischof Simon rathen, der 590 nach Tours kam und durch einige erschreckliche Historien Mitleid zu erregen wußte, oder auch auf den syrischen Reliquienhändler, der nach VII, 31. in Frankreich sein Gewerbe trieb [b]).

---

a) Loebell Gregor von Tours. S. 19.

b) Hr. Marx, der natürlich gegen diesen Rock des sechsten Jahrhunderts nicht eben gnädig gesinnt sein kann, hat vornämlich zwei Gründe gegen die Aechtheit desselben geltend gemacht, deren Inhalt und Folgen wir sogleich näher prüfen werden. Hier aber schon können wir nicht unterlassen, den ersten seinetwegen zu notiren. Hr. Marx ist der Meinung, daß Gregor als sehr leichtgläubig bekannt, wenig zuverlässig sei, wenn denn schon der fränkische Abt Hilduin in einem Briefe an Kaiser Ludwig den Frommen von ihm geschrieben habe, man müsse der gutmüthigen Einfalt des Mannes manches in seinen Schriften zu gut halten. Wie unvergleichlich dies Urtheil, begreiflich bei Hilduin, sich in dem Munde des Trierer Professors ausnimmt, bedarf keiner Auseinandersetzung: es ist nur ein Beweis aus vielen von der großartigen Ruhe, womit er an andern Stellen bei aller Verehrung „unsers" Hontheim Trier die älteste aller gallischen Kirchen nennt, den Alemannen Chrocus aus dem dritten in das fünfte Jahrhundert zu den Vandalen verpflanzt, und mit einer Reihe von Citaten, in denen ganz andere Dinge stehen, die Entdeckung begründet, daß die „Einbringung der vielen hh. Reliquien" aus dem Morgen- in das Abendland „bei Gelegenheit" der Kreuzzüge erst nach der Eroberung von Constantinopel 1204 stattgefunden habe.

§. 12.

Der heilige ungenähte Rock zu Safed und Jerusalem.

Neben Gregors Nachricht steht eine andere, welche zuerst bei Fredegar 740 erscheint und mit völliger Hintansetzung jener das Gemeingut der spätern Chronisten wird; sie findet sich z. B. bei Aimoin um 1000, den Chroniques de St. Denis im zwölften Jahrhundert, Hermannus Contractus 1054, Marianus Scotus 1059, Sigibert 1100, Thiofrid von Echternach 1100, Chron. Ursperg. 1124, Chron. Pantaleon. nach 1200, Martinus Polonus 1254, Ricobaldus 1300, Matthäus von Westminster 1377, Werner Rolevinck 1480, und zwar so, daß Fredegar deutlich ihre einzige Quelle ist, der sie nur wenig beizufügen haben [a]). Im Jahre 589 [b]) kommt die ungenähte Tunica Christi zum Vorschein, nachdem ein Jude, es ist nicht ganz deutlich, ob durch Tortur oder Krankheit veranlaßt (wahrscheinlich ist letzteres gemeint), verräth, daß sie sich in Zaphad (Zafad, Zaphat, Saphad) befinde. Die Patriarchen Gregor von Antiochien, Thomas von Jerusalem und Johannes von Constantinopel bringen sie mit vielen andern Bischöfen nach Jerusalem und legen sie an dem Orte nieder, wo das h. Kreuz bewahrt wird. Dabei ereignet sich das Wunder, daß der marmorne Behälter so leicht wird, als wäre er von Holz. Aimoin setzt von dem Seinigen hinzu, daß das Gerücht von der Auffindung durch die ganzen fränkischen Lande gegangen sei; während der Kasten bei Fredegar noch das Gewicht des Holzes hat, hat er bei ihm schon gar keines mehr. Die Chronik von St. Denis weiß ihrerseits, daß Maria sie gemacht habe, eine Ansicht, die etwas später auch im Orient bei Euthymius Zigabenus [c]) erscheint, drückt jedoch einen naiven und richtigen Zweifel an dieser frommen Meinung aus. Thiofrid beginnt die Erzählung auszumalen, ohne jedoch fremde Züge hineinzubringen; er weiß, daß die Tunica von den Juden absichtlich verborgen, daß sie bis auf Simon regelmäßig vererbt war; er kennt dessen Charakter schon

---

a) Sämmtliche Stellen im Anhang unter Nr. 18.

b) Wohl nicht 590, da nach der Art de vérif. les dates dep. l. n. d. J. C. I. 307. (1818) die nach den Chronisten in demselben Jahre mit dem Ereigniß erfolgte Mondfinsterniß nur in jenes Jahr — 6. Mai 1 Uhr oder 29. Oct. 7 Uhr — fallen kann, nicht in dies, in welchem keine totale Statt hatte.

c) zu Matth 27, 35. und Joh. 19, 23.

genauer; er berichtet von der unbeschreiblichen Freude, welche die Kirche bei Auffindung der Reliquie gefühlt habe. Während die übrigen Chronisten die Begebenheit 590 setzen, hat Sigibert sie zum Jahr 594, Marianus Scotus aber selbst 613 [a]), eine in sofern wesentlichere Abweichung, als er die persische Wegführung des Kreuzes schon 611 annimmt, so daß die Tunica nicht wohl zu dem Kreuz gelegt werden konnte. Schwerlich deuten diese Abweichungen auf eine Verschiedenheit der Quelle hin. Man sieht, die weitere Ausschmückung, zu der ein Anfang gemacht ist, unterblieb, weil die Scene der Legende zu weit entlegen war, um ihr dazu das hinreichende Interesse zu geben.

Die Erzählung leidet, abgesehen von ihrer von Anfang an wunderbaren Fassung, an einer historischen Schwierigkeit. Es war dazumal in Jerusalem kein Bischof Thomas; auf dem Stuhl dieser Stadt saß vielmehr von 567 bis 594 Johannes [b]). Fabelhaft aber ist offenbar die Zusammenkunft der drei Patriarchen; die beglaubigte Geschichte kennt sie nicht, und es läßt sich kein denkbarer Grund dafür angeben. Wäre aber eben die Auffindung der Tunica der Grund, so müßte nothwendig das Ereigniß mit dauerhafteren Zügen in die Geschichte eingezeichnet sein, so müßten frühere und vor Allem griechische und orientalische Schriftsteller davon sprechen. Dagegen ist sehr auffallend die Erwähnung der Stadt Zaphad. Dies ist natürlich nicht Joppe, wie frühere Erklärer, Ruinart, Gerberon u. a. geglaubt und die Hn. Marx und Guerin nachgeschrieben haben, sondern wie sich aus der Uebereinstimmung der oben angeführten Varianten ergiebt, Safed, das selbst bei arabischen Schriftstellern wechselnd mit d und t geschrieben wird. Der Name dieser Stadt konnte damals im Occident unmöglich bekannt sein [19]) und berechtigt zu dem Schlusse, daß die Erzählung aus Palästina stammt und ihr ein wirkliches Factum zum Grunde liegt, mochte dies, worauf der Text führt, vielleicht auch nichts mehr sein, als die Speculation eines pfiffigen Juden auf damalige Reliquienliebhaber.

Beide Röcke treten der Hypothese von der Trierischen Helena hemmend in den Weg. Es ist also nothwendig, daß Hr. Marx sie beseitige. Deßhalb muß einestheils die Glaubwürdigkeit der Erzählungen

---

a) Aehnlich setzt sie die Stephanische Ausgabe von Eusebius Chronik mit ihren Fortsetzungen Par. 1512 in das Jahr 610.
b) Le Quien Or. christ. III. 242—245.

verdächtigt werden; es wird S. 19 gegen Fredegar richtig bemerkt, daß bei griechischen Schriftstellern gegen die Natur der Sache keine Erwähnung des Vorfalls zu finden sei, und Gregor mit der Bemerkung, „daß er überhaupt als sehr leichtgläubig bekannt wenig zuverlässig sei," abgewiesen. Wohl, Gregor war leichtgläubig, aber hier erzählt er nur einfach wieder, „was er von einigen gehört habe," „was man sage," und ob er es, was er nicht einmal sagt, geglaubt habe oder nicht, hat auf die Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Thatsache nicht den mindesten Einfluß. Auf der andern Seite dagegen, da bekanntlich die eine Hand die andere waschen muß, um hier kein gröberes Sprichwort zu gebrauchen, ist es nicht wohlgethan, die Autorität eines von einer Reliquie berichtenden Schriftstellers in Abrede zu stellen, was schlimme Consequenzen haben und am Ende gegen den eigenen Heerd ausschlagen könnte. Hr. Marx erkennt daher das Factum, trotz des sehr leichgläubigen Erzählers, an, er hilft sich aber durch die Behauptung: „da keiner der Chronisten Gelegenheit hatte, durch Anschauung „des fraglichen Kleides sich zu vergewissern, ob dasselbe in Form und „innerer Beschaffenheit die Signatur einer Tunica oder eines andern „Kleides trage," „sei ihre Ansicht, nach welcher sie es den ungenähten „Rock nannten, durchaus als irrig zu bezeichnen," und es sei irgend ein anderes Kleidungsstück des Herrn gewesen. Aber hat Hr. Marx etwa Gelegenheit gehabt, sich durch Anschauung von der „Signatur" der beiden fraglichen Röcke zu vergewissern? Die Chronisten nennen sie Tunica inconsutilis, es muß folglich entweder dies festgehalten oder gleich die ganze Anekdote aufgegeben werden. Welche Logik aber berechtigt dazu, willkührlich den einen Theil der Erzählung für unglaubwürdig, den andern für glaubwürdig zu erklären? warum, wenn es nicht das war, was die Chronisten sagen, verwirft Hr. Marx nicht auch die Angabe, daß es überhaupt ein Kleid war, und sagt, es sei wahrscheinlich irgend eine andere Reliquie, z. B. eine Thräne Christi, wie deren eine in dem Kloster zu Vendome aufbewahrt wurde [a])?

---

a) Sie ist bei Mabillon Ann. Ord. S. Ben. IV. 532. beschrieben und abgebildet und ihre Aechtheit von diesem gelehrten Benedictiner noch später gegen den verruchten Zweifler Thiers tapfer vertheidigt worden. Das Nähere bei Schroeckh KGesch. XXIII. 180 ff. Eine andere war in St. Laurenz bei Lüttich, die denn doch der sonst so gläubige Rayß, Hierogazophylacium Belgicum p. 272 zu vertheidigen für nöthig findet. Es giebt nach dessen Zeugniß noch mehrere.

oder weshalb hält er fest, daß sie gerade von Christus war, und behauptet nicht lieber, es werde wohl ein Stück von Noahs Bart, wie eines zu Corbie war [a]), gewesen sein, oder etwas von der Erde, daraus Adam gebildet wurde, wie im Franciskanerkloster Monte Alverno [b]), oder etwa die beliebte Milch der h. Jungfrau, die sich aller Orten findet? Und was ist mit dieser Logik anders gewonnen, als daß die Zahl der — Gott sei es geklagt — schon gar zu zahlreichen Kleider Christi um eines vermehrt wird.

§. 13.

Der heilige ungenähte Rock zu Argenteuil.

Der Rock zu Argenteuil erscheint zwar zum ersten Male nicht früher, als 1156, aber da er mit den beiden zuletzt erwähnten in Verbindung gesetzt wird, so wird er am zweckmäßigsten gleich nach ihnen abgehandelt. Der Roman, den seine französischen Apologeten, Gaumont und Gerberon [c]) zusammengesetzt haben, und der uns in den Büchern der Hn. Follet und Guerin vorliegt, als sei jener Rock von Galatien nach Safed und Jerusalem, von dort nach Constantinopel, durch Irene an Karl den Großen, darauf nach Argenteuil gekommen, bei dem Ueberfall der Normannen eingemauert und endlich wunderbarer Weise wieder aufgefunden worden, verdient zunächst eine ausführlichere Beleuchtung.

Daß die Erzählungen Gregors und Fredegars von zwei ganz verschiedenen Röcken reden und ganz unvereinbar sind, ergiebt der Augenschein und ist auch von Hn. Marx S. 43, dessen Interessen es eher förderlich, als nachtheilig war, richtig ausgesprochen worden. Hn.

---

a) Nach der Urkunde von 1275 bei Mabillon Acta SS. Ord. Ben. IV. 1. 372.

b) Ex terra ex qua Adam protoplastus formatus fuit. Vgl. Gonzagae Hist. Seraphicae rel. Ven. 1603. p. 271.

c) *Gabriel de Gaumont,* Dissertation sur la sainte Tunique de Notre-Seigneur. Zweite Ausg. 1667. 12. *Dom Gabriel Gerberon* Histoire de la sainte Robe sans couture de Notre-Seigneur Jésu-Christ. 1667 in 12. und öfter z. B. 1722. 1768. 1838. Vergl. Guerin S. 219 ff., dessen bibliographische Notizen sehr unvollständig sind. Auch, wie es scheint, 1676. 1680. 1703. 1706. 1745. In der neuesten Zeit scheinen darüber noch einige Schriften erschienen zu sein, vergl. Guerin S. 225; z. B. Notice historique sur la sainte relique d'Argenteuil par Mlle *G. Milon de Villers* 2. edit. 1843. 14 SS. in 18.

Guerin und seinen Vorgängern ist es jedoch gelungen, die zwei ungenähten Röcke zu einem einzigen zusammen zu nähen. Seine Worte S. 74 sind: Saint Grégoire de Tours nous rapporte encore (Hist. Franc. X. 24), comme le tenant d'un évêque emmené captif, que le roi des Perses fit une invasion dans l'Arménie, vers l'an 590; qu'il brûla les villes, saccagea et pilla les églises, et que la ville de Galatie, dont nous avons parlé, fut aussi comprise dans ces ruines. Heureusement que l'on eut le temps de sauver, du milieu de cette cruelle irruption, la Robe du Sauveur. On la transporta, au dire de Sigebert, dans sa chronique, dans une petite ville de la Palestine, nommée Zaphat, et qui n'est autre que celle que l'on appelle aujourd'hui Jaffa, où elle demeura cachée dans un coffre de marbre, et inconnue jusqu'à l'année 594. A cette époque Dieu voulut de nouveau qu'elle fût glorifiée, et qu'elle sortît de l'oubli: à cet effet, Celui qui commande à la nature, et à la voix duquel toutes choses obéissent, permit un miracle. Un nommé Simon, Juif de nation, tenait cachée, nous ne savons pas trop pour quel motif, la sainte Relique. Pris tout à coup de violentes douleurs, cet infortuné ne savait que faire pour en obtenir la cessation etc.

Hr. Guerin giebt Hn. Marx nichts nach, er übertrifft ihn sogar um ein Merkliches. Hätte er obiges als seine Combination gegeben, immerhin, wir würden dieselbe für keinen Beweis eines großen Scharfsinnes halten. Aber er giebt es als eine Erzählung der Quellen, in denen, wie man aus ihren im Anhang vollständig abgedruckten Aussagen sehen kann, kein Wort davon steht. Wir sind weit entfernt davon, uns über ein solches Erdichten zu wundern. Aus der Kirchengeschichte früherer Zeit sind die zahlreichsten Beispiele bekannt, wie sogar oft in gutem Glauben ähnliche Geschichten gemacht wurden. War man andächtiger Weise von der Wahrheit der Sache überzeugt, so hatte man auch keine Scrupel, dafür ein beweisendes Zeugniß zu fabriciren, und bei der Seltenheit der ächten Quellen fehlten dem etwanigen Zweifler alle Mittel zu einer Kritik. Daß heutzutage, wo der Glaube nicht mehr unbefangen ist und ohne Beweise sich nicht gesichert fühlt, wo der Prüfung alle Wege zur Entdeckung eines Betruges offen stehen, daß unter diesen Umständen ein neuer Versuch in der alten Fabrik gemacht wird, — diese Keckheit hat wenigstens ein Verdienst. Sie giebt den Unerfahrenen den deutlichsten Wink, wie diese Art von Schöpfung in früheren

Jahrhunderten betrieben sein mag, wenn sie in dem jetzigen sich so breit machen darf. Wir wollen deßhalb das Machwerk genauer analysiren.

Die Jahreszahlen in beiden Berichten treffen genau zusammen: ungefähr 590 schrieb Gregor, 590 wird der Rock nach Fredegar in Safed gefunden. Offenbar kann es nicht ein und derselbe Rock sein. Deßhalb behauptet Hr. Guerin S. 68: daß schon seit dem fünften Jahrhundert, S. 69: daß schon vor Gregor der Rock in Galatien verehrt sei und schließt dies aus Gregors Ausdruck: „Ich kann nicht verschweigen, was ich von einigen gehört habe.“ Diesen ungeheuerlichen Schluß wird niemand glauben, der nicht seine eigenen Worte vor sich sieht. Nachdem er die Stelle Gregors mitgetheilt, fährt er fort: On voit, d'après ce passage qu'antérieurement à Grégoire de Tours, la sainte robe était venerée, PUISQU'il déclare. qu'il *ne peut pas taire ce que certaines personnes lui ont appris*, mais qu'elle était dans le *secret*, puisqu'elle était encore, en ce temps là, renfermée dans une crypte fort cachée de cette église. Gregor spricht aber einzig und allein von seiner Zeit, dem sechsten Jahrhundert, und das puisque des Verfassers ist als erste Fälschung zu registriren.

Daß Gregor die Stadt Galatiens mit unter den 590 von den Persern zerstörten Städten nenne, diese Behauptung ist, als vollkommen aus der Luft gegriffen, die zweite Fälschung.

An sich ist das Factum historisch unmöglich. Der Einfall der Perser in Armenien gegen 590, von dem Gregor spricht, ist entweder der Zug gegen Mayyafarikin oder Martyropolis um 589 oder ein anderer noch weniger bedeutender Streifzug in den damaligen an den Gränzen geführten Kriegen. Nach Galatien aber sind die Perser nicht vorgedrungen, und unserm Scribenten fehlt es wahrscheinlich etwas in der Geographie.

Die gutgemeinte Vermuthung, daß man Zeit gehabt habe, den Rock zu retten, fällt damit von selbst. Sie wird aber als eine Thatsache vorgetragen: dritte Fälschung.

Man soll ihn dann nach Zaphat gebracht haben, und Hr. Guerin versichert seinen Lesern, daß Sigibert dies bezeuge, wovon kein Wort wahr ist; vierte Fälschung.

Hier sei er geblieben bis 594, bei welchem Jahr allerdings Sigibert das Ereigniß anführt, während seine einzige Quelle Fredegar es

zu 590 setzt in Gunthram's dreißigstes Regierungsjahr, der im März 593 bereits gestorben war. Aber dem Verfasser paßte letzteres Jahr nicht in den chronologischen Bau, wonach der Rock erst 590 aus Galatien weggebracht sein soll: fünfte Fälschung.

Aber auch so scheitert die Combination an den ausdrücklichen Worten Fredegars und der ihm folgenden, welche nothwendig voraussetzen, daß die Tunica lange in Safed allen Christen unbekannt verborgen gewesen sei, und ganz und gar keinen Sinn haben, wenn man annehmen müßte, sie sei vor wenigen Jahren dahin gerettet worden. Durchaus nicht motivirt ist, warum man Safed gewählt, und ganz unbegreiflich wird es, wie das von den Christen so sorgfältig gerettete Kleinod auf einmal in den Besitz eines Juden gerathen ist. Dies begreift selbst Hr. Guerin nicht und begnügt sich, ganz vergnügt zu sagen: nous ne savons pas trop pour quel motif.

Wir brauchen für unsere Ansicht keinen bessern Zeugen, als Hn. Guerin selbst, der nicht zu diesen Fälschungen und Absurditäten gegriffen hätte, wäre er nicht überzeugt gewesen, daß sich die beiden Erzählungen nicht auf gewöhnlichem Wege vereinigen lassen. Haben wir noch eine Bemerkung zu machen, so ist es die, daß Hr. Guerin gewiß ein verhältnißmäßig sehr gelehrtes Mitglied des französischen Clerus ist, und daß solche Figuren es sind, die sich in Frankreich des Unterrichts bemächtigen wollen.

Im zweiten Capitel des Romans wird die heilige Tunica an dem Aufbewahrungsort des Kreuzes niedergelegt. Es erhebt sich darüber ein lächerlicher Streit, ob sie mit in den Behälter des Kreuzes aufgenommen sei oder ihren eigenen Behälter gehabt habe. Gaumont und Guerin sind der erstern, Gerberon und Follet der zweiten Meinung zugethan. Demonax sagte: die einen melken den Bock, die anderen halten ein Sieb unter.

Das Kreuz wird 614 von den Persern erobert, 628 zurückgegeben, feierlich nach Jerusalem gebracht, bei welcher Gelegenheit das Fest der Kreuzerhöhung seinen Ursprung nahm, endlich, als Syrien dem byzantinischen Reiche für immer verloren gieng, nach Constantinopel gebracht. Griechische und orientalische Schriftsteller sprechen von seiner Geschichte, als einer höchst wichtigen Angelegenheit; die Stiftung des Festes zeigt, welchen Werth man darauf legte; war eine so seltene Reliquie, wie die

ungenähte Tunica, bei dem Kreuz, so ist unmöglich, daß nicht auch sie ihren Theil der Verehrung erhielt. Kein Schriftsteller erwähnt sie, zum sichern Zeichen, daß damals kein Mensch in Jerusalem an den ungenähten Rock dachte.

Gerberon hat dies ganz richtig eingesehen. Er läßt die Tunica bei der persischen Eroberung in Jerusalem bleiben, bis zu der Zeit, da sie nach Frankreich gebracht wurde. Eben so richtig entgegnet Hr. Guerin: si la tunique est demeurée à Jerusalem, elle a été *necessairement* enveloppée dans ses ruines, et alors, dans cette hypothèse, elle aurait été à jamais perdue. Denn konnte man die Tunica retten oder verbergen, so wäre dies auch mit dem Kreuz geschehen.

Gaumont, Follet und Guerin lassen den heiligen Rock die Fahrten des Kreuzes theilen und so endlich glücklich in Constantinopel anlangen. Zwar kein Schriftsteller erwähnt ihn hier, aber gerade daraus schließt Hr. Guerin S. 97 (il nous semble que nous pouvons, en bonne critique, conclure de leurs silence), daß er mit den andern Reliquien dort eine lange Zeit hindurch blieb. Aber wenn er in Constantinopel ist, so ist er damit noch nicht in Argenteuil.

Eine gute Apologetik muß für alles Rath wissen. Die Apologeten erinnern sich der Verhältnisse Karls des Großen zu dem byzantinischen Hofe und verfallen auf den klugen Ausweg, ihn als Geschenk der Kaiserin Irene nach Frankreich zu schaffen.

Cette tradition, beginnt Hr. Guerin S. 123 seine historische Begründung, que l'impératrice Irène a donné à Charlemagne la Robe de Notre-Seigneur, et que ce prince en fit la translation dans le monastère d'Argenteuil dont sa fille était abbesse, nous paraît tellement avérée par les auteurs les plus dignes de foi, et s'accorde si bien avec les annales contemporaines et les usages, les circonstances de temps, de lieux et de personnes, qu'elle peut passer, selon nous, à l'état de fait historique. Rapportons d'abord le témoignage des auteurs. Helgaudus, religieux du XIe siècle, et Robert, abbé du Mont Saint-Michel, qui vivait au XIIe, ont mentionné ce fait: le premier dans sa *Vie du roi Robert*, qui a été imprimée pour la première fois en 1527; le second dans sa *Continuation de la Chronique de Sigebert* (an. 800); Werner de Rollevink en parle

également dans son *Fasciculus temporum* (même époque): c'est une Chronique qui va jusqu'en 1480 [a]).

Das dreifache Citat ist, wenn nicht etwas Schlimmeres, ein dreifacher Irrthum. Gar nichts davon steht bei Helgaudus [b]); gar nichts bei Robert, dessen Chronik erst 1113 beginnt und folglich zum Jahr 800 nichts vermelden kann; gar nichts bei Werner Rolevinck; gar nichts endlich bei irgend einem andern Schriftsteller, der als Quelle gelten kann. Es ist lediglich eine ganz neue Erfindung.

Diese Erfindung ist sehr ungeschickt. Ueber die Reliquien, die Karl erhielt, haben wir bei seinen Geschichtschreibern Nachrichten, und es läßt sich nicht denken, daß diese eine so wichtige sollten zu erwähnen vernachlässigt haben. Die geschichtlichen Annalen, Einhard z. B. und die fränkischen Chroniken, erwähnen einige, doch wenige aus Jerusalem gekommene; von Constantinopel lassen sie gar keine und nur Geschenke senden. Erst die spätere Sage, welche Karl den Großen selbst nach Jerusalem und Constantinopel bringt, kennt mehrere, aber auch unter diesen nicht den ungenähten Rock Christi; die folgende Liste stellt zusammen, was man bis zum dreizehnten Jahrhundert davon berichtete: die Dornenkrone, ein Kreuznagel, ein Stück Kreuzholz, das Schweißtuch, die Windeln, das Kinderhemd und der Gürtel Christi, von seiner Krippe und seinem Grabe, das Hemd, das Maria bei seiner Geburt anhatte, das Tuch, darin Johannes des Täufers blutiger Körper eingeschlagen war, der Arm Simeons, auf dem er das Jesuskind gehalten, ein Stück vom Körper des h. Andreas 20). Bis dahin also wußte man von einem ungenähten Rock, den Karl aus Constantinopel erhalten, noch nichts. Wie man auf diese Combination kam, erklärt glücklicher Weise eine Notiz, die uns Follet und Guerin selbst in die Hand liefern.

Sie sprechen nämlich von einer „alten Messe des heiligen

a) Bei dem guten Pater Hecht nimmt sich dies Argument S. 121 so aus: Alle Schriftsteller, französische und deutsche, welche vor dem zwölften Jahrhundert gelebt, von dem heil. Leibrocke Jesu Christi geschrieben und meistens Zeitgenossen eines wichtigen Ereignisses desselben gewesen waren, berichten, der heilige Leibrock sei von Galatien nach Joppe, dann nach Jerusalem und Constantinopel und endlich durch Kaiser Karl, dem Großen, im Jahr 800 nach Argenteuil übertragen worden.

b) Du Chesne vol. 4.

Rockes,“ aus der sie folgendes citiren[a]): Cette robe est l'œuvre des mains virginales de sa Mère qui l'a faite sans couture. Elle couvre le corps de son Fils, jusqu'au moment où il doit souffrir la mort pour ses créatures. O admirable Vêtement! qui s'augmente selon l'âge du Sauveur, depuis son enfance. Sa robe croît en même temps; elle n'éprouve aucune altération; elle est toujours sans tache. Les Juifs s'en sont emparés; ils l'ont tirée au sort ne pouvant la partager. Car ce que les prophètes avaient prédit, ils l'ont accompli sans le savoir, en recourant au sort.

Quam *ab oris gentilium*
Imperator fidelium
Carolus extraxit.
Ab Argente sumpsit nomen
Oppido, quo dedit numen
Sacram collocari.

Nach der alten Uebersetzung:

Dans l'avènement à l'empire
Charlemagne enfin le retire
Des ennemis du nom chrétien.
Argenteuil est l'heureuse ville
Où Dieu, comme dans un asile,
Voulut qu'on mît ce saint trésor.

Ueber das Alter dieses Stückes sucht man vergebens eine vernünftige Angabe bei solchen Schriftstellern. Hr. Guerin sagt nur, daß die Messe in einem Missale, Paris. 1585., (in früheren Ausgaben, wie es nach seinen Worten scheint, nicht) stehe und möchte sie gern Karl dem Großen gleichzeitig machen. Wegen der Legende von dem wachsenden Rocke ist wohl das dreizehnte Jahrhundert der äußerste Zeitraum, bis zu welchem man hinauf gehen kann; man sieht, die Zeit ist eine solche, wo noch die Romane von Karl die Köpfe füllten, und es liegt offenbar die Vorstellung von seinem Kreuzzuge nach Jerusalem zu Grunde. Deßhalb wird das 1156 gefundene Kleid auf ihn zurückgeleitet, aber angemessen genug erobert er es von den Heiden;

---

a) Follet S. 35 theilt leider nur wenige Strophen des Originals und der alten französischen Uebersetzung mit. Das Uebrige nehmen wir aus Guerin S. 329, der abgeschmackt genug nur seine eigene fade Uebersetzung giebt.

von der früheren Geschichte weiß der Gesang nichts, als was Bibel und Legende melden, und naiv genug treten Juden an die Stelle der loosenden römischen Soldaten.

Wie nun diese Tradition oder, wenn man will, Erfindung offenbar der älteste Versuch ist, zu erklären, wie der Rock in Argenteuil gefunden werden konnte, so erklärt sie uns auch, wie die spätere gelehrte Combination, als sie alle ihr zugänglichen Notizen von einem ungenähten Rock zu einem übelzusammenhängenden Ganzen zusammenstoppelte, auf Karl als Mittelglied verfallen konnte; dieser war ihr einmal in dem Meßgesang bezeichnet und mußte sich wohl oder übel in das historische Ganze einreihen lassen. In diesem Fall besonders tritt der Unterschied zwischen dem naiven Mittelalter und der modernen historischen Tendenzschriftstellerei an das Licht. Jenes hält sich vollkommen unbefangen an den Roman von Karls Kreuzzuge, dessen Unwirklichkeit ihm nicht im mindesten in den Sinn kommt; diese muß auf den Roman verzichten, aber obgleich sie sieht, daß damit die Sache selbst hinwegfällt, will sie die Sache doch nicht aufgeben und baut ihr Stützen aus falschen Citaten, wohl wissend, daß, sollte selbst jemand in gelehrten Kreisen die Unredlichkeit aufzudecken unternehmen, die Masse davon nichts erfährt und jedenfalls der beabsichtigte Zweck dann schon längst erreicht ist. Wer das Factum aus dem Lied zuerst in Geschichte umgesetzt hat, können wir aus Mangel der hierher gehörigen Literatur nicht ausmachen [a]).

Am 12. oder 13. August — denn so genau sind die Hrn. Follet und Guerin von einer Sache unterrichtet, von der kein Chronist etwas weiß — muß Karl die Reliquie nach Argenteuil haben bringen lassen. Im Jahr 845 oder 846 wird das Kloster von den Normannen geplündert und niedergebrannt. Les filles de Théodrade sont dispersées, elles n'ont que le temps de fuir pour échapper à une mort certaine; l'église, les bâtiments, tout croule et on ne voit bientôt plus qu'une vaste ruine sagt Hr. Guerin (S. 154). Glücklicher Weise für den Rock müssen die Nonnen (S. 158) doch noch die Zeit haben vor der Flucht den Rock einzumauern. Warum sie ihn nicht einfacher mit-

---

a) Follet und Guerin citiren Du Tillet 1547, Du Préau 1605, André Favin 1612; ob mit Recht oder Unrecht muß dahin gestellt bleiben.

nahmen, begreift sich schon. Nämlich damit er 1156 in dieser Mauer wieder entdeckt werden könnte.

Man sieht, auch diese Erfindung ist schlecht; wäre der Rock auch wirklich bis hierher gekommen, dieser Zerstörung wäre er nicht entgangen. Es kommt eine fernere Schwierigkeit hinzu. Erst in den ersten Jahren des 12. Jahrhunderts hat Hugo Capets Wittwe Adelheit das spätere Kloster in Argenteuil erbaut. Erbaut, so sagt Helgaudus21), der die älteste Quelle dafür ist, nicht etwa erneuert, oder aus den Ruinen des vor anderthalb Jahrhunderten zerstörten Klosters wieder auferbaut. Dies haben sich selbst die Hrn. Follet und Guerin nicht verhehlen können. Sie helfen sich mit folgenden Worten: Les donations que Robert fit furent si considerables, qu'Helgaudus dit, qu'il *bâtit* ce monastère, tandis que dans le vrai il n'en fût, avec sa mère, que le restaurateur. Aber erbauen und reich beschenken sind und bleiben zwei ganz verschiedene Dinge, und Helgaudus hat von einem frühern und gar noch bestehenden Kloster nichts gesagt noch gewußt, sondern spricht von einer damaligen Stiftung. Als später die Benedictiner von St. Denis zu diesem Kloster Lust bekommen, und es dem Abt Suger durch Vorzeigung alter Besitztitel 1129 gelingt, die Nonnen zu vertreiben[a]), wird, nachdem die Benedictiner kaum im Besitz sind, die 845 in dem alten zerstörten Kloster eingemauerte Tunica in der Mauer des später erbauten durch göttliche Offenbarung 1156 gefunden[b]), und es ist gewiß kein Spiel des Zufalls, daß dies in demselben Jahrhunderte geschieht, in welchem auch Trier und viele andere Kirchen eine ähnliche erwarben.

Es existirt eine von 1156 datirte Urkunde[c]), in welcher der Erzbischof Hugo von Rouen beschreibt, wie er mit zwanzig namentlich aufgeführten Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten und vielen andern in Gegenwart Ludwig VII. und seines Hofes die Reliquie verehrt und dem Volke gezeigt habe, und die Indulgenzen festsetzt. Sie ist unächt, wie theils die Datirung: Actum est anno verbi incarnati MCLVI *felicis*

---

a) Tam pro nostra justitia, quam pro enormitate monacharum ibi male viventium, wie er sagt. Duchesne IV. 333. Heloise war bekanntlich damals dort Aebtissin.

b) Die Stellen des Robert de Monte, der die Begebenheit zuerst erzählt, und seiner spätern Abschreiber im Anhang Nr. 22.

c) Abgedruckt bei Follet S. 101. Guerin S. 375.

memoriae Adriano papa VI. feliciter (Adrian starb erst 1159), theils der Umstand, daß der Bischof einer fremden Diöcese bei der Ceremonie an der Spitze steht, theils die Unwahrscheinlichkeit der sonst nicht berichteten großen Versammlung zeigen, Schwierigkeiten, welche die französischen Apologeten gut gesehen, aber schlecht aus dem Wege geräumt haben. Interessant aber ist der in ihr gebrauchte Ausdruck, er, der Erzbischof, habe das Kleid, „das unter den Schätzen der Kirche seit „alter Zeit mit der ihm gebührenden Ehre niedergelegt „gewesen, demüthig angeschaut, hervorgenommen und dem Volk zur „Verehrung dargeboten" 23), weil er uns wieder eine andere Ansicht über die frühere Geschichte der Tunica verräth.

Die Benedictiner hatten wohlgethan, den heiligen Rock aufzufinden; dies sagt naiv Hr. Follet S. 45: De cette époque date l'accroissement rapide d'Argenteuil. Les pélerins de tout âge, de tout sexe, de toute condition, vinrent bientôt vénérer la châsse miraculeuse. Les donations, les fondations pieuses accrurent de nouveau les richesses du monastère etc. Die Verehrung desselben dauerte, wie seine Beschreiber nachweisen, in den nächsten Jahrhunderten ununterbrochen fort und ward durch zahlreiche Wunder bestens gerechtfertigt. Aber nachdem man ihn im Anfang der Reformationszeit 1529 [a]) in feierlicher Procession umhergetragen hatte, „damit er die untheilbare Kirche vor der Zerstückelung durch pestilenzartige Lehren schütze," wird Argenteuil am 12. October 1567 von einem hugenottischen Regiment unter Capitain Boury erobert, geplündert, angezündet. Hier haben wir nun allen Grund, für das Kleinod besorgt zu werden. Jedoch Hr. Guerin weiß uns mit der Nachricht zu trösten: ils emportèrent la châsse où était notre Relique, qu'on avait heureusement soustraite à leurs profanations. Indeß ist diese Nachricht zu unserer vollständigen Beruhigung doch nicht ganz geeignet; man wird wohl dringenderes zu thun gehabt haben, als daß man sich um das alte Kleid bekümmern konnte, und unglücklicher Weise verräth Hr. Follet [b]) etwas mehr von der Wahrheit. Les Orléannais pillèrent la châsse, foulèrent au pied la Sainte Relique et pendirent à sa fenêtre le respectable M. Lucas alors curé d'Argenteuil, obschon auch er

a) Follet S. 49. Guerin S. 198.
b) S. 51. Deßhalb auch wohl der Zorn des Hn. Guerin auf ihn. S. 225. 385.

Nachricht hat, daß des mains pieuses et fidèles recueillirent la dépouille divine. Aber auch diesen Trost nimmt uns ganz unbarmherzig ein Zeugniß bei Collin de Plancy [a]), welches lautet: En 1567 cette robe sans couture fut brulée par les Huguenots, und wir können uns nicht verhehlen, daß nichts wahrscheinlicher ist, als daß die Hugenotten das Denkmal des Aberglaubens, wie es ihnen erscheinen mußte, ganz zu vernichten sich beeilt haben werden.

Wie dem auch sein möge, es versteht sich von selbst, daß eine so heilige und so einträgliche Reliquie nicht untergehen konnte. Kurz nach dieser Zeit ist sie wieder da, verrichtet zum Beweise ihrer Aechtheit Wunder und wird verehrt bis zu den Zeiten der Revolution; der Revolution, sagt Hr. Guerin, qui vint réaliser, pour tout dire en un mot, ce que la p h i l o s o p h i e avait enseigné. Diese Philosophenschüler, plus aveugles que les barbares et les Danois [b]), plündern 1791 das Kloster von Argenteuil und erbeuten den reichen Kasten, den 1680 die Herzogin von Guise geschenkt hatte; die Tunica jedoch ward von dem damaligen Pfarrer Ozet in die Pfarrkirche des Orts gebracht, viele Partikeln davon abgeschnitten und verschenkt, endlich, als auch die Kirche der Plünderung nicht entgehen konnte, von ihm im Garten des Presbyteriums vergraben und 1800 wieder herausgenommen. 1804 wurde auf Befehl des Cardinallegaten Caprara durch den Bischof von Versailles ihre Aechtheit förmlich untersucht und ein Document darüber ausgestellt, das Follet S. 65, Guerin S. 260 mittheilen. In diesem bezeugen der Maire, seine Adjuncten, Notabeln und zehn andere Zeugen, die alle ehemalige Kirchenvorsteher gewesen, que *cette Robe, la châsse de fer doré et le coffre de bois* sont les mêmes qui étaient dans le prieuré d'Argenteuil. Damit es zu allem Ueberfluß auch hier an einem Beispiel nicht fehle, wie es mit dergleichen Reliquienurkunden gehalten wird, so müssen die Hrn. Follet und Guerin selbst anerkennen, daß dies formelle und einstimmige Zeugniß in Bezug auf die châsse de fer doré und den coffre de bois ein f a l s c h e s ist, sofern diese erst damals im Jahr 1804 neu gemacht seien. Mais c'est là un fait absolument sans importance, meint Hr. Follet, und Hr. Guerin nennt es une méprise fort peu essentielle.

---

a) Dictionnaire des reliques et des images miraculeuses. t. II.
b) Guerin S. 250.

Nach der Revolution konnte der verlorne Boden nur langsam wieder erobert werden. Hr. Guerin gesteht, daß eine jährliche, bloß locale Procession ausgenommen, sich lange Zeit hindurch nichts Bemerkenswerthes berichten lasse, und daß die fromme Andacht sehr lau gewesen sei; aber er fügt die höchst beachtenswerthe Notiz hinzu, daß seit dem Ende des Jahres 1839 die Verehrung einen neuen Aufschwung genommen, wie es scheint, vorzüglich auf Veranlassung des Hn. von Saintard, Vicars zu Argenteuil, eines Zöglings der Jesuiten zu Freiburg [a]). Man hat die ehemalige Brüderschaft des h. Rocks erneuert, man druckt alte Litaneien ab [b]), schlägt Medaillen und vertheilt Bilder, um den Cultus unter der Masse zu verbreiten, man verfertigt zur Belehrung der Gebildeteren Bücher der hier analysirten Art; erbauliche Wunder geschehen in reichlicher Zahl, wie bei Follet, Guerin und dem Pater Hecht des Weiteren zu lesen ist, eine Partikel ist an die Freiburger Jesuiten geschickt, mit der sie schon einige Mirakel prakticirt haben [c]), und ohne Zweifel werden sie wissen mit diesem Pfunde noch besser zu wuchern; auch nach Einsiedeln hat Hr. von Saintard kürzlich ein Stücklein gesendet, über dessen Wirkungen uns zuverlässig der scharfsinnige Pater Hecht nicht in Ungewißheit lassen wird.

Die Geschichte des Argenteuiler Rockes beschließt ein interessantes Document, ein am 22. August 1843 erlassenes Breve Papst Gregors XVI., in welchem der Altar der Kirche zu einem privilegirten erhoben wird, und dessen für uns wichtige Worte so lauten: Voulant donc illustrer par ce don spécial l'église d'Argenteuil, à laquelle il ne paraît pas qu'il ait été accordé un autre autel privilégié, ainsi que l'autel *du Vêtement ou de la Tunique de Notre-Seigneur Jésus*

---

a) Vergl. Follet S. 78.

b) On fit réimprimer des prières vénérables par leur antiquité et par leur onction, et on les distribua parmi les fidèles. Guerin S. 285.

c) Diese Jesuitenwunder haben bereits eine ganze Literatur erhalten:
La sainte Tunique de Notre-Seigneur. Souvenir pour les élèves du pensionnat de Fribourg. Frib. 1843. 12. pp. 24.
Lord Clifford, Brief account of the Relic venerated as the seamless tunic of our Lord Jesus Christ, which is preserved in the parish church of Argenteuil. 1843. 8. pp. 91.
Discourse addressed to the catholic congregation at Cannington in the county of Somerset by the Rev. Andrew Byrne. 1843. 8. pp. 12.
Eine Uebersetzung des erstgenannten Tractätchens ist in der Schrift des Pater Laurenz Hecht enthalten.

Christ qui y est déposé, par l'autorité dont le Seigneur nous a investis, par la miséricorde de Dieu, et appuyés sur l'autorité des bienheureux apôtres Pierre et Paul, nous concédons et accordons les grâces ci-après cet [a]).

Papst Leo X. hatte am 1. Febr. 1514 eine Bulle erlassen, in welcher er von der Trierer Domkirche sagt, daß Helena sie habe bauen und darin den ungenähten Rock unsers Herrn Jesu Christi niederlegen lassen [24]). In diesen Worten ist also die Trierer Tunica als die ächte anerkannt. Nicht wir bloß folgern dies aus ihnen, sondern das Trierer Domkapitel selbst [b]) und Hr. Marx S. 52 sehen darin eine formelle Bestätigung der Trierer s. g. Tradition und berufen sich darauf ausdrücklich als Beweis der Aechtheit. Gregor XVI. erklärt im Jahr 1843 mit den dürren bestimmten Worten: la tunique de Notre-Seigneur, qui y est déposée, daß der Rock in Argenteuil der ächte sei. Der ächte ungenähte kann aber, wie alle zugeben, nur ein einziger sein. Rom hat gesprochen.

Hr. Marx möge selber zusehen, wie er sich aus dem Handel zieht. Von allem bisher Erörterten ist nur das historisch, daß der Rock von Argenteuil 1156 gefunden und wenigstens bis 1567 derselbe geblieben ist. Die historische Beglaubigung für ihn ist also genau dieselbe wie für den Trierischen von 1121; dieselben Gründe, welche aus Geschichte und Tradition für den einen geltend gemacht werden könnten, würden zugleich auch dem andern zu Gute kommen. Sie müßten also entweder beide ächt, oder beide falsch sein.

Daß die Trierer Apologeten fühlen, wie sehr der Argenteuiler Rock den ihrigen beeinträchtigt, das zeigt die Bitterkeit, mit welcher sie, wenigstens Hr. Marx, ihre Gegengründe vorbringen, das zeigen diese Gründe selbst.

Da von dem Argenteuiler Rock viele Stücke abgeschnitten, nachher wieder eingefordert und angenäht sind, so meint er S. 50: „es muß „doppelt ungereimt erscheinen, dies Kleid einen ungenähten Rock „(sans couture) zu nennen, da er weder ein Rock (tunica), noch unge„näht (sans couture) ist.“ Mit etwas ungeschicktem Eifer läßt er uns

---

a) Guerin S. 302, wo das Breve leider nur in französischer Uebersetzung mitgetheilt ist.

b) 1631. S. Marx S. 97.

sogar einen Blick in die Karten thun, indem er fortfährt: „Weder „Follet noch Guerin scheinen im mindesten gefühlt zu haben, welche „Schmach sie ihrer eigenen Kirche anthun, wenn sie ihr Kleid oder „was von demselben noch übrig ist, für die tunica inconsutilis aus„geben, da ihre Vorfahren dasselbe durch Abschneiden so vieler Stück„chen so entstellt haben, daß kaum mehr die Gestalt eines Kleides über„haupt zu erkennen war.“ Hörte denn etwa durch das Abschneiden das Kleid auf ächt zu sein, wenn es dies je war? Freilich, wenn es nicht die historischen Gründe sind, sondern die Ehre und Schmach dieser oder jener Kirche, welche über die Frage entscheiden, dann darf man sich überhaupt nicht wundern, solche Schleichwege der Beweisführung zu finden, wie in dieser Schrift aufgedeckt werden.

Das zweite Argument, daß auch Hr. v. Hommer S. 11 vorträgt, war im vorigen schon angedeutet. „Robert de Monte, sagt Marx „S. 46, nennt das Kleid capa und so nennen es auch die folgenden „Chronisten. Unter capa aber wird in dem mittelalterlichen Latein „durchaus nur ein Oberkleid, ein Mantel verstanden. Eine Menge „Beweisstellen finden sich bei Ducange.“

Hr. Marx dachte wohl nicht, daß die Kritik ihn controliren würde. Er hat vergessen anzugeben, daß er in seinem Ducange fand: capa sei auch eine Art längerer und bis auf die Füße reichender Tunica, die man, wie ein Oberkleid, über die andern Kleider anzog[a]). Es wird also geradezu von einem solchen Kleide gebraucht, wie der Trierer Rock ist, einer obern Tunica, einer Stola, einem hebräischen Meïl. Daß der Ausdruck bei Robert de Monte nur in diesem Sinne genommen sein kann, zeigt der Zusatz inconsutilis, der nur von dem verloosten Kleid Christi verstanden sein will, und daß jener Schriftsteller aus der evangelischen Geschichte gewußt hat, dies Kleid sei eine Tunica gewesen, wird ihm Niemand absprechen. Ein fernerer Beweis dafür ist, daß die spätern Chronisten, die ihn abschreiben, die im Anhang N. 22 ausgezogenen Matthäus Paris und Matthäus von Westminster ihn ebenfalls nicht anders verstanden haben und ohne weiteres tunica dafür setzen. Diesen Umstand verschweigt Hr. Marx zwar, er druckt S. 77 bloß den Nicolaus Trivethus ab, der das Wort capa hat, dagegen die andern,

---

a) Capa etiam *tunicae* laxioris et talaris species fuit, quae coeteris vestibus superaddebatur pallii instar.

welche tunica setzen, nicht, ja er sagt: „und so nennen es auch die folgenden Chronisten,“ so daß man sieht, er kenne das Gewicht dieses Grundes sehr wohl. Mit Unwissenheit kann er sich nicht entschuldigen, denn er hatte die Stellen der „folgenden Chronisten,“ die es nicht so nennen, nämlich der beiden Matthäus, vollständig vor sich bei Guerin S. 171, 172. vgl. 181.

Was würde Hr. Marx sagen, wenn ihm jemand daraus, daß selbst Masenius [a]) und andere das Trierer Gewand toga inconsutilis, und deutsch den ungenähten Rock nennen, demonstriren wollte, dasselbe sei ein Oberkleid? Er würde gewiß auf der Stelle die richtige Antwort zu geben wissen.

Hier weiß Hr. Marx genau, daß das Kleid von Argenteuil keine Tunica gewesen, während er in demselben Athem es so verschnitten nennt, daß kaum mehr die Gestalt eines Kleides überhaupt zu erkennen sei; im letztern Fall ist es ja nicht im mindesten verwunderlich, wenn es auch einmal für einen Mantel angesehen ist. Diesen Streit können wir um so weniger entscheiden, als es beiden Parteien begegnet, das Zeugniß desselben Mannes für ihre Meinung anzurufen [b]), Du Saussays, dessen Panoplia sacerdotalis uns unzugänglich ist. Leider kann nun aber gerade dieses Argument des Hn. Marx, das aus der Beschaffenheit des Kleides, gegen den Trierer Rock geltend gemacht werden, der, wie wir gezeigt, nicht der Form der Tunica, sondern der Stola, des Meïl, der Capa in obigem Sinn entspricht, wie dies auch Hr. Guerin wenigstens im Allgemeinen gesehen und nicht unterlassen hat, tapfer geltend zu machen, so daß beide Gegner einander genau mit denselben Gründen bekämpfen. Wobei sie jedoch immer die zarte Rücksicht nehmen, das gegnerische Gewand keineswegs für durchaus unächt, sondern nur nicht für den ungenähten Rock, wohl aber für ein anderes Kleid Christi zu erklären. So ist Hr. von Hommer durchaus bereit, die Argenteuiler Tunica für den Purpurmantel Christi zu halten, aber er bedenkt nicht, wie dadurch wieder die unbequeme Zahl derselben — wir werden einigen nachher im Lateran und Constantinopel begegnen, und Partikeln sind oder waren an unzähligen Orten, selbst in Trier mehrere — vermehrt

a) Addit. ad Brow. I, 582 am Rand, 583 auf dem Bilde. Eben so in dem Index chronologicus am Ende des II. Bandes S. 37, 38 mehrmals.

b) Marx S. 49. Guerin S. 27, 352.

wird durch einen, der nicht einmal Anspruch auf die Ehre macht, es zu sein.

§. 14.

Der heilige ungenähte Rock im Lateran zu Rom.

In der Hauptkirche der Welt, in dem caput et mater ecclesiarum omnium, im Lateran befindet sich ein ungenähter Rock, dem wir eigentlich die erste Stelle hätten anweisen sollen, und der früh genug als vorhanden erwähnt wird, um dem Trierer Rock beschwerlich zu fallen. Hr. von Hommer weiß sich desselben auf leichte Weise zu entledigen mit folgenden fast unglaublichen Worten S. 2: „So viel mir aber bewußt „ist, ist nie etwas darüber geschrieben worden. Man hat keine Nach„richten darüber und wahrscheinlich verwahren die Römer ihn als eine „Antiquität im Stillen. Man kann also nichts darüber sagen." Im Brower [a]), aus dem er die Notiz hat, stehen am Rande Onuphrius Panvinius und Serranus angeführt, die er nur hätte nachzuschlagen brauchen.

Woher diese Tunica gekommen, darüber finden wir nur erst bei spätern Chronisten eine Notiz. Als Constantin die Lateranische Kirche erbaute, erzählt Martin der Minorit im dreizehnten Jahrhundert, schaffte er in sie die durch Titus aus Jerusalem gebrachte Bundeslade und legte in diese den ungenähten Rock Christi, mit vielen andern Reliquien. Letztere beschreibt Martin als zu seiner Zeit daselbst vorhanden; es sind dieselben, die auch andere Quellen kennen [b]).

Dagegen combinirt ein im fünfzehnten Jahrhundert verfaßtes historisches Compendium sie mit der Tunica von Safed in folgenden Worten: „Zur Zeit des Papstes Gregor ist das ungenähte Kleid des Herrn bei Jerusalem gefunden, aber jetzt wird es zu Rom bewahrt."

Eine wichtige Autorität ist der Diacon Johannes, der in der Mitte des zwölften Jahrhunderts eine Beschreibung des Lateran verfaßt hat. Sein Werk ist noch ungedruckt, die uns interessirende Stelle steht aber bei Onuphrius Panvinius und Rusponi [c]) und lautet: „Viele und

a) I. 217.

b) Sämmtliche in diesem Paragraphen citirte Stellen im Anhange unter Nr. 25.

c) Onuphrii Panvinii de praecipuis urbis Romae basilicis liber. S. 182 der Cölner Ausgabe von 1684. De basilica Laterana libri IV. ad Alexandrum VII. auctore Caesare Ruspono. Rom. 1656. p. 47.

„fast unzählige Reliquien sind in dieser Lateranischen Kirche. In dem „Hauptaltar sind Reliquien von den Windeln des Herrn, von den fünf „Gerstenbroten und zwei Fischen, vom Tisch des Herrn, das Leintuch, „mit dem er die Füße der Apostel trocknete, der ungenähte Rock, „den die h. Jungfrau Maria ihrem Sohne Jesus Christus machte, der „Purpurmantel unsers Herrn. Zwei Flaschen mit dem Blut und „Wasser aus seiner Seite. Das Schweißtuch, das um seinen Kopf „war" u. s. w. Das Werk ist an den Papst Alexander III. (1159 bis 1181) gerichtet, so daß wir darin eine authentische Erklärung des römischen Stuhls haben, daß dazumal der ungenähte Rock Christi in seiner Capelle aufbewahrt werde, also um die Zeit, wo die Trierische Kirche eben anfing, ihre Ansprüche darauf zu erheben. Von Jahrhundert zu Jahrhundert läßt sich von da an die ununterbrochene Anerkennung verfolgen.

Durch die Gefälligkeit des Hn. Prof. Urlichs sind wir in den Stand gesetzt, aus einem Florentinischen, in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geschriebenen und von dem verstorbenen Papencordt copirten Manuscript der Mirabilia urbis Romae (im Anhang) die Stelle mitzutheilen, wo ebenfalls der ungenähte Rock als vorhanden erwähnt wird. Etwas später ließ Papst Nicolaus IV. (1288—94) auf einer wahrscheinlich noch vorhandenen Tafel [a]) die Reliquien des Lateran verzeichnen: es sind dieselben, und die ungenähte Tunica, wie das Purpurkleid befinden sich darunter.

In dem zum Gebrauch der Pilger seit Einführung der Buchdruckerkunst gedruckten Ausgaben der Mirabilia erscheint der Rock nach wie vor. Wir geben die Stelle im Anhang aus einer Ausgabe von 1500 und hier aus einer ältern deutschen Uebersetzung [b]): „Item vber sanct Maria Magdalena Alter ist das hernach geschrieben Heilthumb. Das

---

a) Abgedruckt bei Panvinius und Rusponi.

b) S. 29. Der Titel ist: Mirabilia Vrbis Romae. Das ist: Die wundersame verwunderliche Wunder, so in der Stat Rom dem großen Römischen Binnkorb zu finden. — Erstlich durch M. Steffan Blanck von Passaw Anno 1500 — im Binnenkorb selbst in Truck verfertiget. Nun aber zu sonderer ergetzligkeit, der Plätel Binen vnd Clericwürmlin, auch Klosterhummeln dem Römischen Brotkorb, weil noch vil Heilthumbs rämfftlin darin zu finden, anzusetzen beygefügt angehänckt obs schon die Pfaffen kränckt. s. l. 1594. 8. pp. 91. — Der genannte „Heilig Brotkorb der H. Römischen Reliquien. Christlingen 1594" ist Calvins Commonitorium.

Purpurkleid das vnser HERR JEsus an hette, da Pilatus sprach. Ecce homo. Vnd der Schleier den jm sein liebe Mutter Maria ließ vmblegen bey dem Creutz. Vnd ein Hembd Christi. Vnd die Handzwell, damit vnser HERR Jesus seinen jüngern die füß trücknet. Vnnd vil ander Heiltumb" u. s. w.

Eben so wird am Ende des sechszehnten Jahrhunderts in dem ebenfalls einem Papste dedicirten classischen Buch des Serranus, das vornämlich die Reliquien sorgfältig aufzählt, im Lateran die tunica inconsutilis Christi, wie das Purpurkleid genannt [a]).

Für das siebenzehnte Jahrhundert zeugt das angeführte, Alexander dem VII. dedicirte Buch Rusponi's, bekanntlich das Hauptwerk über die Kirche des Lateran. Im achtzehnten zählt der Stato della S. Chiesa Lateranense nell'anno 1723 S. 93 die folgenden im Altare papale aufbewahrten Reliquien her: Wasser und Blut von Christus am Kreuz, den Purpurmantel Christi vor Pilatus, den Schwamm, das Leinen, womit Maria ihn am Kreuze verhüllt, *la camicia* che gli fece colle sue mani la beata vergine u. s. w.

Man sieht, Hr. von Hommer hat sich die Widerlegung etwas gar zu leicht gemacht; die Hn. Guerin und Marx nehmen die Sache ernster und bringen jeder seinen Grund gegen die Aechtheit des römischen Rockes vor, der freilich die ihrigen gewaltig in Schatten stellt. Hr. Guerin meint S. 323 nach dem Vorgang Gaumonts und Celliers, der römische Rock möge wohl nur eben eine kleine Tunica gewesen sein, die Christus in seiner Jugend getragen habe. Hatte er wirklich vergessen, daß er S. 48 bis 53 mit Händen und Füßen für die Meinung kämpft, daß Christus sein Leben hindurch nur eine einzige, ihm von der Maria in seiner Jugend gemachte und mit ihm gewachsene Tunica getragen? oder glaubte er, daß seine Leser es vergessen hätten und hielt sich dadurch für berechtigt, auf einmal aus ganz anderm Tone zu singen? Nein, gerade darauf macht nach den Merveilles et Antiquités de Rome 1730 S. 51, wo ausdrücklich gesagt wird, daß dies die Tunica sei, die Maria ihm als Kind gemacht und die mit ihm gewachsen, der römische Rock ebenfalls Anspruch. Die bisher angeführten Quellen zeigen durch den Ausdruck tunica inconsutilis, daß sie von nichts anderem, als von

a) M. Attilii Serrani de septem urbis Romae ecclesiis ad Gregorium XIII. P. M. Zuerst 1575, S. 121 der Cölner Ausgabe von 1600.

dem verlooſten Kleide im Johannes verſtanden ſein wollen, und ſein Argument ſchießt vorbei.

Sollte aber in der That die römiſche Tunica irgendwo als eine kleine [a]) und was Guerin ebenfalls hervorhebt, leinene bezeichnet ſein — unſere oben mitgetheilten Quellen ſagen dies nicht und in dem Buch des Serranus wird a. a. O. außer der tunica inconsutilis, ausdrücklich noch eine *interula linea* D. N. Jesu Christi quam ei b. virgo fecit aufgezählt, die denn offenbar die Verwechſelung herbeigeführt hätte — ſo erinnere ſich derſelbe an die Argumentation, die er ſelbſt S. 377 in einem ähnlichen Fall zum Schutz ſeines Rocks vorbringt: Nous ajouterons un mot à ce que nous avons dit; c'est au sujet de ces mots? *Cappam pueri Domini Jesu,* dont se sert l'archevêque Hugues. On a vu p. 181 que *Cappa* peut signifier *Tunica.* Ainsi, à cet égard, il n'y a plus de difficulté, mais, dira-t-on peut-être, cette expression : *Tunique de Jésus enfant* ne donnerait-elle pas à entendre que le prélat n'a trouvé qu'une petite tunique qui servit à Jésus enfant? Nous répondrons seulement que puisque la pieuse tradition rapportait que la Tunique de Jésus avait *crû à mesure qu'il croissait,* cette même Tunique, quoique grandie, était toujours de fait tunique que Marie avait tissue pour Jésus enfant, et qu'ainsi l'archevêque Hugues peut bien dire *Cappam pueri Domini Jesu.*

Einen andern Weg ſchlägt Hr. Marx S. 52 ein. „Dann zählte „die Kirche im Lateran zu Rom unter ihren hh. Reliquien den Rock „des Herrn. Wie es ſich immer früher damit verhalten haben möge, „Rom macht jetzt keine Anſprüche auf den ungenähten h. Rock; das „zeigt ſchon allein die Bulle des Papſtes Leo X. vom Jahre 1514, „worin die Tradition der Trier'ſchen Kirche anerkannt und auf die an„dächtige Verehrung des h. Rockes in der Trier'ſchen Domkirche In„dulgenz geſetzt iſt." Aus der Tafel Nicolaus des Vierten, aus den unter Autoriſation von vier Päpſten im zwölften Jahrhundert, 1575, 1656 und 1730, und alſo meiſt nach 1514 geſchriebenen Büchern kann ſich Hr. Marx ungefähr abnehmen, daß Roms Anſprüche auf den ungenähten Rock immer ganz dieſelben geblieben ſind. Außerdem aber predigt er hier Grundſätze, die wir aus ſeinem Munde zu hören nicht

a) tunicella hieß in Italien im ſpätern Latein nach Ferrarius de re vest. III, 9. eine Tunica mit kurzen Aermeln.

lieben. Wenn mehrere Päpste, und doch gewiß nicht, um mit seinen Worten S. 90 zu reden, ohne canonische Prüfung, eine so wichtige Reliquie als ächt anerkennen und in ihrer eigensten Kirche bewahren, soll da ein anderer Papst diese Anerkennung so ohne weiteres, ohne neue canonische Prüfung, ohne den schlagendsten Erweis der Unächtheit aufheben? Und hat Hr. Marx begriffen, was aus seinen Grundsätzen für die Aechtheit des heiligen Rockes zu Trier folgt? Wenn der vom zwölften Jahrhundert bis 1500 anerkannte Lateranische Rock dadurch aufgegeben und für unächt erklärt ist, daß im Jahre 1514 der Trierische anerkannt wird, so muß ja auch der Trierische für unächt erklärt sein, als in dem Breve vom 22. August 1843, das er, obschon er es bei Guerin vor sich hatte, sorgfältig übersehen hat, der Rock von Argenteuil anerkannt wurde.

Lassen wir die päpstlichen Bullen ihren Streit unter sich ausfechten. Das historische Ergebniß ist, daß im zwölften Jahrhundert, um dieselbe Zeit, wo die Röcke von Trier und Argenteuil erscheinen, ein gleicher und gleichberechtigter urkundlich im Lateran vorhanden ist.

§. 15.

Der heilige ungenähte Rock zu Bremen und Loccum.

Der Erzbischof Waldemar von Bremen brachte, als er nach seiner Vertreibung 1217 sich in das Cistercienserkloster Loccum zurückzog, um ein unruhiges Leben dort im Stillen zu beschließen, den ungenähten Rock Christi, der bis dahin im Dom zu Bremen aufbewahrt war und „welchen die Bremer fürmahls in großen Ehren gehalten" [a]), mit sich und ließ ihn an einer durch ein weißes Kreuz bezeichneten Stelle in der Wand der Kirche einmauern [b]). Der Loccumer Mönch, der dies berichtet, beschreibt die Stelle im Bremer Dom, wo er gelegen, fügt hinzu, daß noch zu seiner Zeit wenigstens eine Abbildung desselben dort aufbe-

---

a) Letzner Nachricht von dem Reichs-Stiffte Luckem in Leuckfelds Antiquitates Michaelsteinenses. Wolfenb. 1710. 4. S. 126.

b) Diese Geschichte war uns zunächst nur aus Letzner a. a. O., aus Weidemann und Kösters Geschichte des Klosters Loccum. Gött. 1822. 4. S. 13 und Staphorsts Hamburgischer Kirchengeschichte I., 1, 640 bekannt. Aus diesen ergab sich die ungedruckte Chronik des Loccumer Abtes Stracke (1600—1629) als Quelle. Auf unsere Bitte hat Hr. Dr. A. Muncke in Loccum die Gefälligkeit gehabt, die Stelle zu übersenden, welche im Anhang Nr. 26 abgedruckt ist.

halten sei, und recitirt, zum Beweis, daß man in Loccum den Werth eines solchen Kleinods zu schätzen wußte, einige barbarische Verse, die übrigens aus Gotfrids von Viterbo (um 1170) Chronik [a]) genommen sind:

Kleid hochwürdigster Art, das dem Kinde vom Himmel geschickt ward,
　Nie von der Nadel berührt, wunderbar schön colorirt,
Von Gott Vater hernieder gesandt, ungenäht von dem Weibe,
Bald lang, kurz dann wieder, das wuchs mit dem wachsenden Leibe,
　Das an Alter ihm gleich war und vom leichtesten Zeug.

In diesem zeigt sich eine neue Ausbildung des Mythus: nicht einmal Maria ist mehr würdig, die Tunica angefertigt zu haben, sie steigt direct vom Himmel herab, und wächst nicht bloß mit dem Träger, sondern kann sich auch wieder verkürzen. Wohin der Rock später gekommen, ist unbekannt, wahrscheinlich wird er in der jetzigen seit 1240 [b]), also nur zwanzig Jahre später, wo sich das Andenken in keinem Fall verloren haben kann, erbauten Kirche wieder eingemauert sein. Daß Waldemar in Loccum gestorben, ist durch sein dortiges Epitaphium gegen andere Nachrichten gewiß, und wenn die Zeit der älteren von Stracke citirten Chronik allerdings nicht zu bestimmen ist, so ist doch an der Nachricht zu zweifeln gar kein Grund vorhanden. Aus den obigen Daten folgt, daß der ungenähte Rock im zwölften Jahrhundert in Bremen verehrt wurde; höher hinauf ist er für uns nicht zu verfolgen, aber dies ist auch das Jahrhundert, in welchem von allen Seiten die Röcke aus der Erde wachsen. Er ist also dem Trierer, dem Argenteuiler, dem Lateranischen ganz ebenbürtig, falls nicht etwa ein Gegengrund sein sollte, daß er im Jahr 1593 mit dem ganzen Kloster Loccum protestantisch geworden ist.

§. 16.

Die heiligen ungenähten Röcke zu Santiago, Oviedo, Westminster und Mainz.

Schon im Jahr 899 erscheint ein Rock zu Santiago de Compostela und zwar vollkommen sicher, da er in der Dotationsurkunde [c]) des

a) bei Pistor II. 243. — S. 208 sagt derselbe von der Tunica: dicitur nascenti Christo de coelo in sinu matris fuisse porrecta.
b) Weidemann a. a. O. S. 16.
c) Bei *Florez* España sagrada XIX. 345 abgedruckt. Sie ist datirt Era 937 und es heißt darin: In Altare Sancti Salvatoris sunt ter senae reliquiae

Königs Alfons III. für die Kirche St. Jakob vorkommt. Es werden darin die Reliquien der Kirche aufgezählt, und es heißt ausdrücklich, in dem Salvatorsaltar seien siebenzehn Reliquien: nämlich vom Grabe des Herrn, vom Kleide des Herrn, da er gekreuzigt worden, von der Tunica des Heilandes, von der Erde, wo er stand, von dem Holz des heiligen Kreuzes u. s. w.

Diesem kommt an Alter gleich oder noch zuvor der Rock zu Oviedo, in einem bei den spanischen Chronisten berühmten Reliquienkasten befindlich, welcher bei der Eroberung von Jerusalem durch die Perser 614 geflüchtet und entweder nach Pelagius von Oviedo [a]) nach Africa und von dort 614 nach Spanien oder nach Roderich von Toledo gleich von Jerusalem dahin gebracht sein soll [b]). Bei dem Einfall der Araber ward er nach Asturien geflüchtet; nachdem er hier lange in Höhlen oder unter den Zelten des Lagers geblieben war, baute Alphons der Keusche um 800 [c]), wie es heißt, für ihn die Kathedrale San Salvador in Oviedo, und seit dieser Zeit hat er dort seine feste Stätte gefunden. In diesem Behälter ist unter andern Reliquien ein Theil des ungenähten Rockes. In der aus einem sehr alten Manuscripte der Kathedrale gezogenen Schrift des Pelagius wird er bezeichnet de tunica domini [d]), in einer Urkunde Alfons VI. vom Jahr 1057 von dem verloosten Kleide des Herrn [e]), ähnlich in der aus derselben Zeit herrührenden Aufschrift des Behälters [f]), und in einer von dem Dechanten und Capitel erlassenen offiziellen Nachricht über die Reliquien: de su tunica [g]). Das Fest der Translation wird am 8. März gefeiert [h]), und wie aus dem zuletzt genannten Document hervorgeht,

---

subtracta una. De sepulchro Domini, de vestimento Domini quando crucifixus est. Item *de tunica Salvatoris*, de terra ubi Dominus stetit, de ligno Sanctae Crucis etc.

a) *Pelagii Ovetiensis* historia de Arcae sanctae translatione. España sagrada XXXVII. p. 352—358.

b) Das Nähere und die Erörterung der einzelnen Abweichungen in den Nachrichten sehe man bei *Risco* Discurso acerca de las sagradas é innumerabiles Reliquias, que se veneran en la Santa Iglesia de Oviedo, ebendaselbst S. 279—294.

c) Daselbst S. 139.

d) S. 357.

e) Daselbst vol. XXXVIII. 320: de vestimento domini sorte partito.

f) vol. XXXVII. 287: de vestimento Domini quod per sortem divisum est.

g) Das. 291.

h) Das. 284.

existiren mehrere päpstliche Bullen, die für die Verehrung dieser Reliquie Indulgenzen bestimmen [a]).

Das Vorhandensein dieses Rockes [b]) im Jahre 1075 ist unbestreitbar, und es kann auch mit großer Wahrscheinlichkeit als sicher angenommen werden, daß er und der ganze Reliquienkasten bereits 800 nach Oviedo gekommen ist, da die Berichte der spanischen Chronisten bis dahin ganz einig sind. Was früher von ihm gemeldet wird, wollen wir allerdings nicht vertreten. Man könnte vermuthen wollen, daß die beiden Stücke zu Santiago und Oviedo zu einem und demselben Rock gehört hätten; bestimmt kann dem nicht widersprochen werden, doch ist es nicht wahrscheinlich, da man schwerlich den schon seit 800 in Oviedo so hoch verehrten Reliquienkasten beraubt haben wird, wovon auch in der weitläufigen Urkunde nichts gesagt ist; der Glaube, daß man ihn nicht ungestraft öffnen dürfe, läßt sich wenigstens in späterer Zeit nachweisen [c]). Jedenfalls überragen beide Reliquien die meisten andern Röcke, namentlich den Trierer und Argenteuiler, bedeutend an Alter, und die unausgesetzte Verehrung (Argument des Domkapitels bei Hn. Marx S. 91) und die päpstlichen Bullen machen ihn zu einem gefährlichen Gegner.

In England erscheint ein ungenähter Rock wenigstens stückweise in einer Schenkungsurkunde Eduards des Bekenners an die neuerbaute Westminsterabtei vom Jahr 1066. Es heißt darin [d]): „Ich habe die alte Kirche abbrechen und die neue von Grund auf erbauen und am 29. December weihen lassen. In sie habe ich an demselben Tage die Reliquien gelegt, die Papst Martin und Leo, der sie geweiht, dem König Alfred gegeben haben, und diejenigen, welche dieser sich von dem fränkischen Könige Karlmann ausgebeten hat, und die auf mich vererbt sind, nämlich zwei Stücke vom Holz „des Kreuzes des „Herrn, und ein Stück von dem einen Nagel, und einen Theil

a) Das. 293. — Y asimismo el Papa Eugenio IV. y otros Pontifices por sus Bulas y Letras Apostolicas concedieron Indulgencia Plenaria aún en el artículo de la muerte á todos los fieles, que visitaren esta dicha Iglesia etc.

b) Dies ist der Rock, den Hr. Guerin S. 310 unbestimmt als zu San Salvador befindlich aufführt.

c) España sagrada XXXVII. 286.

d) Siehe Anhang Nr. 27.

„seines ungenähten Rockes und von den Kleidern der h. Ma-
„ria und fünf Behältnisse voll Reliquien anderer Heiligen." Es wird hinsichtlich ihrer Herkunft unter den Reliquien nicht unterschieden, und jener Theil des ungenähten Rockes kann daher ebensowohl von dem Papst, als von Karl dem Kahlen [a]) an Alfred geschenkt sein. Die Hrn. Follet S. 37 und Guerin S. 144 ff. sind natürlich für die letztere Annahme, um den lästigen Rivalen des Argenteuiler Rockes für ein von demselben abgeschnittenes Stück erklären zu können. Aber Alfred kam 871 zur Regierung, Karl starb 877, und in diesem Zeitraume muß die Schenkung wohl nach dem Sinne der Urkunde Statt gefunden haben, wenigstens kann sie es nicht vor 855, dem Zeitpunkt der Vermählung Ethelwulfs. Dagegen war das Kloster zu Argenteuil bereits 845 von den Normannen in einen Schutthaufen verwandelt und der angebliche Rock völlig verschwunden oder nach den beiden französischen Schriftstellern eingemauert, jedenfalls nicht im Besitze Karls. Dies hat Hr. Guerin gesehen und sein historisches Gewissen oder seine Ignoranz fürchtet sich nicht, ganz willkührlich S. 145 die Schenkung um das Jahr 840 zu setzen, während Alfred gar erst 849 geboren ist. Erinnern wir uns ferner, daß die Schenkung des Rockes durch Irene an Karl den Großen und durch diesen an die Abtei Argenteuil ein schöner, aber vor der Kritik schnell entschwundener Traum ist, so ergiebt sich in jedem Fall, mag die Schenkung durch Karl, Martin oder Leo geschehen sein, der Rock von Westminster als ein ganz eigner, für sich bestehender, der mit keinem andern in Verbindung zu bringen ist.

Im folgenden Jahrhundert lernen wir einen neuen ungenähten Rock kennen aus folgender Anmerkung Günthers zu seiner Rheinischen Urkundensammlung [b]): „Schon in einer Urkunde vom Jahr 1114
„geschieht des heiligen Rockes des Heilandes als einer Reliquie Er-
„wähnung. Ein päpstlicher nach Deutschland geschickter Legat, der
„Cardinal Richard, war in jenem Jahre nach Mainz gekommen und
„im dortigen Kloster auf St. Jacobsberg freundschaftlich aufgenom-
„men worden. Zur Dankbarkeit schenkte er demselben mehrere Re-

a) denn der Zusatz cujus filiam etc. zeigt, daß dieser mit dem Namen Karlmann gemeint ist.

b) Cod. rhen. mosell. V, 181 not.

„liquien und unter diesen reliquias de ligno dominice Crucis et de „Tunica Domini inconsutili et de uestimento sancte Marie matris „Domini. Es ist nicht zu bezweifeln, daß er auch zu Trier gewesen, „diese Reliquien dort erhalten und nach Mainz gebracht hatte.“ Die Anwesenheit des päpstlichen Legaten ist sichere Thatsache; ob und wo die Urkunde gedruckt sei, haben wir nicht auffinden können, aber die Auctorität des Trierer Weihbischofs Günther und des ihm beistimmenden Trierer Bischofs von Hommer (S. 22) ist gewiß hinreichend, um ihre Existenz außer Zweifel zu setzen. Daß das bedenkliche Präjudiz, welches daraus für die Aechtheit des Trierischen Rockes folgt, sich mit Günther nicht so heben läßt, es habe der Legat die Reliquie eben in Trier selbst erhalten, sieht Hr. von Hommer a. a. Ort richtig ein, da derselbe Trierische Rock ja erst 1196 gefunden sei; wir setzen hinzu, da er ja ganz ist und triumphirt, daß nie etwas von ihm abgeschnitten worden. (Marx S. 51). Eben so wenig genügt die Weise, wie Hr. von Hommer sich S. 23 aus der Klemme zu ziehen sucht. Er meint, man habe sich unrichtig und ohne allen Grund des Wortes inconsutilis, ungenäht, bedient, und es möge wohl ein Stück des Purpurmantels des Herrn gewesen sein; dabei hat er nicht gehörig bedacht, daß er einestheils damit einen Cirkelschluß macht: er setzt ohne Weiteres die Aechtheit des Trierer Rockes als völlig gewiß voraus, die er doch erst erweisen, ja seinen eigenen Ausdrücken zufolge nur wahrscheinlich machen will, da sich nach S. 2 „völlige Gewißheit darüber nicht fordern lasse“, und daß er andererseits den päpstlichen Legaten zu einem Betrüger stempelt, der ein Kleid, das nicht der ungenähte Rock war, urkundlich für den ungenähten Rock ausgiebt. Denn die Worte tunica inconsutilis können doch nun und nimmermehr einen Purpurmantel bezeichnen. Wir haben also hier einen dem Trierischen vollkommen gleichzeitigen und ebenbürtigen Rock; denn die Auctorität eines päpstlichen Legaten im Jahre 1114 steht hoffentlich der eines Trierischen Erzbischofs im Jahre 1121 vollkommen gleich.

Hr. Marx S. 52 steht nicht an, den letzten Schritt zu thun, nämlich den Legaten zum Reliquienfälscher und Betrüger zu machen, und von dieser, wie zugleich von allen andern irgend vorkommenden Partikeln seine „festeste Ueberzeugung“ auszusprechen, daß sie sammt und sonders unächt seien. Das ist allerdings bequem genug. Sein Grund dafür ist der, daß der Tiefsinn verschiedener Väter und Kir-

chenschriftsteller in dem ungenähten Kleide Christi ein Symbol der untheilbaren Kirche sehe; „daher würde es denn auch gewiß zu jeder „Zeit und an jedem Orte als ein enormes Verbrechen erschienen sein, „wenn je ein Mensch von diesem h. Rocke Theile hätte abtrennen „wollen[a])". Ganz wohl; aber damit ist nicht gesagt, daß diese gut gemeinte Ansicht eine für Alle in der Art bindende gewesen sei, daß nun auch wirklich nie einer, der einen ungenähten Rock Christi besaß, davon ein Stück abgeschnitten, etwa zu dem guten Zwecke, eine andere Kirche damit zu versorgen. Auch Hr. Marx getraut sich nicht, dies als feste Thatsache zu behaupten; er stellt es mit seinem „man würde gewiß" bloß in das Gebiet der Wahrscheinlichkeit, was sich freilich mit seiner „festesten Ueberzeugung" wunderlich reimt. Nun ist es aber nicht einmal wahrscheinlich, denn gerade daraus, daß solche Partikeln ohne Bedenken erwähnt werden, daß ein Cardinal und päpstlicher Legat sie als ächt verschenkt, daß die spanische und englische Geistlichkeit in Santiago, Oviedo und London nicht den mindesten Anstoß an den ihrigen nehmen, sie unter den höchsten Schätzen ihrer Kirche aufbewahren, verehren und verehren lassen, daß ein Mabillon, wie wir bald sehen werden, Documente über solche Partikeln als ächte und glaubwürdige ohne Bedenken abdruckt, gerade aus diesen Thatsachen geht hervor, daß jene mystische Deutung nicht in der Art, wie Hr. Marx will, für bindend erachtet worden ist. Und wenn es auf der andern Seite „festeste Ueberzeugung" war, daß auch ein ganz kleiner Theil einer Reliquie eben so gut und kräftig sei, wie die ganze[b]), so läßt sich auch nichts gegen das Theilen einwenden; mochte der ächte Rock auch noch so sehr zerschnitten werden, so konnten doch immer noch hundert Schriftsteller die Kirche unter dem Symbol des ungenähten Kleides beschreiben. Mit diesem Grunde ist also gegen die Aechtheit abgeschnittener Stücke, von denen wenigstens das zu Oviedo, so viel wir wissen, noch dazu päpstliche Bullen für sich hat (und wir sind weit entfernt, unser Verzeichniß als abgeschlossen zu betrachten), nichts ausgerichtet, und wir können Hn. Marx seine Behauptung wenigstens nicht eher zugeben, ehe er uns beweist, daß päpstliche Indulgenzen auch auf die Verehrung unächter Reliquien gesetzt werden. So lange das

a) S. 60.
b) Z. B. Baronius ad. ann. 1103 n. 13.

nicht geschieht, hat eine Partikel, die doch von einem ganzen Rock abgeschnitten sein will, eben dasselbe Recht auf Prüfung ihrer Ansprüche, wie ein ganzer Rock, und beweist das Vorhandensein eines solchen, wenigstens nach dem Glauben der Zeit; und die Partikeln treten als Stellvertreter ihrer vielleicht nicht mehr nachweislichen vollständigen Röcke ganz in dieselbe Linie mit dem Trierischen, bei dem auch, wie wir gezeigt haben, der einzige Beweis der Aechtheit der, wie wir annehmen wollen, aufrichtige Glaube des Erzbischofs Bruno im Jahr 1121 ist.

§. 17.

Der andere heilige ungenähte Rock zu Trier.

Sehr bedenklich, weil den Spöttern gar zu großen Raum gebend, ist es, daß Trier selbst mit vollem Rechte sogar auf einen zweiten ungenähten Rock Anspruch hat. Man muß Hn. Marx sehr dankbar sein, daß er selbst in seiner Schrift [a]) davon eine genaue und aus den Akten geschöpfte Nachricht gegeben. Im Jahr 1627 befand sich in einem hohlen, mit einem Glase versehenen Fußgestelle eines kostbaren Crucifixes in der churfürstlichen Capelle zu Trier mit der alten Inschrift de tunica Domini eine Reliquienpartikel, davon der Churfürst Philipp Christoph der Erzherzogin Isabella von Oestreich die Hälfte schenkte; durch ein von ihm selbst unterschriebenes und versiegeltes Dokument verbürgte er zugleich die Aechtheit derselben. Diese ward von einigen Domherren laut bestritten, und als die Prinzessin in Folge dessen ihr Dokument von dem Capitel beglaubigt zu sehen wünschte, erhob sich ein langwieriger Streit zwischen diesem und dem Churfürsten, dessen Verlauf für unsern Zweck gleichgültig ist. Das hochweise Domkapitel fand bei angestellter Vergleichung die Partikel dem Trierischen Rock an Farbe, Stoff und Dicke ganz unähnlich und machte daraus den Schluß, daß der Trierer Rock ächt und die Partikel unächt sei; daß dieselbe Prämisse auch den Schluß zuläßt, daß die Partikel ächt und der Rock unächt sei, fiel ihm nicht ein. Lächerlich und charakteristisch genug giebt der Churfürst ebenfalls die Aechtheit des Trierischen Rockes zu; natürlich bindet das die historische Betrachtungsweise nicht, welche unbefangen und über dem Streite stehend einfach die beiderseits vorge-

---

a) S. 85 ff. Vergl. Hommer S. 24—26.

brachten Gründe abzuwägen hat, und danach entscheiden muß, daß dieselben sich vollkommen die Wage halten. Bei der churfürstlichen Partikel findet sich wenigstens eine Inschrift, während der Rock des Capitels ganz ohne ein solches Zeugniß im Jahr 1121 erscheint und ohne weiteres in den Nicolausaltar gelegt wird. Der Rock des Capitels beruft sich auf einen längeren, früheren Zeitraum seines Vorhandenseins in Trier: auch der Churfürst weist nach, daß die Partikel seit mehreren Jahrhunderten von einem Erzbischofe zum andern überliefert und immer als achtungswerthe Reliquie gehalten und verehrt ist [a]). Das Capitel wendet ein, Niemand wisse sich zu erinnern, daß in der churfürstlichen Capelle Reliquien von Christo aufbewahrt würden; aber vor 1110 wußte sich auch Niemand zu erinnern, daß und wo in Trier solche Reliquien aufbewahrt und verehrt würden; es wendet ein, daß die Partikel ohne canonische Prüfung für ein Stück des h. Rockes ausgegeben sei: aber wo ist der Beweis, daß der h. Rock 1121 eine canonische Prüfung zu bestehen gehabt habe? Und wenn es etwa gesagt hätte, daß hier eine solche auch bei völligem Schweigen der Quellen darüber billig vorausgesetzt werden müßte, so muß auch billig vorausgesetzt werden, daß eine

---

a) Die Worte lauten in dem churfürstlichen Mandat vom 7. Juni 1630: „— die Reliquias in Vnserer Churf. HoffCapellen zu Trier, welche bei unserer durch unser ThumbCapitell nach volezogener wholbeschehener Einführungh in unser Churf. Palatium vorhanden gewesen undt wir damale empfangen, auch gleiches unser gantzes ThumbCapitull undt alle Ihre Vorfahren seligen hochgehalten und niemals dilidirt, sondern per longaevam traditionem eines Ertzbischouen zu dem anderen in selbiger continuation gehalten, venerirt, undt in einem schönen stattlichen überguldten Crucifix verwarlich conseruirt worden, In deßen Mitten ein Christallenes glaß mit kunstreichen Träten also eingefasset, daß solches ohne sonderbaren vortheill, oder grieff schwerlich zu öffnen, darinnen den ein zettul mit dieser alten Inscription, de Tunica Dni daß ist von unsers lieben Herren Rock durchsichtig zu sehen, in gleichem glaß aber in einem roten Zendell ein klein stücklein von gleichen H. Rock zu finden" u. s. w. Das Domkapitel geht in seiner Leidenschaft offenbar zu weit, wenn es diese Thatsache ohne Gegenbeweis leugnet und als einen neuerlichen Betrug darstellen will. Ob die Inschrift alt oder neu sei, konnte jeder leicht sehen, auch sagt das Capitel in seiner Entgegnung nur, daß die Inschrift „dem Ansehn nach nicht sehr alt" sei; man sieht nicht, wie damit seine Behauptung, daß erst ganz kürzlich der erzbischöfliche Caplan aus reiner Willkühr die Partikel für ein Stück des Rockes Christi ausgegeben habe, bestehen kann. Wenn das Capitel ferner entgegnet: „Die beschriebene longaeva traditio eines h. Erzbischoffes zum dem Andern selbiger continuation haltungh und venerirung ist auch von Ihme Fißcalen ventiliret, aber bißhero im geringsten noch nicht probiret", so ist zu antworten, daß für den Trierer Rock die longaeva traditio auch noch jetzt ventiliret, aber bißhero nicht im geringsten probiret worden.

solche vorausgegangen sei, ehe man der Partikel die Inschrift de tunica Domini gab, wie in der That, die Partikel sogar ein nach sorgfältiger Prüfung ausgestelltes formelles Zeugniß und Urtheil zweier Bischöfe für sich hat, daß sie ächt sei, und nicht bloß verehrt werden könne, sondern auch müsse [a]). Wenn es die Beglaubigung päpstlicher Bullen für seinen Rock geltend macht, so muß es dieselbe auch für andere Röcke, z. B. den zu Argenteuil, bestehen lassen, und wenn also der letztere dadurch ächt geworden ist, so muß ja nach den eigenen Grundsätzen des Capitels, daß es nur einen ächten geben könne [b]), der Trierer unächt sein. „Wenn die früher übliche allsiebenjährige öffentliche Aus„stellung und die andächtige Beschauung von Einheimischen und Nach„barn, namentlich von Ungarn (S. 91) ihn über allen Zweifel er„haben bestätigt und bekräftigt", so muß namentlich der sich gleicher Verehrung erfreuende Argenteuiler (wovon Marx S. 45 selbst Zeugniß mittheilt), Lateranische, Moskauische ebensowohl „über allen Zweifel erhaben" sein. Wenn das Capitel S. 96 anführt, daß es allenthalben in der ganzen Christenheit bekannt sei, daß der h. Rock seit den Zeiten der h. Helena zu Trier aufbewahrt werde, so muß es doch wohl Gregor, Fredegar und seine Nachfolger, Thiofrid von Echternach, zwei Meilen von Trier, und die andern Chronisten, die von ganz andern Röcken berichten, so muß es Argenteuil, Moskau, Rom, Santiago, Oviedo, London, Constantinopel ausnehmen, als welche vielmehr behaupten, daß die ganze Christenheit es wisse, daß bei ihnen der h. Rock sei. Wenn es das Zeugniß von Wundern anruft (und in dem ganzen Buch des Hn. Marx ist nur von einem, dazu sehr kümmerlichen Wunder S. 99 die Rede), so ist es seine Schuld, wenn es sich um die vielen zu Argenteuil geschehenen Wunder nicht besser bekümmert hat. Kurz, es ist kein Argument, welches die Aechtheit des einen Rockes umwirft, wobei nicht auch der andere mit fiele, und bei dem ganzen Streit bleibt nur das bestehen, daß sich in derselben Stadt zwei ungenähte Röcke Christi befanden, die mit ganz gleichen Gründen sich beide ihrer Aechtheit rühmen können.

---

a) S. Anhang Nr. 28.

b) Das Capitel sagt in der Schrift vom 23. Juli 1630: „In Sonderbahrer Betrachtung, wir in der Heyligen Schrift nachforschung befinden, daß Unßer lieber Herr Gott und Erloeßer JESUS Christus zwar mehr Kleider, aber nur ein einigen Rock gehabt."

§. 18.
Die heiligen ungenähten Röcke zu Gent, Flines, Corbie und Tournus.

In dem Benedictinerkloster St. Peter auf dem Blandinberg bei Gent befand sich ebenfalls früh ein Theil des ungenähten Rockes. So berichtet eine von Mabillon herausgegebene und nach dem Urtheil dieses großen Kenners nicht später als 1100 abgefaßte Geschichte einer Reliquientranslation [a]). Er ward 1014 mit den Körpern mehrerer Heiligen dahin gebracht, und die genannte Schrift zählt unter andern Riliquien von Christo auch dies Stück „von der ungenähten Tunica Christi" auf. Die Körper der transferirten Heiligen waren 858 nach Boulogne und bereits 704 aus einer Kirche zu Terouanne (im jetzigen Departement Pas de Calais) in eine andere gebracht worden; möglich, daß schon damals die anderen Reliquien und diese Partikel des Rockes sie begleiteten, jedenfalls reichen dieselben bis in das elfte Jahrhundert hinauf.

Nach dem gewiß sehr zuverlässigen und das Studium belohnenden Werke des Pater A. Rayß, in welchem er mit größestem Fleiße die sämmtlichen Reliquien Belgiens aufzählt, besaß das Cisterciensernonnenkloster Flines eine silberne Taube, in welcher mehrere Reliquien Christi und unter diesen ein Theil der Tunica aufbewahrt wurden [b]).

Ebenso muß sich in dem berühmten Benedictinerkloster Corbie in Frankreich ein Stück des ungenähten Rockes befunden haben. Karl der Große hatte dahin einen Reliquienbehälter geschenkt, der nach einigen Jahrhunderten, nachdem auch hier das Wunder der Erblindung eines vorwitzigen Mönchs nicht ausgeblieben, durch einen gottseligen Mann eröffnet wurde. Protokolle über zwei solche Eröffnungen von den Jahren 1270 und 1286, in denen die Reliquien, einige hundert an der Zahl, sorgfältig aufgezählt werden, giebt Mabillon. Es befinden sich darunter von Christo folgende: „von seinem Blut, Haar, Nabel, Vor„haut, von seinen Kleidern und allem, was von ihm, so weit er

---

a) Siehe Anhang Nr. 29.

b) A. Rayss Hierogazophylacium Belgicum s. thesaurus sacrarum reliquiarum Belgii Douay 1628. 8. p. 216: De sanguine, mensa, lancea, spongia, capillis, sepulcro, sudario, corona, veste et *tunica* Christi.

„Mensch war, auf Erden gefunden werden kann [a]).“ Daß die Documente ächt sind, dafür bürgt Mabillons Name. Zu diesem allem, Christus als Menschen Angehörigen gehört auch nothwendig der ungenähte Rock, die Abtei muß also auch von diesem wenigstens ein Stück gehabt haben; denn es läßt sich doch nicht so ohne Weiteres annehmen, daß sie die Reliquie „ohne kanonische Prüfung“ anerkannt und sich des „strafwürdigen“ Verbrechens, zweifelhafte Reliquien, noch dazu in einer Urkunde, für gewisse auszugeben, schuldig gemacht habe. Wer das ohne Beweise behaupten wollte, der würde dadurch dasselbe Argument auch gegen den Trierer Rock für gültig erklären, welcher über Nacht, ohne daß von einer kanonischen Prüfung die Rede ist, man weiß nicht woher, auf einmal da ist.

Ein ähnlicher Fall tritt ein mit einer in dem Benedictinerkloster Tournus an der Saone aufbewahrten Tunica. Die Chronik des dortigen Mönchs Fulco berichtet [30]) von den Reliquien, welche der Abt Geilo 875 dahin brachte, und erwähnt unter diesen ausdrücklich und am ersten Platze die Kleider, welche der Herr beinahe von seiner Geburt, von seiner Jugend an und namentlich bei der Passion getragen habe. Wir sind mit Hn. Marx (s. oben S. 4) einig, daß Christus bei der Passion nur zwei Kleider trug, und da hier von mehreren die Rede ist, so muß der ungenähte Rock dabei sein. Darauf deutet noch bestimmter der Zusatz hin, daß er die Kleider beinahe von seiner Geburt an getragen, eine Vorstellung, die wir schon kennen und die eben nur von dem ungenähten Rock vorkommt, so daß also auch dieser mit vollem Rechte verlangen darf, in die Reihe aufgenommen zu werden.

§. 19.

Der heilige ungenähte Rock zu Cöln.

Noch im vorigen Jahrhundert befand sich in dem Karthäuserkloster St. Barbara in Cöln der Saum des ungenähten Rockes Christi, den das blutflüssige Weib berührte. Cölner Frauen, die an ähnlichem Uebel litten, ließen einen Lappen, den man an diesen Saum anzurühren

a) Acta SS. Ord. Ben. IV. 1, 373 ff. De sanguine, de capillis, umbilico, praeputio, de vestimen*tis*, et de *omnibus,* quae de Domino nostro Jesu Christo possunt in terra quantum ad hominem inveniri.

pflegte, in Wein tauchen und genasen durch Genuß desselben auf der Stelle. Die Nachricht ist so authentisch als möglich; sie steht in der von einem Cölnischen Karthäuser verfaßten und in Cöln mehrmals gedruckten Beschreibung sämmtlicher Cölner Kirchen und ihrer vorzüglichsten Reliquien [31]), und der Rock ist gewiß durch die guten Erfolge dieser Cur so gut und besser legitimirt, als irgend ein bisher erwähnter. Bei der Aufhebung ihres Klosters haben die Karthäuser, mündlichen Nachrichten zufolge, ihre Besitzthümer fortgeschafft und dadurch ist die Reliquie entweder an einen andern Ort gekommen, oder ganz untergegangen.

Es könnte jemand versucht sein, zu sagen, der Saum werde vielmehr dem Oberkleide angehört haben, da nach Meinung vieler Exegeten dieses als das von dem Weibe berührte zu verstehen sei. Aber die Karthäuser werden ihre Reliquie gewiß nicht ohne kanonische Prüfung für den Saum des ungenähten Rockes erklärt haben, und Hr. Guerin sowohl S. 30. ff. als Scheckmann [a]) behaupten, daß das berührte Gewand eben der ungenähte Rock und zwar entweder der Argenteuiler oder der Trierer gewesen sei. Daß auch noch jetzt der letztere dafür gehalten sein will, zeigen die im Vorwort genannten Bücher und mitgetheilten Gesänge von 1844.

So muß die Reliquie der Karthäuser auch in dieser Rücksicht ein berechtigter und vielleicht viel bewährterer Rival des Trierer Rockes bleiben. Dagegen können wir die Hn. von Hommer und Marx von einem andern Nebenbuhler, einem nach ihrer Meinung in der (ehemaligen) Magdalenenkirche in Cöln befindlichen ungenähten Rocke, vollkommen befreien. Sie haben dazu schon selbst den Versuch gemacht, aber nicht in der erfolgreichsten Weise.

Ersterer sagt S. 2: „Da jedoch kein besonderer Anspruch auf die „Aechtheit desselben gemacht wird, so scheint es, daß es entweder ein nach„gemachter oder irgend ein anderes Kleidungsstück, nicht der ungenähte

---

a) fol. 44. a., wo er die Geschichte von der Erblindung (s. o. S. 30) erzählt, sagt er: erumpens splendor sacratissimi pignoris visum claudit conspecturo, quod olim in fimbria contactum sospitatem contulerat emorroisse. Dasselbe ist gesagt in dem Hymnus auf den Trierer Rock in dem alten Trierer Brevier, bei Lichter S. 54:

Tu fimbria morbos fugas
Fluxumque sistis sanguinis.

„Rock des Heilandes sei. Man hat also nicht Ursache sich dabei auf„zuhalten." Der zweite copirt diese Worte S. 52. Diese Art von Beweisführung ist sonderbar genug; so wenig die Aechtheit des Trierer Rockes damit bewiesen ist, daß Hr. v. Hommer und Hr. Marx sie in Schutz nehmen, so wenig die Unächtheit eines andern, über welchen etwa Hr. N. nichts schreibt, oder den Hr. N. N. aufgiebt; der Schluß ferner, daß dies Kleid, weil es als ungenähter Rock unächt, deshalb als anderes Kleidungsstück des Heilandes ächt sein werde, gehört wiederum der uns schon mehrfach bekannt gewordenen Reliquienlogik an. Ganz unverständlich bleibt, weshalb die beiden Herrn, da es ihnen doch gewiß nur darum zu thun war, die Wahrheit der Sache aufzuklären, und nicht bloß ihren Rock auf Kosten anderer zu erheben und die Traditionen anderer Kirchen durch Machtsprüche zu beseitigen, sich bloß mit der aus Brower I, 217 geschöpften Notiz begnügen, ohne näher anzugeben, wie es sich mit dem Magdalenarock verhalte und welches seine Ansprüche denn eigentlich seien. Das war ja in ganz bekannten Büchern zu finden, und diesmal hätten sie dieselben ohne Furcht, hier gefährliche und begründete Ansprüche zu finden, getrost aufschlagen können. Winheim [a]) erzählt die Sache zwar etwas undeutlich und nicht ganz richtig, so daß dennoch der Rock allerdings wenigstens ein Rival des von Jugend an gewachsenen Argenteuiler scheinen könnte; aber die genauere Angabe findet sich in Gelenius bekanntem Buche [b]). Wir theilen sie in einer auf diese sich stützenden Fassung mit, wie sie sich auf einem ohne Jahresangabe, aber offenbar im vorigen Jahrhundert gedruckten halben Bogen zugleich mit der Abbildung der Kirche und des von vier Engeln getragenen einärmeligen Kleides befindet.

Die Ueberschrift dieses Placates lautet: „Wahrhaftiger Histori„scher Bericht des wunderbarlichen hochwürdigsten Röckleins, mit

---

a) Sacrarium Agrippinae. 1736. p. 198. Tunica Jesu, in qua puerulus Jesus se sacerdoti sacrificanti praebuit, cujus alteram manicam Ungariae regi cuidam eam instantissime petenti donarunt (scil. Albae Dominae), ad cujus continuandam memoriam omni septennio, quando Dalmatae, Croati, Hungari sacra loca Treviris, Coloniae et Aquisgrani devotionis causa visitant, magnam candelam huic templo offerunt etc.

b) De admiranda magnitudine Coloniae. 1645. 4. p. 554.

„welchem bekleydet erschienen ist einem Gottseligen andächtigen Prie-
„ster einer Königin in Ungarn Hoff-Capellanen in kindlicher Gestalt
„Christus Jesus unser lieber Herr und Gott auff dem Altar als er das
„H. Meßopfer verrichtet. So allhier in Cöllen in der Kirchen des
„Jungfern-Closters zu den weißen Frawen Regularischer Canonissen
„S. Augustini unter dem Schutz der H. Patronin Mariä Magdalenä
„gestiftet aufbehalten wird.“

Um 1260 erhält ein Sacellan der Gemahlin des Ungarnkönigs Bela, der 33 Jahre lang „mit viel Fasten und Gebett täglich das Amt der H. Meß verrichtet“ und gern Christus „in der menschlichen Gestalt die er hat angenommen“ sehn möchte, durch einen Engel den Befehl, einen Rock zu verfertigen in der Größe, in welcher er ihn zu erblicken wünscht. „Als aber der Priester ihn lieber wollte sehn in kindlicher,
„lieblichster Gestalt, hat er von Seyden ein blaues, doch mehr violfar-
„biges Röcklein verfertigt, welches er an Platz des Kelchtuchs auff den
„Kelch im heiligen Meß-Opfer gelegt auf den Altar, allwo als er die
„Wort der heiligen Consecration gesprochen und die H. Hosty in den
„wahrhaften Leib Christi verwandelt, die H. Hosty alsbald in sichtbar-
„lichen Leib sich verwandelt des Kindleins Jesu, mit selbigem violfar-
„bigen Röcklein bekleidet und dem Priester ein hochfrewlichst anmuthigst
„Spectacul verursacht, welcher, als er vermeynet, gar eine geringe
„Zeit dessen genossen zu haben, dannoch bey die drei Stunden sich da-
„bey auffgehalten.“ Der Rock kommt zuerst in die Schatzkammer der Königin, und als einige Jahre später ein „Teutscher-Ordens General-meister“ ihn sich als Belohnung geleisteter Kriegsdienste ausbittet, behält dieselbe den linken Aermel, während er das Uebrige zu seiner Schwester im Magdalenenkloster zu Cöln schickt. Beide sterben, der Rock bleibt ungekannt in einer Kiste, bis am 12. Juni 1412 die Ungarn auf einer ihrer gewöhnlichen alle sieben Jahre wiederholten Pilgerfahrten nach dem Rock fragen, worauf man ihn noch in der Kiste verschlossen und, zur völligen Sicherheit, ohne den einen Aermel findet, der noch zu Ofen aufbewahrt wird [32].

Wohin der Rock gekommen, ist unbekannt; einer mündlichen sehr zuverlässigen Nachricht zufolge wußte eine der letzten Nonnen des aufgehobenen Klosters sich desselben überhaupt nicht mehr zu erinnern.

§. 20.

Die heiligen ungenähten Röcke in Frankfurt, Friaul und Thiers.

Wir stellen in diesem Paragraphen noch einige ungenähte Röcke zusammen, über die wir nur unbestimmte Notizen in neuern Schriften finden, und müssen es etwanigen Liebhabern überlassen, das Genauere anderswo aufzusuchen.

Balthasar Bonifacius giebt in seiner Historia ludicra Brux. 1656. 4. S. 309 an, daß die ungenähte Tunica zu seiner Zeit in Frankfurt aufbewahrt werde. Dieser Schriftsteller, ein bekannter italiänischer Jurist, geboren 1586, war als Secretair des päpstlichen Nuntius Borgia nach Deutschland gekommen, und starb 1659 als Bischof von Capo d'Istria. Sein Buch ist superiorum permissu et Regis Catholici privilegio gedruckt. Man sieht, an dem Zeugen ist gar nichts auszusetzen.

Nach einer andern Nachricht, die wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen sein kann (bei Gundling Discours über den Zustand der Churfürsten-Staaten II. 393 und sonst öfter z. B. bei Storck Darstellungen aus dem Rhein- und Mosellande, Essen 1818. 8. II, 65, und Weber Möncherei II, 28) befindet sich ein ungenähter Rock in Friaul.

Daß auch zu Thiers in der Auvergne ein Kleid sich befinde, das Anspruch darauf macht, der ungenähte Rock zu sein, erwähnt Hr. Guerin S. 310, ohne nähere Nachweisungen zu geben. Jedenfalls werden alle diese Röcke auch ihre Beweise und Gründe haben, und ob dieselben viel schlechter sein könnten, als die bisher uns bekannt gewordenen, wäre sehr die Frage. Für eine Ungerechtigkeit würden wir es also gehalten haben, sie neben Trier und Argenteuil in die Collection nicht aufzunehmen, und ungerecht möchten wir doch auch gegen Reliquien nicht verfahren, obschon sie nach Hn. Marx nicht zu den nothwendigen Glaubensartikeln gehören.

§. 21.

Die heiligen ungenähten Röcke in Constantinopel, Georgien und Moskau.

Es müßte auffallend sein, wenn man nicht auch in dem an allen Arten von Reliquien reichen neuen Rom einen ungenähten Rock besessen

hätte. In der That kennt hier einen solchen um 1370 Johannes von Hildesheim und redet davon in seiner Geschichte der drei hh. Könige, Cap. xlj. der Anhang N. 4 genannten Ausgabe so: „in der (Sophien) kirche ist vnsers Herren rock der nit nete hat vnd der dreyer nagel einer, do xps mit an das creutz genagelt ward vnd anders erwürdiges heiltumbs vil do die Kriechen nit vil auf halten'' [a]). Noch früher läßt dieser Rock sich nachweisen in dem bekannten Briefe, welchen nach Guibert der Kaiser Alexius an Robert von Flandern schrieb, und in welchem er die in Constantinopel befindlichen Reliquien aufzählt [b]). Es werden darin die Kleider, die man Christo vor der Kreuzigung abgenommen, ausdrücklich in der Mehrzahl genannt, noch dazu von dem Purpurmantel unterschieden; da deren nun selbst nach Hn. Marx und den andern Apologeten nur zwei waren, die Tunica und das Oberkleid, so muß angenommen werden, daß eben die ungenähte Tunica gleichfalls in Constantinopel war. Es ist möglich, daß diese entweder mit dem Kleid in Galatien oder mit dem in Safed identisch ist, was jedoch nicht zu erweisen und kaum zu vermuthen steht.

Wohin diese Tunica später gekommen, dafür haben wir eine bestimmte Notiz in einem von Eugenius, Archimandriten des Alexander Newsky-Klosters, 1802 zu Petersburg herausgegebenen Werke, das in deutscher Uebersetzung unter dem Titel ,,Georgien oder historisches Gemälde von Grusien in politischer, kirchlicher und gelehrter Hinsicht. Aus dem Russischen übersetzt von Friedr. Schmidt'' in Riga und Leipzig 1804. 8. erschien. Hier heißt es S. 89: ,,Bei der Eroberung Constantinopels von den Türken im fünfzehnten Jahrhundert begaben sich einige Griechische Bischöfe und andere Geistliche von dort nach Grusien. Diese brachten viele Reliquien und Heiligthümer nach Grusien, die sich bis jetzt noch daselbst befinden. Unter die Heiligthümer gehört

---

a) In Simmrocks eben erschienener Erneuerung dieses Buches steht die Stelle S. 52.

b) Ueber die Aechtheit dieses Schreibens vgl. Sybel Gesch. des ersten Kreuzzugs S. 7. Die Worte lauten (Martene thes. anecd. I. 268): Melius est ut vos habeatis Constantinopolin quam pagani: quia in ea habentur pretiosissimae reliquiae Domini, id est statua ad quam fuit ligatus, flagellum unde fuit flagellatus, chlamys coccinea, unde fuit indutus, corona spinea, qua fuit coronatus, arundo quam vice sceptri manibus tulit, vestimenta quibus ante crucem spoliatus fuit, pars maxima ligni crucis, qua crucifixus fuit, clavi, quibus affixus fuit, linteamenta post resurrectionem in sepulchro inventa etc.

besonders das Gewand des Herrn und Heilandes Jesu Christi. Schah Abbas überschickte dasselbe nachher dem russischen Zar Michael Theodorowitsch, und es befindet sich bis auf den heutigen Tag ein Theil desselben in der Cathedralkirche Uspensky auf dem Kreml in Moskwa, ein anderer in der kaiserlichen Hofkirche in St. Petersburg und auch noch etwas davon in dem in dieser Stadt sich befindenden Alexander Newskykloster."

Diese Nachricht durchkreuzt sich mit einer andern, die es um so nöthiger sein wird, hier vollständig herzusetzen, da von dem russischen Buche [a]), dem sie entnommen ist, keine Uebersetzung existirt:

„Von der Translation des Rockes unsers Herrn in die Czarenstadt Moskau und von verschiedenen Krankenheilungen. Der kaiserliche Abgesandte Basilius Korobin schrieb von seiner Gesandtschaft in Persien an den Czaren und den Großfürsten Michael Feodorowitsch von Rußland und den heiligsten Patriarchen von Moskwa und Rußland Filaret Nikititsch, der Schah habe ihm erzählt, daß er bei dem Einfall in Grusien den Rock unsers Herrn in einem goldenen Reliquienkasten mitgenommen, und sei bereit, wenn der Kaiser es wünsche, ihm denselben zu schenken. Der Kaiser und der heilige Patriarch schrieben dem Basilius Korobin zurück, er möge vor allen Dingen den Schatz zu erlangen suchen und ihn nach Moskau schicken. In demselben Jahre kamen die persischen Gesandten Rusanbek und Muratbek zum Kaiser nach Moskau, überbrachten nebst vielen andern Geschenken des Schah das unschätzbare Kleinod, den Rock unsers Herrn, wurden im Krönungssaal von dem Kaiser und Patriarchen empfangen und übergaben den Rock unsers Herrn dem Patriarchen. Der Kaiser und der Patriarch befahlen den Rock in dem kaiserlichen Palaste aufzubewahren; beide stellten darüber Untersuchungen an und fragten Griechen und Bewohner anderer Länder, namentlich Palästina's, darnach. Nektarius, Bischof von Wologda, erzählte ihnen, daß er Archidiakon in Jerusalem gewesen und von dort über Grusien gereist sei, wo er in der Kathedrale von Grusien eine von vielen Kerzen umstellte Säule ge-

---

a) Chronik der vielen Unruhen und der Zerrüttung des Moskovitischen Reiches durch innere und äußere Feinde und vieler andern Begebenheiten damaliger Zeit bis zum Auftreten des Czaren Joann Wasilewitsch, besonders aber der Interregnen nach dem Tode des Czaren Feodor Joannowitsch und der vollbrachten Verbesserung der heiligen Bücher im Jahr 7163 (1655). Zusammengestellt aus alten Berichten damaliger Zeit. Petersburg 1771. pp. 386. 8. (p. 352—354.)

sehen, und auf seine Frage, was für eine Säule es sei, gehört habe, daß in ihr der Rock unsers Herrn bewahrt werde. Dies ward noch von einer andern Seite her bekräftigt: ein Geistlicher, der in Begleitung des Patriarchen Theophan von Jerusalem gerade dort war [a]), sagte aus, man wisse in Jerusalem sicher, daß sich in Grusien der Rock unsers Herrn befinde und daß derselbe dahin durch einen Grusinier gelangt sei, der bei der Kreuzigung Christi sich unter den Soldaten befand, den Rock bei der Verloosung gewann und nach Grusien brachte. Als der Kaiser und der heilige Patriarch Filaret Nikititsch dies gehört hatten, befahlen sie dem Archimandriten des neuen Klosters Joseph und den Geistlichen und Diakonen, den Rock aus dem Palast zu nehmen und bei Kranken herumzutragen. Sie thaten dies unter Absingung von Gebeten, und sogleich wurden allerlei Krankheiten geheilt. Bei der Nachricht davon freuten sich der Kaiser und der heilige Patriarch, und ließen ihn im Atrium der Kirche der Verkündigung aufstellen. Von da brachte ihn der Patriarch mit der gesammten Geistlichkeit in die Kathedrale der Himmelfahrt (Uspensky) Mariä, legten ihn in einen goldenen Behälter eingeschlossen auf dem Grabe des Herrn nieder und theilten ihn in zwei Theile, von denen der eine in dem goldenen Behälter bleiben und aus der Kirche zu den Kranken getragen werden, der andere aber in einem Kreuze oben (im Kreml) bei dem Kaiser bewahrt werden solle. In der Kathedrale geschahen viele Heilungen von allerlei Krankheiten bei denjenigen, die mit Glauben dazu kamen. Der Patriarch Filaret befahl dem Metropoliten von Krutitscha, Cyprian, dazu Psalmen und Gebete zu verfassen, und das Fest ward auf den 10. Juli angeordnet.“

Daß dieser Rock lange in Georgien gewesen und ihm dort ein hohes Alter zugeschrieben ist, geht aus einer Nachricht Klaproths (Reise in den Kaukasus und nach Georgien I Halle und Berlin 1812. 8. S. 713) hervor: daß bereits der König Mirian (von 265—318) in Mzchetha, der ehemaligen Hauptstadt von Georgien, eine hölzerne Kirche erbaut habe, in der ein zerrissenes Kleid Christi aufbewahrt wurde. Der ungenähte Rock scheint eine Art Palladium Georgiens gewesen zu

---

a) Vgl. Levesque Hist. de Russie. IV, 133. — Theophan war Patriarch von 1608 bis 1648, und in der That nach Moskau gereist. Le Quien Or. christ III, 519.

sein. Er bildete das Mittelfeld in dem königlichen Wappen von Georgien, das auf die Familie Theimuraz übergegangen ist und sich abgebildet findet auf dem Titel der georgischen Bibelausgabe Moskau 1742 [a]) und im Journal Asiatique von 1832 [b]). Hier hat der Rock genau die Form, die wir der Tunica Christi zuschreiben müssen, und in dieser Beziehung kann sich keiner seiner Nebenbuhler neben ihn stellen, so wie er in Wunderthaten nach den eben mitgetheilten Berichten keinem derselben nachsteht; im zweiten Paragraphen haben wir schon gesehen, wie gegen die Tradition von seiner Herkunft von Seiten der Geschichte nichts eingewendet wird, so daß, wenn irgend einer von allen, dieser für den ächten Rock gehalten werden müßte.

Es ist für uns schwer zu entscheiden, ob beide Erzählungen, die am Ende auf denselben Rock hinauslaufen, sich auch ursprünglich auf denselben bezogen. Da diese bestimmte „Tradition" vorhanden ist, daß er schon so früh im dritten Jahrhundert in Georgien war, so scheinen dort zwei Röcke angenommen werden zu müssen, jener und der aus Constantinopel gebrachte, von denen einer in den steten Kriegen jener Völker eben so leicht spurlos verloren gehen konnte, als der andere von den Persern eroberte zufällig dadurch, daß er seinen Weg nach Rußland fand, gerettet ist. Letzterer befindet sich noch jetzt in Moskau [c]).

§. 22.

Der heilige Rock der Türken.

Calvin, un sectaire, que nous regrettons de mentionner en un si pieux sujet [d]), hatte die Aeußerung fallen lassen, daß auch die Türken in Constantinopel einen ungenähten Rock Christi besäßen, und andere Schriftsteller ihm dieselbe nachgeschrieben. Hr. Marx S. 52 und Hr. Guerin äußerten sich darüber sehr zornig. In der That ist es schwer zu sagen, woher diese Nachricht stamme, und wahrscheinlich liegt ihr eine Verwechslung mit dem heiligen Mantel Muhammeds zu Grunde, der für die islamische Welt dieselbe Bedeutung hat, wie die ungenähten

a) Vgl. Journ. As. 1828 II, 46.

b) X, 185—188 nach einer Zeichnung im Besitz der Grafen von Saint-Priest, welche von dem nach Rußland emigrirten König Wakhtang V. abstammen.

c) Blasius Reise in Rußland. 1844. II, 361.

d) Guerin p. 27.

Röcke für die christliche. Da Geschichte und Cultus beider einige Analogie darbieten, so wird man vielleicht einige Nachrichten von demselben nicht ohne Interesse lesen.

Die Macht der Poesie über ein arabisches Gemüth war so groß, daß ein einziges lobendes Gedicht eines berühmten Dichters hinreichte, einen verachteten Mann angesehn, ein tadelndes, einen angesehenen verächtlich zu machen. So unwahrscheinlich die einzelnen Anekdoten dieser Art uns erscheinen, besonders mit den angeblich so wirksamen Gedichten verglichen: die Sache ist unbezweifelt und aus der Eigenthümlichkeit der Sprache, des Charakters und der gesellschaftlichen Verfassung der Wüstensöhne erklärbar. Gegen nichts war daher Muhammed, um so mehr, als er selbst kein sonderlicher Dichter war, empfindlicher, als gegen satirische Verse, gegen Niemand unerbittlicher, als gegen ihre Verfasser, und als einst Kab, der Sohn Zuhairs, einer berühmten Dichterfamilie angehörig und selbst ein berühmter Dichter, seinen Groll gegen die neue Religion in bittern Versen ergossen, wußte sich der Prophet nicht anders zu rächen, als daß er das Blut des Poeten frei gab. Von seinem bereits bekehrten Bruder gewarnt und nirgend Schutz findend, entschloß sich Kab, dem „die Erde zu enge ward", sich seinem übermächtigen Gegner zu stellen, und verfaßte zu diesem Zweck ein längeres, in dem einfachsten und erhabensten Stil altarabischer Poesie gehaltenes Gedicht, in welchem er den Propheten preist, seine Unterwerfung verkündigt und die Größe Muhammeds durch die Schilderung seiner eignen Furcht mit gewinnender Kunst hervorhebt. Unvermuthet vor den Propheten hintretend, recitirt er das Gedicht; Muhammed hört es mit steigendem Interesse, und froh, einen solchen Mund seiner Sache zu gewinnen, nimmt er bei einem Vers, in welchem er ein Licht, bei dem man Helle sucht, und zugleich ein scharfes gezogenes Schwert von den Schwertern Gottes genannt wird, seinen eignen Mantel von der Schulter und hängt ihn dem Dichter um, eine Gunst, die er sonst nicht leicht einem erzeigt hat.

Kab erlebte noch die Zeiten Muavias und widerstand dem Ansinnen desselben, ihm diese Reliquie des Propheten für eine große Summe Geldes abzutreten. Seine Erben waren weniger schwierig und erhielten den Mantel nach der niedrigsten Angabe mit 20,000 Dirhem bezahlt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Diese Geschichte gründet sich auf die besten Quellen muslimischer Ueberlieferung [a]), sie ist als historisch sicher zu betrachten und wird schwerlich von einem Sachkundigen in Zweifel gezogen werden, was hier freilich nicht näher erörtert werden kann. Jedenfalls ist dies eine Reliquie, die sich auf vernünftige und wahrscheinliche Art über ihren Ursprung ausweisen kann.

Die an sich werthlose Burda des Propheten — denn das ist der Name jenes schwarzen, aus Kameelhaar gewebten und gestreiften groben Mantels — ward als Reichskleinod von Muavia auf seine Nachfolger vererbt und ging mit dem Sturz der Umayyaden auf die Abbasiden über. Sie bildete mit einigen andern Reliquien Muhammeds ein bei großen Festen und Prozessionen von den Khalifen getragenes Insigne ihrer Würde und ein Palladium des Reichs. Wir finden sie einzeln in der Geschichte bei feierlichen Gelegenheiten erwähnt [b]) und würden sie noch öfter nachweisen können, wären die ausführlicheren Geschichtswerke der Araber gedruckt oder zugänglich.

Nachdem die spätere Tradition Muhammeds Person mit Wunderkraft ausgestattet, war es natürlich, daß diese Kraft auch seinem Kleide verliehen wurde. Das Wasser, in welches es getaucht war, heilte Krankheiten [c]), ganz wie es bei den Cölner Karthäusern mit dem Saum des ungenähten Rockes geschah. Ein paar solcher Wunder kennen wir genauer: die Heilung eines Lahmen und eines Blinden. Muhammed Albusiri, von einer Paralysie ergriffen, die ihm den Gebrauch der einen Hälfte seines Körpers raubte, verfaßte zu Ehren des Propheten ein Lobgedicht, um ihn durch Recitirung desselben zu einer Fürbitte bei Gott zu veranlassen. Im Schlaf der nächsten Nacht sah er den Gesandten Gottes mit seiner Hand die kranke Seite berühren und seinen Mantel auf ihn werfen, und fand sich beim Erwachen geheilt. Das Gedicht erhielt davon den Namen Burda und wird so heilig gehalten, daß noch jetzt die meisten gebildeten Muslimen es auswendig wissen und nicht anders als in der ehrfurchtvollsten Stellung hersagen

---

a) Namentlich auf das Kitab alaghani. Hier ist sie nach den Prolegomenen der drei Ausgaben des Gedichtes von Lette, Leid. 1748, von Freytag, Bonn 1822 und von Ahmed ben Muhammed Alschirvani, Calcutta 1231 (1816) erzählt. Vgl. Abulfeda, Ann. I, 170.

b) Abulf. Ann. III, 160. 170.

c) Dahabi bei Gagnier, Albulf. Vit. Moh. p. 125.

oder anhören. So groß ist die Wunderkraft des Mantels, daß selbst das nach ihm benannte Gedicht „durch Zulassung Gottes" seine Stelle wirksam vertreten konnte. Als Saadaldin Alfariki, Secretair des Bahaaldin, Vezires des mamlukischen Sultans Baibars, von einer heftigen Augenkrankheit befallen war, die ihm das Gesicht ganz zu rauben drohte, erschien ihm Muhammed im Traum und befahl ihm, sich die Burda von seinem Herrn geben zu lassen und auf seine Augen zu legen. Der Vezir hatte zwar den Mantel des Propheten nicht, aber er besaß ein Exemplar des Gedichtes, und als dies auf das Auge gelegt und dabei vorgelesen war, ward der Blinde auf der Stelle geheilt [a]).

Aber die allmähliche Zertrümmerung des Khalifats der Abbasiden konnte Muhammeds Mantel so wenig abwenden, als der 1529 in Procession herumgetragene Rock zu Argenteuil die Spaltung der Kirche. Endlich erschien Hulagu 1258 vor Bagdad, Mustasim mußte sich unterwerfen und ging dem Sieger entgegen bekleidet mit der Burda. Sie hatte zum letzten Male einen Khalifen geschmückt: der Mongol verbrannte sie, um symbolisch dadurch zu erklären, daß das Khalifat in seiner bisherigen Versunkenheit aufgehört habe [b]).

Eine solche Reliquie vergeht nicht. Wie der Rock von Argenteuil als Phönix wieder aus den Flammen, die die Hugenotten angezündet, emporgestiegen ist, so hat auch Hulagu der Burda nicht schaden können. Die mamlukische Dynastie in Aegypten fand es zweckdienlich, sich einen Khalifen aus reinem Blute zu halten; 1261 ließ Baibars einen verlaufenen Burschen, nicht ohne starke Zweifel der mit der Ahnenprobe beauftragten Rechtsgelehrten, für einen ächten Sprossen des Abbasidischen Hauses erklären [c]), und seit dieser Zeit lebte in Aegypten eine Reihe schlecht behandelter Schattenkhalifen, bei denen sich die Burda bald wieder eingefunden hatte. Gleich anfangs kann dies wohl nicht geschehen sein, wenigstens scheint dagegen auch die obige Anekdote zu sprechen, da Bahaaldin sonst wahrscheinlich den die Burda suchenden Secretair an den Khalifen verwiesen hätte. Später aber war sie da und ging 1519 bei der Eroberung Aegyptens durch Selim in den Besitz des Othmanischen Hauses über.

---

a) Borda ed. Uri. 1710. p. 3. vgl. Sacy Biogr. univ. V, 399.
b) Ahmed Aldimaschki Gesch. der Dynastien bei Gagnier l. l. p. 122.
c) Abulf. Ann. IV, 624. 634.

Die Vernichtung der ächten Burda durch Hulagu scheint durch das formelle Zeugniß Ahmed Aldimaschki's außer Zweifel zu stehen; auch Abulfeda [a]) sagt bestimmt, daß die Tataren sie weggenommen, und es läßt sich nicht wohl sagen, wie sie der mongolischen Verwüstung entgangen sein sollte, da man wichtigere Dinge zu retten hatte. Das hieraus entstehende Präjudiz hat vielleicht Dahabi [b]) gefühlt, wenn er den neuen Mantel einen andern sein läßt, nämlich einen von Muhammed auf dem Feldzuge von Tabuk dem Fürsten von Aila verliehenen, den der Khalif Abulabbas Alsaffah um 300,000 Dukaten erkauft habe. Der übertriebene Preis und der Umstand, daß die beglaubigteren Biographien Muhammeds, so weit bis jetzt bekannt ist, bei dieser Gelegenheit keines verschenkten Mantels erwähnen, läßt seine Nachricht als spätere Ausflucht erscheinen. Die allgemeine Annahme, die auch der türkische Reichsannalist Izzi [c]) wiedergiebt, ist, daß der jetzt vorhandene Mantel allerdings der ursprünglich dem Kab gegebene sei.

Auch die Othmanischen Sultane legten auf die Burda als ein Reichspalladium und als einen Beweis ihrer Legitimität hohen Werth. Sultan Murad [d]) ließ ihr am Ende des sechszehnten Jahrhunderts einen goldenen Behälter machen; jetzt wird sie in einer eigenen Capelle mit dem Säbel und der Fahne des Propheten aufbewahrt und trägt den Namen khirkai scherif: der heilige Rock. Im Jahr 1747, um dieselbe Zeit ungefähr, wo die Trierer Reliquie einen silbernen Kasten erhielt [e]), ließ Mahmud I. der seinigen einen noch kostbareren für 78,000 Silberdrachmen verfertigen, bei welcher Gelegenheit Izzi [f]) sich in den schwülstigsten Lobpreisungen erschöpft.

Die Verehrung der Burda dauert bis heute gleichmäßig fort [g]). In der genannten Capelle, die ein Quadrat bildet, stehen in der Mitte zwei prachtvolle Behälter, einer für die nur bei Gelegenheit eines Krie=

---

a) Daselbst I, 170.
b) Bei Gagnier a. a. O. S. 125.
c) Constant. 1399 (1785) fol. Bl. 131 a aus dem bekannten Khamis des Diyarbekri und einer andern minder authentischen Quelle.
d) Dahabi a. a. O.
e) Marx S. 113.
f) Bl. 130 a bis 131 b.
g) Das Folgende ganz nach der durchaus zuverlässigen Beschreibung bei Mouradgea d'Ohsson Tableau de l'empire Othoman II. 390 — 396 der Oct. Ausg.

ges hervorgenommene Fahne des Propheten, der andere für seinen Mantel. Zwei goldene und vier silberne Leuchter umgeben sie, die Hälfte derselben und vier aufgehängte silberne Lampen brennen jede Nacht; je zwei großherrliche Kammerherrn halten an zwei Nächten der Woche vor ihnen Wache; der Sultan besucht die Capelle häufig und pflegt täglich eins der Abendgebete daselbst zu verrichten, selbst aus seinem Sommeraufenthalt kommt er wöchentlich ein oder zweimal lediglich zu diesem Zweck in das Serail.

Wie der Trierer Rock in drei, so ist die Burda stets in vierzig Umschläge von kostbaren Seidenzeugen eingehüllt. Einmal im Jahr, in der Mitte der großen Fasten, am 15. Ramadhan wird sie mit großer Feierlichkeit enthüllt, wobei der Sultan mit seinem ganzen Hof, die weltlichen und geistlichen Großwürdenträger gegenwärtig sind. Unter andächtigen Gebeten wird das Gewand hervorgenommen. Der Sultan, der der ganzen Ceremonie stehend beiwohnt, küßt es zuerst, nach ihm nach Rang und Würden die sämmtlichen Anwesenden. Der Silihdar Agha trocknet es nach jedem Kusse mit einem Tuche von Muslin ab, das der Küssende als angerührte Reliquie erhält und bewahrt. Zuletzt wird es von dem Mufti gewaschen, indem er die geküßte Ecke leicht in ein großes silbernes mit Wasser gefülltes Gefäß taucht, und dies Wasser wird in eine große Anzahl kleiner mit dem Siegel des Kizlar Aghasi versehener Gläser gefüllt, welche an alle Anwesende, an die Vornehmen und die Damen des Harem vertheilt werden [a]). Man gebraucht das heilige Naß, indem man einige Tropfen davon in das Glas Wasser schüttet, mit welchem die Muslimen den Abend jedes Tages des Fastenmonats ihre bekanntlich ganz ächten und strengen Fasten brechen.

Noch ein anderer, dem vorigen sehr ähnlicher Mantel des Propheten befindet sich in Constantinopel im Besitz der Nachkommen seines ersten Empfängers. Wie jener den Großen, wird dieser während der letzten Hälfte des Ramadhan dem Volke zur Verehrung ausgestellt, so jedoch, daß nur der Saum sichtbar ist und geküßt wird. Eine unzählige Menge procession in der tiefsten Andacht zu ihm hin, und da Opferstöcke dabei angebracht sind, ist die Ausstellung für den jedes-

---

a) Ein ähnliches Beispiel im Anhang Nr. 33.

maligen Inhaber ein einträgliches Gewerbe. Auch von diesem wird heiliges Wasser vertheilt und er wird ebenso aufbewahrt wie die Burda.

„Die Muhammedaner, sagt Muradgea S. 400, verehren nicht „die Reliquie als solche; ihre Andacht dabei bezieht sich allein auf „Gott; auch schreiben sie ihnen keine besondere Eigenschaft, keine „Wunderkraft zu, sonden allein Gotte, als der Quelle der himmlischen Gnaden und dem alleinigen Verleiher alles Heils. Sie erlauben sich daher nie einen Act der Anbetung gegen die Reliquien „ihrer Heiligen; wenn sie diese anrufen, geschieht es nur, sofern sie „Vermittler bei Gott sind; selbst wenn sie ihre Bitten an Muhammed „richten, geschieht es nicht anders als in dieser Eigenschaft, da er der „Heilige vorzugsweise, der letzte und größeste der Propheten ist.“

Daß diese Grundsätze bei ihnen nicht bloß, etwa zur Rechtfertigung gegen die Christen, als Lehre auf dem Papier stehen, sondern daß in der That alle und jede, auch die gemeinsten und ungebildetsten Muhammedaner davon durchdrungen sind, weiß Jeder, der das muhammedanische Wesen etwas näher kennt.

Anhang.

Beweisstellen und längere Noten.

1) S. 14. Ambrosius Worte a. a. O. sind folgende: Venit ergo Helena, coepit revisere loca sancta, infudit ei spiritus, ut lignum crucis requireret, accessit ad Golgatham et ait: (folgt eine lange Rede) Aperit itaque humum, decutit pulverem: tria patibula confusa reperit, quae ruina contexerat, inimicus absconderat. Sed non potuit obliterari Christi triumphus. Incerta haeret ut mulier, sed certam indaginem spiritus sanctus inspirat, eo quod duo latrones cum Deo crucifixi fuerint. Quaerit ergo medium lignum. Sed poterat fieri, ut patibula inter se ruina confunderet, casus inverteret. Redit ad evangelii lectionem, invenit quia in medio patibulo praelatus titulus erat: Jesus Nazarenus rex Judaeorum. Hinc collecta est series veritatis, titulo crux patuit salutaris. Hoc est, quod petentibus Judaeis Pilatus respondit: Quod scripsi scripsi i. e. non ea scripsi quae vobis placerent, sed quae aetas futura cognosceret; non vobis scripsi, sed posteritati, propemodum dicens: Habeat Helena quod legat, unde crucem Domini recognoscat. Daß Helena nicht von selbst, wie die andern Kirchenväter es darstellen, auf das einfache Auskunftsmittel verfiel, das mittelste Kreuz zu wählen, sondern dazu erst der heilige Geist in Bewegung gesetzt wird, daß sie ferner die Kreuzigungsgeschichte nicht so weit im Kopf hat, um von der Inschrift zu wissen, sondern dies erst zur Stelle aus dem Evangelium erfahren muß, zeigt uns, daß wir uns hier nicht auf dem Gebiet vernünftiger Geschichte, sondern beginnender Fabelei befinden.

2) S. 15. Dergleichen apokryphe Fabeln sind im Occident (vergl. Acta Sanct. 3 Maj. p. 362. 4. Maj. p. 445) und Orient (Assem. Bibl. Or. Vat. I, 328. Renaudot. Hist. patr. Alex. p. 82.) noch übrig und scheinen üppig gewuchert zu haben, so daß sie sich selbst, zum Zeichen wie leicht solche Fabeln in die Geschichte übergehen, in scheinbar authentische Documente eindrängen. In des Papstes Eusebius (um 310) Epistola ad Thusciae et Campaniae Episcopos bei Mansi Coll. Concil. II. 424 liest man: Crucis ergo domini nostri Jesu Christi, quae nuper nobis gubernacula sanctae ecclesiae Romanae tenentibus quinto nonas Majas inventa est, in praedicto kalendarum die inventionis festum vobis solenniter celebrare mandamus. Dieselbe Notiz findet sich in den Vitae Pontificum, die des Anastasius Bibliothecarius Namen tragen (ed. Blanchini. Rom. 1718. f. I. 33.), im Leben des Eusebius: sub hujus temporibus inventa est crux domini nostri Jesu Christi V. non. Maj. et baptizatus est Judas qui et Cyriacus. Diese Erwähnung des Judas zeigt, wenn man die angeführten Stellen der Actt. SS. vergleicht, daß lediglich aus solchen von dem einen Papst verbotenen Apokryphen die Nachricht später in die Synodalepistel eines andern gekommen ist. Daß die Sache in die Zeit des Eusebius verlegt wird, hat wohl nur seinen Grund in einer falschen chronologischen Berechnung. Die Notiz ist in viele Chroniken des Mittelalters übergegangen, andere bemerken die Verschiedenheit der Angabe. So sagt Regino (966) ad ann. 243 unter Sylvester

(nach seiner eigenthümlichen Chronologie): Crux domini nostri a Juda invenitur, sed ut in gestis Romanorum pontificum legimus, sub Constantio patre Constantini et Eusebio pontifice Romano eadem crux inventa est; nam ibi ita legitur etc. Auch Berengosus de cruc. inv. III. 7. (Bibl. patr. max. XII. 363.) kennt den Widerspruch, und sucht ihn „in nomine domini" so zu vermitteln, daß dieselbe Person Eusebius und Sylvester geheißen.

3) S. 18. Ed. Wessel. p. 593: A sinistra autem parte est monticulus Golgatha, ubi dominus crucifixus est. Inde quasi ad lapidem missum est crypta, ubi corpus ejus positum fuit et tertia die resurrexit. Ibidem modo jussu Constantini imperatoris basilica facta est, id est dominicum, mirae pulcritudinis, habens ad latus exceptoria, unde aqua levatur, et balneum a tergo ubi infantes lavantur. Auch folgende Worte setzen wir her: in aede ipsa ubi templum fuit quod Salomo aedificavit in marmore ante aram sanguinem Zachariae ibi dicas hodie fusum; vestigia clavorum militum, qui eum occiderunt, in totam aream, ut putes in cera fixum esse.

4) S. 19. Eine dieser spätern Fabeln, die sich auch auf eine Findung heiliger Kleider bezieht, erzählen wir mit den Worten der zuerst durch Göthe bekannt gewordenen Geschichte der drei heiligen Könige von Johannes von Hildesheim um 1370 und zwar nach der deutschen Ausgabe ohne Jahr (etwa 1480), die Panzer (Annalen der deutschen Lit. Zus. S. 3), jedoch nicht genau, beschrieben hat. Das gebrauchte Exemplar befindet sich im Besitz des Hn. Dr. Simrock, aus dessen beliebter Feder augenblicklich eine Erneuerung dieses naiven Buches erschienen ist:

In denselben zeiten was die erwürdig frawe Helena des keisers muter in dem land zu Judea genesite meres die hielt ser von dem iuden glauben vnd hielt wenig von den cristen vnd darumb was ir nit lieb das ir sun der Keiser was cristen worden vnd schreib dem keiser brief vnd strafft in darumb, der sun schreib ir wider also das es got füget das die erwürdig Helena auch cristen ward vnd als ser sy die iuden vor lobet also ser ward sy die schelten vnd hassen vnd fur zu vnd suchet alle die stette do vnser herr Jhesus xpus gewesen was do er geborn ward vnd do er gemartert ward. — Do nun die kirchen vollbracht wurdent do kam die erwürdig Helena gen Bethleem in das arme hütlin do got vnser lieber herre jnn geborn ward das do so lang verstopffet vnd wüst was gewesen, das weder mensch noch vihe dar ein getorft kummen, da kam sy über die krüppe do got vnd mensch jnne gelegen was vnd vand beide howe tücher vnd vnser frawen hemd das sy vergessen het do sy von not vnd von forcht eylet auß dem hütlin vnd fürte das mit ihr gen Constantinopel vnd was das alles frisch vnd gesunt vnd gantz als des ersten tages vnd behielt das alles in sant Sophien münster in großer würdikeit vnd beleib das also ligen biß auf künig karolus zeiten das er kam in kriechen land vnd do den cristen gehalff das in stette land vnd leut wider wurdent, do gabent sy jm das hemd und tüchelin die zwey furte derselbe cristen man künig Karolus mit jm gen ache do man es weiset noch heut biß tages in vnser frawen münster das der selbe karolus auch stifftet bey seinem leben.

Damit unsere geneigten und ungeneigten Leser sich eine deutliche Vorstellung machen können, wie Helena sich freute, wenn sie ein heiliges Hemd fand, so haben wir den zu obiger Erzählung gehörigen Holzschnitt abbilden lassen. Diese Sage ist uns jedoch noch in anderer Hinsicht wichtig, sofern sie sich mit der von dem ungenähten Rocke durchkreuzt. Gotfrid von Viterbo (Pistor. II. 244) weiß ebenfalls zu berichten, daß Maria auf ihrer eiligen Flucht nach Aegypten die damals noch kleine ungenähte Tunica Christi mit den andern Sachen habe liegen lassen, aber ein armenischer Astrolog habe sie gefunden, mit sich genommen und erst bei Jesu Antritt seines Lehramts auf Befehl eines Engels zurückgegeben, worauf sie sogleich lang geworden und von Christo bis zu der Verloosung getragen sei. — Bekanntlich findet sich die Sage, daß Helena Jüdin gewesen und durch Constantin bekehrt sei, vielfach, und ihre Apologeten (man sehe z. B. Acta SS. ad 18. Aug. Masenius ad Brow. I. 579) geben sich alle Mühe, sie von diesem

Makel zu reinigen. Sicher steht nun, allen Apologeten zum Trotz, durch das Zeugniß des Eusebius (vita Const. III. 47. — *αὐτὴν θεοσεβῆ καταστήσαντα, πρότερον οὐκ οὖσαν*), daß sie erst durch Constantin veranlaßt ist, Christin zu werden; aber die Fabel von ihrem Judenthum erklärt sich, was jene nicht bemerken, leicht durch eine Verwechselung mit der adiabenischen Jüdin Helena bei Josephus Arch. XX. 2, 1. und Eusebius KGesch. II. 12, die durch die lateinischen Uebersetzungen dieser Schriftsteller in die Köpfe der Abendländer und ihre Apokryphen von der Kreuzfindung gekommen sein muß.

5) S. 22. Apol. ad Const. I. 304 ed. Par. 1694 fol.: *τοῦτο καὶ ἐν Τριβέροις καὶ ἐν Ἀκυληΐᾳ γενόμενον ἑώρακα κἀκεῖ γὰρ ἐν ταῖς ἑορταῖς διὰ τὸ πλῆθος ἔτι τῶν τόπων οἰκοδομουμένων συνῆγον ἐκεῖ καὶ οὐχ εὗρον τοιοῦτον κατήγορον.* Große Kirchen waren also in keinem Fall, am wenigsten die Domkirche schon vorhanden. Auch hier möge es erlaubt sein, damit man nicht etwa glaube, daß wir eine vielleicht Manchem auffallende Behauptung bloß Hn. Marx entgegenstellen, die folgenden sicher höchst unpartheiischen Worte des gelehrten Jesuiten Sirmond (Opp. IV. 500) anzuführen. Relatum ad se Dagobertus testatur, in Constantini regia dedicatum ab Agroecio episcopo fuisse monasterium in honorem S. Joannis evangelistae: ab eodem Agroecio basilicam quoque S. Petri dedicatam eodemque tempore jussu Helenae etiam Treviris in honorem S. Crucis aedificatam ecclesiam commemorant Gesta Pontificum Trevirensium. Quis vel gestorum illorum auctorem vel eos, qui Dagoberto successerunt, multis post saeculis certiora de Trevirensibus ecclesiis nosse potuisse credat, quam Athanasium, qui quo tempore apud Treviros exulavit, hoc est post Agroecium sub finemque Constantini, nullas in ea urbe fuisse confirmat. Die Stelle des Athanasius spricht auch gegen Hn. Schneiders neuerliche Ausführung, daß schon Constantin zu Trier die Domkirche eingerichtet habe; die von ihm angeführte Stelle des Eumenius beweist zwar, daß damals in Trier mehrere Basiliken waren, aber mehr nicht. Eumenius schöpft aus dem blühenden Zustande Triers, welchen es Constantin, dem Schützling und Verehrer Apollos, verdankt, auch für seine Vaterstadt, einen Lieblingssitz Apollos, frohe Hoffnungen. Wie in Trier die Tempel und die öffentlichen Gebäude sich neu erheben, so wird das auch in Augustodunum geschehen. Dort aber steht der Circus Maximus, des römischen würdig, vollendet, und das Forum und die dazu gehörigen Bauten streben himmelan. Basiliken und Forum gehören eng zusammen, denn der Platz des Forum konnte sich nicht zu den Sternen erheben. Beide zusammen sind königliche Werke und der Sitz der Gerechtigkeit. Eine christliche Kirche hätte nothwendig davon unterschieden werden müssen, und daß es mehrere Basiliken gab, wird Niemanden befremden, welcher erwägt, daß ihrer zu Rom, dem Vorbilde der gallischen Hauptstadt, über ein halbes Dutzend sehr verschiedenen Zwecken, der Rechtspflege sowie dem Handel und Wandel dienten.

6) S. 24. Privilegium Sylvestri papae bei *Brower* Annal. Trever. IV. 1.: Sicut in gentilitate propria virtute, sortire et nunc Trebir super Gallos et Germanos primatum, quem tibi prae omnibus harum gentium episcopis in primitivis Christianae religionis Doctoribus, scilicet Euchario, Valerio et Materno, ac per baculum caput ecclesiae Petrus signavit habendum, suam quodammodo minuens dignitatem, ut te participem faceret. Quem ego Silvester eius servus, successioneque indignus per patriarcham Agricium renovans confirmo.

Vita Agricii, Acta S. Januar I. p. 270: (bis confirmo wie oben, dann) ad honorem patriae dominae Helenae Augustae, metropolis eiusdem indiginae. Quam ipsa felix per apostolum Mathiam a Judaea translatum cum clavo domini ceterisque reliquiis magnifice ditavit etc.

Die Redaction des codex Virdun. bei *Calmet* hist. de Lorraine I., preuves p. 8, Noten, hat in dem Obigen unwesentliche Varianten, fährt aber fort: confirmo, ad honorem patriae dominae Helenae Augustae, metropolis eius-

dem indiginae. Quam ipsa felix per apostolum Mathiam a Judaea translatum cum ceteris reliquiis magnifice domini ditavit, specialiterque provexit. Huius privilegii conscii nocivi aemuli communione dirimantur, quia anathemate maculantur.

Gesta Trevirorum c. 30. Bis indigenae wie oben, dann: Quam ipsa felix per apostolum Mathiam a Judaea translatum cum tunica et clavo domini ceterisque reliquiis magnifice ditavit.

7) S. 30. *Vita Agricii* Acta S. Januar I. p. 776. Ceterum, quod alias quoque Domini reliquias, non minus quam clavum ipsum venerandas portaret, et privilegium praedictum testatur et ecclesia in urbe Treverica in honore principis Apostolorum ab ipso dedicata pro ipsis in sui thesauri gazophylacio servatis in Domino gloriatur. Quibus quam stupenda reverentiae magnitudo debeatur, patenter ut aestimo declaratur, si unum quod suae sanctitatis dederunt indicium ad memoriam revocetur. Verissima namque majorum relatione didicimus, quod quidam religiosus multum ejusdem urbis episcopus, dum diversas hominum aestimationes de istis domini reliquiis audiret, dicentibus aliis tunicam Domini esse inconsutilem, aliis autem purpuream vestem, qua erat tempore passionis indutus, quibusdam vero putantibus illud pignus amoris caligas esse mundi salvatoris, dum has inquam opiniones veritatis exquisitione plurimum desideraret dissolvere, communicato tam populi quam cleri nec non ordinis monachici consilio triduanum per totam civitatem indixit jejunium, rogans omnes humiliter, quatenus a Deo peterent, ut alicui ex ipsis tanti sacramenti concederet intuentiam. Peracto igitur jejunio, clerus et populus convocantur in domum S. Petri quae hujus est conservatrix thesauri, ubi unus de tota multitudine monachus electus, occultum Domini visurus, et praesuli manifestaturus, arcam in quam b. Agricius hunc reposuerat thesaurum reseravit: sed mox ut opertorium introspecturus levavit, occultum Dei judicium, contra quod nullum est consilium, visum ei clausit oculorum.

8) S. 37. Jeder Gelehrte von Fach, der die Ausgabe der Herren Wyttenbach und Müller mit der angeführten Waitzschen Abhandlung vergleicht, wird diesem Urtheile ohne Weiteres beitreten. Im Einzelnen kann die Sache hier nicht erörtert werden, um aber die obige Behauptung nicht ohne alle Begründung hinzustellen, mag wenigstens Folgendes gesagt werden. Die Herausgeber haben, statt den ältesten und einfachsten Text vor allen Dingen abzudrucken und die spätern Zusätze von ihm und untereinander zu unterscheiden, Altes und Neues, Glaubwürdiges und Fabelhaftes zusammengeworfen. Nur an verhältnißmäßig wenigen Stellen erfährt man, mit welchem Erzähler man es zu thun hat. Sie haben starke Irrthümer in der Schätzung der einzelnen Handschriften begangen, wie es Waitz an dem Beispiele des Cod. Trev. 30. schlagend erörtert. Sie geben im guten Glauben an Trithemius, detaillirte Angaben über die Verfasser der Gesten, die auf die vorliegenden Texte nicht passen und deren Kritik nur irre leiten kann — ein Umstand, den wir mit besonderer Rücksicht auf unsere Aufgabe hervorheben. Sie bezeichnen hier und da, und nicht immer richtig, die ältern Quellen der Gesta, sind darin aber keineswegs vollständig und verkennen auch wohl die Ableitung geradezu. Endlich von der Beschaffenheit ihrer Anmerkungen, so weit sie sich auf Sachkritik einlassen, haben wir schon Beispiele gehabt: im Allgemeinen ist zu sagen, daß ihre Kritik zu der conservativen, aber unmethodischen und deshalb überall nur verwirrenden Gattung gehört.

9) S. 41. *Brower* ann. Trevir. II. 91. Proximus annus, 1196, inventione thesauri incomparabilis sacrosanctae Christi Domini Tunicae celeberrimus extitit. Haec olim cum augustis aliorum Divorum reliquiis in adyta maximi templi, spatio inter utramque turrim medio, in ara D. Nicolao sacra recondita, tum superstitum hominum notionem fugiebat. Joannes igitur, cum exornando templo atque suscitandis aris intentus,

multa passim vetera loca diruit, multa nova struit, capsis reliquiarum et forulis passim excussis, atque omnis generis conditoriis in lucem prolatis, in vestem Christi pretiosissimam, manifestis tum indiciis patefactam, incidit, atque cum effusa totius civitatis gratulatione, ipsis Maii Kal. SS. Philippo et Jacobo apostolo festis, eam publice spectandam populo exhibuit. Tandem inusitata quadam religione perfusis adstantium animis, in altari recens a se D. Petro tutelari exstructo, cum aliis nobilissimis sanctorum hominum pignoribus reclusit. Aram vero D. Nicolai, quae haec tam coelestia et non optata quidem eo tempore munera ediderat, variis item sanctorum reliquiis cumulavit.

10) S. 43. Von 1512 sagt Enen Bl. 33, a.: er ist „yetzund newlich erfonden"; ähnlich Bl. 56, b. Scheckmann fol. 38, a.: inquiritur feliciter, reperitur felicius, felicissime (prima mensis Maji die quo dedicationis illius ecclesiae festum celebratur) inventa pronunciatur. 41, b.: Leo erläßt die Bulle, ut ss. inventis reliquiis impenderetur honor condignus. 44., b.: placuit Christo domino tunicam suam notam reddere (wie es 44, a. von 1196 hieß: Tandem — se permisit illa dignissima margarita (tunicam loquor inconsutam) tangi viderique et denuo recludi). 45, b. 46, a. gebraucht er inventio zugleich von der Erhebung 1512 und von der Auffindung durch Helena. — Wer in dem Heiligthumsbuch des Marienklosters Bl. 4. die Ueberschrift liest: de sacra veste, tunica scilicet Mariae, quomodo, quando et per quos inventa sit, wird gewiß zunächst glauben, daß es sich von einer Entdeckung handele; aber es ist bloß die Erhebung der am bekannten Orte befindlichen Reliquie gemeint, die gleichfalls 1512 auf Wunsch Maximilians geschah. Von diesem wird in Bezug auf die Tunika Christi in demselben Capitel gesagt: sanctam salvatoris tunicam diligenti studio quaerere fecit quaesitamque invenit. So gebraucht auch das Buch der Abtei St. Martin, vorletzte Seite, den Ausdruck inventa est tunica inconsutilis.

11) S. 43. *Gesta Trev.* I. p. 204. ed. Wyttenbach. Idem archiepiscopus contulit ius patronatus ecclessiae de Offendynge — — ad usus fratrum majoris ecclesiae, et St. Paulini, et S. Symeonis, eo modo et forma, ut ipse qui praeest refectorio, de consilio majoris decani et capituli eandem quolibet anno locet decimationem. Praedicti quoque fratres in purificatione b. Mariae virginis simul omnes in majori ecclesia cum candelis suis convenient — — Ipse vero magister refectorii praedictis fratribus servitium dabit eodem die, aut pro redemtione servitii sex denarios Trevirenses de eadem decimatione cuilibet fratri, qui praesens usque ad consummationem missae fuerit. Qui autem usque ad consummationem missae non fuerit, nihil ei dabitur, quia penitus demeruit, nisi qui inventi in domibus suis fuerint infirmi; sed totum quod superfuerit, in usus refectorii majoris ecclesiae cedet.

In die etiam dedicationis majoris ecclesiae, quae est in festo Philippi et Jacobi, summum altare cum magna reverentia et devotione consecravit, et tunicam domini cum magna reverentia et veneratione bonorum virorum ipso die in altare B. Petri reposuit, anno videlicet ab inc. Dom. 1196. Omnes simul praedicti fratres ad eandem dedicationem conveniant, ibique festo solenniter peracto, praedictus magister etc. ganz wie oben. In anniversario quoque praedicti archiepiscopi Johannis omnes fratres supradicti in majori ecclesia conveniant etc. ganz wie oben.

12) S. 45. *Gesta Trev.* ed. Wyttenbach p. 297. Nota a. Hoc caput, in quo acquisitiones et fundationes archiepiscopi Joannis continentur, non legitur in quibusdam codd. nostris, neque in edd. Eccardi et Honthemii; recensetur vero ex genuinis chartis in codd. Eberh. Clus., Scholer., Maximin., et Paris. In margine cod. Paris. hoc loco legitur: residuum gestorum Joannis quaere infra post gesta Henrici.

Die angeführten vier Handschriften gehören nach der Vorrede der Herausgeber S. 23 zur dritten und vierten Redaction der Gesten, und führen die Geschichte Triers: Scholer. bis 1300, Paris. bis 1440, Maximin. bis 1455, Eberh. Clus. bis 1531 hinab. (ibid. p. 25, 27, 38, 39).

13) S. 46. *Scheckmann* fol. 33. b. Joannes — ut apostolica praeceptioni grato concurreret affectu effectuque, jacto fundamento profundo criptam elegantem in domo sancti Petri construxit, desuper chorum eminentissimum. Perfectoque opere in praesentia tum spiritualium tum temporalium praelatorum ac plebis numerosa assistentia cum dominicae incarnationis volveretur annus millesimus centesimus nonagesimus ubi jam dedicasset criptam chorumque: adaperto altari divi Nicolai pontificis sumpta tunica domini Jesu inconsutili cum multis aliis reliquiis praeclaris transtulit in summum altare beato Petro dicatum prima die mensis Maji.

Derselbe 43, b. Ut autem fidelis testatur antiquitas, tunc recondita fuerat illa sacratissima vestis inconsuta in eum locum ecclesiae qui post chorus sancti Nicolai fuit appellatus ubi latuit illa margarita pretiosissima octingentis fere annis. 44. a. Joannes — dum chorum ecclesiae novum erexisset et divo Petro novum statuisset altare, quo illud reliquiis magnificentissimis potuisset ornare, tulit in Kalendis Maji ex altario divi Nicolai tunicam illam domini Jhesu inconsutilem recondiditque in novum per se beato Petro apostolo dicatum altare.

Das Buch *Pro Abbatia b. Martini.* 1514, vorletztes Blatt. Has reliquias excepto corpore divi Mathiae apostoli Agricius altari b. Nicolai inclusit. — Post haec anno MCXCVI. Joannes primus etiam Trevirensis archiepiscopus q. chorum cum cripta fundavit nonnullas de altari praemisso suscepit reliquias et eas altari inclusit maiori in die sanctorum Philippi et Jacobi quo adhuc dedicationis peragitur dies.

14) S. 47. *Gesta Trevirorum* C. 31. Spätere Redaction, nach 1132: Eo tempore Treberis jussu beatae Helenae, ecclesia maximi ornatus et structurae in honorem sanctae crucis est aedificata, in modum etiam crucis. [Ossa Mathiae Apostoli juxta corpora SS. Eucharii et sociorum eius collata sunt. Tunica domini cum clavo et ceteris reliquiis in domo S. Petri reconditae sunt.] S. autem Agricius, officio suo pontificatus expleto, migravit ad dominum.

Unter den ältern Redactionen finden sich die eingeklammerten Sätze unseres Wissens nur in dem Cod. Paris. 77. (ehemals Compend., von d'Achery herausgegeben), der die Redaction von 1106 bis 1132 ohne Interpolation fortsetzt. Der cod. Trevir. bei Calmet in den Varianten hat die beiden Sätze gar nicht; ein cod. Hambg. ebenfalls von der ersten Redaction mit der Fortsetzung bis 1132 hat nur die Angabe über den h. Matthias, nicht den Satz über Tunica und Nagel. Man sieht, die Interpolation ist hier denselben Gang wie bei der Urkunde Sylvesters gegangen.

15) S. 49. *Guibertus* De pignor. SS. Opp. ed. d'Achery p. 336: Quid de capite Joannis ago qui de innumeris sanctorum corporibus itidem in dies audio? Plane decessor meus Ambianensis Episcopus cum corpus Firmini martyris ut putabat, quatenus de theca in thecam efferret, nullum inibi pitacium, ne unius quidem literae testimonium, quis ibidem jaceret, invenit. Ab Atrebatensi et ipso Ambianensi Episcopis audivi quod refero. Qua de re urbis Episcopus plumbeae laminae mox inscripsit, quod illic conderetur: *Firminus Martyr Ambianorum Episcopus.* Nec mora in monasterio sancti Dionysii idem actitatur. Parata ab abbate ornatiori capsa dum inde extollitur, dum cum membris caput evolvitur, membranula in martyris naribus reperitur, in qua quod esset Firminus Ambianensis martyr exponitur.

16) S. 50. *Friderici* I. litterae ad Hillinum aepisc. Trevirensem bei Goldast C. J. I, 265 Hontheim H. D. I, 581. Der Kaiser beklagt sich über den Papst: Ecce qualis subsannatio? Certe vos ipse vidistis et audistis, quam derisui nos habuerint, vocantes nos stultos Alemannos, quod ad praeceptum eius staremus subiecti, quorum dexteras totus orbis ferre non posset. Igitur quia vos Primas estis cis alpes et cor regni et metropolis illa vestra, Treviris inquam inclyta, quae inconsutili praepollet tunica domini, vestro consilio et auxilio summam et mysterialem inconsutilem tunicam domini, id est Emath, de manu illius Amorrhaei, videl. Apostolici, a quo hucusque scissa et divisa sorte, et in jus Aegyptiorum rursum vendita est, eruemus. Non enim per ostium sed aliunde ascendit in ovile, fur quippe est et latro.

16a) S. 51. *Limpurger Chronik* bei Hontheim prodromus p. 1112. Unter diesem Reichstag der Kaiser aus Andacht eröffenen ließ den Frohne Altar des hohen Dom Stifftes in gegenwartt obgedachten Chur= und Fürsten, Königen, Herrn und Stadt Gesandten, zu erkundigen die Warheit von unsers lieben HErrn J. C. ohnzertrenneten Leibrock. Der Altar ward eröffnet und alles der Wahrheit gemäß, nemblig der Rock und noch vielle andere köstliche Sachen von Heiligthumb erfunden und erhoben, Gott sey Lob und Preis ewiglich.

Trithem. Ann. Hirsaug. II. 675. Anno praenotato durante apud Treviros dicto Conventu Principum, Maximilianus Caesar piâ devotione motus altare majoris ecclesiae sancti Petri Apostoli Principale jussit aperiri ad experiendum, si vera esset historia Trevirorum, in qua legitur, quod Archiepiscopus Trevirorum anno Dominicae nativitatis millesimo ducentesimo decimo octavo indictione Romanorum sexta, temporibus Frederici Imperatoris secundi et Honorii Papae tertii tunicam inconsutilem Domini et Salvatoris nostri Jesu Christi cum reliquiis Sanctorum multis intra concavitatem ipsius arae certis ex causis reposuerit. Nec fuit ista repositio Dominicae vestis occulta, quamvis etiam postea nostris temporibus multi dubitarent, sed et litteris commendata fuit et in opinione Trevirensium et Mosellanorum vulgatissima, quod eo melius novi, quoniam et ego Mosellanus patriâ hanc famam a puero semper audivi et pro majori certitudine in annalibus Trevirensium Ecclesiae scriptam saepius legi.

Ad mandatum igitur Caesaris Maximiliani adeuntes altare Canonici cum reverentia, in diebus Paschalibus, aperuerunt secretius ipso cum paucis adstante, in quo tres cistulas cum reliquiis subscriptis invenerunt. In prima capsula reperta fuit ipsa Salvatoris nostri tunica inconsutilis cum inscriptione tali: Haec est inconsutilis Domini et Salvatoris nostri Jesu Christi (sic). Est autem tunica ipsa sine manicis mirandae compositionis et peregrini coloris: super tunicam invenerunt unum taxillum majusculum, in quo sortem miserunt stratiotae super ipsam dominicam vestem: cum taxillo jacuit cultellus rubiginosus, quo in ultima coena Salvator noster usus fuisse creditur. De ligno S. Crucis plures invenere particulas. Haec omnia S. Helena quondam Imperatrix Mater Constantini Magni de Hierosolymis in urbem Trevirorum transtulerat.

Auffallend ist übrigens in dieser Stelle, daß die Niederlegung des Rockes in den Altar mit ausführlichen Angaben in das Jahr 1218 (statt 1196) verlegt wird. Anderswo haben wir dieses Datum nirgends gefunden und müssen es einstweilen für einen Irrthum oder eine Verwechslung halten. Brower II, 113 erwähnt die Weihe des Altars auch unter dem Jahre 1212 am Ende der Regierung des Erzbischofs Johannes. Vielleicht ist in der von Trithemius gebrauchten Geschichte Triers eine ähnliche Umstellung gewesen, die den Irrthum veranlaßt hat.

Brower ann. Trev. II. 328. Denique ingressus est (Maximilianus) in eam orationem, qua admodum avere se ostenderet cernere mortalibus oculis

sacrosanctam illam Christi Salvatoris tunicam inconsutilem, quam ipse tum constanti hominum fama tum antiquis litterarum monumentis Treviris asservari iam quidem comperisset. — Igitur Richardus convocatis in unum primarii coetus capitibus quo primum tempore Canonicorum senatus haberi potuit, de Caesaris voluntate ad eos *retulit*, qui — nihil omnino piis ejus votis atque postulatis negandum *constituunt*. Itaque supplicare communiter populo atque — clero privatim jusso, — ipsi interim in eam curam animis transeunt, ut munere suo rite — perfungantur. — Coiere in aede summa cum antistite suo Canonici atque ibi altare — recludentes, negotium dant, qui Praesuli a sacris erat, presbytero, omnes ut arae sinus diligenter excuteret *cet.*

17) S. 56. *De Gloria Mart.* c. 8. Bibl. PP. max. XI, 833. De hac vero immaculati agni tunica quae a quibusdam audivi silere nequeo. Ferunt autem in civitate Galathaeae in basilica, quae ad sanctos archangelos vocitatur, retineri (est enim haec civitas ab urbe Constantinopolitana quasi millibus centum quinquaginta), in qua basilica est crypta abditissima ibique in arca lignea hoc vestimentum habetur inclusum, quae arca a devotis atque fidelibus cum summa diligentia adoratur, non immerito digna, quae hoc vestimentum retineat, quod dominicum corpus vel contingere meruit, vel velare.

18) S. 57. *Fredegar.* Bouquet Scr. R. Gall. II. 419. Bibl. PP. Lugd. XI. p. 815. Anno XXX regni suprascripti principis (Gunthchramni) tunica Domini nostri Jesu Christi, quae eidem in passione sublata est et a militibus, qui eum custodiebant, est sortita, de qua David propheta dixit: *Et super vestimenta mea posuerunt sortem* inventa est prodente Simone filio Jacob, qui per multas hebdomades multis cruciatibus affectus tandem profitetur ipsam tunicam in civitate Zaphad procul a Hierosolyma in arca marmorea positam esse. Quam Gregorius Antiochenus et Thomas Hierosolymorum et Joannes Constantinopolitanus episcopi cum aliis multis episcopis triduanum facientes jejunium exinde condigne cum arca marmorea levi effecta quasi ex ligno fuisset, ordine pedestri Hierosolymam cum devotione sanctissima perduxerunt eamque in loco ubi crux Domini adoratur cum triumpho posuerunt.

Aimoin. de gest. Franc. Bouq. III. 105. Tricesimo vero saepedicti Principis anno fama per totos Francorum divulgavit fines, Tunicam Domini nostri Jesu Christi (quae ei in passione sublata est et uni militum sorte tradita, iuxta illud Prophetae vaticinium *quia supra vestem meam miserunt sortem*) inventam esse profitente quodam Simone Jacobo patre progenito. Qui per duas fere hebdomadas poenis affectus tandem professus est ipsam tunicam in civitate Zaphat procul a Hierosolymis in arca marmorea positam esse. Quam Gregorius Antiochenus et Thomas Hierosolymitanus, Johannes quoque Constantinopolitanus episcopus cum aliis multis pontificibus, triduano completo jejunio, cum devotione maxima transtulerunt, ac in loco quo crux Dominica veneratur posuerunt, cum ipsa in qua prius fuerat marmorea arca, quae tantae levitatis dum efferetur fuisse visa est, ut nullum onus portantes sentirent.

Chroniques de Saint Denis (Bouquet III. 105) übersetzen Aimoin und fügen hinzu: De celle cote dist-on que elle etoit sans cousture et que Nostre Dame l'avoit faite de ses precieuses mains; mes l'Evangile n'en parole pas.

Hermannus Contr. ad a. 590. Tunica Domini Salvatoris a Simone quodam Judaeo tormentis coacto monstrata a Gregorio Antiocheno, Joanne Constantinopolitano et Thoma Hierosolymitano et aliis pluribus episcopis jejunio triduano celebrato in arca marmorea in oppido Saphad inventa summo cum honore Hierosolymam allata est.

Marianus Scotus ad a. 613. Tunica domini in Judaea reperitur. *ad a.* 611. Persae — etiam vexillum dominicae crucis abducunt.

Sigibert ad a. 594. Tunica domini nostri Jesu Christi in civitate Zaphat non longe a Hierosolyma confessione Symeonis Judaei inventa et ab episcopis Gregorio Antiocheno et Thoma Hierosolymitano et Joanne Constantinopolitano Hierosolyma in loco ubi crux Christi veneratur est posita.

Thiofridi Efternacensis Flores Epitaphii Sanctorum. Joannes Roberti recensuit. Luxemburgi 1619. 4. p. 147 — 149. — O quam pretiosa staminis et subteminis fila, quibus contexta est salutaris tunica, quae ex carne calefacta est dominica, quae artus dominicos calefecit relatione vicaria, sub cujus textura inconsutili et mystica ea quae intrinsecus latent abscondit Dei sapientia, quae ab oculis omnium viventium est abscondita. Haec tanti praeconii tunica, in cujus typum Joseph usus est talari et polymita, quanta debeat amplecti et honorari fide ac reverentia, Judaicae perfidiae vigilantissima nos edocuit diligentia. Denique tam preciosi thesauri custodia per successiones legitimas devoluta, tandem jure hereditario Simoni cuidam filio Jacob est credita. Hic cervicis durissimae Judaeus tempore Mauritii imperatoris ingenita sibi duritia, per duas septimanas immania pro silentio perpessus supplicia, tandem prodidit eam in civitate Zaphat haud procul ab Hierosolyma reconditam esse in arca marmorea. Perpendat oro quicumque se recognoscit vas esse fictile ac fragile, quam ingentis precii visa sit humanae menti, pro qua propriae non pepercit carni, pro qua omnium tormentorum genera maluit perpeti, quam gentem suam tanto thesauro privari ac destitui. Sed Jesu bone ac benigne quod cor excogitet, quae lingua explicet, quanta tunc de tanti inventione thesauri, uranicae patriae civibus jubilatio, quanta oborta sit filiis ecclesiae exultatio. Omnia a passione dominica transacta tempora quasi infoelicia sua praedicabant nimium foelicia, in quibus tantum thesaurum tamdiu absconditum tandem revelare divina dignata est munificentia. Concurrebant viri summis honoribus, summis praediti virtutibus, Gregorius Patriarcha Antiochenus, Thomas Hierosolymitanus, Joannes Constantinopolitanus, cum multis aliis egregiis Praesulibus et diversae aetatis ac sexus et dignitatis hominibus, super inenarrabili dono Dei tripudiantibus et ne temeritatis notarentur elogio, ne fidei obsequium non tam videretur devotio quam praesumptio, ne, ut in Betsamitas et Ozan Leviten divina desaeviret ultio: triduano prius expiati et sanctificati jejunio, elevaverunt arcam Domini in jubilo, nullo modo gravem naturali pondere marmoreo, sed divinitus levissimam, tanquam ex lignis setbim, ut arca testamenti, compacta esset opere ac labore architectorio: et, prosecuti quasi salutari sua tunica induto et praeeunti Christo Domino, posuerunt eam in opinatissima civitate Helia, in loco dominicae Anastasis potentia et gloria celeberrimo, ubi omnibus et singulis horarum momentis et atomis praesentissima ad salutem omnium credentium divina adest dignatio et propitiatio.

Chronicon Ursperg ad a. 603. Tunica domini, super quam milites miserunt sortem, in Zaphat procul ab Hierusalem in arca marmorea reperitur, quam Gregorius Antiochenus episcopus et Thomas Hierosolymitanus et Joannes Constantinopolitanus cum aliis multis episcopis, facto triduano jejunio ordine pedestri Hierusalem in ipsa archa perducentes in ecclesia ubi crux dominica adoratur, posuerunt.

Chronica Pantaleonis (Eccard Corp. h. I. 820.) Anno Domini 602 tunica Domini super quam milites sortem miserunt, in Ziphat non procul ab Hierusalim in archa marmorea reperitur, quam Gregorius Hierosolimitanus et Johannes Constantinopolitanus cum aliis multis Episcopis facto triduano jejunio ordine pedestri Hierosolimam in ipsa archa producentes, in ecclesiam ubi crux Domini adoratur, posuerunt.

Martinus Polonus. Schilter Scriptt. p. 556. Eo tempore (sub Mauricio) in Saphet non longe a Jerusalem tunica domini inconsumptilis (sic) inventa est ab episcopis Gregorio Antiocheno, Thoma Jerosolymitano et ab aliis in arca marmorea et delata est in Jerusalem.

Ricobaldus (Eccard I. 1261) s. Mauricio: Vestis Domini nostri Jesu Christi inconsutilis invenitur in Sapath.

Matthaeus Westmon. Anno gratiae 594 tunica domini Salvatoris in civitate Zaphat non longe a Hierusalem, confessione Simeonis Judaei inventa et ab episcopo Gregorio Antiocheno et episcopis Thoma Hierosolymitano et Joanne Constantinopolitano Hierosolymis in loco ubi crux Christi veneratur, posita est.

Werner Rolevinck bei Pistor. II, 509. (anno 590) Tunica Domini inconsutilis reperta est in Saphat et in Jerusalem posita.

19) S. 58. Abulf. Geogr. p. 254 Reinaud. — Safed erscheint allerdings bestimmt erst in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, vergl. Robinsons Palästina. III. 585—93, allein der, wenn auch nicht leicht zu erklärende, Zusatz der Vulgata zu Tob. 1, 1, wo ungefähr in dieser Gegend ein Ort Sephet genannt wird, scheint für das Alter des Namens zu sprechen, der ohnehin offenbar kein fränkischer ist, sondern von den Franken zur Zeit der Kreuzzüge vorgefunden sein muß. In dieser Beziehung ist die Stelle Fredegars für die Geographie Palästinas wichtig; denn es giebt schlechterdings keinen palästinensischen Ortsnamen, mit welchem das stets mit auslautendem d oder t geschriebene Zapheb (deßhalb unmöglich Joppe) identificirt werden könnte, als diesen, und wir haben hier ein Zeugniß von der fortwährenden Existenz des Ortes, das keinen der Verhältnisse Kundigen überraschen kann. Giebt man das nicht zu, so wäre anzunehmen, daß der Chronist (oder von wem die Erzählung zunächst herrühren mag) bei einer reinen Erfindung durch einen unerhörten Zufall auf eine Buchstabencombination gerathen sei, die gerade den Namen eines später entstandenen Ortes ausdrücke; aber ohne sonstige Beweise wird man schwerlich diesen Ausweg wählen wollen.

20) S. 65. Das Chronicon Benedicti, geschrieben um 1000, (Monum. Germ. III. 710, 711) erwähnt als von Constantinopel gekommen aliquantulum de corpore sancti Andreae, als von Jerusalem geschickt praesepe Domini et sepulchrum. Die Chronique de St. Denis sur les gestes de Charlemagne zählt (bei Bouquet V, 277) die folgenden auf: Toutes ces saintes reliques furent mises en divers saz, chacune par lui, et puis furent mises toutes ensamble en un grand sac de cuir de bugle, que li empereres portoit atachié a son col: c'est a savoir la sainte couronne d'espines, le saint clou, un piece du fust de la sainte croix, la suaire de nostre Seigneur, la chemise nostre Dame que elle avoit vestue en celle heure, que elle enfanta sans paine nostre Sauveour et la ceinture dont elle ceinst nostre Seigneur Jesu Christ ou bercueill, le bras destre saint Symeon, dont il reçut nostre Sauveour le jour que il fu offers ou temple.

Ricobaldus bei Eccard I. 1270 (um 1300) sagt: Idem olim rediens de Jherusalem per Constantinopolim spretis donariis sibi ab Imperatore oblatis solum voluit ab eo sacra donaria, scilicet partem coronae Domini, partem crucis Domini, sudarium Domini, quod Romae divisit, camisiam beatae Mariae et brachium beati Simeonis. Ganz dasselbe hat 1254 *Martinus Polonus* bei Schilter p. 361. und eine etwas andere Liste Schroeckh KGesch. XX, 130.

21) S. 68. *Helgaudus* Vita Roberti regis bei Duchesne IV, 67: Construxit et monasterium in territorio Parisiensi villa quae dicitur Argentoilus, ubi numerum ancillarum Dei non minimum sub norma S. Benedicti vivere paratas adunavit ad laudem et gloriam bonorum omnium inspiratoris, et sub honore sanctae Dei genitricis et perpetuae virginis Mariae omnipotenti Domino dedicari et consecrari voluit.

22) S. 68. *Rob. de Monte* 1156: In pago Parisiensi cappa salvatoris nostri monasterio Argentoilo revelatione divina reperta est, inconsutilis et subrufi coloris, quam sicut literae quae in ea repertae indicabant, gloriosa mater illius fecit dum adhuc puer esset.

Matthaeus Paris. (1240): Anno Domini 1156 in Pago Parisiacensi monasterio Argentoilo revelatione divina *tunica* Salvatoris *inconsutilis* et subconfusi (so die Ausg. Lond. 1640 f., zu lesen ist subrufi) coloris reperta est, quam, sicut literae cum ea repertae indicabant, gloriosa mater ejus fecerat ei, dum adhuc puer esset.

Nicolaus Trivethus (1310; bei d'Achery Spicil. III.) ad ann. 1156. In pago Parisiacensi *capa* Salvatoris nostri in Monasterio Argentolii revelatione divina reperta est, *inconsutilis* et subrufi coloris, quam gloriosa mater ejus fecit ei quum adhuc puer esset, sicut repertae cum ea literae indicabant.

Matthaeus Westmon. (1377) ad ann. 1156. In Francia divina revelatione inventa est *tunica inconsutilis* Christi, quam sicut literae cum ipsa repertae indicabant, mater ejus fecerat ei, et crevit ipso crescente.

Brompton, der ebenfalls die Notiz hat, ist uns nicht zugänglich, daher wir nicht angeben können, ob bei ihm capa oder tunica steht.

23) S. 69. Cappam pueri Domini Jesu quae in ejusdem thesauris ecclesiae a temporibus antiquis *honore condigno reposita* erat ad fidelium salutem humiliter inspeximus et palam eduximus et veneratione solemni debitum ejus magnificentiae reverentiam exhibentes, illam desiderio et devotioni populorum studio pietatis obtulimus. — Auf diesen Hugo, der als Erzbischof von Rouen nichts mit dem in dem Erzbisthum Sens liegenden Kloster zu schaffen hatte, gerieth man wahrscheinlich durch die bei Robert de Monte unmittelbar vorhergehenden Worte: In octavis Pentecostes Hugo Rothomagensis archiepiscopus et Richardus Constantiensis et Herbertus Abrinensis episcopi apud Moritonium levaverunt corpus beati Firmati.

24) S. 72. *Günther* Cod. dipl. V, 180. Cum sicut accepimus ecclesia Trevirensis sub beati Petri Principis Apostolorum nomine dedicata, quam *sancta Helena* clare memorie Constantini Imperatoris mater in ejus palatio *construi et inibi tunicam inconsutilem Domini nostri Jesu Christi* et unum ex clavis quibus idem dominus noster cruci affixus fuit et caput sancti Cornelii pontificis et martyris venerabiliter *recondi fecit* etc.

25) S. 75. *Martinus Minor.* bei Eccard Corp. hist. m. aevi. I, 1582: Fecit et Lateranensem ecclesiam in honorem Sancti Johannis Baptistae ibique locavit archam veteris Testamenti, quam Titus asportavit de Jherusalem in qua sunt Tabulae lapideae cum praeceptis, Manna et virga Aaron, pars de panibus hordeaceis, *tunica Domini inconsutilis*, pars arundinis Domini, vestis sancti Joannis Baptistae et alia multa.

Compil. chronol. von 1474 bei Pistor. I, 1079. Hujus Gregorii tempore tunica inconsutilis apud Hierusalem reperitur, sed Romae servatur.

Joannes Diaconus bei Panvinius: Multae et paene infinitae reliquiae sunt tam in hac ecclesia Lateranensi, quam in Patriarchio. In basilica autem inter multas hoc sunt praecipue. Archa foederis cet. In altari vero principali posito inter quatuor columnas porphyreticas sub eleganti ciborio sunt reliquiae, de cunabulis domini, de quinque panibus ordeaceis et duobus piscibus, de mensa domini, linteum, quo extersit pedes discipulorum, *tunica inconsutilis* quam fecit sancta virgo Maria filio suo Jesu Christo, purpureum vestimentum ejusdem domini nostri. Ampullae duae de sanguine et aqua lateris ejus. Sudarium quod fuit super caput ejus etc. Ebenso bei Rusponi.

Mirabilia. Ms. Florent. (mitgetheilt von Hn. Prof. Urlichs): In templo pacis juxta lateranum a vespasiano imperatore et tito filio ejus recondita

est archa testamenti in qua sunt haec: — panes ordeacei, *vestis inconsutitus* (sic), circumcisio, sandalia, vestimentum Joh. baptistae, forcipes unde fuit tonsus S. Jo. evangelista etc.

Mirabilia. Ausgabe mit der Schlußschrift: impressum Romae per Martinum de Amsterdam et Joannem besicken Almanos. Anno Mccccc die xii mensis Julii, 7 Bogen, kl. 8. mit Signaturen. Anfang In isto opusculo dicitur quomodo Romulus et Remus nati sunt. (Hain Repert. bibliogr. 11205.) Dazu gehören offenbar die auch hier (Exemplar der Wallraffschen Bibliothek in Cöln) angebundenen Mirabilia, Hain 11183. Die Stelle, in der die über dem Magdalenenaltar befindlichen Reliquien aufgezählt werden, steht Signatur C, Bl. 4 b, darunter tunicella scti Jo evangeliste, de lacte de capillis et de vestimentis sancte Marie virginis. item *Camisia*, quam fecit virgo maria xpo propriis manibus. Item lintheum sive pannus, cum quo Christus extersit pedes apostolorum. item sorbices et arundo cum q. percussus fuit Christus. item de ligno sancte crucis. item purpureum vestimentum tinctum de guttis sanguinis Christi. Item velum beate virginis Marie, quod ipsa posuit ad femoralia Christi in cruce. Item sudarium quod positum fuit super faciem Christi. Item praeputium domini nostri Jesu Christi quando fuit circumcises. Item aqua et sanguis qui emanavit de latere Christi, item de vero ligno crucis et multe alie reliquie.

26) S. 79. Strackes Chronik von Loccum, Ms. in Loccum, p. 197: „Man lieset in den Bremenschen Chroniken und man findet auch gewiße Nachrichtunge im Kloster, daß ein Bischopf zu Bremen mit Namen Woldemar ist gewesen, also finde ich davon. Woldemarus in Slesewick hoc Monasterium duodenis suis sociis intravit et Monachatus habitum assumpsit. Nam dicitur pro vero, quod hic Woldemarus resignavit episcopatui Bremensi et facto Monacho in Monasterio Lucca et ibi templum longius aedificavit, et secum Brema adduxit vestem Salvatoris, quam in muro templi, ubi exterius alba crux appicta est, murari fecit abscondite, sicut monstrat ipsius imaginis in veteri organico instrumento vestem illam (so im Ms. Einige Worte scheinen ausgefallen) ibidem Sepulcrum ipsius est in sacello Si. Joannis Baptistae prope chorum ad dexteram. De veste autem Salvatoris hi adsunt versus:

Mittitur e coelis puero dignissima vestis,
  Haec inconsutilis mira colore fuit.
Hanc pater e coelis misit, non foemina nevit,
Longa fit atque brevis, puero crescente recrevit,
  Temporis aequaevi, stamine texta levi.

Credibile est vestem Salvatoris in Cathedrali ecclesia Bremensi fuisse, ubi adhuc ad sinistram Chori cancelli ferrei sunt, in quibus fuit inclusa vestis illa et adhuc pictura vestis et supra picturam est scriptum: Te Deum laudamus, Te Dominum confitemur et ante cancellos est cistula, in qua ablatum est.“ Für temporis, wie Gotfrid von Viterbo in dem Verse hat, steht hier ohne Sinn corporis.

Die Angabe des Chronisten gewinnt eine bedeutende Bestätigung dadurch, daß in der That die Notiz über die cancelli ferrei im Dom zu Bremen richtig ist. Hr. Hülfsprediger J. Meyer in Bremen hat die Güte gehabt, uns darüber folgende Nachweisung zu geben: „An der linken Seite des hohen Chores befand sich früher dicht neben der Sakristeithür eine in die Mauer gehauene Vertiefung, eigentlich ein Wandschrank, 3½ Fuß hoch und 2½ breit, mit einer eisernen Gitterthür, im gothischen Stil gearbeitet. Daß dieser Schrank einen werthvollen Gegenstand enthalten haben muß, macht die Nähe des Altars und das eiserne Gitter wahrscheinlich. Im Jahr 1822 ist bei dem Ausbau des Chores die Vertiefung, die damals nichts mehr enthielt, zugemauert worden. Diese Angabe ist historisch gewiß. Von einer Abbildung des heiligen Rockes mit der Ueberschrift Te Deum etc. ist jedoch keine Spur mehr vorhanden; auch wissen sich weder bejahrte Leute

derselben zu erinnern, noch ist mir bei einer freilich nur sehr flüchtigen Durchsicht älterer Schriften etwas davon vorgekommen."

27) S. 82. *Wilkins* Concil. M. Brit. et. Hib. I. 317. *Spelman* Conc. orbis Brit. I. 629 : Destruens veterem, novam a fundamentis basilicam construxi et constructam dedicari feci quinta Calendas Januarii, in qua collocavi ipsa die reliquias, quas Martinus papa et Leo, qui eam consecravit, dederunt Alvredo regi, et quas ipse a Carlomanno rege Francorum dari sibi impetravit, cujus filiam pater ejus Ethelwulfus rex post mortem primae conjugis duxerat uxorem, quaeque ab ipso ad successorem ejus Ethelstanum, deinde ad Edgarum, ad ultimum ad nos pervenerunt, scil. duas partes crucis Domini et partem unius clavi *partemque tunicae ejus inconsutilis* et de vestimentis sanctae Mariae etc. et quinque capsas aliis sanctorum reliquiis plenas.

28) S. 88. *Hontheim* hist. Trev. dipl. III. 342: Georgius Dei gratia Episcopus Azotensis et Gangolphus Episcopus Davaliensis — habita — diligenti inspectione — Deum solum prae oculis habentes, per hanc nostram sententiam, quam ferimus, in his scriptis dicimus, decernimus et pronuntiamus per informationes sufficientes et legitime nobis constitisse et constare, dictam sacram particulam Tunicae quae in praedicta cruce sub hac inscriptione : *De Tunica Domini* custoditur et asservatur, fuisse hactenus *merito et rationabiliter* in dicta capella aulae episcopalis tanquam sacrae Tunicae Salvatoris nostri particulam et pro sacris ejusdem Domini nostri et Redemptoris reliquiis, custoditam tentam et cultam inque veneratione a Christi fidelibus habitam, asservarique coli et in veneratione haberi deinceps posse et debere etc. — idque citra praejudicium sacrae Tunicae inconsutilis benignissimi Domini nostri Salvatoris, quae in Ecclesia Metropolitana Trevirensi reverenter asservatur, visitur et in veneratione merito semper habita fuit et habetur etc.

29) S. 89. Historia Translationis SS. Wandregisili, Ansberti atque Vulframni in monasterium Blandiniense. *Mabillon* Acta SS. Ord. Ben. saec. V. p. 199 sqq.: Praeterea dignum duximus patefieri scire volentibus et alias quas nobiscum detulimus reliquias: De ligno sanctae crucis; de spongia, unde fuit Dominus aceto potatus; de sepulcro Domini albi atque rufi coloris; de vestimento Domini et *de tunica ejus inconsutili;* de ligamento unde fuit ligatus etc.

30) S. 90. *Mabillon* Acta IV, 1, 562: Horum autem divinae praerogationis munerum nomina dicere non multum necessarium mei peritus facile reor. Quis enim praeter Redemptoris nostri quibus ab ipsa ut ita dicam nativitate, juventute, ipso etiam tempore passionis usus est vestimenta vel quae ipsa sacratissima Genitrix ejusdem vel sibi coaptavit vel filio — quis inquam his praemissis innumerabilium Sanctorum, quorum eo die ibidem sunt allatae reliquiae, minutias dinumerare vel nominare valebit.

31) S. 91. *Winheim* Sacrarium Agrippinae h. e. Designatio ecclesiarum Coloniensium praecipuarum reliquiarum. Col. 1607. 8. p. 205. 1736. 8. p. 163: Inter ceteras hujus ecclesiae reliquias hae praecipue ostenduntur — De fimbria *tunicae Christi inconsutilis* quam mulier sanguine fluens tetigit: Hinc matronae Civitatenses eadem infirmitate detentae, vinum in Carthusiam mittentes, petunt ut panniculus quo particula fimbriae attingi solet in illud intingatur, de quo gustantes incunctanter revalescunt. *Gelenius* de admiranda magnitudine Coloniae. 1645. 4. p. 455. druckt bloß diese Worte ab.

32) S. 93. Die Quelle dieser Nachrichten ist ohne Zweifel ein sehr seltener Tractat: Historia translationis tunicae Jesu Christi de Hungaria ad inclitam civitatem Coloniensem ad monasterium Albarum Dominarum, ubi tam ab incolis quam extraneis incredibili honore veneratur. Coloniae. Ludov. Renchen. s. a. 4., den Hain Rep. bibliogr. n. 8721 anführt. In den Cölner Bi-

bliotheken habe ich ihn vergebens gesucht; das Druckjahr läßt sich indeß ziemlich genau bestimmen, da Ludwig von Renchen in Cöln nur von 1484 bis 89 druckte. Die von Hain nicht vollständig angeführte Unterschrift lautet: Ego Thomas Fremberger, Bacalaurius artium et Medicinae, tunc temporis Capellanus Maximiliani Ducis Austrie profiteor me vidisse manicam sinistram hujus tunicellae Jesu, quae est recondita in Monasterio S. Marie Magdalene Ord. Can. regular. ad Albas Dominas Col., tempore regis Ladislaii in civitate Buda, quae dicitur Insula (Leporum) in Monasterio B. V. Margarethe. Ego et quamplures alii qui viderunt et qui etiam praesentes fuerunt in Colonia cum serenissimo Imperatore et Frederico et illustrissimo Maximiliano, ejus filio anno MCCCCLXXIIII. Impressum Colonie per Lodowicum Renchen. Wahrscheinlich ist hiernach Thomas Fremberger Verfasser des ganzen Buchs.

33) S. 103. Vita Vulframni bei Mabillon Acta SS. Ord. Ben. III, 1, 376: Allata aqua sanctorum reliquias nec non et repositorium pretiosi patroni nostri Vulframni lavare studuimus, quam omnibus ex fide petentibus sive illic ad potandum seu per domos aegrotis suis ad deferendum partiti sumus, ex cujus haustu quanti ab incommodo, quo detinebantur, convaluerint, solius Dei, qui haec operabatur, scientia colligit.

Nachträge
der zweiten Ausgabe.

Zu §. 1.
Der heilige ungenähte Rock zu Trier ist genäht.

Wir hatten auf Glauben annehmen oder wenigstens es gänzlich dahin gestellt sein lassen müssen, daß der Trierer Rock in der That ungenäht sei, da keiner unter den Augenzeugen und Beschreibern auch nur eine Andeutung von dem Gegentheil gegeben hatte. Bei Gelegenheit der jetzigen Ausstellung haben sich bei den Beschauern noch verschiedene Ansichten gebildet und sind vielfach geäußert worden. Eine solche, die wir für sehr authentisch zu halten, allen Grund haben, und von der wir versichert sind, daß ihr von Hn. Marx nicht werde widersprochen werden, theilen wir im Folgenden mit.

Aus den früheren Berichten war bekannt, daß bei genauerer Betrachtung auf dem Rocke gewisse Figuren sichtbar sind, von denen die Apologeten offenbar nur ungern hören mögen. Das Protocoll des Generalvicar Cordel über die Eröffnung im Jahr 1810 sagt bestimmt: „man entdeckte den Kopf von einem Thier darauf“ [a]) und setzt naiv hinzu: „der erste Anblick entsprach der Erwartung nicht, man hätte „gewünscht, weniger Zeugen desselben zu haben, oder den heil. Rock „nicht in ihrer Gegenwart ausgebreitet zu haben“, was deutlich heißt: bei dieser unvorbereiteten Vorzeigung kamen Zeichen der Unächtheit zu Tage, welche alle Anwesenden frappirten. Waren nun wirklich auf

---

a) Die Stelle ist mitgetheilt bei von Hommer S. 32, verschwiegen von Hn. Marx, der den übrigen Inhalt des Protocolls doch ausführlich mittheilt.

dem Rock Figuren, so konnte es abermals nicht Christi Rock sein, da nach dem N. T. Christus in allen Dingen dem Gesetz unterthan war und das Gesetz gesagt hat: Du sollst dir kein Bild noch Abbildung machen, von dem was im Himmel auf Erden und unter der Erde ist. Als der Rock nach der Ausstellung von 1810 noch einmal genau betrachtet ward, fand man, daß die Vorderseite mit rothblumigem, jetzt größtentheils verschwundenem Damast überzogen war. So sonderbar diese Notiz klingt, so zwecklos die Sache scheint, so auffallend und verdachterregend ist es auch, daß man den Damast nicht gleich bei der ersten Untersuchung entdeckte. War indeß der Damast wirklich vorhanden, so ließ sich annehmen, daß die Figuren in diesem und nicht in dem Rocke selbst seien, obschon allerdings ein Thierkopf und geblümter Damast zwei ganz verschiedene Dinge sind. Die Notiz war wenigstens zu unklar, als daß sich aus ihr irgend ein Beweis hätte entnehmen lassen, und daher ist sie früher von uns lieber unberücksichtigt geblieben.

Nun aber befinden sich nach jener mündlichen Nachricht die Figuren in dem Stoff des Rockes selbst und zwar in der Art, daß sie plötzlich abbrechen und nach einer andern Richtung fortlaufen, welches beweist, daß hier eine Naht ist, daß das Zeug ursprünglich in anderer Verbindung gewesen, zerschnitten und ohne Rücksicht auf die Figuren zu neuer Form wieder zusammengefügt sein muß, kurz, daß der ungenähte Rock zu Trier ein genähter ist. Dieß steht allerdings in Widerspruch mit den sonstigen bestimmten Behauptungen, daß an dem Rock keine Naht zu erblicken sei, aber auch dieser Widerspruch wird durch die Nachricht vollständig erklärt. Der Stoff, wird versichert, sei Wolle, die aber, ohne Zweifel durch früheres häufiges Waschen in heißem Wasser filzartig geworden, wodurch zugleich, wie dies in solchem Fall zu geschehen pflege, die Nähte hätten unsichtbar werden müssen, so daß sie jetzt in der That nur an der Unterbrechung der Figuren erkenntlich seien.

Die Nachricht, an jene officielle von Cordel sich anlehnend, lautet so vernünftig und zusammenhängend, daß sie schon dadurch allein Beachtung verdienen würde. Jedenfalls ergiebt sich daraus, wie nöthig es wäre, durch unparteiische Sachverständige — und nur durch solche — eine genaue Untersuchung des Rockes anstellen zu lassen, falls man in Trier ferner seine Aechtheit behaupten will. Ist man dort aufrichtig von der Aechtheit überzeugt, so wird man eine solche Untersuchung um

so weniger scheuen, als die Sache so steht, daß die Unterlassung derselben einem Zugeständniß ganz gleich kommt.

Zu §. 9.

Die in diesem Paragraphen ausgesprochene Behauptung, daß zwischen 1196 und 1512 der h. Rock und die Tradition von der Helena sich nicht des mindesten Ansehens erfreut haben, kann hier mit einigen nähern Belegen erläutert werden [a]).

S. 40. wurde nach Masenius angegeben, die Urkunde Sylvesters sei erst unter Erzbischof Cuno von Falkenstein (1363 — 88) in das churfürstliche Archiv gekommen. Masenius war hier im Irrthum. Schon Balduin von Luxemburg (1308 — 54) ließ zum ersten Male eine Sammlung der ältesten Trierischen Urkunden anlegen und hat in dieses noch vorhandene Diplomatar auch das Privileg Sylvesters aufgenommen, jedoch es in eine besondere Abtheilung unter dem Titel littere non sigillate verwiesen. Hiermit ist ausgesprochen, daß der Erzbischof selbst die Urkunde für verdächtig oder unächt gehalten, da sich nachweislich viele Stücke unter andern Abtheilungen finden, an welchen schon damals die Siegel verloren waren, und diese Censur gewinnt an Wichtigkeit dadurch, daß der Sammlung die sorgsamste Prüfung über den Werth und Unwerth der Urkunden voranging (Vgl. das prooemium, abgedruckt in Reisachs Archiv für rheinländische Geschichte). Sicher hat also auch Balduin kein sehr festes Vertrauen zu dem Rocke, dem Agricius und der Helena gehabt.

Neben dieses Zeugniß des 14. Jahrhunderts treten einige aus dem 15. mit nicht geringerer Eindringlichkeit. Im Jahre 1451 gab Papst Nicolaus V der Domkirche zu Trier Indulgenzen für sieben, und verlängerte dieselben unter Non. Jan. 1452 auf weitere drei Jahre. Eine beglaubigte, durch das Trierer Domcapitel angefertigte Abschrift der letztern Bulle liegt in dem Koblenzer Archiv; sie enthält sonstige

---

a) Dr. von Sybel, dem schon seit längerer Zeit durch die Liberalität der K. H. Ministerien der Zugang zu den Archiven der Rheinprovinz eröffnet ist, war leider durch äußere Umstände verhindert, vor dem Beginne des Druckes von seiner Vollmacht für den Gegenstand dieser Schrift Gebrauch zu machen. Seitdem ist es ihm möglich geworden, von dem Inhalte sämmtlicher in dem Coblenzer Archive enthaltenen, auf den Trierer Rock bezüglichen Urkunden und Acten Kenntniß zu nehmen, und wir sind dadurch in den Stand gesetzt, die Geschichte desselben in einigen Punkten noch zu vervollständigen.

gleichgültige Bestimmungen über Fasten und Beichte; merkwürdig ist aber der Grund, den sie für die Ertheilung des Ablasses angiebt. Man sollte denken, es werde von dem Glanze der Trierischen Kirche oder von Petrus, Eucharius und Valerius, die sie gestiftet, oder von Helena und Sylvester, oder von ihren Reliquien und hoffentlich auch von der Tunica, die sie wohlverschlossen bewahre, die Rede sein. Nichts von alle dem. Der Papst sagt, und das Domcapitel wiederholt es, der Ablaß werde gegeben, weil „die Trierische Kirche nach der Römischen und Antiochischen unter den übrigen (sic) Gallischen Kathedralen im Namen der Apostel Petrus und Paulus durch den seligen Potentianus den Zweiten aus der Zahl der zwei und siebenzig Jünger Christi auf Anordnung der Apostel im 41. Jahr nach der Himmelfahrt des Herrn wunderbar aufgeführt oder aufgebaut, und dann glänzend und kostbar bis zum größten Schiffe fortgesetzt und vollendet worden sei."

Es mag einem Peter Hillar dem Zweiten überlassen bleiben, die Tradition von Eucharius und Agricius gegen diese päpstliche Ueberlieferung ebenso kräftig in Schutz zu nehmen, wie sie der Erste gegen Hontheims Kritik vertheidigt hat. Eines solchen Kämpfers wird vor Allem auch der heilige Rock in dieser Sache bedürfen; denn daß die Angabe, Potentian der Zweite habe die Kirche gebaut, sich mit der Erzählung, Agricius habe den Dom, in welchem er die Tunica niedergelegt haben soll, errichtet, in geradem Widerspruche steht, wird nicht abzuläugnen sein. Es ist klar, daß 1452 weder der Papst noch das Domcapitel etwas von der „Tradition" des hl. Rockes gewußt haben. Es ist wahrscheinlich, daß ihnen sogar die Existenz des Kleinodes unbekannt gewesen, denn dies hätte doch, was selbst Hr. Marx nicht läugnen wird, über die Trierische Kirche aus den Mauern des Petersaltars hervor noch einen ganz andern Glanz ergossen als der sonst ganz unerhörte selige Potentianus.

Als päpstlicher Legat befand sich 1454 der Cardinal Nikolaus von Cus in Trier; der Erzbischof zeigte ihm die dortigen Kirchenschätze und fragte ihn, den Vielgereisten, Welterfahrenen, ob er irgend eine Stelle kenne, deren Reliquienbesitz den Trierischen übertreffe. Obgleich sich nun Nicolaus nur auf den Lateran hätte zu beziehen brauchen, so war er höflich oder patriotisch genug, den Erzbischof das Gegentheil zu versichern, und auch den Grund seiner Behauptung sogleich hinzuzufügen; er sei nämlich gar nicht mehr im Zweifel, seitdem er ein Stück vom hl.

Kreuze, mit Blutstropfen Christi besprengt, in der St. Martinsabtei gesehn habe[a]). Daß aber der Rock mehr bedeute, als das Kreuz, liegt in der Natur der Sache, daß er mit Blut und mit Schweiß befeuchtet sei, lehren die Trierischen Wallfahrtbücher aller Orten: wie will Hr. Marx es erklären, daß dem Cardinal gar kein Gedanke an diesen kostbaren Schatz, der immer noch ungleich seltener als Kreuzesholz war, in den Sinn kommt? Wie will er ferner erklären, daß 1473 bei der Zusammenkunft Max I und Karl des Kühnen in Trier, als die dortige Geistlichkeit mit bedeutenden Kosten und emsiger Anstrengung ein großes Kirchenfest begeht, und alle ihre Reliquien in glänzenden Behältern ausstellt[b]), wieder das Kreuzesholz und neben ihm der Nagel Christi (wie weiland zur Zeit der Vita Agricii) an erster Stelle prangt, und es niemandem einfällt, die Schätze des Petersaltars an das Licht zu ziehen? Denn er erinnere sich, daß es mit den angeblichen Sorgen, welche noch 1512 den Churfürsten Richard bei der Eröffnung des Altars beunruhigt haben sollen, nun nicht viel mehr auf sich hat, daß sie erst hinterher von Scheckmann veranlaßt, von Brower ausgebildet, von ihm selbst variirt worden ist, daß 1512 der Churfürst aus dem einfachen Grunde das Heiligthum zum ersten Mal zeigt, weil es erst damals zum ersten Male von jemandem gewünscht wird. Hatten doch die Vorgänge von 1196 gezeigt, daß Gottes Zorn ein solches Unternehmen nicht bedrohe; nicht die geringste Schwierigkeit hätte der Ausstellung des Rockes im Wege gestanden, wenn Cardinal Nikolaus oder der Trierer Clerus etwas von ihm gewußt hätte.“[c])

Mit dem Jahre 1512 beginnt somit die eigentliche Lebensgeschichte dieser Reliquie. Sie genießt die größten Ehren, und soll, nach der Aussage des Domcapitels von 1630 sich auch durch zahlreiche Wunder legitimirt haben. Das Domcapitel hält sich allerdings über diesen Punkt im Unbestimmten, dafür bringt aber Hr. Marx S. 99 eine speciellere Anführung aus einem Reglement bei, welches die Domgeistlichkeit für die Ausstellung von 1655 dem Erzbischofe entworfen hat. Es heißt hier unter Anderem, es solle eine Predigt beweisenden

---

a) Brower II. 287.

b) Ibid. 305.

c) Wenn also Trithem von einer im Volke verbreiteten Meinung redet, so hat er wie Enen nur die Geschichte von Orendel im Sinne.

Inhalts über die h. Reliquien gehalten werden und in dieser Predigt soll dann auch erzählt werden das Wunder, das bei der letzten Ausstellung 1584 (statt 1585) sich ereignet hat, indem eine Frau durch Berührung des h. Rockes von anhaltendem Blutflusse befreit worden ist.''

Dieses Reglement findet sich in einem Aktenfascikel des Coblenzer Archivs No II. Litt. A, Nr. 206, mit der Ueberschrift: ,,Unvor- ,,greifliches zu Ihrer Churfurst Drchl. vnsers Gnedigsten Herrens cor- ,,rection gesteltes directorium, waß bey Zaigung Vnßers lieben Herr ,,Gottes Rock in Acht zu nehmen.'' Es enthält 28 Paragraphen, zu welchen hie und da der Churfürst eigenhändige Randnoten hinzugeschrieben hat. So zu §. 1: auf dem Nikolaus Chor soll eine altana gebaut werden — verfügt er: ,,bawmeister ihm Dohm soll solcheß bestellen.'' In §. 11: die Bürgerschaft soll die Thore besetzen — änderte er statt Bürgerschaft — „soldaten.“ Die fragliche Stelle steht §. 16: Vnder dem selbs habeatur oratio de iisdem SS. reliquiis demonstrativi generis, narreturque miraculum quod in postrema ostensione 1584 contigit, quando mulier ex tactu S. Tunicae a continuo sanguinis fluxu liberata est. Am Rande, der Erwähnung des Wunders gegenüber, hat der Churfürst mit breitem Zuge hinzugeschrieben: *Jesuita!*

Die historische Kritik, deren Athem hier zu wehen scheint, möge über den Zusammenhang dieser Note mit dem Inhalte jener Predigt entscheiden. Man rühmt, sagt Francke, diesem Churfürsten, Karl Kaspar von der Leyen, nach, daß er ein Freund der Studien gewesen, und die Universität zu verbessern gesucht habe.

Zu §. 16. S. 83.

Die Urkunde, aus welcher Günther nur einen Auszug gegeben hat, befindet sich jetzt im Großh. Staatsarchiv in Darmstadt und liegt uns in beglaubigter Abschrift vor. Hiernach sind wir auch im Stande eine Ungenauigkeit in Günthers Angaben zu berichtigen. Richard [a]) war kein päpstlicher Legat, sondern nennt sich Dei Gratia Ecclesie Sti

---

a) Günther hat ihn offenbar mit dem Cardinal Richard verwechselt, der 1105 päpstlicher Legat bei dem Mainzer Concil und auch 1111 wenigstens nicht in Rom war, nach Baronius ad. a. 1111, 13.

Jacobi Apostoli Galicie Cardinalis atque sui Altaris custos et Canonicus pro necessitate jam dicte Ecclesie in partibus teutonicorum legatus. „Für die mir in dem Jacobskloster erzeigte Gastfreundschaft, sagt er, dignum duxi in animo meo ut caritative de Reliquiis supra dicti Apostoli huic loco concedere“ (*sic*); und fährt dann fort: „non solum reliquias ejus concedo, verum etiam de ligno dominice crucis et de tunica Domini inconsutili, et de vestimento Ste Marie Matris Domini, et de cineribus Sti Vincentii martyris et de vestimento Sti Johannis Evangeliste fratris supra dicte Apostoli.“ Man könnte also vermuthen, daß diese Partikel von dem Rock zu Santiago genommen sei, obschon es keine sonderliche Wahrscheinlichkeit hat, daß man deshalb den Altar geöffnet und das Heiligthum zerschnitten habe, um dem Abgeordneten ein Stück davon auf die Reise mitzugeben.

Zu §. 17. S. 86.

Der andere heilige ungenähte Rock zu Trier ist in Rom für ächt erkärt worden.

Ein Rest von Vertrauen in die Ehrlichkeit des Hn. Marx hatte uns bewogen, uns bei seinem Bericht über den andern heiligen Rock zu Trier und den darüber geführten Proceß zu beruhigen, sogar denselben arglos als genau zu bezeichnen. Nachdem wir jetzt aus den nämlichen Akten, die auch er gebraucht hat, Kenntniß von dem wahren Verlauf der Angelegenheit erhalten haben, dürfen wir nicht unterlassen, auch hierüber das Wahre bekannt zu machen.

Der churfürstliche Fiscal erhob eine Klage gegen die Domcapitularen als Verächter der hh. Reliquien und trug auf ihre Bestrafung an. Die ernannten Richter erließen am 17. Mai 1630 eine Edictalcitation, wogegen das Capitel am 31. Mai eine deutsche (nicht, wie Hr. Marx irrthümlich[a]) sagt, lateinische) Vertheidigungsschrift einreichte. Dagegen erließ der Churfürst am 7. Juni ein Declarationspatent, welches am 15. Juni an der Domkirche angeschlagen wurde und worin dem Capitel ein neuer und letzter Termin von 6 Wochen gesetzt

a) Es steht nämlich auf dem lateinischen Actenstücke: ex actis Germanicis latinitate donata, und dazu die Bemerkung, daß der Proceß vor den Coblenzischen Commissarien 1630 deutsch, vor den Trierschen 1631 lateinisch geführt sei.

wird. Die Antwort des Capitels ist vom 23. Juli 1630; es protestirt gegen den Churfürsten als Richter und wiederholt seine frühern Gründe. Die Churfürstliche Commission, aus den Weihbischöfen von Trier und Speier, dem päpstlichen Protonotarius und Generalauditor des Nuntius, de Ninis, und dem Trierischen Offizial Busch bestehend, sprach am 1. Febr. 1631 das Urtheil, dessen Hauptworte im Anhang No. 28 mitgetheilt sind, in welchem die Partikel für ächt erklärt, die unruhigen Capitularen zu ewigem Stillschweigen verdammt werden, jedoch ohne Präjudiz für die Aechtheit der Trierer Tunica. Das Capitel protestirte gegen dies Urtheil in einer dritten, undatirten Schrift Informatio controversiae, nach Marx vom 6. März 1631, welche Zeitangabe richtig sein muß. Es wiederholt seine früheren Gründe, appellirt an die Rota Romana, das päpstliche Gericht, und wünscht, falls dies nicht erlangt werden könnte, daß den Erzbischöfen von Mainz und Cöln die Commission gegeben werde, beide Parteien zu verhören und den Streit zu entscheiden.

Bis hierher ist der Bericht des Hn. Marx im Ganzen völlig richtig, doch nimmt er zu sehr Partei für das Capitel, als daß dies nicht in seiner Darstellung durchleuchten sollte. Einzelnes zu erörtern würde in der That kaum der Mühe lohnen, doch mag zum Beweis ein Beispiel angeführt werden, in welchem er zur Ehre des Trierischen Rockes geglaubt hat von der Wahrheit abweichen zu müssen.

Er führt S. 93 aus der zweiten Schrift des Domcapitels die Worte an: „die Partikel könne überhaupt gar nicht von irgend ei„nem Kleidungsstück Christi sein, weil dieselbe nämlich aus „Wolle und Leinen zugleich sei, welcher Stoff den Juden verboten gewesen sei.“ Der Leser muß also glauben, das Capitel habe die Partikel bei der Untersuchung so beschaffen gefunden, und erkläre dies als Thatsache, worin allerdings ein entscheidender Grund gegen die Aechtheit liegen würde.

Aber in seiner ersten Schrift [a]), was Hr. Marx verschwiegen hat, sagt das Capitel bestimmt und ausdrücklich: Materie, Stoff und Zeug des Rockes seien „nicht aigendtlich erkändtlich, das Stücklein aber

a) Hier sagt es auch, was nachträglich mitgetheilt werden kann, „offthöchstgedachter Rock sei braun, bey nahe Leberfarbig, das stücklein graw fast ainem Francißcaner kleid gleich.

„von wullen Tuch,“ und damals hatte es die Partikel zur Untersuchung vor sich. In der zweiten Schrift meint es, die Partikel sei „nicht allein vor höchstermeltes Vnßers Seligmacherß Rocks stücklein nicht zu schätzen, sondern auch nicht den Übrigen Vnsers Lieben Herrn Kleidern dem Augenschein nach sicherlich zuzuaignen, denn zu beßorgen, wenn ferner mit fleyß unpartheyisch examiniret und anatomiret werden sollte, zugleich Leinen und Wullen vielleicht erkändlich sein.“ Es spricht dies also nicht als Thatsache aus, sondern als eine ganz willkührliche, sichtlich von blindem Haß dictirte Verdächtigung. In der dritten Schrift sagt es nur wenig bestimmter: *videtur* ex lino et lana contexta esse.

Nun aber schließt Hr. Marx die bis so weit richtige Erzählung folgendermaßen (S. 97):

> Die Entscheidung ist auch erfolgt; eine zur Prüfung der Streitsache niedergesetzte Commission sprach das Urtheil, daß die Partikel unächt sei, und das so erlassene Urtheil ist noch in demselben Jahre 1631 in Rom bestätigt worden [c]).

c) Der in dem Provinzial-Archive befindliche Fascikel von Aktenstücken über diese Controverse bricht zwar mit der dritten Vertheidigungsschrift und Appellation des Domkapitels auf einmal ab und giebt über den Ausgang gar keine Auskunft. Dagegen aber giebt ein andres, gesondert in dem Archive vorfindliches Aktenstück (früher unter der Rubrik: acta antiqua de tunica Salvatoris nostri Jesu Christi — churtriersches Archiv — Ecclesiastica) Nachricht über den Ausgang der Sache.

Ein Archiv, und so auch das erwähnte, ist bekanntlich nicht öffentlich und allgemein zugänglich. Um so mehr war es für Hn. Marx Pflicht, hier bei der Wahrheit zu bleiben, da nur sehr Wenige seine Aussage controliren konnten, und unter diesen Wenigen vielleicht keiner ein Interesse hatte, der Sache nachzuspüren. Nur dem zufälligen Zusammentreffen, daß Dr. von Sybel seit längerer Zeit im Besitz der Erlaubniß ist, das Archiv für historische Zwecke zu benutzen, ist es zu verdanken, daß die Wahrheit über diesen Umstand gleich an das Licht gebracht werden kann.

Es ist falsch, was Hr. Marx sagt, daß „eine Commission ernannt und deren Urtheil in Rom bestätigt sei,“ als ob die Commission außerhalb Roms, und etwa von den Erzbischöfen von Mainz und Cöln bestellt gewesen. Vielmehr ist die Sache, offenbar in Folge der Appellation des Capitels, in Rom selbst entschieden. Es ist ferner gröblich falsch, daß durch dies Urtheil die Partikel für unächt erklärt

sei. Vielmehr bestätigt das von dem päpstlichen Protonotar, Generalauditor und Judex Ordinarius der Curie, M. Ant. Franciottus, als ad hoc deputirten Richter gesprochene und ausgefertigte Urtheil vom 16. Aug. 1631 das Urtheil der beiden Bischöfe vom 1. Febr. 1631, in welchem die Partikel für ächt erklärt war, in allen seinen Theilen, befiehlt, daß Niemand darüber den Trierischen Fiscal anfechte, verordnet, daß binnen 6 Tagen nach Empfang ein jeder der Sentenz bei Strafe von 500 Ducaten, kirchlichen Censuren, Excommunication und Interdict nachgekommen sein müsse, und eröffnet einen Termin von 60 Tagen, laufend von der Insinuation des Urtheils, in denen, wer sich gekränkt hielt, in Rom vor demselben Gericht auftreten solle.

Hn. Marx ist dieses Urtheil bekannt gewesen. Es befindet sich in demselben von ihm angeführten Aktenfascikel (II. Lit. A. No. 209), der mit der dritten Vertheidigungsschrift des Capitels schließt, wenn es gleich, da der Fascikel überhaupt nicht genau chronologisch geordnet ist, vor dieser vorhergeht, und zwar in doppeltem Exemplar, zunächst auf einem zum Anschlage bestimmten Bogen gedruckt, und dann noch in einer deutlichen Abschrift auf vier Folioblättern. Außerdem ist das Original im Archiv vorhanden und gehört zu den drei „gesondert im Archiv befindlichen Aktenstücken,“ von deren einem er oben gesprochen hat.

Ein zehn Tage später erlassenes Monitorium vom 26. Aug. 1631 schärft die Bestimmungen wegen der in 60 Tagen einzulegenden Appellation ein und findet sich sowohl im Original im Archiv, als auch in zwei Abschriften in dem genannten Aktenfascikel.

Endlich ist noch ein letztes, zwar nicht in dem Fascikel, aber im Original gesondert im Archiv befindliches Aktenstück vorhanden. Aus ihm ergiebt sich, daß das Capitel den Weg der Appellation ergriffen, und vorgeschützt hat, nicht alle zur Entscheidung des Streites nothwendigen Documente zu besitzen, welche vielmehr zum Theil in den Händen verschiedener geistlicher und weltlicher Personen in Trier und anderswo seien. Der päpstliche Richter fordert daher unter dem 27. Jan. 1632 jedermann auf, binnen 15 Tagen, als peremtorischen Termin, dieselben einzuliefern.

Daß das Capitel die Absicht gehabt hat, die Appellation zu verfolgen, geht aus der Aufschrift eines in dem Fascikel vornan befind-

lichen Aktenverzeichnisses hervor, welche lautet: Repertorium actorum in causa particulae Tunicae Domini. Dno Advocato Snellio pro informatione missum 28. martii A. 1632.

Weiter ist in dieser Sache nichts erfolgt, wie man mit Sicherheit aus dem gänzlichen Mangel späterer Documente schließen kann. Noch im Jahr 1632 erhielt der Churfürst gegen das Capitel wirksamere Bundesgenossen, ein französisches Corps, mit dessen Hülfe er jeden Gegner zu Boden warf. Da mochte für das Capitel keine Zeit zu Proceßschriften sein, und als sich endlich 1635 das Blatt wendete, und der Churfürst in spanische Gefangenschaft gerieth, als er nach neuem Glückswechsel 1650 sogar den Truppen des Domcapitels selbst in die Hände fiel, da hatte dieses wichtigere Triumphe zu feiern, als daß es an jene untergeordnete Angelegenheit denken konnte.

Die Appellation des Capitels ist, da dasselbe sie nicht binnen eines oder zweier Jahre gerechtfertigt hat, desert geworden [a]). Wäre es aber auch damals zu einer Rechtfertigung gekommen, so würde doch durch vierzigjähriges Liegenbleiben des Processes die Proceßverjährung eingetreten sein [b]). Jedenfalls ist also das Erkenntniß vom 16. Aug. 1631 rechtskräftig geworden, und folglich ist in Rom auch der andere heil. ungenähte Rock zu Trier für ächt erklärt.

So hat nun doch zu Tage kommen müssen, was Hr. Marx durch seine falsche Angabe der Kenntniß entziehen wollte, und zugleich ist zu Tage gekommen, welche Mittel man für erlaubt hält, um nur den Trierer Rock zu Ehren zu bringen. Hn. Marx ist das Zeugniß gesichert, daß er wußte, was er that; aber wenn er hierfür vielleicht in dem heiligen Zwecke seiner Handlungsweise seine Rechtfertigung findet: wie will er es verantworten, daß er sich einem päpstlichen Urtheile, trotz der verwirkten Strafe von 500 Ducaten, widersetzt, indem er die Partikel des Churfürsten immer noch als unächt zu verschreien sucht?

Wir theilen, mit Auslassung der weitläuftigen Formeln, den Inhalt der ersten und dritten Urkunde wörtlich und vollständig mit.

---

a) cap. 5, 57 X de Appellationibus (2, 28) Clem. 3 eod (2, 12).

b) l. 9 Cod. de praescr. trig. annor. (7, 39) l. 1 in fin. Cod. de annali except. (7, 40).

Urtheil vom 16. August 1631.

Marcus Antonius Franciottus Protonotarius Apostolicus utriusque Sign. Smi. D. N. Papae Ref. et Cur. Cav. Cam. Apostolicae generalis Auditor Romanaeque Curiae Judex Ordinarius, Sententiarum quoque et Censurarum, tam in eadem Romana Curia quam extra eam latarum et Apostolicarum literarum quarumcunque universalis et merus executor *ab eodem Sanctissimo D. N. Papa specialiter deputatus.*

Universis et singulis RR. DD. Abbatibus *etc.* caeterisque Presbyteris, Clericis, Notariis, Tabellionibus publicis *etc.* vel illis ad quem seu ad quos praesentes nostrae literae pervenerint seu praesentabuntur, salutem in Domino nostrisque hujusmodi immo verius *Apostolicis* firmiter obedire *mandatis.*

Noveritis qualiter infrascripta die comparuit coram nobis Illustris et admodum Excellens D. Petrus Lopez Procurator Ill. Domini Procuratoris Fiscalis Curiae Episcopalis Trevirensis et exhibuit sententiam tenoris praesentis, videlicet

(Folgt die Sentenz vom 1. Febr. 1631.)

Quam quidem praeinsertam sententiam ut ad notitiam eorum ad quos spectat facilius deducatur et per eosdem liberius observetur, discretioni vestrae committimus et in virtute S. Obedientiae districte praecipiendo mandamus, quatenus statim visis et receptis praesentibus sub quingentorum ducatorum aureorum R. C. A. applicandorum et pro illis mandati executivi in Juris subsidium quatenus opus sit excommunicationis aliisque arbitrio nostro poenis dictam praeinsertam sententiam et omnia in eo contenta omnibus et singulis in exquutione praesentium nominandis et cognominandis intimetis *etc.* et mandetis quatenus infra sex dierum spatium a die monitionis hujusmodi *etc.* sub dictis poenis *debeant* etc. *dictam praeinsertam sententiam observasse* etc., potissimum ut dictus D. Procurator Fiscalis illius effectu gaudeat *etc.* omni cessante contradictione et impedimento. Et sic modo simile moneatis eosdem quatenus debeant ab omnibus jactationibus *etc.* et impedimentis quibuscunque eidem D. Procuratori Fiscali super — aliquo praemissorum illatis *etc.* penitus et omnino cessasse *etc.* seu si quid in praemissis praetendunt id totum coram nobis et in Tribunali nostro deduxisse demonstrasse et justificasse *etc.* Alioquin praedictos sic monitos si in praemissis se fore gravatos senserint *etc.* citetis *etc.* quatenus sexagesima die post citationem nostram hujusmodi si dies ipsa Juridica fuerit, sin autem, prima die Juridica ex tunc proxime futura compareant Romae in judicio legitime coram nobis *etc.* per sese vel alium seu alios Procuratores suos idoneos causam praetensi gravaminis Camerae allegaturi aliaque dicturi facturi et recepturi prout Justitia suadebit et Ordo dictaverit rationis. Certificantes eosdem sic citatos, quod sine indicto Citationis termino ut praemissum est comparuerint sive non nos nihilominus *etc.* ad hujusmodi causae expeditionem nec non ad omnes et singulos actus ac terminos Judiciales usque ad sententiam diffinitivam inclusive debite procedemus seu procedet, Justitia mediante, dictorum Citatorum contumacia vel absentia in aliquo non obstante. Absolutionem vero omnium et singulorum praemissorum Nobis vel superiori nostro tantummodo reservamus. In quorum omnium et singulorum fidem *etc.*

Datum Romae, ex aedibus nostris, anno Domini millesimo sexcentesimo trigesimo primo indictione decima quarta die vero decima sexta Mensis Augusti Pontificatus autem sanctissimi in Christo Patris et D. N. D. Urbani divina providentia Papae Octavi anno nono.

Monitorium vom 27. Jan. 1632.

M. A. Franciottus *etc.* Universis *etc.* Salutem in domino nostrisque hujusmodi, imo verius apostolicis obedire mandatis. Noveritis quod nos alias et sub die xvi Augusti 1631 pro parte et ad instantiam Ill. D. Procuratoris fiscalis curiae Metropolitanae ecclesiae Trevirensis Monitorium speciale pro observatione sententiae sub die prima Februarii 1630 — latae — concessimus *etc.*, qua quidem sententia interposita appellatione pro parte Rev. DD. Praepositi et Capituli ejusdem Metropolitanae ecclesiae et sic lite et causa hujusmodi etiam per viam appellationis coram nobis introducta et adhuc indecisa pendente: Hodie pro parte eorundem RR. DD. Praepositi et Canonicorum dictae ecclesiae fuit coram nobis comparitum et allegatum, quod nonnulli domini praelati *etc.* aliaeque personae ecclesiasticae et seculares per eandem civitatem et dioecesem Trevirensem et alias ubilibet constituti penes se habent *etc.* nonnulla acta *etc.* et alia jura et munimenta, causam et causas hujusmodi concernentia sibi ipsis necessaria et sine quibus de hujusmodi causae meritis ad plenum liquere seu constare non potest *etc.*, quare vobis omnibus et singulis supradictis committimus *etc.*, quatenus statim visis et receptis praesentibus moneatis et requiratis *etc.* quoscunque DD. praelatos, judices *etc.* et alias quasvis personas ecclesiasticas seu seculares *etc.* in virtute S. Obedientiae ac sub D ducatorum auri in auro R. Camerae Apost. applicandorum et pro illis mandati exequutivi et in juris subsidium excommunicationis et interdicti ingressus ecclesiae respectivae aliisque arbitrio nostro poenis districti praecipiatis et moneatis *etc.* quatenus in xv dierum spatium a die insinuationis praesentium immediate sequentium quem terminum *pro peremtorio* ac omni et quacunque monitione canonica assignamus *etc.* debeant *etc.* omnia et singula jura *etc.* et documenta quaecunque ad eosdem RR. DD. Praepositum, capitulum et canonicos dictae metr. ecclesiae praemissorum de causa et occasione quomodolibet spectantia et pertinentia *etc.* in eorum primis originalibus seu eorum vera transsumpta ab eorum originalibus exemplata *etc.* sine contradictione aliqua *etc.* ad nos quanto citius transferentur. Si vero dicta jura et processus et munimenta per quempiam *etc.* detineantur abscondita vel occulta *etc.* contra inobedientes prout juris fuerit procedemus eorundem contumacia *etc.* wie oben. Datum Romae *etc.*

§. 18 a.

Die heiligen ungenähten Röcke auf dem Monte dell' Alvernia, zu Mantua, Mallorka, (Rom?) und Halle.

Mehrere unter den bisher beschriebenen Röcken gehörten Benedictinerklöstern an. Damit man nicht glaube, daß andere Orden minder reich an Kleinodien dieser Art gewesen, geben wir noch einige Nachrichten über die in Franciskanerklöstern verehrten hh. ungenähten Röcke aus einer durchaus authentischen Quelle, nämlich aus des Franciskanergenerals und spätern Bischofs von Mantua, Gonzaga, Geschichte dieses Ordens, welche namentlich eine unter seinem Generalat 1579—87 angefertigte officielle Statistik desselben enthält [a]).

a) Fr. Gonzaga De Origine Seraphicae Religionis Franciscanae. Ven. 1603. 4.

„Ein Theil ungenähten Kleides" [a]) befindet sich demnach in dem berühmten, noch bestehenden und seinen ersten Anfängen auf den h. Franciscus selbst zurückgeleiteten Kloster auf dem Monte dell' Avernia in Toscana.

Ein anderer Rival des Trierer Rockes wird unter einer großen Menge der schätzbarsten Reliquien in dem St. Franciscuskloster zu Mantua aufbewahrt. Die Worte in dem Register lauten: „von den Kleidern Christi, über welche die Soldaten das Loos warfen" [b]). Da von mehreren Kleidern die Rede ist, so ist nach der obigen Auseinandersetzung und den Zugeständnissen des Hn. Marx nothwendig die Tunica darunter begriffen. Außerdem wird in demselben Kloster noch der „Saum des Kleides Christi" erwähnt, natürlich derjenige, den das kranke Weib berührte und von dem wir wissen (s. §. 19), daß er nach der Lehre des Trierer Rockes der ungenähten Tunica angehörte.

Endlich besaß das Franciscuskloster zu Mallorka (Palma?), der Hauptstadt der Insel gleiches Namens, „dasjenige Stück, welches dem ungenähten Rock des Heilandes zu Rom fehlt" [c]). Wir haben hier zugleich ein neues Zeugniß für den Rock zu Rom, von dem als einer ganz bekannten Sache gesprochen wird. Es muß wohl der Lateranische Rock gemeint sein, obschon von diesem sonst nicht gesagt ist, daß ein Stück von ihm fehle. Möglich wäre indeß, daß zu Rom noch ein zweiter Rock, wenigstens theilweise vorhanden ist und dafür könnte einigermaßen sprechen, daß in dem Streit des Trierer Churfürsten mit seinem Capitel jener behauptet, der Papst lasse Partikeln des ungenähten Rockes zu Rom verehren, und dieses nur einwendet, daß ihm davon nichts bekannt sei [d]). Indeß müssen wir dies, als bis auf weitere Beweise ungewiß einstweilen dahingestellt sein lassen.

---

a) p. 271: *inconsutilis* Dominicae vestis pars.

b) p. 338: de Christi vestiment*is* in sortes a militibus divisis. — de fimbria vestimenti Christi.

c) p. 1190: ea parte, quae inconsutili tunicae Salvatoris Christi Romae deest.

d) Der Churfürst sagt in seinem Mandat vom 7. Juni 1630: „Nachdem wir „nun diese grobe ganz ärgerliche undt höchstraffbare diffamationem undt ver„schreyung so heiliger Reliquien, darbey auch wohl gahr die Päpstliche Hei„ligkeit und Deroselben allerhöchstgeehrte Vorfahren (alß welche dergleichen „particulas de Tunica Domini in der Stadt Rom mit höchster Verehrung „vorzeigen und veneriren laßen) nefarie et sub anathemate schmählich an„gezapfft werden, nicht also in sich ersitzen laßen khonnen" u. s. w. Das

So viel aus Gonzaga. Ein reicher Schatz von Partikeln des ungenähten Rockes fand sich im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zu Halle unter einer großen Menge von Reliquien, über welche ein 1520 gedruckter Tractat Nachricht giebt [a]). Es heißt darin S. 859: „vom Rock, der mit Christo auffgewachsen XVI. partickel", S. 860: vom vngeteilten Rock Christi" und S. 858. „vom vngenethen Rock des Herrn so zu Trier ist". Das letzte ist offenbar ein willkührlicher Zusatz, daher entstanden, weil gerade damals der Trierer Rock zu besonderer Berühmtheit gelangt war und man also voraussetzte, daß die Partikel von ihm sein müsse, was freilich von der Unverletztheit desselben nicht möglich ist. Ob diese Partikeln alle von einem Rocke oder gar von mehreren herrühren, läßt sich natürlich nicht mehr entscheiden. Den ganzen Reliquienschatz, der in vielen kostbaren Behältern aufbewahrt ward, nahm der Churfürst Albrecht, Erzbischof von Magdeburg und Mainz, 1543 mit nach Mainz, wo ihn 1715 Ludewig unter dem Namen des magdeburgischen Schatzes gesehen hat [b]). Wohin er später gekommen, oder ob er noch in Mainz sei, ist uns nicht bekannt.

Zu §. 21.

Den Rock zu Moskau erwähnt auch de Bruin (Reizen. Amst. 1714 fol. S. 67), bei welchem die Geschichte desselben eine etwas an-

---

Capitel erwidert unter dem 23. Juli: obgleich mehrere von ihnen sich längere Zeit zu Rom aufgehalten, wüßten sie sich doch nicht zu erinnern, daß dort eine ganze Tunica oder ein Stück davon sei; vermuthlich und vielleicht werde dies als „Eins von den Übrigen Vnßers Herrn Kleidern" vorgezeigt, in welchem Falle der Papst „ungezweyffelt bessere brieff und schein" darüber haben werde. Habe aber der Papst keine „schriftliche uhralte docu-„menta, so erhalten doch seine Römischen Reliquien durch continuirliche „Ausruff- Vorweiß- und Verehrung glaubwürdige possession." — Das Wort „angezapfft" steht nur in einer der vier in dem angeführten Aktenfascikel vorhandenen Abschriften; zwei andere haben angezebt, angetast (?); eine dritte scheint ganz verschrieben; die lateinische Uebersetzung hat taxantur. Auch bei den vorhergehenden Auszügen sind die sämmtlichen, zuweilen etwas abweichenden Exemplare immer verglichen.

a) Vorzeichnus vnd zceigung des hochlobwirdigen heiligthumbs der Stifftkirchen der heiligen Sanct Moritz und Marien Magdalenen zu Halle. Halle 1520. 4. Abgedruckt in Dreyhaupt Beschreibung des Saalkreises I, 853—866, nach welchem Abdruck wir citiren. Die Masse der Reliquien betrug nach der am Ende stehenden Berechnung 8133 Partikeln und 42 ganze Heilige; der durch ihre Verehrung zu erwerbende Ablaß 39 Millionen und 245,120 Jahre und 6,540,000 Quadragen.

b) Vgl. dessen Gel. Anz. 1749 I, p. 460.

dere, sichtlich volksmäßige Gestalt hat. Der Georgier, der den Rock unter dem Kreuze erloost hatte, schenkte ihn seiner Schwester, und diese hielt ihn so werth, daß sie sich damit begraben ließ. Aus ihrem Grabe sproß sogleich ein großer Baum auf und dies veranlaßte später den Persischen König, das Grab öffnen und den Rock herausnehmen zu lassen. Als dieser ihn nach Rußland geschickt hatte, versammelten die Moskowiter sogleich, um die Aechtheit zu prüfen, alle Blinde, Krüppel und Gebrechliche und das Kleid erwies sich damals und erweist sich fortwährend als das ächte, dewyl het noit in gebreke blyft van Zyne werkinge te doen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

dere, sichtlich volksmäßige Gestalt hat. Der Georgier, der den Rock unter dem Kreuze erloost hatte, schenkte ihn seiner Schwester, und diese hielt ihn so werth, daß sie sich damit begraben ließ. Aus ihrem Grabe sproß sogleich ein großer Baum auf und dies veranlaßte später den Persischen König, das Grab öffnen und den Rock herausnehmen zu lassen. Als dieser ihn nach Rußland geschickt hatte, versammelten die Moskowiter sogleich, um die Aechtheit zu prüfen, alle Blinde, Krüppel und Gebrechliche und das Kleid erwies sich damals und erweist sich fortwährend als das ächte, dewyl het noit in gebreke blyft van Zyne werkinge te doen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gildemeister, Johann,

Der heilige Rock zu Trier und die zwanzig andern heiligen ungenähten Röcke
eine historische Untersuchung

Düsseldorf 1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2227#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414508-6